Denkwürdigkeiten

des

Herrn von Torcy

zur

Geschichte der Friedensunterhandlungen vom Ryswyker Traktat bis zum Utrechter Frieden.

Zweiter Theil.

Inhalt.

Der Herr von Torcy kömmt im Haag an. Karakter des Pensionair Heinsius. Der Herr von Torcy stattet dem König in mehreren Briefen Bericht ab von den verschiedenen Conferenzen, von der Lage der Negociation, von den Schwierigkeiten, welche die Holländischen Deputirten dem Frieden entgegen stellen, von den Anerbietungen, welche er im Namen Sr Majestät gethan hatte, von den empörenden Propositionen, von den überspannten Foderungen der Alliirten, von der Ankunft des Herrn von Marlborough, von der Lage der Unterhandlung bei seiner Ankunft, von den mit Marlborough und mit dem Prinzen Eugen gehaltenen Conferenzen und ihren beiderseitigen Ansprüchen. Die Conferenzen scheinen abgebrochen. Man erneuert sie ohne Erfolg. Die Alliirten stellen dem Frieden täglich neue Hindernisse in den Weg. Präliminar Artikel von Heinsius. Bemerkungen über diese Artikel und Antworten auf diese Bemerkungen. Der

Inhalt.

Herr von Torcy kömmt nach Frankreich zurück und läßt Herrn Rouillé im Haag zurück. Der König verwirft die Präliminar-Artikel, welche eben so abgeschmackte als ungerechte Propositionen enthalten. Se Majestät rufen den Präsident Rouillé zurück und schreiben ihm ihre Gründe, nach welchen sie die Präliminarien verweigern. Verschiedene Depeschen des Königs an den Herrn von Torcy, die Conferenzen im Haag betreffend. Schreiben Sr Majestät an die Statthalter in ihren Provinzen.

Fort.

Fortsetzung der zweiten Abtheilung.

Conferenzen
im Haag und zu Gertruydenberg.

Conferenzen im Haag, 1709.

Heinsius erschien bald, und als sich Sincerf entfernt hatte, überreichte ihm der königliche Minister die von Sr Majestät ihm anvertraute Vollmacht. Er zeigte sein Erstaunen, als er sie las und daraus sah, daß Se Majestät einen ihrer Minister nach Holland schickten, um sich mit ihm über die Mittel zu besprechen, durch welche ein fester und dauerhafter Friede geschlossen werden könnte.

Heinsius, Rathspensionaire der Provinz Holland, war durch die Fürsprache des Prinzen von Oranien, des nachherigen Königs von England, auf diesen Posten gestellt worden. Ueberzeugt von dessen Eifer und Anhänglichkeit an seine Person und an sein Haus hatte dieser Fürst ein volles Zutrauen zu ihm gefaßt. Er hatte ihn in den Geschäften wegen des Herzogthums Oranien, nach dem Frieden von

Nimwegen und bei der Vollziehung dieser Commission nach Frankreich gesandt. Heinsius hatte die üble Laune eines Ministers, der mehr gewohnt war, mit Kriegssoldaten hart zu reden, als mit Fremden zu unterhandeln, erfahren. Er hatte es nicht vergessen, daß ihm der Minister gedroht hatte, ihn in die Bastille setzen zu lassen.

Er war in den Staatsgeschäften, in denen er eine lange Erfahrung hatte, vollkommen bewandert und innigst verbunden mit dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough. Sie entwarfen zusammen die Plane, bestimmten die Zeit der Vollziehung, und leiteten die Art und Weise derselben; sie waren gleichsam die Seele der Ligue. Allein der Pensionair war nie im Verdacht, weder daß er sich durch das Ansehn, welches ihm die Verlängerung des Kriegs darbot, hätte verleiten lassen, denselben fortsetzen zu wollen, noch irgend einer andern Absicht auf persönliches Interesse. Sein Aeußeres war einfach. Nirgends Pracht in seinem Hause; seine Dienerschaft, welche aus einem Sekretär, einem Kutscher, einem Bedienten und einer Magd bestand, zeigte nichts vom Einfluß eines ersten Ministers. Seine Einkünfte, welche er von der Republik empfing, waren 24000 Gulden. Den größten Theil zog Er als Siegelbewahrer.

Er empfing diejenigen, welche zu ihm kamen, mit Kälte, hatte aber nichts rauhes. Seine Unterhaltung war gebildet. Bei Streitigkeiten gerieth er selten in Hitze.

Die Traktaten, sowohl im Betreff der Theilung, als der großen Allianz, waren durch seine Hände gegangen. Er war daher von den Hauptgeschäften, welche dem Kriege vorausgegangen waren, und von dem, was seit seiner Entstehung vorgefallen war, unterrichtet,

tet, und folglich sehr geschickt, die Wege, welche zum Frieden führen konnten, wenn er wollte, zu erkennen und zu bahnen. Was er von diesen seinen Einsichten für Gebrauch machte, wird man aus der Relation von den im Haag gehaltenen Conferenzen sehen. Ehe ich aber diese gebe, scheint es zuträglich zu seyn, den Plan, welchen sich Torcy vorgezeichnet hatte, auseinander zu setzen.

Er nahm an, daß die Bedingungen, welche er zu bewilligen Vollmacht hatte, entweder angenommen oder verworfen würden. Würden sie genehmigt, so war der Friede der Erfolg davon; diesen wünschte der König einzig und allein. Folglich würden seine Absichten erfüllt worden seyn.

Würden dagegen die stufenweis und behutsam gemachten Anerbietungen verworfen, so hatten Se Majestät unwidersprechliche Beweise gegeben von ihrem anfrichtigen Wunsche, ihren Ruhm und ihr Interesse der allgemeinen Ruhe Europa's aufzuopfern, ohne auf irgend eine Weise gebunden zu seyn; denn ihr Minister sollte erklären und unaufhörlich wiederholen, daß jede Anerbietung null und nichtig seyn würde, wenn dasjenige, was er von Seiten des Königs thue, nicht den Frieden zu Stande brächte.

Die Kenntniß der wahren Gesinnungen des Königs, welche den Franzosen sowohl als auswärtigen Ländern gegeben werden mußte, war ferner weder der einzige, noch der hauptsächlichste Vortheil, welchen der Minister von dieser Reise zu ziehen gedachte. Er hoffte, wie gesagt worden ist, und sah es als einen wesentlichen Nutzen an, die Absichten der Feinde bis auf den Grund zu durchschauen. Denn diese waren sowohl den Franzosen als auch so vielen andern Nationen, welche blindlings genöthigt wurden, die Last

eines fruchtlosen und nur zur Vergrößerung des Hauses Oesterreich dienlichen Kriegs zu ertragen, noch gänzlich unbekannt.

Diesen Plan verfolgte er während des ganzen Verlaufs der Unterhandlung, welche in den folgenden Depeschen an den König erzählt wird. Se Majestät hatten für gut befunden, sie an den Herzog von Beauvilliers addressiren zu lassen, um sie ihm in seinem Rath vorzulesen.

Erster Brief an den König.

Haag, den 7. Mai 1709.

Sire!

„Seit gestern, als ich hier angekommen bin, habe ich den Pensionair zweimal gesehen. Ich stieg, als ich in die Stadt einfuhr, bei ihm ab und ließ mich durch einen Kaufmann, einen Correspondenten Tourtons, welcher mich in seinem Wagen von Rotterdam aus hieher gebracht hatte, vorstellen. Diesen Weg hielt ich für noch geheimer als den durch den Herrn Pettekum. Diese erste Conferenz dauerte von 7 bis halb 10 Uhr.

Nach den ersten Complimenten giengen wir sogleich zur Sache, obgleich der Pensionair mir immer sagte, es käme, da er nicht zur Unterhandlung bevollmächtigt wäre, sondern die Staaten zwei Commissäre zur Unterhandlung mit Herrn Rouillé ernannt hätten, diesen, nicht ihm, einem bloßen Beamten der Provinz Holland, zu, über die Gegenstände des Friedens zu sprechen; indeß wolle er, wenn ich ihm irgend einen Vorschlag thun wollte, Bericht davon abstat-

statten, und er glaube, man würde ihm wohl bevollmächtigen, mich zu hören. Dieser Hinterhalt, welchen ich ohne Schwierigkeit durch starke Gründe zurückschlug, hinderte uns nicht, alle unter dem Namen der Präliminar Artikel begriffene Punkte im allgemeinen durchzugehen; und mit einer absichtlichen Offenherzigkeit, so, daß ich ihm keinen Anlaß gab, sich für beleidigt zu halten, beklagte ich mich über alle die Veränderungen, welche Ew Majestät in den Foderungen der Herrn Buys und Van der Dussen an den Präsident Rouille bemerkt hatten.

Dieß war der Hauptpunkt in dieser Conferenz; denn er veranlaßte den Pensionair, die vergangenen Zeiten zurückzurufen, die seit mehrern Jahren von der Republik entworfenen Pläne und den Anschlag, welchen ihm der sel. König Wilhelm einst zu seiner Sicherheit gegeben hatte, wieder aufzufassen, um mir zu beweisen, daß die Foderung, Lille zu behalten, keineswegs eine neue Idee sey; daß dieser Platz zur Sicherstellung der Barriere nöthiger sey als irgend ein anderer, und wenn es die vereinigten Provinzen bis jetzt noch nicht hätten dahin bringen können, daß er unter derselben mit begriffen würde, so erforderte es jetzt ihre Klugheit, daß sie eine so herrliche und unverhoffte Gelegenheit, eine Stadt, welche sie schon vor dem Frieden von Ryswyk verlangt, aber wegen der Ueberlegenheit der Waffen Eurer Majestät umsonst verlangt hätten, in ihre Gewalt zu bekommen, benutzten. Wir sprachen von allen Plätzen, welche die Holländer zur Sicherheit ihrer Barriere gegenwärtig forderten und betrachteten sie zusammen auf der Charte. Kurz, ich unterließ nichts, um seine Ansprüche zurückzuweisen und ihm zu zeigen, daß Furnes, Ypres, Menin und Conde zur Sicherheit der Barriere hinreichend genug wären. Ich breitete mich nicht weiter

aus, weil mir der Pensionair immer sagte, daß er nicht bevollmächtigt wäre und daß er den Staaten von Holland von den Vorschlägen, welche ich ihm thun würde, Bericht abstatten wolle. Es war nicht zuträglich, sie, ohne Hofnung eines Vortheils zu verschwenden; auch wünschte ich, ehe ich weiter ging, seine Gesinnungen über die andern sogenannten Präliminar Artikel zu erfahren. Wir gingen auf den von Spanien über. Er ließ sich nicht von der Behauptung abbringen, daß seine Obern, da sie mit ihren Alliirten durch Traktate verbunden wären, von den unter sich verabredeten Bedingungen nicht abweichen könnten. Die spanische Monarchie sollte in unverrücktem Zustande erhalten und die Krone, ohne irgend eine Zertheilung, auf das Haus Oesterreich übergetragen werden. Diesem Versprechen müßte man Genüge leisten und die Holländer würden schlechten Dank bekommen, wenn sie ihren Alliirten jetzt Vorschläge zur Nachgiebigkeit thäten, da die blühende Lage ihrer Angelegenheiten ihre Erwartung bei weitem übersteige. Er führte ihre Kriegsmacht an und den glücklichen Erfolg, welchen sie sich von dem bevorstehenden Feldzug versprechen könnten; und da ich ihm durch die vorhergehenden Beispiele zeigte, wie ungewiß die Ereignisse wären, und daß die Klugheit eines Staats wie der holländische erfodere, sich nicht immer dem ungewissen Glück zu überlassen, so sagte er zu mir, das vorige Glück habe den Muth der Völker so angefeuert, daß viele über die Bedingungen, über welche sich die Deputirten gegen Herrn Rouillé erklärt hatten, murrten, weil fast jedermann überzeugt wäre, daß man die glückliche Lage der Republik benutzen müsse.

Denselben Widerstand fand ich in den übrigen Punkten; eine standhafte Weigerung, dem König von Spanien die Königreiche Neapel und Sicilien zu las-

sen;

sen; bei dem Vorschlag: nur Neapel oder Sicilien allein! nicht die geringste Nachgiebigkeit. Die Traktaten mit den Alliirten waren die Entschuldigung, welche er immer anführte, um nichts von der spanischen Krone loszureissen.

Die befriedigende Entschädigung für den Kaiser und das Reich wurde von seiner Seite mit eben dieser Pünktlichkeit gefodert; und diese Genugthuung schränkte sich nicht auf den Traktat zu Münster ein, so wie er ist, sondern so wie er zur Sicherheit der Fürsten und Stände des Reichs seyn sollte; folglich verlangt man, daß Strasburg wieder eine Reichsstadt werde; man will aber Ew Majestät weder Philippsburg noch selbst Landau wieder zurückgeben.

Ich will Ew Majestät nicht beschwerlich fallen mit dem, was ich zur Widerlegung dieser ungerechten Ansprüche sagen zu müssen glaubte. Ich erkühne mich Sie zu versichern, daß ich nichts vergessen habe, und daß die Gerechtigkeit der Sache mir, wie es schien, eine Menge von unwiderleglichen Gründen an die Hand gab, wenn ich es anders mit Leuten zu thun gehabt hätte, welche von ihrer guten Lage und von dem, was sie von einem Feldzuge, zu welchem schon die Anstalten getroffen sind, zu erwarten haben, weniger eingenommen wären. Auch dies half mir nichts auf die Furcht aufmerksam zu machen, welche Holland selbst vor den glücklichen Fortschritten seiner zu weit vorgerückten Alliirten haben müßte.

Daß man nicht auf dem pyrenäischen Frieden beständ, sahe man als eine Wirkung der Mäßigung an, und man glaubte, ihn, wenn der Feldzug eröffnet würde, leicht zu erlangen. Ich übereilte mich daher, da ich sah, daß meine Gründe vergeblich waren, nicht, dem Pensionair irgend eine Anerbietung

zu

zu thun, weil er keine Vollmacht hatte, sie zu genehmigen. Ja; ich sagte ihm vielmehr, daß es zu nichts dienen würde, wenn er sich die Mühe machte, die Staaten von Holland von meiner Ankunft zu benachrichtigen und über meine Sache von ihnen Ordre zu empfangen, sobald sie sich künftigen Freitag versammeln. Ich sähe voraus, daß diese, wenn sie sie ihm gäben, nur eine sich in die Länge ziehende Unterhandlung bewürken würde, und die von Ew Majestät mir gnädig anvertrauten Geschäfte würden mir nicht erlauben, so lange von Ihnen zur Verwaltung des Geschäfts eines Unterhändlers entfernt zu bleiben. Sie hätten mir aufgetragen, mich gerade an ihn zu wenden, um entweder das Werk des Friedens zu beendigen, oder von den Absichten der Generalstaaten mehr Licht zu erhalten; da der erste Punkt nicht erfüllt werden könnte, so hätte ich doch wenigstens die gewünschte Aufklärung über den zweiten; und es sey mir nun nichts übrig, als unverzüglich wieder zu Ew Majestät zurück zu kehren.

Der Pensionair zeigte, wie mir schien, mehr Eifer, mich zurück zu halten, als er beim Anfang des Gesprächs gezeigt hatte. Wenn er gleich nicht bevollmächtigt wäre, sagte er zu mir, so könnte er dieß doch dadurch ersetzen, daß er die zur Unterhaltung Bevollmächtigte, Herrn Buys und Van der Dussen zu sich kommen ließe. Ich schlug es aus und sagte zu ihm, Eure Majestät hätten mir ausdrücklich befohlen, mich einzig an ihn zu richten, und ich würde keine förmliche Unterhandlung anfangen, da es nur darum zu thun wäre, eine schon angefangene zu beendigen. Er bestand darauf und stellte mir vor, daß mich diese Herren wenigstens von dem, was mit Herrn Rouillé vorgefallen wäre, unterrichten würden. Noch trug ich Bedenken, ob ich gleich entschlossen war, die Conferenz

ferenz anzunehmen, weil dieß das einzige Mittel war, mich über die empfangenen Ordres herauszulassen; und da der Pensionair dabei seyn sollte, so erfüllte ich, wie mich dünkt, die Absichten Eurer Majestät. Ueberdieß war es mir auch unmöglich, ihn zu nöthigen, daß er Leuten, welchen er sonst zugelassen haben würde, den Eingang versperrte.

Wir kamen daher überein, uns heute morgen um 9 Uhr bei dem Pensionair zusammen einzufinden. Es wurden bis Nachmittags 2 Uhr dieselben Materien abgehandelt wie des Abends vorher. Herr Buys machte die Unterhaltung noch lebhafter; aber dennoch hatte der Streit nichts beleidigendes, und ich wünschte, daß das Wesentliche der Sache dem Verfahren dabei entsprechen möchte; allein um Ew Majestät nur mit wenig Worten von der Lage der Geschäfte zu unterrichten, so habe ich die Ehre zu melden, daß sie zur Bildung der Barriere dieselben Plätze verlangen, über welche sie sich schon erklärt haben, nämlich: Lille, Tournay und Maubeuge, in Verbindung mit denen, deren Abtretung Herr Rouillé schon bewilligt hat.

Im Artikel von Spanien fodern sie die ganze Monarchie.

Um den Kaiser und das Reich zu befriedigen, bestehen sie darauf, daß Strasburg wieder in den Zustand einer Reichsstadt versetzt werde, ohne Ew Majestät für alle die Abtretungen, auf welche sie dringen, irgend eine Entschädigung zu geben.

Ich stand an, mich über die Anerbietungen, welche Ew Majestät mir zu thun befohlen haben, zu erklären, da ich in den Artikeln, welche auf die Barriere keinen Bezug haben, einen so großen Abstand bemerkte; denn diesen behandelte ich als den Hauptpunkt und aus verschiedenen Beobachtungen habe

be

be ich gesehen, daß ungeachtet der Stärke der Verbindlichkeiten, welche diese Herren zu Gunsten ihrer Alliirten beständig vorwenden, dieser so wichtige Artikel von der Barriere die Holländer wahrscheinlich zu dem Entschluß bringen wird, Frieden zu machen. Ich eröffnete ihnen daher meine Gedanken über Maubeuge. Die Anerbietung desselben wurde als ein kleiner Theil dessen, was die Holländer verlangten, nicht aber als eine hinlängliche Sicherheit angenommen. Weiter ließ ich mich nicht ein und sagte, es sey unnütz, über den Artikel der Barriere übereinzukommen, wenn man mich nachmals in den übrigen aufhalte. Ich erklärte, daß der Friede nicht zu Stande kommen könnte, wenn nicht die Königreiche Neapel und Sicilien dem Könige von Spanien eingeräumt würden.

Könnte ich mich auch an alles, was über diesen Gegenstand gesagt wurde, genau genug erinnern, um Ew Majestät treuen Bericht davon abzustatten, so würde ich Sie doch immer nur mit einer sehr unnützen Erzählung ermüden. Alles schränkte sich darauf ein, daß der Pensionair behauptete, die Holländer wären durch ihre Traktaten verbunden, dem Erzherzog die spanische Monarchie in unverrücktem Zustande zu verschaffen; sie könnten also, ohne ihrem Versprechen untreu zu werden, nicht die geringste Zerstücklung zugestehn; ausserdem wüßten sie auch, daß die Engländer wegen ihres Handels in die Levante sich dagegen setzen würden. Diesen letzten Grund bestritt ich dadurch, daß ich ihn erinnerte, der König Wilhelm, welchem er bei dem Theilungstraktat schon vorgelegt worden wäre, habe die Antwort gegeben: wenn für England auch der Hafen von Messina für seinen Handel verschlossen wäre, so würden ihm doch die Hafen von Genua und Livorno immer offen stehen. Dagegen wen-

wendete er ein: dieser Fürst habe, seit dem er sich eben auch durch den Handel der Engländer in die Levante, bewogen gesehen hätte, mit Ew Majestät den Tausch der Königreiche Neapel und Sicilien mit den Staaten des Herzogs von Savoyen auszubedingen, seine Meinung sehr verändert, und man habe endlich auch die Vorwürfe gesehen, welche die englische Nation, aufgebracht gegen die Minister, welche den Theilungstraktat unterzeichnet hätten, ihnen deshalb im Parlament gemacht hatten. Der Pensionair und die Herren Buys und Van der Dussen, ungeduldig, wieder auf die Barriere zu kommen, verließen den Artikel von Neapel und Sicilien, um mich zu fragen, was Ew Majestät nun für die Holländer zu thun willens wären? Nachdem ich lange ausgewichen war, mich hierüber als über eine vergebliche Sache zu erklären, weil sie über Neapel und Sicilien nicht nachgeben wollten, so glaubte ich, ihnen endlich merken lassen zu müssen, wie viel sie verlöhren, wenn sie sich durch allzugroße Liebe für das Interesse ihrer Alliirten abhalten ließen, die günstigen Verfügungen Eurer Majestät zu benutzen. Ich sagte ihnen daher, daß, wenn sie Maubeuge, welches ich ihnen eben abgetreten hatte, oder Conde wieder zurückgeben wollten, sie Tournay bekommen sollten. Dieser Antrag von Tournay fing, wie ich bemerkt zu haben glaube, an, eine gute Wirkung zu thun. Auch die vermuthen wohl, daß ich von der Foderung, Conde oder Maubeuge zur Entschädigung zurückzubehalten, abstehen werde. Sie schienen in ihren Gesuchen an mich, nicht ungeduldig zu werden, und den Herzog von Marlborough hier zu erwarten, welcher in zwei Tagen aus England zurückkommen müsse. So glaubt man wenigstens, es würde sich mehr Lebhaftigkeit zeigen, und sie sehen es sehr gern, daß der Artikel von Neapel und Sicilien mit ihm unter-

sucht

sucht werde, weil die Engländer dabei hauptsächlich interessirt sind. Auch glaube ich zu bemerken, daß es ihnen nicht zuwider ist, wenn der Artikel von Dünkirchen, welcher ihnen ziemlich gleichgültig zu seyn scheint, mit Mylord Marlborough aufs reine gebracht werde. Kurz, ich glaube, daß sie wirklich nur für den Artikel der Barriere Sinn haben; indeß bestehen sie nicht weniger fest auf den übrigen; und dieß geschieht nicht sowohl aus Zuneignung gegen ihre Alliirten, deren Schwächen sie von ihrer Seite wohl fühlen, als aus Furcht, sie in einer noch drängenderen Lage zu sehen, wenn die Republik sie im Stich ließe, da sie sich doch für fähig halte, die Versprechungen, welche sie ihnen in dem Traktat mit ihnen gemacht hat, zu erfüllen. Ich bezeugte ihnen, ohne daß es mir viele Mühe kostete, eine außerordentliche Ungeduld, zu Eurer Majestät zurückzukehren, und es dauert mich in der That sehr, meine Zeit hier unnütz bei einem Artikel zu verlieren, wie derjenige von Neapel und Sicilien, wobei ich, wie sie mir selbst sagen, unüberwindliche Schwierigkeiten erblicke und von welchem ich doch nicht abstehen konnte, da sie ihn schon selbst zugegeben haben. Diese ihre Einwilligung aber läugneten sie ganz ab; wir stritten lange darüber und immer behaupteten sie, sie hätten nur gesagt, der Artikel von Neapel und Sicilien könne bis zu den allgemeinen Friedensconferenzen aufbehalten werden. Ich übergehe alles, was ich gesagt habe, um die Ungerechtigkeit einer solchen Proposition und die Ungereimtheit fühlbar zu machen, daß man die Lage des Königs von Spanien wolle unentschieden lassen, während Eure Majestät Bedingungen der Art bewilligen, wie Sie sie für den Frieden zuzugeben geruhen. Ich habe um keine neuen Conferenzen gebeten, sie selbst aber haben mir für morgen früh eine vorgeschlagen; und da es hier

nur

nur darum zu thun ist, zu eilen und zu reden, so werde ich alle diejenigen, welche sie zwischen uns zu haben wünschen, annehmen, bis ich, wenn ich sehe, daß sie fruchtlos sind, zu Eurer Majestät zurückreise. Ich bin indeß entschlossen, Mylord Marlborough zu erwarten, wenn seine Rückkehr nicht verspätet wird; denn bei der jetzigen Lage der Dinge wird er, wie mir scheint, das Loos derselben bestimmen, und es giebt Mittel, ihn zu der Entscheidung für den Frieden geneigt zu machen. Wenn mein Aufenthalt hier etwas dazu beitragen könnte, so würde mich die Zeit, welche ich noch hier zu bleiben gedenke und die ich, wenn es möglich ist, bis ans Ende der künftigen Woche hinausschieben werde, nicht im geringsten gereuen. Alsdann werde ich sicher gesehen haben, was ich von den Anerbietungen, welche ich den Ordres Eurer Majestät zu Folge gemacht haben werde, erwarten kann. Auf der Wiederherstellung von Lille habe ich fest bestanden. Ich achte auf die Punkte, in welchen Ew Majestät mir nachzugeben erlaubt haben, wovon ich aber nur dann Gebrauch machen werde, wenn sie der Sache den Ausschlag geben können. Ich habe heute erklärt, und diese Herren selbst haben es für gut befunden, daß nicht nur alles, was ich ihnen sagte, sondern auch die Anerbietungen des Herrn Rouillé ganz ungültig seyn würden, wenn sich die Unterhandlung zerschlagen sollte.

Ich bat sie um die Erlaubniß, den Herrn Rouillé mitbringen zu dürfen. Sie zeigten einige Schwierigkeit, indem sie glaubten, daß seine Ankunft und die meinige in den Alliirten zu viel Eifersucht erregen möchte. Ich bestand nicht weiter darauf, freute mich sogar, daß sie sich es so angelegen seyn ließen, diese Unterhandlung noch zu verbergen, und versprach ihnen, mich selbst so lange verborgen zu halten, als

sie es wünschten. Ich zweifle aber, daß ich es noch lange im Stande bin. Es kömmt mir selbst wunderbar vor, an einem Orte, der wie Haag, mit fremden Ministern angefüllt ist, welche auf den geringsten Schein von einer Unterhandlung so aufmerksam sind, angekommen zu seyn und mit dem Pensionnair und zwei Deputirten des Staats zwei Conferenzen gehabt zu haben, ohne daß binnen 24 Stunden irgend jemand etwas davon erfahren hat, als Pettekum, dem ich es gesagt habe, und der Kaufmann und Correspondent von Tourton, welcher mich gestern zu dem Pensionnair führte. Dieser Weg schien mir noch geheimer zu seyn, als mit der öffentlichen Post anzukommen und mich von Pettekum hinführen zu lassen, welchen ich auch nur mit Mühe würde haben finden können. Der Pensionnair schien über das Geheimniß meiner Reise sehr vergnügt zu seyn. Er hatte jedoch von Brüssel aus einige Nachrichten davon, welchen er aber keinen Glauben beigemessen hatte. Sie waren ihm von dem dasigen Postdirektor, Jaupin, gegeben worden, welcher, ungeachtet ich durch Brüssel zu gehen vermieden hatte, das Geheimniß doch ausgespähet hatte.

Nach der morgenden Conferenz werde ich die Ehre haben, Ew Majestät von den gegenseitigen Streitigkeiten und wie weit wir gekommen sind, zu benachrichtigen, und ob ich gleich keine neue Ordre erwarte und dies auch dem Pensionnair mehrere mahl erklärt habe, so werde ich doch zu dieser Absicht einen Courier abschicken.

Wenn ich auch Eurer Majestät nicht von allem, was ich über den Artikel von Neapel und Sicilien gesagt habe, im Einzelnen Nachricht gebe, so wage ich es doch, Sie unterthänig zu bitten, überzeugt zu seyn, daß ich nichts vergessen habe, um zu zeigen, daß Eure

Ma-

Majestät den König von Spanien, wenn Sie auch wollten, nicht nöthigen könnten, alle seine Staaten abzutreten und daß er, da er nichts mehr zu verlieren hätte als das Leben, weit lieber dieses aufs Spiel setzen und in Spanien bleiben, als es erhalten und ohne den geringsten Antheil dem Thron entsagen würde.

Unter mehrern schlechten Gründen, welche gewöhnlich stärker sind als die guten, wenn sie nemlich von Leuten gebraucht werden, welche die Gewalt in Händen haben, führte mir Buys das Beispiel des Königs August an, welcher Pohlen abtrat, um Sachsen zu behalten. Ich sagte ihm, daß ich dieß Beispiel immer vor Augen hätte, und daß das Schicksal seiner beiden Minister, die nach der Unterzeichnung eines nachtheiligen Traktats auf seinen Befehl in den Kerker geworfen wurden, alle diejenige, welche mit eben solchen mißlichen Aufträgen befehligt wären, abschrecken müsse.

Wir sprachen noch über den Artikel vom Handel, von der neunten Kurwürde, von den Angelegenheiten wegen Neufchatel, von dem Vergleich zwischen den Prinzen von Hessen wegen des Besitzes von Rheinfeld. Ueber alle diese Punkte haben Eure Majestät schon die Ordres gegeben, und keiner hat Schwierigkeiten gemacht.

Oranien und die von der angeblich reformirten Religion wurden nicht einmal erwähnt. Auch sehe ich nicht die geringste Veränderung, die ich in Beziehung auf die Kurfürsten von Baiern und Cöln vermuthen könnte.

Den Artikel von Savoyen habe ich immer behandelt als eine persönliche Beleidigung, welche man, wie es schien, Eurer Majestät zufügen wolle, da ja überdieß der Herzog von Savoyen für die Plätze, de-

ren Zerstörung er als einen Grund geltend machen will, auf einer Entschädigung zu bestehen, genugsam entschädigt wäre. Ich machte sie aufmerksam auf das, was er von dem Theil Mailands, welchen sie ihm haben abtreten lassen, gegenwärtig wieder bekäme, und diese Vergrößerung seiner Staaten, welche sie ihm verschafft hätten, diente mir zum Beweis, ihnen zu zeigen, daß die Verbindlichkeiten, von denen sie mir, als von einem unverbrüchlichen Gesetz für sie, unaufhörlich so viel vorsagten, sie nicht gehindert hatten, die spanische Monarchie zu theilen, weil sie ja dem Herzog von Savoyen Staaten dieser Krone gäben, so wie sie auf der andern Seite auch dem König von Portugall dergleichen überließen.

Ich werde morgen einen neuen Bericht an Eure Majestät abzustatten haben; die heutige Depesche enthält nur das wesentlichste, was in den beiden Conferenzen vorgegangen ist." — —

Der Minister des Königs hatte von Sr Majestät keinen Befehl erhalten, den Vorschlag zu thun, daß man dem Präsident Rouillé gestatten sollte, nach Haag zu kommen; aber in einer so wichtigen Sache, welche ihm aufgetragen war, hatte er Beihülfe nöthig. Derjenige, welcher seine Einsichten für hinreichend hält, den Weg, welchen er nehmen muß, sicher zu erkennen und unfehlbar zu wählen, hat gewiß sehr eingeschränkte Kenntnisse; oft sieht er seine Einbildung bestraft durch die Fehler, welche er begeht, und welche er vermieden haben würde, wenn er den Rath eines weisen Mannes hätte benutzen können. Eine gute Idee wird, wenn sie zwischen zweyen Personen, welche beyde in dem Wunsch, sie glücklich durchzuführen, übereinstimmen, geprüft und bestritten wird, vollkommner; bemerkt der eine einen Fehler des entworfenen

Plans

Plans nicht, so entdeckt ihn der andere, beide einstimmig geben ihm die gehörige Richtung. Die Widersprüche klären sich auf, wenn sie nur aus dem wechselseitigen Wunsch entspringen, das Gute zu suchen und zu finden.

Der Minister des Königs sahe nicht nur ein, wie nützlich ihm die Rathschläge des Präsident Rouillé seyn würden, sondern bedurfte auch seines Beistands in den langen Conferenzen, wo ein einziger das mühevolle Geschäft, die Reden derer, welche zu den Conferenzen zugelassen wurden, zu beantworten, ihre Einwürfe zu widerlegen und die Ungerechtigkeit dieser Foderungen zu zeigen, nicht würde haben bestreiten können. — —

An den Herzog von Beauvilliers.

Mein Herr!

Sie werden aus dem Briefe, welchen ich für den König an Sie zu addressiren die Ehre habe, sehen, wie die mir aufgetragenen Geschäfte stehen. Ich versichere Sie, daß ich mir oft die Gedanken zurückrufen muß, welche ich bei meiner Abreise hatte, um mich gegen alles, was ich höre, zu stärken, und alle Erniedrigungen, welche ich erfahren muß, mit Geduld zu ertragen. Das Opfer schien mir groß, als ich von Sr Majestät die Ordres zu dieser Reise empfing; und ich bin weit entfernt, die Mühe derselben angenehm zu finden; denn was ich auf der Stelle erdulde, übersteigt noch das, was ich mir in der Entfernung einbildete.

Ich habe meinen Courier bis morgen aufgehalten, damit ich meinem Schreiben den Bericht von der

Conferenz dieses Abends noch beifügen kann. Ob ich in den andern zu schnell oder zu langsam gewesen bin, bleibt dem Urtheil des Königs überlassen, indem ich die Gründe meines Verhaltens auseinander setze. Ich glaubte, man dürfe sich weder aufdringen, noch auch die Holländer über die Vortheile, welche sie hartnäckig fordern und welche Se Majestät ihnen zu bewilligen geruhen, zu lange in Ungewißheit lassen, damit sie, durch so ansehnliche Bedingungen gereizt, dem Herrn von Marlborough wieder von ihrer Seite zusetzen können.

Die Staaten von Holland haben morgen eine aufferordentliche Versammlung. Der Pensionnair wird darin von meiner Reise und von den Propositionen Bericht abstatten und auf den nächsten Dienstag wird man wahrscheinlich die Antwort der Städte erhalten. Auf Molo rechne ich sehr wenig; indeß will ich ihn doch sehen. Tourton, welcher hierher gekommen ist, scheint mir mehr geschätzt zu werden; er kehrt morgen nach Amsterdam zurück.

Der Pensionnair sagte mir gestern, er glaube, zu dem Gerücht, welches sich von meiner Reise verbreitet hat, ehe sie beschlossen worden sey, unschuldiger Weise selbst Anlaß gegeben zu haben. Da Herr Rouillé ihm durch Pettekum habe sagen lassen, daß ich um einen Paß bäte mit ausgelassenem Namen, um mich dessen, im nöthigen Fall bedienen zu können; so habe bei dieser Vorstellung, welche er in dem Sinn genommen, wie sie ihm Herr Rouillé durch Pettekum habe machen lassen, einer von den Mitgliedern der Staaten gedacht, daß ich wirklich selbst hieher kommen sollte, habe es gesagt, und diese Nachricht habe sich verbreitet, ob es gleich niemand geglaubt hätte. In der That zweifeln noch viele Leute, daß ich im

Haag

Haag sey; und ich versichere Sie, daß ich beinahe selbst daran zweifle, und den Augenblick, wo ich abreise, mit vieler Ungeduld erwarte; aber rechnen Sie darauf, mein Herr, daß dieß nicht eher geschehen wird, als wenn es nichts mehr zu thun giebt und wenn ich den Feldzug seiner Eröffnung nahe sehe. Ich werde daher lieber noch den ganzen Monat hier verweilen, als abreisen, so lange ich noch die geringste Hofnung erblicke. Ich bitte Sie, mir unverzüglich meinen Courier zurückzuschicken, nicht sowohl wegen der Odres, als vielmehr weil mir, wenn er abgereist ist, nichts übrig bleibt als ein Kammerdiener; ich habe ihm auch selbst befohlen, mir sogleich nach seiner Ankunft in Versailles einen andern zu schicken.

den 7. Mai.

Fortsetzung des Briefs an den König.

den 8. Mai 1709.

„In der Conferenz diesen Morgen habe ich dieselben Schwierigkeiten gefunden wie in den beiden vorhergehenden; einen gleichen Widerstand, dem König von Spanien die Königreiche Neapel und Sicilien zu überlassen, dasselbe Dringen auf die Wiederherstellung von Strasburg, auch auf die Niederreissung des Fort Louis, wovon noch nicht gesprochen worden war. Indeß behaupten diese Herren, daß jede neue Proposition, mit welcher sie hervortreten, dem Herrn Rouillé schon gemacht worden sey; daß sie durch ihre Traktaten verpflichtet seyen, für das Interesse ihrer Alliirten zu wachen und dem Reiche eine Barriere zu verschaffen, die aber nicht statt finden würde, so lange

Eure Majestät, deren Macht sie bei gewissen Gelegenheiten wieder unterstützen zu wollen heucheln feste Plätze am Rhein, und eine so wichtige Stadt wie Strasburg besäßen. Ich wundere mich sehr, sagte ich gestern zum Pensionnair, bei der Republik solchen einen Eifer für die Stände des Reichs wahr zu nehmen, da ich die heftigen Schreiben gesehen habe, welche sie alle Jahre an sie erlassen hat, um sich über ihre Sorglosigkeit zu beklagen. Er sagte zu mir und hat es noch heute wiederholt: man mache hierin einen großen Unterschied zwischen dem schwäbischen und fränkischen Kreise und den übrigen Staaten des Reichs; die Alliirten seyen jenen beiden Kreisen so viel schuldig, daß es nöthig sey, sie von der gerechten Furcht, welche Strasburg in ihnen erregen würde, zu befreien und zufolge der Traktaten dadurch ihren Staat sicher zu stellen. Die Foderung wäre nicht neu, da derselbe Platz schon in den Präliminarien des Friedens von Ryswyk mit begriffen gewesen wäre. Er gab zu, was ich ihm sagte, daß Eure Majestät, wenn Sie diesen Platz zurückgegeben hätten, Philippsburg, Breisach und Freiburg würden behalten haben, und unter diesen Bedingungen, fügte ich hinzu, würde ich mich erkühnen, Ihnen zur Uebergabe Strasburgs zu rathen.

Dieser Punkt, für welchen die Holländer weniger Sinn haben, als für den von der Barriere der Niederlande, wurde verlassen und Herr Buys brachte wieder zur Sprache, wobei wir gestern in Rücksicht auf die Barriere stehen geblieben waren. Meine letzte Proposition hatte, wie ich sah, keinen Eindruck gemacht. Die Sache fing an zu ermatten, und umsonst verlor ich über diesem Punkte, den ich drei Conferenzen hindurch bestritt, ohne irgend einen Gewinn davon zu tragen, die kostbare Zeit, welche man besser benu-

tzen

tzen mußte, um den Holländern noch vor der Rückkunft des Herrn von Marlborough die Vortheile zu zeigen, welche sie bei dem Frieden finden. Nach einem Wortwechsel von Einer Stunde trat ich daher Tournay ab, ohne irgend einen von den beiden Plätzen, von denen ich einen für die Abtretung von Tournay gefodert hatte, vorzuenthalten. Endlich glaubte ich, daß es auch Zeit wäre, wegen Lille nachzugeben, da es unmöglich ist, die Holländer zum Frieden zu bewegen, wenn sie nicht über die Barriere zufrieden gestellt sind. Die Bewilligung dieses schmerzhaften Artikels wurde mit Behutsamkeit stufenweis gegeben, und ich erkühne mich, Ew Majestät zu versichern, daß ich dann erst nachgegeben habe, als ich den gewissen und nahen Bruch sahe, wenn ich nicht diejenigen, welche von diesem Geschäft die Haupttriebfeder seyn mußten, gänzlich befriedigt hätte. Kömmt es zu Stande, so werde ich keineswegs die Ordres Eurer Majestät überschritten haben; ist es unmöglich, so bleiben ja die Anerbietungen null. Ich war Willens, sie länger hinaus zu verschieben, allein ich konnte einen günstigen Augenblick verlieren und, dieser Gefahr mich auszusetzen, war nicht vom geringsten Nutzen.

Die Holländer werden, da sie zufrieden gestellt sind, dem Herrn von Marlborough nach seiner Rückkehr lebhafter zusetzen; wären sie aber nicht über die Barriere befriedigt, so würden sie für die Unterstützung des Interesse ihrer Alliirten nach weit eifriger seyn. Ueber die anderen streitigen Punkte habe ich sehr entscheidend gesprochen. Wegen Neapel und Sicilien erklärte ich, daß alles Räsonnement vergeblich wäre, daß Eure Majestät für den König, ihren Enkel, diesen Antheil verlangten, daß Sie mir ihre Ordres gegeben hätten, und daß die mir anvertraute Voll-

macht erfodere, sie zu vollziehen und nicht sie zu überschreiten.

Eben so sprach ich über den Artikel vom Herzog von Savoyen und fast auf gleiche Weise über Strasburg. Die Schleifung von Dünkirchen habe ich verworfen. Wenn die Rede darauf kömmt, hierin nachzugeben, wie ich nicht daran zweifle, so ist mein Entschluß, die Ankunft des Herrn von Marlborough abzuwarten, um mich dann gegen ihn selbst darüber zu erklären; denn wenn auf diese Weise die Engländer und Holländer zufrieden gestellt sind, so werden sie leicht das Uebergewicht haben und der Widerstand der übrigen Alliirten wird den Frieden nicht hindern können.

Von den Meinungen des Publikums über den Friedensschluß spricht man hier verschieden. Wenn ich dem Pensionnair und den Herren Buys und Van der Dussen glaube, so giebt es, da der Aufwand für den Feldzug gemacht ist, wenig Leute, welche nicht die Entscheidung desselben zu sehen wünschten. Man fürchtet keineswegs die Folgen von den Fortschritten der Alliirten. England, sagt man, will keine Eroberungen machen in Frankreich; das Haus Oesterreich ist zu schwach, als daß man seine Unternehmungen fürchten müßte; folglich wird der Erfolg des Feldzugs nicht allzu vortheilhaft seyn können; er wird die Erinnerung des Pyrenäischen Traktats bewirken; so lange Frankreich nicht in seine alten Grenzen eingeschlossen ist, wird seine Macht immer furchtbar seyn. Denn man erhebt oder verkleinert die Macht Eurer Majestät, je nachdem es denen, welche ihre verschiedenen Gründe unterstützen wollen, zuträglich ist. Kömmt es darauf an, Staaten und Plätze zu bekommen, so ist Frankreich die einzige in sich selbst vereinigte Macht, welche das übrige Europa fürchten müsse, und gegen welches

folg-

folglich seine Feinde für die Zukunft sichere Maasregeln nehmen müssen.

Muß man zur Einwilligung in übermäßige Forderungen überreden, so sagt man, Frankreich müsse der Klugheit gemäs, seine gegenwärtige Schwäche und die Stärke seiner Feinde in Betrachtung ziehen und dürfe sich nicht den schrecklichen Folgen eines unglücklichen Ausgangs aussetzen.

Ich gebe zu erkennen, daß man sich hierin täuscht, sowohl in Rücksicht auf die Macht, als auf die angebliche Schwäche Frankreichs. Daß erstere durch eine lange Reihe von Kriegen gegen ganz Europa gewiß vermindert worden, und viele Jahre nöthig seyen, die Völker wieder zu Athem kommen zu lassen, daß dieß durch nichts mehr bewiesen werden könne, als durch die Anerbietungen, welche Eure Majestät wegen des Friedens zu machen geruhten, da Sie in einer andern Lage der Dinge solche Aufopferungen nie bewilligen, ja Ihre Feinde es nicht einmal gewagt haben würden, sie von Ihnen zu fodern. Aber, fahre ich denn fort, man täuscht sich nicht weniger, wenn man Frankreich für so entkräftet hält, daß es lieber entehrenden Bedingungen sich unterwerfen, als sich dem Ungefähr eines Feldzugs aussetzen sollte; dieselben Franzosen, welche den Winter hindurch sagen und schreiben, daß man, um welchen Preis es auch sey, Frieden machen müsse, werden vielleicht, wenn es zu einer Schlacht kömmt, die Lage der Dinge ganz umändern; die Entscheidung des Feldzugs liegt in Gottes Hand; es ist nicht das erste mal, daß er die Ruthen, deren er sich zur Züchtigung der Nationen bediente, ins Feuer warf und wenn die Holländer den letzten Feldzug in Erwägung ziehen, so werden sie eingestehen müssen, daß sie während der Belagerung von Lille mehrere mal gezittert haben. Diejenige, welche den Frieden wünschen,

sagen

sagen alle, daß er dauerhaft seyn müsse, und daß zur Abschließung eines solchen zuförderst eine Barriere nöthig sey; aber ich befürchte, sie verbinden damit noch die ganze Monarchie Spanien.

Ueber die Propositionen von Amsterdam berichtet man mir nichts gutes. Doch habe ich noch keine ganz sichere Nachricht davon. Dem von Molo werde ich wenig Glauben beimessen, wiewohl ich ihn hieher zu kommen Auftrag geben lasse. Diesen Morgen sagte ich zum Pensionnair, ich zweifle nicht, daß er, sobald er von meiner Ankunft höre, hieher käme. Seine Schritte erregen wenig Aufmerksamkeit. Er wird, wie mir scheint, für einen Mann gehalten, der gern die Meinung von sich erregen will, er besitze Kenntnisse und Einfluß, welche er in der That nicht hat.

In der Conferenz heute morgen handelte Buys von dem Artikel von den reformirten Franzosen, welche gegenwärtig auf den Galeeren Eurer Majestät aufbewahrt werden. Er verlangte ihre Freiheit und der Pensionnair foderte dieselbe für 4 Prediger, welche in Frankreich in verschiedenen Schlössern verwahrt sind. Ohne meinen Brief noch durch meine Antworten hierauf zu verlängern, erkühne ich mich, Eure Majestät zu versichern, daß von diesem Artikel nicht mehr gesprochen werden wird.

Der Punkt vom König von England wurde gestern abgehandelt und bis auf die Ankunft des Herrn von Marlborough verschoben. Der Vorschlag, diesem Fürsten seinen Aufenthaltsort im Haag einzurichten, setzte den Pensionnair und die beiden andern in Erstaunen.

Sie haben mir eine neue Conferenz für morgen Abend vorgeschlagen. Ich habe sie angenommen; und wir werden um 7 Uhr zusammen seyn. Uebermorgen

gen wird der Pensionnair den Staaten von Holland von allem, was wir bis jetzt gesprochen haben, Bericht abstatten. Dieser Schritt ist gut; der Erfolg und die nahe Ankunft des Herrn von Marlborough werden mir, ehe wenig Tage vergehen, über das, was ich von meiner Reise erwarten darf, Licht verschaffen. Noch kann ich darüber kein gewisses Urtheil fällen. Die Höflichkeitsbezeigungen dauern von Seiten derer, mit denen ich unterhandle, fort, aber keineswegs außer dem Hause des Pensionnair. Ich bin noch nicht aus dem Hause gekommen als zu ihm, werde auch, so lange er will, fortfahren, mich verborgen zu halten, obgleich gegenwärtig die Nachricht von meiner Ankunft verbreitet und die von meiner Durchreise durch die Gegenden von Brüssel in die Zeitungen gesetzt worden ist.

Er sagte mir heute, daß es nur auf mich ankäme, den Herrn Rouillé hieher kommen zu lassen, nur bäte er ihn, sich so viel es ihm möglich wäre, geheim zu halten. Ich denke, er wird morgen Abend hier seyn und ich werde seine Unterstützung in guten Rathschlägen dazu benutzen, die Ordres Eurer Majestät besser zu vollziehen. Ich will Sie nicht länger ermüden mit überflüßigen Versicherungen eines gleichen Eifers für meine Pflicht, für meine ehrerbietige Erkenntlichkeit und für die tiefe Ehrfurcht, mit welcher ich bin u. s. w.

den 9. Mai.

Sire!

Ich komme eben aus der vierten Conferenz, wo noch dieselben Materien, welche in den vorhergehenden abgehandelt worden sind, vorgenommen, und die Forderun-

derungen der Holländer zu Gunsten ihrer Alliirten, von Herrn Buys, welcher immer das Amt des Redners verrichtet, mit derselben Lebhaftigkeit unterstützt wurden. Indeß fange ich, ungeachtet seiner Hartnäckigkeit in den Artikeln über Exilles, Fenestrelles und Strasburg, doch an zu glauben, daß meine Reise nicht fruchtlos seyn wird. Ueber den Artikel von Neapel und Sicilien wird man, wie mir scheint, nachgiebiger. Man zeigt jedesmal, so oft ich sage, daß mir nichts übrig bliebe als abzureisen, weil ich meine Vollmachten erschöpft, und nun, da meine Vorschläge nicht angenommen worden wären, über die Absichten der Republik Licht erhalten hätte, den größten Eifer, mich zurückzuhalten.

Da ich dem Pensionnair, von der Veränderung sagte, welche eine Schlacht, wie sie zu Anfange des Feldzugs ohnfehlbar geliefert werden würde, in den Bedingungen, über welche ich mich erklärt habe, hervorbringen möchte, so ließ er es sich weit dringender angelegen seyn, als gewöhnlich. In dem Verfolg des Gesprächs fragte er mich, welches Mittel man wohl anwenden könnte, das Aufbrechen der Armeen zu hindern. Ich antwortete ihm, daß ihm die zu dieser Absicht zu nehmenden Maasregeln besser bekannt seyen, als mir, und wir sind fast einig geworden, daß sie, wofern der Herr von Marlborough beistimmen würde, sich um die Klagen der Alliirten wenig bekümmern werden. Künftigen Montag wird er hier erwartet; wenigstens weiß man, daß er sich Sonnabends einschiffen soll, und seine Ankunft muß, wie man glaubt, entscheiden.

Der Pensionnair sagte mir: die Antwort der Staaten von Holland sey fertig, er würde mir, so bald er sie empfinge, Nachricht davon geben. Dieß

wird wahrscheinlich morgen Abends oder höchstens übermorgen geschehen. Ich fragte ihn, ob ich Herrn Rouillé zu den Conferenzen mitbringen könnte. Er gab seine Einwilligung ohne Mühe und gern. Kurz, ich würde den äußern Schein für früher halten, wenn es möglich wäre, sich über einen Friedensschluß, der Eurer Majestät so theuer zu stehen kömmt, zu freuen.

Ich höre, daß der Herzog von Lothringen noch nicht aufhört, Schlingen zu legen. Der Pensionnair hat es mir nicht verborgen; allein ich weiß die besondern Umstände davon nicht so bestimmt, daß ich Eurer Majestät genauen Bericht davon abstatten könnte. Uebrigens wird Ihnen schon bekannt seyn, daß die Ordre zur Versammlung der feindlichen Armee auf den 28. d. M. gegeben ist."

Haag, den 12. Mai 1709.

Der Pensionnair hat den Staaten von Holland von unsern Conferenzen Bericht abgestattet. Auch hat er durch die Vermittlung der Deputirten für die geheimen Geschäfte den Generalstaaten Nachricht davon gegeben, und endlich die mit der Republik verbundenen Minister davon benachrichtigt. Er sagte es uns, dem Herrn Präsidenten Rouillé und mir, in der Conferenz, welche wir den 11. d. M. mit ihm und mit den Herren Buys und Van der Dussen hatten. Er gab uns, ohne sich ganz bestimmt auszudrücken, zu verstehen, daß die Staaten von Holland für sich mit den Bedingungen, welche Eure Majestät ihnen zu bewilligen geruhten, zufrieden wären; dieß könnten sie aber, fügte er hinzu, nicht seyn mit dem festen Widerstand, welchen ich in Rücksicht auf die Foderungen

gen

gen ihrer Alliirten gethan hätte. Er ließ sich aus über die Verbindlichkeiten der Traktate, und wendete wieder ein, wie er mir schon gesagt hatte, daß sich die Holländer von ihnen nicht frei sprechen könnten, sondern ihnen vollkommen Genüge zu leisten genöthigt wären, da der blühende Zustand ihrer Angelegenheiten ihnen nicht erlaube, für die Abweichung von ihren Obliegenheiten irgend eine gültige Entschuldigung anzuführen.

Dieses Räsonnement bestritt ich, indem ich mehrere von den nemlichen Gründen wiederholte, welche ich schon in den vorigen Conferenzen angewandt hatte. Ich fügte hinzu, was ich für das stärkste hielt, um begreiflich zu machen, daß die Genugthuung, welche ihre Alliirten verlangten, unendlich größer wäre, als sie im Anfange des Kriegs auch nur zu hoffen wagten. Leute, welche nichts suchen als Recht, würde ich überredet haben; so aber stand mir ein neuer Kampf bevor von Seiten des Herrn Buys. Er nahm das Wort und vertheidigte die Ansprüche des Herzogs von Savoyen an Exilles und Fenestrelles mit mehr Heftigkeit als je. Der Pensionnair unterstützte ihn von Zeit zu Zeit, immer auf die Traktaten und auf die Nothwendigkeit gestützt, einem Alliirten, welcher sich für sie aufgeopfert hätte und nachdem, was er gethan habe, von Seiten Eurer Majestät, einen unversöhnlichen Unwillen befürchten müsse, eine Barriere zu verschaffen. Dann, fuhren diese Herren fort, die Bewegungsgründe von dem guten Zustand ihrer Angelegenheiten und von der großen Furcht, welche sie und ihre Alliirten vor der Macht Eurer Majestät haben, herzunehmen.

Der Schluß von allen ihren Reden war: man müsse die gegenwärtige Lage benutzen, um künftig in Sicherheit zu leben. Wenn ihre Alliirten, so wie sie, nicht

nicht hinlängliche Barrieren hätten, so würden sie, sobald Frankreich seine Kräfte wieder gesammelt hätte, von neuem angegriffenwerden; nun aber erfodere es die Klugheit, daß man Europa gegen den Ausbruch eines neuen Kriegs sicher stelle.

Diese allgemeinen, leicht umzustoßenden Propositionen blieben von unserer Seite nicht unbeantwortet; aber so bald wir sie angriffen, verließ der Herr Buys nach seiner Gewohnheit die vorliegende Materie, um auf eine andere überzuspringen.

So pflegte er es zu halten, seit ich mit ihm unterhandle. Ohne den Artikel von dem Herzog von Savoyen zu beendigen, ging er also auch jetzt sogleich auf den von Neapel und Sicilien über. Der Herr Präsident Rouillé war der beste Zeuge, den ich benutzen konnte, um mich über die Veränderlichkeit, welche Eure Majestät in dem Verfahren der holländischen Deputirten bei dieser Gelegenheit bemerkt hatten, zu beklagen. Ich ließ daher ihn reden; allein wir waren, da man sich gegenseitig darüber erklärt hatte, um nichts weiter vorgerückt. Mit großen Eifer verlangten sie, daß das Schicksal der Königreiche Neapel und Sicilien nur in den förmlichen Friedensconferenzen entschieden werden sollte, und mit eben demselben Eifer behaupteten wir von unsrer Seite, daß es ungereimt sey, die Lage des katholischen Königs ungewiß lassen zu wollen, während die des Erzherzogs bestimmt, die Holländer wegen ihrer Barriere zufrieden gestellt und die Engländer den größten Theil ihrer Foderungen genießen würden.

Mitten in diesem sehr lebhaften Streit fragte uns Buys, ob Eure Majestät die Bewilligung des Königs von Spanien, sich statt der spanischen Monarchie und ihren übrigen Dependentien mit den Königreichen Neapel und Sicilien zu beruhigen, schriftlich

hätten? Wir antworteten ihm, Eure Majestät sey weit entfernt gewesen, dem katholischen König den Vorschlag zu thun, daß er einer solchen Uebereinkunft vor der Zeit beitreten sollte. Sie hätten sich damit begnügt, ihn die Wege wissen zu lassen, welche Sie vielleicht zur Beförderung des Friedens zu wählen genöthigt seyn würden. Allein zu einem Tausch, welchen die Holländer noch immer mit Hartnäckigkeit bestritten, wenn gleich die Unterhandlung über diesen Artikel schon fest bestimmt gewesen, würde man seine Einwilligung unmöglich erhalten. Buys erwiederte, dieser Mangel an Vollmacht sey eine Lücke; wir würden über die übrigen Punkte vergebens unterhandeln, wenn wir über den Hauptpunkt nicht bevollmächtigt wären und man werde unmöglich gerechte Maasregeln nehmen können, um die Eröffnung des Feldzugs zu hindern. Was er dann noch anführte von der Ueberlegenheit ihrer Truppen, von ihrem Vertrauen, ihrem Eifer und den großen Vortheilen, welche sie erwarteten, dies würde unermeßlich und zu langweilig seyn. Ich führe nur eins an. Schon bei andern Gelegenheiten habe ich bemerkt, daß er den ausserordentlichen Wunsch, den Feldzug zu vermeiden, welchen er in uns zu finden glaubte, benutzen wollte. Ich gab ihm daher zu erkennen, daß es für Frankreich weit rühmlicher und vortheilhafter seyn würde, den Frieden nach einer verlornen Schlacht unter den Bedingungen des Pyrenäischen Traktats zu schließen, als ihn gegenwärtig mit den Bedingungen, welche die Holländer für ihre Alliirten foderten, zu erkaufen.

In Rücksicht der Einwilligung des Königs von Spanien sagten wir ihnen, wir könnten über diese neue Foderung nicht anders als erstaunen, weil sie uns einen Augenblick vorher versicherten, es koste Ew Majestät nur ein Wort und die Unterwerfung des Königs,

Ih-

Ihres Enkels, in ihren Willen sey von der Art, daß er ohne Mühe seine ganze Monarchie abtreten werde, sobald Eure Majestät ihm nur sagten, daß er es thun solle. Wäre ihnen also in dem Fall, daß der katholische König zur Abtretung der ganzen Monarchie Spaniens bewogen werden sollte, ein einziges Wort Eurer Majestät hinreichend; so müßte ja dieses Wort noch weit würksamer seyn, wenn Sie dem König, Ihrem Enkel, für die abzulassenden Staaten eine Art von Entschädigung verschafften. Herr Rouillé erinnerte die Herren Buys und Van der Dussen, daß sie in der ersten Conferenz alle beide schon dieselbe Foderung an ihn gethan, daß er sie dann in der zweiten versichert hätte, Eure Majestät würden sich für die Einwilligung des katholischen Königs verbürgen, daß sie mit diesem Versprechen zufrieden gewesen und folglich wenig berechtigt wären, eine durch ihre eigne Einwilligung weggeräumte Schwierigkeit jetzt von neuem hervorzusuchen.

Jedoch schlugen wir vor, dem Könige von Spanien in einem besondern Artikel des Traktats drei Monate Bedenkzeit einzuräumen; weigerte er sich nach Verlauf dieser Frist, den ihm im Vergleich zugestandenen Antheil anzunehmen, so solle er von jedem Anspruch an der Theilung ausgeschlossen seyn. Dagegen aber wendeten sie alle drei einstimmig ein, daß dieser Zwischenraum die ganze Zeit des Feldzugs wegnehmen und ihre Armeen, von welchen sie erstaunliche Wirkungen erwarteten, unterdessen ganz unthätig bleiben würden. Kurz, ich habe noch nie so viel Hartnäckigkeit und so große Begierde gesehen, neue Schwierigkeiten zu erregen, als Buys dabei bewiesen hat. Eure Majestät werden die Gnade haben zu überlegen, ob Sie jetzt für nöthig halten, bei dem Könige von Spanien einen Schritt zu thun, um dieß letzte Hinderniß

zu heben und seine Einwilligung bedingungsweise zu erhalten, so daß man sie zu seiner Zeit vorbringen könnte. Wir werden indeß darauf bestehen, daß die Zeit, sie zu fodern, noch nicht gekommen sey, da sie gar nicht berechtigt sind, uns so etwas zuzumuthen, es sey denn, daß auch sie von ihrer Seite uns in den das Haus Oesterreich angehenden Punkten entweder die Einwilligung des Kaisers oder des Erzherzogs brächten.

Nach einem langen Streit ohne Uebereinkunft, faßte der Pensionnair die Punkte, über welche wir gestritten hatten, mit vieler Klugheit und Gelassenheit auf und sagte: alles Disputiren wäre vergeblich; von beiden Seiten würde man sich gegen die Ordres seiner Obern und gegen ihr Interesse nicht überreden lassen; Rouillé und ich wären von ihren Verbindlichkeiten und von den Rücksichten, welche sie gegen ihre Alliirten haben müßten, unterrichtet, wenn auch die Republik nicht bevollmächtigt wäre, für sie zu unterhandeln. Er bäte uns, genau zu erwägen, bis auf welchen Punkt wir noch nachgeben könnten, so wie auch sie die Propositionen, welche wir ihnen theils gemacht, theils verworfen hätten, einer ernstlichen Prüfung unterwerfen wollten.

Sie rechnen darauf, daß wir es bei der Niederreissung von Dünkirchen bewenden lassen, und nur deshalb noch zurückhalten, um diesen Artikel dem Herrn von Marlborough abzutreten. In dem von Strasburg geben sie nicht nach. Vom Elsaß spricht, wie mir scheint, nur das Publikum und diejenige, welche Krieg wünschen. Die Absichten des Pensionnairs scheinen mir gut und seine Art zu unterhandeln sehr aufrichtig zu seyn. Er that den Vorschlag, dem Prinzen Eugen Nachricht zu geben, daß er sich hieher begeben möchte, damit die vornehmsten, bei dem

Kriege

Kriege interessirten, Partheien sich auf irgend eine Weise besprechen könnten, und schloß endlich damit, daß es auch besser seyn möchte, die Ankunft des Herrn von Marlborough zu erwarten. Wenn sie alle beide noch diese Woche ankommen, so werde ich noch vor dem Verlauf derselben erfahren, woran ich mich halten soll, und hoffe im Anfang der andern Woche von hier abreisen zu können. Möchte es auf eine solche Weise geschehen, daß Ew Majestät mit meiner Reise zufrieden seyn könnten!

Die Abgeordneten von Schweden, Dännemark und Lothringen haben mir Besuche abgestattet. Mit letzterem sprach ich über die Gerüchte, welche ich in Beziehung auf die Entschädigung von Montferat verbreitet gefunden habe. Er fodert diese, wie man versichert, auf Kosten Ew Majestät. Vor wenig Tagen hatte ich gehört, daß er zu diesem Ende die drei Bisthümer und die immerwährende Statthalterschaft von Elsaß, welches letztere durch den Frieden an das Haus Oesterreich zurückgegeben würde, zu erhalten Anspruch machte. Gegen diese Andichtungen, welche ich im Gespräch mit ihm selbst als Chimäre behandelte, hat er sich stark vertheidigt. Er verlange zwar, sagte er zu mir, wie Ew Majestät bekannt sey, würklich eine Entschädigung wegen Montferat für seinen Herrn, aber ohne irgend einen Staat besonders anzugeben; das Herzogtum Mantua habe er nur deshalb vorgeschlagen, weil darüber der Kaiser gegenwärtig am leichtesten eine Verfügung treffen würde.

Uebrigens war er mit dem Friedensplan der Republik und ihrer Alliirten ziemlich bekannt, und was er mir davon sagte, stimmte genau überein mit dem, was mir der Pensionnair und die beiden andern in den Conferenzen mehrmals wiederholt haben.

Dieser Plan ist nemlich, ihrem Traktat mit dem Kaiser dadurch Genüge zu leisten, daß sie dem Erzherzog, ihrer Verpflichtung gemäs, alle italiänische Staaten verschaffen.

Um Hollands eignes Interesse und das Englische zu befriedigen, suchen sie Spanien und Indien für denselben Prinzen zu erlangen.

Um ihre Traktaten mit dem König von Portugal und mit dem Herzog von Savoyen zu erfüllen, setzen sie sich jeder Zertheilung der spanischen Monarchie entgegen, diejenige ausgenommen, über welche sie mit diesen beiden Fürsten übereingekommen sind.

Zur Bildung der Barriere für das Reich, welche sie für nothwendig ausgeben, bestehen sie auf der Abtretung Strasburgs. Derselbe Abgeordnete von Lothringen versichert, daß der Kurfürst von Brandenburg und die protestantischen Kreise auch darauf bestehen, die Abtretung von Elsaß und Franche-Comté zu einer Barriere für sie zu fodern. Kurz, man hört von nichts sprechen als von Barriere, ein Wort, das in den ältern Negociationen so unbekannt war, daß der Pensionnair gestand, sie wären sehr verlegen gewesen, es in den letzten Traktaten lateinisch auszudrücken.

Alle Nationen scheinen sich gegen Ew Majestät verschworen zu haben, und zum Vorwand brauchen sie die Furcht vor Ihrer Macht, welche sie erheucheln, um sich bei den gegenwärtigen Umständen, welche sie für ihre Ansprüche günstig halten, auf Ihre Unkosten zu bereichern.

Der Prinz Eugen ist angekommen."

„Die

den 14. Mai.

„Die Erbitterung steigt immer höher. Die Briefe, welche man aus Frankreich empfängt, reizen das Volk auf, noch einen Feldzug zu machen, von dem sie sich große Vortheile versprechen. Ein Mann, welchen ich Ew Majestät zu einer andern Zeit, wenn ich mich eines sichern Wegs bedienen kann, als dessen durch die Post, zu nennen die Ehre haben werde, ließ vorgestern Herrn Rouillé und mich benachrichtigen, daß wir, wenn wir schließen wollten, keinen Augenblick zu verlieren hätten; die Gemüther erhitzen sich, und die gegenwärtige Gestalt der Regierung sey so, daß über die wichtigsten Angelegenheiten nicht der bessere Theil sondern der große Hause entscheide. Wir glaubten, er wolle uns nur schrecken und beschlossen, die Ankunft des Herrn von Marlborough zu erwarten.

Den Tag darauf, nämlich gestern, sprachen wir mit diesem Manne, jeder besonders. Seine Absichten schienen uns so gut, und die genaue Beschreibung, welche er uns von dieser Regierung machte, überzeugte uns von der Festigkeit seiner Gründe so sehr, daß ich der Ankunft des Herrn von Marlborough zuvorzukommen und mit dem Pensionnair reden zu müssen glaubte. Ich ging noch denselben Abend zu ihm und fand ihn allein. Ich vertraute ihm die letzten Ordres Ew Majestät an und zeigte ihm zu gleicher Zeit, daß es Ew Majestät unmöglich wäre, von der Foderung eines Antheils für den König von Spanien abzustehen und daß die Königreiche Neapel und Sicilien der einfachste und natürlichste wären.

Dieser Artikel und der von Jenestrelles und von Exilles wurde, wie in den übrigen Conferenzen, bestritten und der Pensionnair schloß mit den Worten, daß man nothwendiger Weise den Herrn von Marlborough erwarten müsse, dessen Ankunft nur noch durch den ungünstigen Wind aufgehalten werde. Den Prinzen Eugen hat er, wie er mir sagte, über die Friedensangelegenheiten sehr billigdenkend gefunden. Die Sage von einer Unterhandlung ist der Bewegungsgrund zu seiner Reise hieher. Der Pensionnair hatte ihn davon abzubringen gesucht; der Prinz Eugen aber meldete ihm, er habe dem Herrn von Marlborough versprochen, sich nach dessen Zurückkunft aus England auch hier einzufinden. Diesem bestimmten Zeitpunkt sey er einige Tage zuvorgekommen, und dieß habe er um desto leichter thun können, da alle Ordres zum Feldzug gegeben seyen und seine Abwesenheit keinen Nachtheil verursachen könne. Der Pensionnair wird ihn, wie er mir sagte, heute besuchen; Morgen können wir also, fuhr der Pensionnair fort, noch zusammen sprechen, und kommt der Herr von Marlborough an, so kann man in dem übrigen Theil der Woche in den Geschäften weit vorrücken.

Ich muß mich in der That schämen, daß sie noch nicht weiter gebracht sind, nachdem ich alle Mittel angewandt habe, welche Ew Majestät mir zur Beendigung derselben an die Hand gegeben haben. Mit solchen Waffen glaubte ich die größte Schwierigkeit, welche ich bei dem Antheil des Königs von Spanien finde, überwinden zu können; aber statt sich auf die Gerechtigkeit meiner Gründe einzulassen, antwortet man mir: Ew Majestät könnten Ihrem Enkel, dem König, ein anderes Besitzthum einräumen, und wenn ich frage, welches dieses andere Besitzthum sey, so schlägt man mir, als ein unverwerfliches Auskunftsmittel vor,

Fran-

Franche Comté loszureissen und es unter die Oberherrschaft des katholischen Königs zu geben.

Was ich bei dergleichen Vorschlägen leide, kömmt bei dem Dienst Ew Majestät wenig in Rechnung; ich kann Sie versichern, daß ich bis jetzt die Geduld noch nie verloren habe und daß ich sie auch bis zu meiner Abreise von hier werde zu erhalten suchen, da sie mir zur Vollziehung Ihrer Ordres nöthig zu seyn scheint. Da diese bald erfüllt seyn werden, es sey nun, daß es zu einem Schluß komme, oder daß ich deutlich die Unmöglichkeit sehe, dem Feldzug durch den Frieden zuvorzukommen, so denke ich spätestens in der Pfingstwoche abzureisen. Ob ich aber gleich binnen vier Tagen zu Ew Majestät zurückzukehren hoffe, so werde ich doch, wenn ich mit dem Herrn von Marlborough gesprochen habe, einen Courier an Sie abschicken, damit Sie von der nachherigen Lage der Angelegenheiten schneller Nachricht bekommen. Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht u. s. w."

An den Herzog von Beauvilliers.

Haag, den 14. Mai 1709.

Sie werden, mein Herr, aus dem Schreiben, welches ich heute an den König erlassen habe, sehen, daß sich gegenwärtig der Streit hauptsächlich auf den Antheil des Königs von Spanien und auf die Wiederherstellung von Exilles und Fenestrelles einschränkt. Dieß sind zwei Punkte, die ich unfehlbar zu erlangen hoffte, wenn ich in den übrigen nachgegeben hätte; aber ich glaube beinahe, da ich in diesem Rest nicht nachgeben kann, wieder weggehen zu müssen, ohne daß meine Reise und mein hiesiger Aufenthalt dem Kö-

nig nur den geringsten Nutzen gebracht hat. Die Vorstellung, welche man in Holland von unsrer übeln Lage hat, thut ungemeine Wirkungen; und diejenige, welche hier unter der Last des Kriegs seufzen, vergessen ihre Beschwerden, in der Hofnung, Frankreich zu stürzen, welches sie zur Sicherung ihrer eigenen Ruhe nicht genug demüthigen zu können glauben.

So sehr ich auch wünsche, Briefe aus Frankreich zu empfangen, da ich seit meiner Abreise keine erhalten habe, so wünschte ich doch auf Unkosten meiner eigenen Zufriedenheit, daß binnen acht Tagen keine neue Nachricht einliefe; schreibt man welche, so legen sie nur dem Friedensschluß neue Hindernisse in den Weg.

Die Vorstellungen, welche man uns von der republikanischen und von der gutgesinnten Parthei so oft beigebracht hat, sind auf der Stelle selbst von dem, was man von ferne davon glaubt, sehr verschieden. Bei einer Regierung, welche aus einer ungeheuren Zahl von Leuten besteht, die sich für die Herren halten und als solche befehlen wollen, gewisse Verhaltungsregeln festzusetzen, ist gegenwärtig unmöglich. Sie sind größtentheils in den Geschäften unerfahren und richten sich nach alten Eindrücken, welche in jetzigen Zeiten große Wirkungen thun.

Meine Abreise, welche ich nicht über den Anfang der nächsten Woche aufzuschieben gedenke, wird die Ankunft des Herrn von Marlborough entscheiden." — —

Der Verdacht gegen die Unsicherheit der Post hatte Torcy bewogen, in seiner Depesche Van der Dussen, von welchem jene geheimen Nachrichten von der Erbitterung der Gemüther und von dem fast allgemeinen Widerstand wider den Frieden herrührten, noch nicht zu nennen. Er hatte zwar die Gestalt der

Re-

Regierung so geschildert, daß nicht die klügere Parthei, sondern der große Haufe über die wichtigsten Angelegenheiten entscheide. Demungeachtet aber konnten seine Versicherungen von Aufrichtigkeit und von guten Absichten das Mißtrauen, welches man gegen Nachrichten von einem Feinde natürlicher Weise haben muß, noch nicht heben. Es war nur zu wahrscheinlich, daß Van der Dussen den Zweck hatte, die Absichten des Königs dadurch bis auf den Grund zu entdecken, daß er die Unterhändler Sr Majestät in Schrecken setzte. Sie gaben Tourton, einem Franzosen von der sogenannten reformirten Religion, der sich in Holland niedergelassen hatte und jetzt von Van der Dussen an sie abgeschickt war, die einstimmige Antwort, daß sie ausser dem, was sie dem Pensionnair erklärt hatten, nichts weiter zu sagen hätten.

Van der Dussen fand, ohne sich dadurch abschrecken zu lassen, sich Tags darauf bei dem Baron von Duyvervoorden ein, der sie zu Mittag in ein dem Grafen von Portland, seinem Schwiegervater, zugehöriges Landhaus hatte einladen lassen.

Unter dem Vorwand eines Spaziergangs unterhielt sich Van der Dussen mit jedem besonders, unter verschiedenen Unterbrechungen. Er wiederholte dieselbe Nachrichten, welche Tourton von seiner Seite ihnen Tages vorher überbracht hatte; und fügte besondere Umstände hinzu.

Ihm zufolge vereinigte sich die Stimme und der allgemeine Wunsch des Publikums zur Unternehmung eines Feldzugs, zu welchem schon die Summen zusammengebracht und alle Voranstalten getroffen wären. Unaufhörlich suchte man auszubreiten, daß Frankreich bis aufs äußerste gebracht wäre. Die Briefe aus Paris und aus den Provinzen des Königreichs

reichs bestätigten diese Nachricht jeden Posttag. Und daraus zöge man den Schluß, daß die Holländer dann, wenn sie diese Umstände zu benutzen wüßten, nichts mehr würden zu fürchten haben; vernachlässigten sie sie aber und verabsäumten sie ihre Verbindlichkeiten gegen ihre Alliirten, so wäre der Sturz der Republik unvermeidlich.

Van der Dussen bestand daher auf der dringenden Nothwendigkeit, sich schnell zu erklären; denn ehe wenig Tage vergingen, würde dazu nicht mehr Zeit seyn. Die Veränderungen seyen nahe; man verlangte dann Valenciennes und Cambray mit unter der Barriere zu begreifen.

Mehrere trügen schon auf den Pyrenäischen Traktat an, und glaubten, dabei sich noch zu mäßigen. Dieser Traktat sey vor wenig Tagen in Flandern gedruckt worden, und werde, ohne daß man wüßte, auf wessen Befehl, oder von welcher Seite, in die Häuser ausgegeben.

Man würde sich täuschen, fuhr Van der Dussen fort, wenn man auf den Einfluß einiger Privatpersonen der Provinz Holland rechnete, welche für den Frieden eingenommen wären und ihn als für das Wohl des Staats nützlich, ja selbst nothwendig wünschten. Die Entschließung dieser Provinz hange von mehr als fünfhundert Personen ab, welche größtentheils vom Vorurtheil geleitet werden. Sie glauben, Frankreich sey in den letzten Zügen, und durch das Andenken an die vergangenen Zeiten seyen sie so erbittert, daß sie, ohne alle weitere Gründe, ihre Stimme dafür geben, man müsse den Sturz eines so mächtigen Feindes vollenden.

Ich bin, sagte er, in meiner Stadt, der einzige, der für den Frieden geneigt ist und habe 28 Personen, welche gleiches Ansehn mit mir haben, zu bekämpfen.

Mein

Mein Aufenthalt im Haag hindert sie über die letzten Propositionen zu rathschlagen und gewiß würden sie mit den Bedingungen, welche die Alliirten betreffen, nicht zufrieden seyn.

Was den Artikel der Barriere betrifft, so glaubt man im Stande zu seyn, eine noch weit beträchtlichere zu erlangen, als diejenige, welche ihr uns darbietet, und die Briefe aus Frankreich machen von dem Zustande des Königreichs so traurige Schilderungen, daß, wenn ihr noch einige Tage zögert, die vereinigten Provinzen neue Ansprüche vorbringen werden.

Warum und aus welchem Grunde sollte man, fragte Van der Dussen, mit der Erklärung warten, bis Marlborough angekommen ist? Die Zeit davon ist unbestimmt, vielleicht vergehen noch fünf Tage, ehe er von England nach Holland übersetzen kann; überdieß wird er auch, statt die vorliegenden Schwierigkeiten zu heben, dem Frieden noch neue in den Weg stellen.

Er gab daher, indem er sich rühmte, ein Mann von Ehre zu seyn, der sein Vaterland liebe, den Rath, mit dem Pensionnair deutlich zu sprechen, Marlborough zuvorzukommen und zu glauben, daß es von der äußersten Wichtigkeit sey, eilig zu endigen. Denn endlich, sagte er, werden die gutgesinnten genöthigt seyn, dem Strome nachzugeben. Auch ausserdem sind sie ausser Stande, sich den Alliirten zu widersetzen. Denn in der That, wie wollen sie 70 ja beinahe 80,000 Mann fremder Truppen Widerstand leisten, die sich eben in den Niederlanden befinden?

Diese Vorstellungen, welche sich auf Wahrheit gründeten und mit den Nachrichten, welche Torcy und Rouillé von verschiedenen Seiten her empfan-

pfangen hatten, genau übereinstimmten, machten auf beide einen gleich starken Eindruck.

Unter gewissen Umständen, fodert die Klugheit, daß man Zeit zu gewinnen sucht, unter andern aber sind auch wieder alle Augenblicke kostbar.

Die Lage Frankreichs verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Hungersnoth herrschte dort. Die Finanzen waren erschöpft und die Quellen, sie wieder in guten Stand zu setzen, waren verstopft.

Man zweifelte an dem Muthe der Truppen, wenn ihnen die Mittel zu ihrem Unterhalt fehlten; und doch war die Eröffnung des Feldzugs sehr nahe. Der Mai ging zu Ende. Wie konnte man hoffen, eine so wichtige Unterhandlung in einer so kurzen Zwischenzeit glücklich zu beendigen? Man mußte also dabei stehen bleiben, daß man dem ganzen Europa zu erkennen gab, wie aufrichtig die Absichten des Königs waren, und wie angelegentlich er den Frieden herzustellen wünschte, während seine Feinde kein Mittel sparten, den Schluß desselben rückgängig zu machen.

Zu diesem Ende war es nöthig die Bereitwilligkeit Sr. Majestät zur Beendigung des Kriegs bekannt werden zu lassen.

Van der Dussen hatte auf der Schleifung Dünkirchens als einer zur Genugthuung der Engländer wesentlich nothwendigen Bedingung bestanden. Torcy sagte ihm in Vertrauen, daß diese Foderung, so hart sie auch wäre, dem Friedensschluß nicht hinderlich seyn würde. Van der Dussen bat ihn, es dem Pensionnair zu erklären. Aber ihr habt mir ja beide gerathen, erwiederte Torcy, die Ankunft des Herzogs von Marlborough abzuwarten, ehe ich

es

es sage? Ich werde indeß Ihrem letzten Rath folgen und förmlich mit dem Pensionnair sprechen.

Das Niederreissen der Festungswerke von Dünkirchen war nicht die einzige Foderung der Engländer; sie verlangten auch noch, daß der Hafen ausgefüllt werden sollte. Die Holländer, sagte Torcy, werden es einst bereuen müssen, die Foderungen Englands unterstützt zu haben. Van der Dussen gab es zu. Er gestand sogar, daß seine Republik das Ansehn, welches diese Krone in Holland sich verschaft hatte, fürchte. Da dieser Artikel durchgestritten war, ging man auf den von Strasburg über.

Unabhängig von den durch Abtretung des Elsaß dem Könige zugefallenen Ansprüchen an Strasburg war diese Stadt durch den letzten Friedenstraktat Sr Majestät ausdrücklich übergeben worden und diese Vermehrung des Rechts war durch einen drückenden Tausch gleichsam erkauft. Man hatte also nicht das mindeste Recht, ja nicht einmal einen rechtlichen Schein, zu verlangen, daß es dem Reiche unter dem Namen einer Restitution zurückgegeben würde; allein wo Ungerechtigkeit statt der Gründe gilt, da findet die Gerechtigkeit schlecht Gehör.

Van der Dussen that den Vorschlag, Auswege zu suchen; Torcy setzte sich dagegen. Endlich eröfnete er den, die Festungswerke von Strasburg niederzureissen. Van der Dussen fragte, ohne darein zu stimmen, ob man nicht dadurch einen Ausweg finden könnte, daß man schweizerische Besatzung in die Stadt legte. Dieser Vorschlag wurde nicht verworfen.

Die Frage über die künftige Lage des Königs von Spanien wurde ohne Erfolg abgehandelt.

Van der Dussen versicherte, daß Buys, der Deputirte, mit ihm den Frieden aufrichtig wünsche.

Sein

Sein eigenes Interesse trieb ihn dazu an, denn er hoffte nach dem Schluß desselben zum Gesandten in Frankreich ernannt zu werden. Nach dem Frieden von Utrecht wurde er es auch würklich und während der Zeit seiner Gesandschaft war er für die Eigenschaften, welche er in der Person des Königs kennen lernte, so eingenommen, daß beim Tode dieses Monarchen der Schmerz des holländischen Gesandten, die Undankbarkeit mehrerer Unterthanen Sr Majestät beschämte, welche von dem König mit Wohlthaten überhäuft worden waren.

Als Torcy nach Endigung dieser Unterredungen nach Haag zurückgekehrt war, ging er zum Pensionnair und eröfnete ihm, da er ihn allein traf, die Einwilligung des Königs zur Niederreissung der Festungswerke und zur Ausfüllung des Hafens von Dünkirchen. So mußten die Engländer zufrieden gestellt seyn, und die Unterhandlung konnte, ohne die, durch ungünstigen Wind verhinderte und folglich ungewisse Ankunft des Herzogs von Marlborough umsonst zu erwarten, ihren Fortgang nehmen.

Auch konnte man die beiden mit Van der Dussen in Betracht gezogenen Auswege im Betreff Strasburgs einer Prüfung unterwerfen.

Diese Artikel, antwortete der Pensionnair, könnten den Alliirten zum Theil Genüge leisten, aber sie werden nicht ganz befriedigen. Die Traktaten verbinden die Republik, ihnen vollkommene Genugthuung zu verschaffen. Ehe sie die Waffen aus der Hand legt, muß sie ihre Obliegenheiten erfüllen. Es ist ihr nicht erlaubt, ihre Gesinnung zu ändern, da die Angelegenheiten der großen Allianz so gut stehen. Die Engländer würden zwar in dem größten Theil ihrer Foderungen Genugthuung erhalten, aber doch nicht in allen; und zum Beweis hievon setzte er hinzu, das

Par-

Parlament habe im vorigen Jahre eine Addresse vorgelegt, vermöge welcher man keinen Frieden machen sollte, ohne Neapel und Sicilien mit der Monarchie Spanien vereinigt zu erhalten; die englische Nation würde auch nie einstimmen, die beiden Königreiche in der Gewalt eines Prinzen von Frankreich zu lassen; auch die Holländer könnten nicht darein willigen, weil ihnen sowohl wegen ihres Handels in die Levante, welchen sie mit den Engländern gemein haben, als auch wegen der Verbindlichkeiten gegen ihre Alliirten daran gelegen seyn müße, dieß zu hindern. Sie hätten dem Kaiser versprochen, ihn in dem Besitz aller italiänischen Staaten zu schützen; von diesem Versprechen könnten sie nicht abweichen, noch ihn mit Gewalt zwingen, das Königreich Neapel, in dessen Besitz er sey, abzutreten.

Torcy antwortete, es sey nicht das erste mal, daß man ihm den abgeschmackten Einwurf mit den Adressen des englischen Parlaments gemacht hätte; jedermann wüßte ja, daß dieß keine Gesetze wären, und gäben sie auch zu solchen Gelegenheit, so dienten diese Gesetze doch nicht den Traktaten zur Regel und ihre Kraft erstrecke sich nicht weiter als auf den Bezirk der englischen Monarchie.

Wenn die Rede davon ist, Allianzen zu schließen, so verspricht man viel. Man muß diejenige, welche man sich verbindlich machen will, blenden und sie durch den Reiz der Vortheile, welche man ihnen zu zeigen weiß, an sich ziehen. Aber die Kriege dauern nicht ewig; nach einiger Zeit wünscht man den Frieden, und um ihn zu erhalten, muß man gewöhnlich einige, ja oft alle Vortheile, welche man sich, als man zu den Waffen griff, wechselseitig versprach, fahren lassen. Die Holländer nur wurden durch die Anerbietungen des Königs so beträchtliche Vortheile erhalten, daß

man über den Widerstand erstaunen müsse, mit welchem sie sich gegen die Bedingung eines Antheils für den König von Spanien setzten, und über ihre Hartnäckigkeit, diesen durchaus aller Souverainetät zu berauben, indem sie ihn jetzt zwingen wollten, für das Wohl des Friedens die spanische Monarchie und Indien aufzuopfern.

Dieß alles suchte Torcy dem Pensionnair begreiflich zu machen. Er zeigte ihm zu gleicher Zeit, daß der Kaiser aus den Kriegsbegebenheiten und von dem Beistand seiner Alliirten schon genug Vortheile zöge, um dagegen wegen des Friedens das Königreich Neapel abzutreten und mit Sicilien, welches der König Philipp noch besäße, verbinden zu lassen.

Da der Pensionnair bei der Entscheidung der beiden Artikel von den Königreichen Neapel und Sicilien und vom König von England die Verbindlichkeiten der Traktate und die Nothwendigkeit, die Ankunft des Herzogs von Marlborough abzuwarten, immer vorschützte; so räumte Torcy diese Frist ein. Es blieb nun noch übrig über den Artikel von Strasburg zu sprechen. Heinsius fragte, welchen Gebrauch er von den vorgeschlagenen Auskunftsmitteln machen könnte. Da er die Absicht habe, mit dem Prinzen Eugen darüber zu sprechen, — mochte es nun Wahrheit seyn oder Verstellung, — so fragte er den königlichen Minister um seine Meinung darüber. Sie kamen beide überein, daß der Pensionnair dem Prinzen Eugen diese Auswege so bekannt machen sollte, als wären sie von einem dritten in Vorschlag gebracht worden, welchen er aber weder nennen könne noch wolle; vielleicht könnten sie, wenn sie gebilligt würden, die Schwierigkeiten heben, welche Frankreich bei der Wiederherstellung von Strasburg machte.

Auf diese Weise versprach der Pensionnair mit dem Prinzen Eugen zu reden und gleich den folgenden Tag zu ihm zu gehen.

Er versicherte, daß dieser General, ob er gleich den Krieg glücklich geführt hatte, doch für die Fortsetzung desselben nicht eingenommen wäre, daß er sich vielmehr sehr billigdenkend würde finden lassen.

Der Pensionnair machte sich verbindlich, Torcy die Antwort des Prinzen Eugen den Tag nach dem abzustattenden Besuche zu melden.

Während dieser Zwischenzeit erhielt Torcy noch von Amsterdam und Rotterdam aus über die Gesinnungen dieser Städte und der Provinz Holland in Rücksicht auf den Frieden, verschiedene Nachrichten, welche einstimmig zu erkennen gaben, daß diejenigen, welchen man die besten Absichten zutraute, vorzüglich in den Städten Amsterdam und Rotterdam, den Frieden für unmöglich hielten, wenn Frankreich auf der Bedingung, dem König von Spanien Neapel und Sicilien zu überlassen, fest bestünde. Ueberall herrschte derselbe Geist; die Feinde Frankreichs glaubten in der Ueberzeugung, daß es bis auf den äußersten Grad gebracht sey, berechtigt zu seyn, alles zu fodern, und waren versichert, alles zu erlangen.

Diesem Grundsatz gemäß hatte der Pensionair den Vorschlag gethan, Franche-Comté zu einem Königreich zu erheben, um es zu einem Antheil für den König von Spanien zu brauchen. Andere, als der Minister wollten diese grundlose Meinung als etwas ernstliches betrachten. Ob es die Gerechtigkeit fodere, alle Foderungen des Herzogs von Savoyen durchzusetzen, wurde nicht in Zweifel gezogen.

Die Staaten hatten ihm versprochen, ihm für seine Eroberungen in Dauphiné und Provence Bürgschaft

zu leisten. Hätte er sich zum Herrn dieser beiden Provinzen gemacht, so würden sich die Holländer für verpflichtet gehalten haben, ihn in dem Besitz der einen wie der andern zu sichern. Sie hätten zur Behauptung einer solchen Vergrößerung ihres Alliirten sich Macht genug zugetraut.

Die Depesche an den König vom 16. Mai giebt Sr Majestät Nachricht von der den 15. d. M. mit dem Pensionnair gehaltenen Conferenz.

Schreiben an den König.

Haag, den 16. Mai 1709.

„Die Unterredung, welche ich gestern mit dem Pensionnair hatte, giebt mir noch keinen Stoff, um einen Courier an Ew Majestät abzuschicken. Denn man wartet auf die Ankunft des Herzogs von Marlborough, und bis dahin wird über die von mir gemachten Propositionen nichts entschieden. Mein letzter Vorschlag war, die Festungswerke von Strasburg niederzureissen. Der Pensionnair meldete mir gestern, er habe mit dem Prinzen Eugen davon gesprochen, als von einem Auswege, vermöge dessen dieser Platz Ew Majestät gelassen werden könnte, ohne dem Reiche zu Mißtrauen Anlaß zu geben; seine Antwort aber sey gewesen, daß er über dergleichen Angelegenheiten nicht entscheiden könnte, ohne den Herrn von Marlborough darum zu befragen; doch hielte er dafür, daß das Niederreissen der Festungswerke von Strasburg Deutschland nicht sichern würde, da Ew Majestät noch andere Festungen am Rhein hätten. Diese Bemerkung unterstützte der Pen-

sion

sionnair und behauptete, daß bloß der Rhein die Barriere zwischen Frankreich und dem Reich ausmachen dürfe; denn da Ew Majestät anderwärts der freie Eingang in Deutschland immer geöffnet bliebe; so würden die benachbarten Staaten unaufhörlich Ihre Macht fürchten müssen.

Ueber diese neuen Ansprüche beklagte ich mich nicht weniger, als über die Leichtigkeit, mit welcher man alle Foderungen, welche die Feinde Ew Majestät unter den leeren Namen einer nöthigen Barriere erdächten, unterstütze. Ich gab ihm zu verstehen, daß es ganz unerhört sey, Ew Majestät das Recht rauben zu wollen, zur Sicherheit Ihres Königreichs Festungen zu haben, zumal wenn der Kaiser im Namen des Reichs in Philippsburg eine Besatzung unterhielte. Was man von Ew Majestät fodern könne, wäre das Abreissen der Brücken über den Rhein, welches sie auch zu bewilligen geruhten, so wie es schon im Traktat von Ryswyk geschehen wäre.

Bei dieser Gelegenheit erinnerte ich an die ausserordentliche Verschiedenheit, welche ich bei meiner Ankunft allhier gefunden hatte, zwischen dem gegenwärtigen Plan der Republik und dem Projekt, worüber sich die Deputirten bei Herrn Rouillé erklärt hatten. Als ich von Ew Majestät abgereist war, betrachteten Sie den Vorbehalt der Königreiche Neapel und Sicilien für den König, Ihren Enkel, als eine ausgemachte Bedingung; und seit ich hier war, wurde der Streit über diesen Artikel täglich hitziger.

Der Pensionnair wollte die Deputirten der Staaten noch rechtfertigen; aber die Erklärung war unnütz, da er sich wieder auf dieselben Gründe einschränkte, die schon so vielmal widerlegt worden waren. Indeß vertheidigte er die Ansprüche der Alliirten an die ganze spanische Monarchie mit eben so viel Nachdruck wie

gewöhnlich und bestand fest darauf, daß die Holländer von ihren Verbindlichkeiten nicht abweichen könnten.

Der Ausdruck Barriere erstreckt sich so weit, daß er auch die Königreiche Neapel und Sicilien eine nöthige Barriere für Tyrol nannte.

Es ist schwer zu einem Abschluß zu kommen, da man von solchen Grundsätzen ausgeht. Der Pensionnair meinte, ich würde vielleicht mit dem Prinzen Eugen und dem Herrn von Marlborough leichter, vielleicht gar unabhängig von den Holländern unterhandeln. Ich antwortete ihm aber, daß der Endzweck meiner Reise vorzüglich seine Republik beträfe, und ich also weit lieber ohne jene mit ihm und mit den Deputirten der Staaten zu unterhandeln wünschte. Noch einmal brachte er den schon so oft angeführten Grund herbei von ihren Verbindlichkeiten gegen ihre Alliirten, und fügte hinzu, es thue ihm sehr leid, daß man die Unterhandlung so spät angefangen hätte.

Es ist fast umsonst, Ew Majestät zu berichten, was der Pensionnair als einen neuen Vorschlag wiederholte, nemlich Franche Comté zu einem Königreiche zu erheben und es dem König von Spanien zur Entschädigung zu geben. So sehr auch ein solches Projekt, wenn es im Ernst vorgetragen wird, zum Unwillen reizen muß; so antwortete ich ihm doch ohne irgend einen Anschein von Zorn, daß, wenn die mit der Krone wieder vereinigten Provinzen zertheilt werden könnten, Ew Majestät weder den Rath noch die Beistimmung Ihrer Feinde nöthig hätten, um nach Ihrem Gutbefinden zu Gunsten Ihrer Prinzen eine Verfügung darüber zu treffen. Er hielt sich beständig an den ausserordentlich starken Wunsch des Kaisers, alle italienischen Staaten zu erhalten, und an das unüberwindliche Hinderniß, welches die Holländer finden würden,

wenn

wenn sie ihm ihren Verbindungen zuwider das Königreich Neapel entziehen wollten. Bei dieser Gelegenheit sprachen wir von dem Interesse des Hauses Oesterreich in Rücksicht auf die Behauptung der kaiserlichen Würde, von seinen ehemaligen Absichten auf Italien, endlich von den Bedrückungen, welche die deutschen Truppen im letzten Winter in den Staaten des Pabstes und der Fürsten der Lombardie ausgeübt haben. Ohne Mühe gestand der Pensionnair ein, daß Holland dieses Verfahren verworfen habe, nicht sowohl aber aus würklichem Mitleiden mit den italiänischen Fürsten als weil man hier befürchtete, der Kaiser möchte, wenn er in einen neuen Krieg verwickelt würde, nicht mehr im Stande seyn, seine Truppen zur Eröffnung des Feldzugs nach Piemont zu schicken; und doch hatte er versprochen, daß sie sich zu gehöriger Zeit einfinden sollten, und hatte auch wirklich Wort gehalten.

Es scheint indeß, sagte der Pensionnair, als wenn man in Frankreich die Unternehmungen des Herzogs von Savoyen nicht sehr fürchte. Ich antwortete ihm, der Herzog von Berwick, welcher eine gute Armee habe, würde sie leicht vereiteln können; in Deutschland und Catalonien würden Ew Majestät allem Anschein nach die Oberhand gewinnen; folglich würden sich auch die Hofnungen Ihrer Feinde von Seiten der Niederlande einschränken. Er wendete dagegen ein, daß die Macht der Alliirten auch von dieser Seite sehr stark wäre und daß sie davon den größten Erfolg erwarten dürften.

Mehrere unbedeutende Umstände dieser Unterredung will ich Ew Majestät nicht anführen. Als wir von der gegenwärtigen Lage der Angelegenheiten Europ'as sprachen und unsere Blicke auf die Zukunft richteten, stimmte mir der Pensionnair bei, daß das Haus

Oesterreich, welches sich nur auf zwei Prinzen stütze, leicht aussterben könnte, und daß alsdann der Herzog von Savoyen König von Spanien werden würde. Ich selbst gab ihm mehrere Umstände an, welche beweisen, daß dieser Fürst immer diesen Gedanken und diese Hofnung gehabt hatte; und fragte ihn, ob man wohl in Holland damit zufrieden seyn würde, einen solchen Nachbar als Herrn der katholischen Niederlande zu haben. In diesem Fall, antwortete er mir, würde es, wiewohl dieser Gedanke noch weit entfernt wäre, zwischen Frankreich und Spanien zu einem Krieg kommen, welcher den vereinigten Provinzen die Mittel zu ihrer Beschützung schon darbieten würde, wenn sie ihre Rolle gut spielten.

In dieser Conferenz hatte ich Gelegenheit ihm zu verstehen zu geben, daß die Schwierigkeiten, welche uns beim Frieden aufstießen, bald gehoben seyn würden, wenn man Europa in dem Zustande lassen wollte, worin es gegenwärtig ist; der König von Spanien könnte leicht Sicilien abtreten und das Haus Oesterreich würde dann, wenn es alle italiänischen Staaten an sich brächte, hinlänglich befriedigt seyn. Der Pensionnair wollte mit mir von den Projekten sprechen, welche man in diesem Fall zur Sicherung des Handels nach Indien in Vorschlag gebracht hatte; da aber die Vorstellungen davon ein wenig verlöscht waren, so unterschied er den Vorschlag, welchen der Graf von Bergheik gethan hatte, nicht genug von dem des Herrn Menager. Die Ausführung eines solchen Plans, sagte er, wäre unmöglich, wiewohl er sonst dem Grafen von Bergheik seinen Beifall gab.

Alles, was ich erfahre, trifft mit dem, was uns der Pensionnair und die Deputirten des Staats zusammen oder besonders gesagt haben, genau überein. Die Vorstellung vom Frieden ist hier sehr willkommen

und

und macht den Völkern Freude, welchen die Abgaben und Auflagen zur Last fallen; doch aber sind sie ihnen noch nicht so drückend, daß sie den Krieg endigen und nur die geringste der Verbindlichkeiten, welche sie gegen ihre Alliirten übernommen haben, verabsäumen sollten. Sie glauben, ihre Ehre und ihre Sicherheit hänge von der Art ab, wie sie ihre Traktaten erfüllen.

Man ist hier überzeugt, daß die Theilung der spanischen Monarchie in der Ausführung unmöglich sey und ob gleich die Holländer weniger befürchten als die Engländer, die Königreiche Neapel und Sicilien im Besitz eines französischen Prinzen zu sehen, so scheint es doch, als wenn sie sich blos von dem Strome mit fortreissen ließen und lieber mit den Engländern gleichgesinnt seyn, als ihnen widersprechen wollten.

Molo ist hier angekommen. Er redete mit mir wie alle die, welche ich vor seiner Ankunft gesehn habe. Ich fragte ihn über die Republikaner und die Gutgesinnten, von welchen seine Briefe gewöhnlich voll sind; es sind aber nichts als Namen; alles verschwindet, wenn man der Wirklichkeit auf den Grund kommen will. Kurz, ich würde schon abgereist seyn, wenn ich nicht für durchaus nöthig hielte, den Herrn von Marlborough hier zu erwarten. Ich glaube zwar, er wird sich nicht nachgiebiger finden lassen, als diejenige, mit denen ich bis jetzt gesprochen habe; aber ich werde dann wenigstens nichts unversucht lassen, bis Ew Majestät über die wahren Gesinnungen Ihrer Feinde völligen Aufschluß erhalten haben."

Der königliche Minister hatte Ursach zu befürchten, Se Majestät möchten über die allzu große Herablassung gegen den Pensionnair, über die Nachgiebigkeit bei den schmeichelhaften Reden der Deputirten

der Republik, über die schreckvollen, und vielleicht übelgegründeten Berichte von den Verfügungen der Provinz Holland und vorzüglich der Städte Amsterdam und Rotterdam unzufrieden seyn und ihm über die allzugroße Eile, mit welcher er die ihm anvertraute Vollmachten bis auf den Grund eröffnet hatte, gerechte Vorwürfe machen; aber durch die Depesche vom 14. Mai wurde er wieder beruhigt. Der König billigte nicht nur sein Verfahren im Haag und den Bericht, welchen er ihm von den ersten Conferenzen abgestattet hatte, sondern kam auch noch der Vollziehung der von ihm empfangenen Ordres durch neue Erleichterungen zu Hülfe.

Er willigte zum Beispiel ein, dem König von Spanien eine Frist von drei Monaten Bedenkzeit zu lassen, ob er die ihm angebotene Entschädigung annehmen oder verweigern wolle. Ließe er diese bestimmte Zeit vorbeigehen, ohne sich zu erklären, so würde er derselben gänzlich beraubt und sein Stillschweigen als eine Weigerung angesehen werden.

In diesem Fall würde der König seine Truppen sogleich aus Spanien zurückziehen und dem König, seinem Enkel, für die Zukunft jeden Beistand versagen. Von allen Verbindlichkeiten, welche die Feinde in Rücksicht Spaniens fodern könnten, würde er keine verweigern, es wäre denn, daß er seine Truppen gebrauchen oder denen seiner Feinde einen Durchzug bewilligen sollte, um den katholischen König zu entthronen.

Wenn er aber durch die dringende Nothwendigkeit des Friedens genöthigt würde, von jeder Foderung einer Entschädigung zu Gunsten des Königs Philipp abzustehen, so wünschte er wenigstens, daß es möglich wäre, durch diese außerordentliche Nachgiebigkeit Dünkirchen und Strasburg, oder zum we-

wenigsten nur eine von diesen beiden Städten zu retten; und daß von der Wiederherstellung des Traktats von Münster, nach dem Sinne der Deutschen, nicht mehr gesprochen würde.

Um ihnen jeden Argwohn zu benehmen, ging der König ein, Fort Louis nieder zu reissen und Breisach wieder zurückzugeben, wenn man unter dieser Bedingung die Festungen Strasburg und Landau retten könnte.

Die Lage der Dinge gab dringenden Grund, alle mögliche Wege zu versuchen, um schnell zum Frieden zu gelangen. Folglich konnte man, ohne sich dessen zu schämen, einen Versuch machen, ob der Herzog von Marlborough, der sich die Fortsetzung des Kriegs sehr angelegen seyn ließ, nicht leichter zu bewegen seyn möchte, wenn ihm der König seinen Vortheil dabei finden ließ, daß er etwas zum Frieden beitrüge.

Würde er dahin gebracht, daß er seine Sorgfalt und seinen Einfluß darauf verwendete, und gelänge es ihm, die Königreiche Neapel und Sicilien, oder auch nur Neapel zu retten, um den König Philipp für die Abtretung so vieler und großer Staaten zu entschädigen, so bewilligte ihm der König Millionen Livres zur Belohnung.

In Ermanglung dieser Entschädigung hatten Se Majestät ihm dieselbe Belohnung ausgesetzt, wenn ihnen Dünkirchen mit seinem Hafen und seinen Festungswerken erhalten würde.

Und noch eben dieselbe, wenn selbst nach der Verweigerung von Dünkirchen Strasburg an Frankreich bliebe, hingegen das Fort Kehl an das Reich zurückgegeben würde.

Un-

Unter diesen drei zu wählenden Punkten war die Entschädigung für den König von Spanien dem König das liebste.

Die angebotene Belohnung sollte nach Maaßgabe des Dienstes erhöht werden. Drei Millionen waren bestimmt, wenn der König zugleich mit der Entschädigung des katholischen Königs auch Dünkirchen oder Strasburg und Landau behielte, gegen die Abtretung des Forts Kehl und Breisach von seiner Seite.

Endlich dehnten Se Majestät die Vollmacht, welche sie ihrem Minister gaben, Marlborough Anerbietungen zu thun, bis auf 4 Millionen aus, wenn er dem König von Spanien zu seiner Entschädigung, vermittelst dieses Versprechens, die beiden Königreiche Neapel und Sicilien verschaffte, und wenn Dünkirchen, Strasburg und Landau an Frankreich blieben.

Jeder souveräne Fürst setzte damals voraus, daß er befugt wäre, Foderungen an den König zu erdenken, und würde es sich zur Schande angerechnet haben, wenn er nichts zum Nachtheil der Krone gefodert hätte.

In der Reihe der Prätendenten erschien der Herzog von Lothringen. Er verlangte eine Vergütung für Longwi, welches der König hatte befestigen lassen, und drang in die Alliirten, seine Foderung in die Friedenspräliminarien mit aufzunehmen. Niemals hatten Se Majestät ihm diese Vergütung, welche sie sehr billig fanden, verweigert. Es kam nur auf die Bestimmung an, woraus sie bestehen sollte; und hierüber mußte man eine besondere Uebereinkunft treffen, ganz unabhängig von den allgemeinen Friedensartikeln; allein wenn sie in die Präliminarien mit aufgenommen würde, so hoffte er zu dieser Vergütung die Stadt Toul mit ihrem Gebiet nebst der ihm fehlenden Befugniß

niß, Nancy oder irgend einen andern Platz in Lothringen zu befestigen, erlangen zu können. Und dieß würde ihm der König standhaft verweigert haben.

Auch bestand er noch auf der Schadloshaltung für seine Ansprüche an den Theil von Montferrat, welchen der Kaiser dem Herzog von Savoyen gegeben hatte, und als Erbe des verstorbenen Herzogs von Mantua, auf dem Besitz von Charleville.

Den König gingen die Handlungen des Hauses Oesterreich nichts an; an den Hof zu Wien mußte sich der Herzog von Lothringen mit seinen Klagen wenden und dort die Entschädigung des Unrechts fodern, welches ihm der Kaiser durch die Verordnung über Montferrat zugefügt haben konnte.

Was Charleville betraf, so waren noch mehrere da, welche an diesen Theil des Herzogtums Mantua Ansprüche hatten; die rechtlichen Wege waren allen gleich geöffnet und Se Majestät ließen jedem die Freiheit, seine Ansprüche zu vertheidigen.

Ihre Ordres über den Artikel der Barriere brachten mit sich, daß man, wenn Lille abgetreten würde, die Bezirke von Douay und Orchies von der Abhängigkeit davon befreien und, wenn man irgend zum Frieden geneigt wäre, einen Waffenstillstand vorschlagen müsse.

Von Tag zu Tag wurde der Friedensschluß erwünschter. Die Depesche des Königs vom 22. Mai brachte die Ordre, Exilles und Fenestrelles abzutreten, wenn es ohne diese Bedingung unmöglich sey, über die Präliminarien übereinzukommen.

Ehe Torcy diese letzte Ordre erhielt, kam der Herzog von Marlborough von London im Haag an; und die Unterhandlung bekam nun mehr Leben.

Die

Die Conferenzen wurden häufiger, und wenn man von Seiten der Feinde eben so aufrichtig gewesen wäre, wie Se Majestät, so würden sich die zur Friedensunterhandlung verordneten Minister nicht getrennt haben, ohne den Frieden zu schließen. Gott ließ nach seiner Güte nicht zu, daß er zum Nachtheil des königlichen Hauses und Reichs zu Stande käme. Die genauern Umstände und das Ende der Conferenzen werden die folgenden Briefe aus einander setzen.

Brief an den König.

den 22. Mai 1709.

„Die Unterhandlung, zu welcher Ew Majestät dem Herrn Rouillé und mir Auftrag gegeben haben, fängt an zu erschlaffen. Der Pensionnair und der Prinz Eugen erwarteten den Herzog von Marlborough, ehe sie auf die von mir gemachten Anerbietungen antworteten, auf gleiche Weise. Den 18. früh kam er hier an, und seitdem ist die Bewegung so groß gewesen, daß ich mich genöthigt gesehen habe, das Schreiben an Ew Majestät aufzuschieben, da ich Ihnen von dem Erfolg, welchen unsere Propositionen haben würden, nur ungewisse Nachricht hätte geben können. Seit gestern sehen wir ein, daß sie fruchtlos seyn werden, und daß, nachdem wir die Engländer und Holländer über alle Foderungen, welche diese beiden Nationen angehen, zufrieden gestellt haben, sie dennoch lieber abbrechen als die Ansprüche welche der Kaiser sowohl in seinem als des Reichs Namen macht, mäßigen und von der Abtretung der Plätze und Oerter, welche der Herzog von Savoyen in Dauphi-

né

né inne hat, ablassen wollen. Da es mir die Größe der Sache zur Pflicht macht, Ew Majestät von dem, was seit 5 Tagen wichtiges vorgefallen ist, genauern Bericht abzustatten, so habe ich die Ehre, Ihnen zu melden, daß ich sogleich nach der Ankunft des Herzogs von Marlborough den Herrn Pettekum bat, denselben zu fragen, wann ich ihn sprechen könnte. Nachdem er den Pensionnair zu Rathe gezogen und die Freiheit, welche er sich nahm, mir eine Stunde zu bestimmen und nicht meinem Besuch zuvorzukommen, in viele Entschuldigungen und Complimente eingehüllt hatte, ging ich nach Tische zu ihm. Wollte ich Ew Majestät alle die Versicherungen her erzählen, welche er mir von seiner Achtung und von seiner Zuneigung gegen Sie, auch von dem Wunsche, welchen er hegt, einst Ihren Schutz zu verdienen, gegeben hat, so würde ich meinen Brief mit minder wesentlichen Dingen anfüllen, als von welchen ich Ihnen Bericht abstatten soll. Seine Gespräche sind blumenreich. In denen, welche er mit mir hielt, bemerkte ich viel Kunst und Absicht, den Herzog von Berwick und den Marquis von Allegre zu nennen. Dieß benutzte ich, um ihm in der Folge der Unterhaltung zu erkennen zu geben, daß mir alle besondern Umstände ihres Verständnisses mit ihm bekannt seyen und daß sich Ihre Gesinnungen keineswegs geändert hätten. Er erröthete und ging auf die gemachten Friedenspropositionen über. Der Pensionnair hatte ihn des Morgens von allem unterrichtet, was er seit seiner Abreise von London nicht hatte erfahren können. Ich glaubte, er würde für England nichts zu fodern haben, da ihm die Anerbietungen, welche ich in Rücksicht auf Dünkirchen gemacht hatte, bekannt waren; allein er hatte, wie er mir sagte, von der Prinzessin Anna ausdrücklichen Befehl, besonders auf die Wiederher-

stel-

stellung von Terre-neuve zu bringen; an diesem Artikel nähme die ganze Nation einen so lebhaften Antheil, daß es seiner Gebieterin ein eigenes Vergnügen machen würde, ihn als einen Präliminarartikel aufzustellen.

Ich gestand ihm ein, daß uns über diesen Punkt die Instruktion Ew Majestät fehlte; auch wäre ich in der That überzeugt, daß dadurch der Friede nicht gestört werden würde, und daß man sich hierüber entweder durch Tausch oder durch gegenseitige Wiedererstattungen von Seiten Englands, leicht würde vereinigen können. Er hat Townsend mit hieher gebracht, welcher von Seiten Englands den Friedensunterhandlungen beizuwohnen bestimmt ist.

Mit diesem, sagte der Herr von Marlborough zu mir, möchten wir über die Sache von Terre-neuve im einzelnen mehr sprechen. Derselbe Lord, setzte er hinzu, habe auch Aufträge über die Sache des Königs von England, welchen er Prinz von Galles nannte. Er bezeigte ausserordentliche Lust ihm dienen zu können, als dem Sohn eines Königs, für welchen er, wie er mir hernach sagte, sein Blut und Leben hätte hingeben wollen. Er hielt dafür, es sey zu seinem Vortheil, wenn er aus Frankreich wegginge; und als ich ihn fragte, in welches Land er sich wenden und wovon er daselbst leben sollte so gab er über den ersten Punkt zu, daß es ihm freigelassen werden sollte, sich den Ort seines künftigen Aufenthalts selbst zu wählen; er sollte vollkommene Sicherheit und gänzliche Freiheit genießen, hinzugehen, wohin er es für dienlich fände.

Der Punkt von seinem Unterhalt war mehrern Schwierigkeiten unterworfen. Ich schlug ihm zum Auskunftsmittel die Wittwengelder der Königin vor. Er zeigte mir die Hindernisse, welche die englischen Gesetze

setze der Auszahlung dieser Summe in den Weg legten; indeß bat er mich, auf diesem Punkt fest zu bestehen, wenn er und Mylord Townsend in den Conferenzen, welche wir zusammen halten würden, mit mir davon sprächen. In seiner Person, sagte er, habe ich einen Aufseher. Ob ich gleich die Wahl auf einen sehr vernünftigen Mann, der von der Parthei der Wigs ist, gerichtet habe; so muß ich in seiner Gegenwart doch sprechen, wie ein standhafter Engländer. Demungeachtet wünsche ich von ganzem Herzen, dem Prinzen von Wallis dienen zu können und durch euer Ansuchen Gelegenheit dazu zu bekommen.

Dergleichen vertraute Geständnisse legte er mir mehrere ab und diese alle, um die Gründe, nach welchen er sich meinen Vorschlägen wiedersetzte, zu unterstützen. Mit demselben Schein von Vertraulichkeit ließ er sich heraus über die Ungereimtheit seiner Nation; sie ist, sagte er, so thöricht, daß sie ihren Einbildungen keine Grenzen setzt, sondern glaubt, es gereiche zu ihrem Vortheil und sie sey im Stande, Frankreich zu Grunde zu richten, wiewohl die klugen Leute, welche freilich nicht die Oberhand haben, eben so, wie ich, überzeugt sind, daß es Zeit ist, einen vortheilhaften Frieden zu schließen.

Nach solchen Reden konnte ich von seiner Seite über einen Antheil für den König von Spanien nicht viel Nachgiebigkeit erwarten. Meine Vorstellungen, ihn zu einer Uebereinkunft zu bewegen, waren also umsonst. Ich brachte nach und nach Neapel, dann Sicilien in Vorschlag und bestritt alle die vom Pensionnair und den Deputirten der Republik so oft erwähnten Gründe von neuem.

Des Abends vorher hatte ich von Ew Majestät die letzten Ordres erhalten, durch den am 14. d. M.

von Ihnen zurückgeschickten Courier. Die Zeit zu schließen und dem Feldzuge zuvorzukommen, schien mir dringend zu seyn; ich glaubte daher, mich der von Ew Majestät erhaltenen Erlaubniß, alle Theile der spanischen Monarchie auf gleiche Weise abzutreten, ohne weiteren Aufschub bedienen zu müssen. Der Herr von Marlborough versicherte mich, daß dieß das einzige Mittel wäre, Frieden zu schließen, und fuhr fort, ein ausserordentliches Verlangen nach demselben zu bezeugen. Denn, sagte er, er dächte in Zukunft nur darauf, wie er ruhig leben könnte, und er betrachte die erstaunlichen Vortheile, welche die Alliirten während dieses Kriegs davon getragen hätten, einzig und allein als das Werk Gottes.

Seiner allmächtigen Hand schrieb er auch das so bewundernswerthe Einverständniß derselben zu, daß acht Nationen, aus welchen ihre Armee zusammengesetzt war, dächten und handelten wie ein einziger Mensch. Mit dieser anscheinenden Bescheidenheit fuhr er fort und sagte zu mir: wenn man den Feldzug beginne, so würden sie nicht in Sorge seyn um Lebensmittel, ihre Flotte würde ihnen Getraide zuführen, welches zu Abbeville an das Land gesetzt würde.

Mit der Wiedererzählung meiner Antworten will ich Ew Majestät nicht belästigen. Er schlug mir vor, den Prinzen Eugen zu besuchen, welcher mit ihm in dem Hause des Mylord Albermale wohnt. Er war ausgegangen; ich verschob den Besuch bis auf den folgenden Tag und unserer Verabredung zufolge ging ich zum Pensionnair. Ich erklärte ihm das neue Opfer, welches Ew Majestät dadurch darzubringen geruhten, daß Sie zum Wohl des Friedens die Königreiche Neapel und Sicilien, welche Sie bis jetzt für Ihren Enkel, den König, vorbehalten hatten, abtre-

ten

ten wollten. Ich zeigte ihm, wie wichtig es sey zu endigen und ich hatte Ursach zu glauben, daß er es aufrichtig wünsche. Denn er selbst sprach gegen mich von der bevorstehenden Nothwendigkeit, den Ereignissen des Feldzugs durch einen Stillstand zuvorzukommen; und von einem solchen Vorschlag war er bis dahin weit entfernt gewesen.

Indeß fand ich ihn in dem Artikel von dem Herzog von Savoyen nicht nachgiebiger; er sprach, wie gewöhnlich, von der Verbindlichkeit der Traktate und stellte die Begierde aller holländischen Städte, die diesem Fürsten gethane Versprechungen zu halten, so lebhaft dar, daß ich anfing zu zweifeln, ob es in der Folge je möglich seyn möchte, den Widerstand, welchen wir bei dieser ungerechten Foderung gefunden hatten, zu bekämpfen. Er sprach von Elsaß, aber mit weniger Hitze als gewöhnlich, und so daß man sehen konnte, der Abschluß würde, wenn es in seiner Gewalt stünde, nicht weit mehr entfernt seyn. So aber hat sich die Republik Holland gewissermaßen zum Sclaven seiner Alliirten gemacht.

Wir verabredeten auf den Montag eine Conferenz bei ihm mit dem Herzog von Marlborough und dem Prinzen Eugen, und versprachen von beiden Seiten, die Mittel abzuschließen, aufrichtigst zu suchen.

Den Tag vorher aber glaubte ich dem Prinzen Eugen einen Besuch abstatten zu müssen. Der Herr von Marlborough, welcher mir den Vorschlag dazu gethan hatte, führte mich zu seinem Zimmer. Da die Unterhaltung nur allgemeine Gegenstände betraf, so werde ich Ew Majestät keinen Bericht davon abstatten. Beide haben mich hernach besucht und der Herr von Townsend mit ihnen.

Die vorgeschlagene Conferenz wurde den 20. d. M. bei dem Pensionnair gehalten. Er eröfnete sie mit einer kurzen Wiederholung der Punkte, über welche Herr Rouillé, der auch gegenwärtig war, und ich seit unsrer Ankunft im Haag mit ihm einig geworden waren. Bei dem Artikel von der Abtretung Spaniens fügte er hinzu, daß der König von Portugal die Confirmation eines Traktats verlange, welchen er mit Ew Majestät in Rücksicht auf den Amazonenfluß gemacht hätte. Zur Beantwortung dieser neuen Foderung war niemand geschickter als Herr Rouillé, da er den Traktat geschlossen hat; allein die Frage schien so wenig wesentlich, daß man leicht überein kam, sie bis auf die allgemeinen Friedensconferenzen zu versparen. Der Pensionnair selbst that den Vorschlag hiezu.

Die beiden englischen Minister erklärten nun die Ansprüche dieser Krone; die hauptsächlichsten Schwierigkeiten waren gehoben; die einzigen, welche noch übrig waren, betrafen den Weggang des Königs von Großbritannien aus Frankreich, seinen Unterhalt und den Artikel von Terre-neuve.

In Hinsicht auf den ersten kamen sie überein, daß dieser Fürst, welchen sie durchgängig nur Prinz von Wallis nannten, sich nach Belieben einen Ort zu seinem Aufenthalt wählen und daselbst einer gänzlichen Freiheit und vollkommnen Sicherheit für seine Person genießen sollte.

Die Schwierigkeiten, welche die englischen Gesetze bei der Auszahlung der Wittwengelder der Königin machten, setzte zwar Mylord Townsend noch genauer auseinander, als der Herr von Marlborough gethan hatte. Endlich aber fügten sie sich doch in die Vorstellung, welche ich ihnen that, entweder

den

den König von England so wie bisher, in Frankreich zu lassen, oder, wenn die Nation darauf bestünde, ihn in ein anderes Land gehen zu lassen, durch irgend ein gut befundenes Mittel für seinen Unterhalt zu sorgen.

Ich brachte darauf die Amnestie für die Engländer, welche dem verstorbenen König, seinem Vater, gefolgt waren, in Vorschlag und fand nur mäßigen Widerstand; jedoch verglich man sich dahin, diese Frage bis auf die Friedensconferenzen zu versparen, da die Untersuchung derselben zu viele Hindernisse verursache und sie auf die Angelegenheiten des Staats zu wenig Einfluß hätte, als daß sie unter den Präliminarien mit begriffen werden sollte. Wenn man, setzte der Herr von Marlborough hinzu, das Interesse der Einzelnen bestimmte, so hätte er auch Auftrag, zu Gunsten des Herzogs von Richemont zu sprechen und die Ansprüche des Herzogs von Hamilton an das Herzogtum Chatelleraut zu unterstützen.

Sie bestanden auf der Wiederherstellung von Terre-neuve; unsere Einwendungen glichen denen, welche ich schon dem Herrn von Marlborough über diesen Artikel gemacht hatte; erwähnte aber auch zugleich den Einfluß, welchen der Fischfang von Terreneuve auf die Bildung und Uebung einer großen Anzahl Matrosen in Frankreich hat. Wir kamen überein, daß dieser Artikel den Friedensschluß nicht hindern sollte. Sie sagten, sie hätten Auftrag zu fodern, daß man, wenn er geschlossen wäre, Commissäre zur Beendigung der Händel wegen der Hudsons-Bay ernennen sollte; wir willigten darein.

Da endlich England und Holland befriedigt waren, hatten wir Ursache zu glauben, daß die im Namen des Kaisers gemachten Foderungen hier nicht von

so großem Gewicht seyn würden, um einem für ganz Europa so nöthigen Gute, wie der Friede ist, Hindernisse in den Weg zu legen.

Auch sagte der Prinz Eugen im Anfange seiner Rede, daß wir durch die Begünstigung der Engländer und Holländer unsere Vortheile gut benutzt hätten, sie für unser Interesse zu gewinnen; allein ungeachtet dieser Bemerkung verlangte er nicht nur die Wiederherstellung von Strasburg, sondern auch von ganz Elsaß. Zur Begründung dieser Foderung diente der gewöhnliche und so oft bestrittene Vorwand, für die Sicherheit des Reichs sorgen und die Entwürfe Frankreichs auf immer einschränken zu müssen. In der Person des Kaisers unterschied er das Oberhaupt des Hauses Oesterreich von dem Oberhaupte des Reichs. Er gab zu, daß sein Haus durch die Anerbietungen Ew Majestät zufrieden gestellt seyn könnte, daß aber zu gleicher Zeit der Kaiser als Oberhaupt des Reichs mehr fodern müßte, weil er als solches verpflichtet wäre, für die Sicherheit seiner Glieder zu sorgen. Ueber diesen Grundsatz entstand ein lebhafter Streit, wiewohl die Ausdrücke von beiden Seiten gemäßigt waren. Der Prinz Eugen verwechselte immer die Einrichtung, welche er über Elsaß zu treffen vorgab; bald sollte es der Kaiser besitzen, wie vor dem Traktat von Münster; bald schien er geneigt zu seyn, den zehen Städten ihre Freiheit wieder zu geben und über die Landgrafschaft Elsaß eine anderweitige Verfügung zu treffen, welche er nicht erklärte. Die alten Streitigkeiten über die landgräfliche Würde und über die Präfektur der zehen Städte kamen wieder zur Sprache. Kurz; es wurden, ohne zu irgend einem Entschluß zu kommen, so viele Fragen abgehandelt, daß von beiden Seiten ein jeder des Redens müde wurde und schwieg.

Nach

Nach einem ziemlich langen Stillschweigen fuhr der Herr Buys, welcher zugleich mit Van der Dussen der Conferenz beiwohnte, in dem ihm eignen Rednertone fort, man müsse auf den Artikel vom Herzog von Savoyen übergehen. Ich setzte mich in so fern dagegen, daß es unnütz wäre, eine neue Veranlassung zum Streit aufzusuchen, so lange wir noch bei einem so wichtigen Punkte aufgehalten würden. Es schlug zwei Uhr und die Conferenz nahm ein Ende. Rouillé und ich blieben noch mit dem Pensionnair und den Deputirten von Holland zurück. Ich bat ihn, uns Pässe zu unsrer Rückreise ausfertigen zu lassen. Der wenig glückliche Erfolg der Conferenz schien ihm wirklich nahe zu gehen. Eifriger als je lag er uns an, unsere Abreise aufzuschieben; endlich that er noch den ziemlich verwickelten Vorschlag, die gegenseitigen Ansprüche an Elsaß zu theilen, so daß sich Ew Majestät mit den Gerechtsamen begnügen möchten, welche Ihnen der Münsterische Traktat als Landgraf und als Präfekt der zehn Städte, einräumte; ohne eine so vollkommne Gewalt auszuüben, wie Sie jetzt besäßen. Wir waren so weit von einander entfernt, daß ich es für ganz unnütz hielt, die vielen andern Aufopferungen, wegen welcher ich mir Vorwürfe machte, und über die ich mich zu schnell erklärt zu haben befürchtete, noch mit der Ablassung Strasburgs zu vermehren.

Abends kam Van der Dussen zu Pettekum, um absichtlich ihn zu sprechen. Er ist es, den ich Ew Majestät in meinem Briefe vom 14. anführte, aber nicht zu nennen wagte, weil jener Brief mit der ordinairen Post abgehen sollte. Er sagte zu mir, wir verlören zu viel Zeit, die Erbitterung steige täglich höher; die Staaten von Holland, welche sich den Tag darauf versammeln sollten, würden noch hitziger seyn

als gewöhnlich und der größte Theil würde sich für die Fortsetzung des Kriegs geneigt zeigen. Er seufzte über die Schwäche und die Unfähigkeit der jetzigen Regierung und erzählte mir darüber mehrere besondere Umstände. Er stellte einige Mutmaßungen auf über die Plane der Engländer für die Zukunft. Kurz, er sprach mit mir mit so viel Offenherzigkeit, daß ich ihm, weil ich von seinem aufrichtigen Wunsche nach dem Frieden schon mehrere Beweise hatte, entdeckte: meine letzte Vollmacht erstrecke sich zwar bis auf die Uebergabe Strasburgs an das Reich, so daß es, wie sonst, eine freie Reichsstadt würde, aber ich hätte diese Anerbietung Vormittags in der Conferenz nicht verschwenden wollen, da ich aus allen ihren Reden wohl gesehen hätte, daß diese neue Nachgiebigkeit Ew Majestät eben so fruchtlos seyn würde als die vorhergehenden. Er gab mir hierin ganz Recht. Indeß untersuchte ich mit Herrn Rouillé, welchen Entschluß wir zum Vortheil Ew Majestät zu fassen hätten, und da wir deutlich einsahen, daß es ungeachtet der ungeheuren Bedingungen, welche wir schon angeboten hatten, dennoch unmöglich war, zum Schluß zu gelangen, so nahmen wir uns vor, die Vollmachten Ew Majestät zu erschöpfen und noch Strasburg dergestalt anzubieten, daß sie in die Ordnung einer Reichsstadt eingesetzt würde. Wir beschlossen mit Herrn Van der Dussen, daß ich mit Herrn Rouillé den andern Tag früh zum Pensionnair gehen und ihm die letzte Meinung Ew Majestät erklären sollte.

Die Anerbietung von Strasburg genügte dem Pensionnair nicht ganz, nicht sowohl in Rücksicht auf ihn selbst; denn ich bin überzeugt, daß er den Frieden wünscht und daß er, obgleich hier jederman sehr durch Leidenschaft geblendet wird, unsere gegründeten Ansprüche doch einsieht; sondern, er glaubte wahrscheinlich

lich diese letzte Anerbietung möchte die Alliirten seiner Republik noch nicht befriedigen, und wir bemerken, daß eben diese Alliirten in jeder Hinsicht die Herren von Holland geworden sind. Der Pensionnair erwiederte daher, man müsse Strasburg in seinem gegenwärtigen Zustande befestigt überlassen; dagegen stritten wir und es fehlte uns nicht an Gründen. Mehr besorgt war ich wegen der Vollmachten Ew Majestät; denn man mußte denen, welche Sie mir anzuvertrauen geruht haben, eine große Ausdehnung geben, und ich hatte Ursach zu zweifeln, ob mir vermöge derselben gestattet wäre, zu gleicher Zeit die Abtretung Strasburgs und des Forts Kehl, mit Beibehaltung ihrer Festungswerke, wie sie gegenwärtig sind, zu bewilligen. Demungeachtet war kein Augenblick zu verlieren und ich gestehe Ew Majestät, daß ich, da ich es über mich nahm, die mir vorgeschriebenen Gränzen zu überspringen, nicht ohne einige Besorgniß war, ob diese neue Proposition, wie sie es sollte, zu einem völligen Schluß führen würde.

Schon ließ mich der Pensionnär merken, daß wir noch weit davon entfernt wären; denn er bestand mehr als jemals auf der Verbindung seiner Obern mit dem Herzog von Savoyen, und auf der Nothwendigkeit, in welcher sie sich zu Folge ihres Traktats befänden, diesen Fürsten in dem Besitz von Exilles und Fenestrellen, Chaumont und dem Thal Pragelas zu schützen, so daß künftig der Genferberg zwischen Frankreich und seinem Lande zu einer Barriere diene.

Der Pensionnair machte uns bekannt und der Herr von Marlborough zeigte mir hernach noch genauer, wie der Herzog von Savoyen Kraft seines Traktats von seinen Alliirten verlangt, daß sie seinen gegenwärtigen Besitzungen auch noch Brianzon, Mont-

Dauphin, das Fort Barrault und Monaco beifügen sollen.

Endlich schloß der Pensionneir damit, daß er auf der Stelle den Herrn von Marlborough besuchen, ihm die Anerbietung von Strasburg eröfnen und wir dann des Abends wieder wie Tags zuvor zusammen kommen wollten.

Beim Weggehen meldete man mir, daß der Herr von Marlborough zu mir geschickt hatte, in der Absicht, mir einen Besuch abzustatten; ich schickte zu ihm und ließ ihn bitten, mich zu Mittag bei sich zu erwarten. Die Unterhaltung fing von seiner Seite mit den nämlichen Versicherungen an, welche er mir das erste mal, als ich ihn allein sprach, gegeben hatte. Er gab mir wieder, wie vorher, zu erkennen, wie sehr er wünschte, nach dem Frieden den Schutz Ew Majestät zu verdienen. Ich hatte wenig Lust, ihm mit einiger Hofnung zu schmeicheln, da ich von seiner Seite keinen Beistand erwartete. Indeß richtete ich meine Gespräche so ein, daß sie ihn bei seinen Vorstellungen zu erhalten geschickt waren, ohne mich jedoch zu etwas bestimmtem verbindlich zu machen. Es ist wahr, wenn ich von seinem besondern Interesse sprach, so erröthete er und schien das Gespräch wo anders hinlenken zu wollen. Er sagte mir, daß der Prinz Eugen in sehr großer Verlegenheit wäre, da er den Reichsfürsten über die Wiederherstellung von Elsaß Genüge leisten müsse. Es fehlte mir aber nicht an Gründen, um ihnen zu zeigen, daß das Reich ein leerer Name sey, welchen man brauchte, um eine ungerechte Foderung zu beschönigen; der größte Theil dieser Fürsten würden es einst bedauern, Elsaß von der Krone getrennt zu sehen, zumal wenn es wieder in die Gewalt des Hauses Oesterreich kommen sollte.

Die

Die Abends bei dem Pensionnair gehaltene Conferenz war der vom vorigen Abend sehr ähnlich. Es wurde dieselbe Frage von Elsaß vorgenommen; daher waren die Unterredungen beinahe dieselben. Der Prinz Eugen wurde hitziger und gab vor, der Kaiser habe einen gerechten Vorwand, jetzt eine Provinz wieder zu fodern, welche er durch den Münsterischen Traktat abzutreten gezwungen worden wäre, und die Ueberlegenheit und die gute Lage der Umstände wären hinreichende Gründe, wider lästige Traktaten einzukommen. Ich fragte den Pensionnair und alle, welche der Conferenz beiwohnten, ob sie diese Maxime billigten und ob wir sie zur Grundlage des bevorstehenden Friedens aufstellen sollten? Der Prinz Eugen wollte sich über sein Vorbringen genauer erklären, und ob er gleich viel Gutes darüber sagte, so waren seine Gründe doch sehr schwach. Ueber die Lage, in welche er Elsaß zu versetzen vorgab, gestand er eben so wenig ein, als den Abend vorher. Das einzige, was er sagte, ohne von der Foderung für den Kaiser abzustehen, war, daß es zu der vom Herzog von Lothringen gefoderten und vom Kaiser versprochenen Entschädigung für Montferrat dienen könnte. Er beschwerte sich über die Zögerungen, welche Ew Majestät bisher verursacht hätten, für die Probstey Longwi eine Vergütung zu geben. Kurz man nimmt sich der Klagen aller derjenigen an, welche irgend eine Foderung gegen Ew Majestät ersinnen. Alliirte oder nicht; sie sind Freunde, wenn sie nur einen Vorwand haben, sich zu beklagen. Zufolge der Gespräche, welche der Pensionnair, der Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough seit meinem Hierseyn mit mir gehalten haben, glaube ich gegenwärtig Ew Majestät melden zu können, daß es sehr nöthig ist, auf die Plane des Herzogs von Lothringen, dessen Absichten und

Schritte

Schritte gewiß sehr gefährlich sind, ein wachsames Auge zu haben.

Die Conferenz endigte sich ohne irgend einen Erfolg. Der Pensionnair schien darüber niedergeschlagen zu seyn. Rouillé und ich blieben einige Zeit bei ihm. Er bat uns Auswege zu suchen, durch welche man sich einander wieder näherte. Wir gaben ihm zu verstehen, daß es, so lange man Elsaß von uns verlangte, nicht mehr in unsrer Gewalt stünde, etwas dazu beizutragen. Er kam wieder auf den Vorschlag zurück, die Rechte Ew Majestät auf den Fuß des Münsterischen Traktats zurückzuführen; zu gleicher Zeit aber wünschte er, dem Kaiser Landau, Breisach und Fortlouis zu lassen. Wir können ihnen durchaus nicht begreiflich machen, daß die Grenzen Ihres Reichs nicht geöfnet werden dürfen, während man den benachbarten Fürsten die Mittel läßt, in dasselbe einzudringen, und daß bei der Eifersucht, welche sie zeigen, sich und ihren Alliirten Barrieren zu verschaffen, Recht und Billigkeit fodert, Ew Majestät wenigstens diejenige zu lassen, welche Sie gegenwärtig haben.

Ihre einzige Antwort, welche sie seit dem Anfange dieser traurigen Unterhandlung, unaufhörlich wiederholt haben, ist: Ew Majestät hätten bei ihrer Macht von Ihren Nachbarn nichts zu befürchten. Elsaß sey keine Provinz von Frankreich, sondern ein erobertes Land; woraus sie die ungegründete Folge ziehen, daß es Ew Majestät ohne Mühe abtreten oder es zum wenigsten nach dem Fuß des Münsterischen Traktats rektificirt, (ein Ausdruck, den Buys erfunden hat) besitzen können.

Wenigstens eben so unerträglich ist auch ihre Hartnäckigkeit in dem Artikel vom Herzog von Savoyen. Die Provinz Holland läßt es sich so lebhaft an-

angelegen seyn, daß die Waffen Ew Majestät die erstaunlichen Vortheile nur erkämpft haben müßten, um sie wieder abzutreten. Der Pensionnair, welcher die Gemüther zum Frieden zu vereinigen wünscht, gab gestern, ehe er noch von unsern letzten Vorschlägen seinen Bericht abstattete, den Staaten dieser Provinz von dem Treffen Nachricht, welches die Portugiesen verloren haben. Trotz dieser Vorbereitung aber stimmten mehrere für einen fernern Beitrag zur Vermehrung der Truppen, wenn sie zu Fortsetzung des Kriegs nöthig seyn sollte.

Da wir sehen, daß sich Gott die Beendigung desselben noch vorbehält und dieser Zeitpunkt noch nicht gekommen ist, so denken wir morgen Abends oder über morgen von hier abzureisen; ein längerer Aufenthalt würde ganz vergeblich seyn. Der Prinz Eugen kehrt morgen nach Brüssel zurück und künftigen Sonnabend reist auch der Herr von Marlborough ab. Wenn sie nicht mehr hier sind, wird die ganze Unterhandlung aufhören. Diesen Abend wollen wir noch den Pensionnair besuchen, um Abschied zu nehmen.

Wenn der Friede nur von dem Artikel des Herzogs von Savoyen abgehangen hätte, und wenn es vermittelst der Einwilligung Ew Majestät in die Foderungen dieses Fürsten möglich gewesen wäre, sich über einen Waffenstillstand zu vergleichen, so würde ich es über mich genommen haben, den Herrn Präsidenten Rouillé mit dem Auftrag hier zu lassen, daß er auf den Bericht, welchen ich Ew Majestät von der Lage der Geschäfte abzustatten selbst die Ehre gehabt haben würde, neue Ordres abwarten sollte; da ich aber sehe, daß hier nichts zu Stande kömmt, und daß sie, je nachdem wir etwas zugeben, immer neue Foderungen an uns thun; so scheint mir jeder Anschein

von

von einer Unterhandlung eben so vergeblich als der Würde Ew Majestät zuwider zu seyn. Es thut mir sehr leid, daß ich der Zufriedenheit, welche Sie in der von Ihnen erhaltenen Depesche mit meinem Verfahren zu bezeugen geruhten, nicht besser entsprochen habe. Ob mich gleich die vorgefundenen Veranstaltungen, die an uns gemachten Foderungen und die Einwürfe, welche wir empfangen haben, zu rechtfertigen scheinen; so kann ich doch kaum glauben, daß es nicht mein Fehler sey nichts gelungen zu sehen, da Ew Majestät mich mit so ausgedehnten Vollmachten beehrt haben. Ich erkühne mich also Sie zu bitten, meiner Unfähigkeit, nach der Ihnen eigenen Gnade nachzusehen und wenigstens auf meinen Eifer und meine Betriebsamkeit in der Befolgung Ihrer Ordres Rücksicht zu nehmen. Ich hoffe doch, daß die Art, wie ich sie vollzogen habe, für Ew Majestät nicht ganz ohne Nutzen seyn wird; Ihre Unterthanen und Ihre Feinde werden auf gleiche Weise überwiesen seyn, daß es nicht an Ihnen lag, sie des Friedens genießen zu lassen; die Anerbietungen, welche sie gemacht haben, werden in den Gemüthern günstige Veränderungen hervorbringen und das Opfer, welches Ew Majestät darbringen wollten, wird Ihren Waffen den Seegen Gottes gewinnen, der für das wahre Wohl der Christenheit so nöthig ist. Die Propositionen, welche Rouillé und ich gethan haben, habe ich nicht im geringsten verheimlicht; ich hielt es für den Vortheil Ew Majestät zuträglicher, wenn sie bekannt würden. So werden diejenigen, welche zu den Kriegsunkosten das meiste beitragen, einsehen, daß ihr großer Aufwand nur dazu dient, den unmäßigen Ehrgeiz ihrer Alliirten zu befriedigen, und daß derselbe Ehrgeiz ihre Republik um die wichtigen Vortheile bringen kann, welche sie davon zu tragen im Begriff war.

Denn

Denn wir haben mehrere mal erklärt und wir werden es noch diesen Abend wiederholen, daß alle unsere Anerbietungen, so bald sie nicht angenommen werden, und man uns, ohne zu schließen, abreisen läßt, null sind. Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht u. s. w.

Haag, den 22. Mai 1709.

„Als ich diesen Morgen den Brief schrieb, welchen ich Ew Majestät zu überschicken die Ehre habe, rechnete ich darauf, daß ich morgen mit Herrn Rouillé abreisen würde; als wir aber diesen Abend bei dem Pensionnair waren, um Abschied zu nehmen, sagte er zu uns, die Geschäfte wären gegenwärtig zu weit vorgerückt, als daß wir uns, ohne zu schließen, trennen sollten. Demungeachtet erleichterte er die Mittel dazu nicht. Ueber die Artikel vom Herzog von Savoyen und von Elsaß ist noch derselbe Streit. Doch warf er sich in Rücksicht des zweiten zum Vermittler auf; allein der einzige Ausweg, welchen er vorschlägt, ist Ew Majestät die im Münsterischen Traktat nahmhaft gemachten Rechte, nemlich diejenige, welche die Prinzen des Hauses Oesterreich als Landgrafen von Elsaß und als Präfecte der zehn Städte genießen, einzuräumen und zu Folge desselben Traktats die an den Rheinufer erbauten Festungen von Basel bis Philippsburg niederreissen zu lassen. Vergeblich setzten wir dieser Foderung die gegründete Behauptung entgegen, daß die Holländer weder bei der Zerstörung dieser Festungen noch bei der Wiederherstellung der Privilegien der zehen Städte den geringsten Vortheil finden würden; daß sie ihren Alliirten nie eine solche Proposition zu erdenken oder zu unterstützen versprochen hätten; daß diese auch von den interessirten Partheien keinesweges gefodert wird und daß die Garanten

ten des westphälischen Friedens hierüber nicht die geringste Klage führen. Umsonst wiederholten wir, daß Ew Majestät in Elsaß Festungen haben müssen, um diese Provinz vor Einfällen zu sichern; daß man die Wiederherstellung des Westphälischen Traktats nicht auf einer Seite fodern und auf der andern, die Punkte, nach welchen Ew Majestät die Stadt Breisach und das Besatzungsrecht in Philippsburg zugestanden worden sey, einschränken könne. Ihre Antwort ist gewöhnlich, kein Fürst würde es wagen, Ew Majestät anzugreifen; Sie würden durch Ihre eigene Macht immer gedeckt seyn; aber um den Frieden zu schließen, wäre es nöthig, das Reich zufrieden zu stellen. Die Antwort von unserer Seite war leicht gefunden, da uns unsere Vollmachten nicht gestatteten, die vom Pensionnair uns vorgelegten Bedingungen einzugehen. Wir sagten dieß; schlugen aber doch die Conferenz, zu welcher er uns mit dem Prinzen Eugen, dem Herzog von Marlborough und den beiden Deputirten des Staats, auf morgen früh zu sich einlud, nicht aus.

Hier ist der Plan. Es wird ein vom Herrn Präsidenten Rouillé entworfenes Memoire vorgelesen werden, welches alle Artikel enthält, über welche wir uns verglichen haben. Jeder wird dabei seine Bemerkungen machen, so daß man sich nach und nach in allem vereinigt. Dann wird man Mittel aufsuchen zur Anordnung eines Waffenstillstands, damit man den Ereignissen des Feldzugs zuvorkomme; und da noch zwei Artikel, die nämlich vom Herzog von Savoyen und von Elsaß rückständig sind, welche wir nicht durchgehen lassen können, so versprechen wir einen Courier an Ew Majestät abzuschicken und von Ihren Absichten in beiden Punkten unverzügliche Nachricht einzuziehen. So wird, wenn Ew Majestät

Ihre

Ihre Willensmeinung werden erklärt haben, entweder der Waffenstillstand statt finden, oder es werden vielleicht die Kriegsunternehmungen wieder anfangen.

Wird dieser Plan befolgt, so werde ich unmittelbar nach dem neuen Courier, welchen wir abschicken werden, von hier abreisen und Herr Rouillé wird die Rückkehr desselben abwarten, um die Ordres Ew Majestät zu empfangen. Dadurch daß ich wegen zweier Artikel, welche Sie weit entfernt sind zuzugeben, die Abbrechung der Conferenzen aufschiebe, übergehe ich die Ordres Ew Majestät; es ist also meine Pflicht, Rechenschaft von den Gründen abzulegen, welche mich zu dieser Bereitwilligkeit bewogen haben.

Ich zog mit Herrn Rouillé in Betracht, der Zustand der Armeen Ew Majestät und des Getraides in dem Königreich sey entweder besser, als man vorgiebt, oder unglücklicher Weise wirklich so schlimm, wie ihn alle hier ankommende Briefe aus Frankreich ankündigen. Im ersten Falle werden Ew Majestät, durch die Leichtigkeit, mit welcher wir über Ihre Ordres hinausgingn, keinesweges gebunden, es schon dadurch abthun können; daß Sie unklugen Ministern, welche sich durch eine leere Furcht zu weit verleiten ließen, Ihren Beifall entziehen, und ob gleich das Unglück, bei Ihnen in Ungnade zu fallen für uns sehr groß ist, so kömmt es doch gar nicht in Vergleichung gegen das, mit welchem das Königreich würde bedroht werden, wenn unter solchen traurigen Umständen, in welchen sich dasselbe nach der öffentlichen Aussage der Feinde befinden soll, der Friede etwa bloß durch unsere Weigerung, Sie um Ordres zu bitten, gestört werden sollte.

Die zu Uebersendung derselben nöthige Zeit gereicht übrigens den Angelegenheiten Ew Majestät nicht

im Geringsten zum Nachtheil. Ihre Ordres zum Feldzug werden deshalb nicht weniger ausgeführt und der Aufschub, wenn je einer statt finden sollte, wird nicht sowohl Ihnen als vielmehr den Feinden schädlich seyn. Denn die übrige Unterhandlung hält ihre Generale noch zurück. Betrachtete ich daher von der einen Seite den Nutzen, und von der andern die übeln Folgen, welche eine gänzliche Verwerfung der Propositionen des Pensionnairs nach sich ziehen konnte, so glaubte ich, daß der Vortheil ganz für Ew Majestät seyn würde, ohne Ihnen zur geringsten Verdrußlichkeit, oder zur geringsten Verbindlichkeit Anlaß zu geben, und daß, wenn etwa ein Uebel daraus entstehen sollte, dieses nur mich allein treffen würde. Noch vor dem Ende der künftigen Woche hoffe ich Ew Majestät von dem Zustande, worin ich die Geschäfte hier lassen werde, bestimmten Bericht abzustatten und ich werde dann dem zweiten Courier, welchen ich an Sie abzuschicken gedenke, unmittelbar nachfolgen. Die Abreise des Prinzen Eugen ist wegen zweier Conferenzen, welche wir morgen früh und Abends halten müssen, aufgeschoben."

Das Schreiben an den König vom 22. Mai enthielt einen umständlichen Bericht von allem, was sowohl bei den gegenseitigen Besuchen des Herzogs von Marlborough und Torcy's, als in den bei dem Pensionnair gehaltenen Conferenzen seit der Ankunft dieses Generals im Haag gesprochen war. In den Gesprächen des letztern herrschte die größte Feinheit. Er ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, von seiner Hochachtung gegen den König, und selbst von seiner Anhänglichkeit an seine Person zu sprechen. In Frankreich, unter dem Herrn von Türenne, war es, wo er die Kriegskunst erlernt hatte, und er wollte die

Mei-

Meinung von sich erregen, daß er sich dessen stets mit erkenntlichem Gemüthe erinnern würde. Seine Ausdrücke waren begleitet mit Versicherungen der Aufrichtigkeit, gegen welche seine Handlungen zeugten, und der Rechtschaffenheit, welche er mit Schwüren bei seiner Ehre, bei seinem Gewissen, und mit öfterer Erwähnung des Namens Gottes betheuerte. Er rief ihn an zum Zeugen der Wahrheit seiner Absichten. Man hätte ihm zurufen mögen: warum entweiht dein unheiliger Mund mein Gesetz? Denn die wunderbaren Fügungen der Vorsehung, welcher er alle Kriegsbegebenheiten zuschrieb, führte er in der That nur an, um daraus den Schluß zu ziehen, daß Frankreich nicht einen Augenblick verlieren dürfe, um Frieden zu machen; daß seine Rettung von der schleunigen Endigung des Kriegs abhänge, um welchen Preis dieß auch geschehen könne.

Aus diesem angenommenen Grundsatz zog er die Folge, es sey für das Königreich eine gefährliche Zögerung, wenn man zur Erhaltung einer Art von Entschädigung für den König Philipp leeren Zänkereien nachhange; die Denkungsart der Engländer stimme dahin überein, daß die Nation niemals zugeben würde, Neapel und Sicilien, ja nicht ein einziges von diesen beiden Königreichen in den Händen eines französischen Prinzen zu lassen; daß es kein englischer Minister wagen würde, diesem Vorschlag Gehör zu geben oder ihn zu unterstützen. Indeß gestand er ein, daß seine Nation Ruhe nöthig habe; über die innern Bewegungen aber, wodurch sie beunruhigt wurde, beobachtete er Stillschweigen.

Die Folgen davon, welche er voraussehen mußte, drohten ihm den Sturz, von welchem er, ungeachtet seiner glücklichen Feldzüge, nicht weit entfernt war.

Er war auch blos nach England übergegangen, um sich zu behaupten und seine Anhänger aufrecht zu erhalten. Er sagte zu Torcy, er habe diese Reise wegen seiner besondern Geschäfte gemacht; würde sie aber nicht unternommen haben, sondern in Holland geblieben seyn, wenn er gewußt hätte, daß der Minister des Königs dahin kommen solle. Er beklagte sich auf eine sehr verbindliche Weise, daß er nicht davon benachrichtigt worden sey, da es doch leicht hätte geschehen können, wenn man dem Herzog von Berwick aufgetragen hätte, ihn davon zu unterrichten.

Ausser der absichtlichen Künstelei, mit welcher er den Herzog von Berwick zu nennen schien, zeigte er für dessen Neffen, welcher der Achtung und der Freundschaft aller, die ihn kennen, würdig ist, eine ausserordentliche Vorliebe.

Die Unterhaltung gab uns Anlaß, auch von andern Dingen zu sprechen, welche der Negociation fremd waren. Bei Gelegenheit des vorigen Feldzugs sagte Marlborough, habe er nicht begreifen können, wie es dem französischen Generale hätte einfallen können, eine Strecke von 30 Meilen hin die Ufer der Schelde zu besetzen und sich zu schmeicheln, daß sie 80,000 Mann den Uebergang über dieselbe, wo es irgend sey, überall verwehren würden.

Da die Conferenz bei dem Pensionnair auf den 23. Mai angesagt war, so begaben sich Torcy und Rouillé zusammen des Morgens um 9 Uhr zu ihm.

Der Prinz Eugen, Marlborough und Townsend kamen bald nachher, so wie Buys und Van der Dussen. Der Pensionnair gab den Ausweg an, welchen er in Rücksicht auf Elsaß vorgeschlagen hatte. Der Prinz Eugen antwortete: wenn es

um

um das Interesse des Reichs zu thun sey, so sey er nicht fähig darüber zu unterhandeln; er sey nur der Minister des Kaisers, nicht des Reichs; er wolle nicht Vergleiche schließen, ohne dazu bevollmächtigt zu seyn, und sich nicht die Klagen der Reichsfürsten zuziehen, deren Minister im Haag schon zu murren anfingen. Er sprach von der Ankunft Stadions, Abgeordneten des Kurfürsten von Mainz und der 4 Kreise, nemlich des ober- und niederrheinischen, des fränkischen und schwäbischen.

Bei dieser Gelegenheit las man einen langen Brief vor, welcher in ihrem Namen an die Prinzessin von Dänemark, voll von Ausfällen gegen Frankreich geschrieben war, und damit schloß, daß die Grenzen des Königreichs auf die Maas eingeschränkt werden sollten. Nach dieser Vorlesung knüpfte man das nemliche Gespräch wieder an. Torcy wiederholte, was er schon gesagt hatte, daß seine Vollmachten erschöpft wären, daß ihm fernerhin nichts übrig bliebe, als die Forderungen, welche man an ihn machte, anzuhören und dem König davon Nachricht zu geben, aber nur deswegen, um Se Majestät damit bekannt zu machen, und in der vollen Ueberzeugung, daß Sie sie in ihrer jetzigen Gestalt, nicht annehmen würden.

Unter den alliirten Ministern wurden mehrere kleine Conferenzen gehalten; und der endliche Erfolg davon war, den Vorschlag zu thun, daß der König Elsaß dem Münsterischen Traktat gemäs, ausgenommen Breisach, welches dem Kaiser überlassen werden sollte, behalten, und alle von Frankreich gegen den buchstäblichen Sinn dieses Traktats erbauten Festungen niedergerissen werden sollten.

Torcy schrieb diesen Artikel, wie sie wünschten, nieder und sagte ihnen dabei immer, daß er über seine

Vollmachten hinausgehe und ihn Sr Majestät bloß zuschicken könne; wenn sie den Frieden verlangten, so müsse er mehr gemildert werden.

Das Gespräch kam auf die beiden Kurfürsten von Köln und Baiern. Nach der Achtserklärung, sagte der Prinz Eugen, könne er eine Acte, worin sie als Kurfürsten behandelt würden, nicht unterschreiben; ihre Angelegenheiten müssen bis auf die allgemeinen Friedensconferenzen verspart werden. Auch dieß wurde niedergeschrieben, um es dem König zu schicken.

Nach mehrern andern Unterredungen überreichten die Franzosen den Alliirten einen Entwurf von den übereingekommenen Artikeln, um ihn zu prüfen und ihre Bemerkungen darüber zu machen.

Man beschloß, des Abends wieder zusammen zu kommen und sich darüber zu besprechen, um noch die letzte Hand daran zu legen.

Am Ende wurde gesagt: so bald man sich über alles verglichen hätte, würde man von den Maasregeln sprechen, welche zur Herstellung des Waffenstillstandes genommen werden müßten; dann würde man dem König die von Torcy und Rouillé verworfenen Artikel durch einen Courier überschicken. Würden Se Majestät sie bewilligen, so würde der Waffenstillstand seinen Fortgang haben; im Fall Sie sie aber verwärfen, würden die Armeen aufbrechen.

In der Zwischenzeit der Conferenzen unterhielten sich der Herr von Marlborough und der Prinz Eugen mit Torcy und unterrichteten ihn sowohl über verschiedene Umstände ihrer Feldzüge, als auch über die Fehler der französischen Generale; alles ohne irgend einen Schein von Prahlerei. Der Prinz Eugen fragte: wen der König zum Frieden und zur Herstel-

stellung des Waffenstillstandes wählen würde? Dazu, sagte er, bedarf es eines weisen Mannes, welcher die Unterhandlung nicht durch hochtrabende Reden zur Unzeit verdirbt. Er sprach von dem Marschall von Villars, als wenn er zu einer solchen Commission wenig geschickt sey. Der Marschall von Boufflers wurde als ein kluger und geschickter Mann erwähnt; so auch der Marschall von Huxelles.

Nach vielen vergeblichen Reden trennte man sich endlich, bis Abends um 6 Uhr, wo sie sich alle wieder bei dem Pensionnair versammeln wollten. Sie hatten den von Herrn Rouillé gemachten Entwurf geprüft und der Pensionnair hatte seine Bemerkungen dazu geschrieben.

Die erste betraf die Sicherheit der Abtretung Spaniens, und dieser Artikel, welcher der erste war, wurde heftig bestritten. Sie behaupteten: der König mache sich, da er nur schlechthin erklärte, den König von Spanien zu verlassen und die französischen Truppen zurückzuziehen, zu nichts verbindlich, während er doch sonst die Vortheile des Friedens genösse, und auch schon vor der völligen Herstellung desselben, den Waffenstillstand benutzen würde: nun aber sey es nicht billig, daß Frankreich für sich den Krieg endigte, während der Kaiser und seine Alliirten noch zu kämpfen hätten, um den Erzherzog in den Besitz seines Antheils zu setzen; die Ruhe müsse gemeinschaftlich seyn und sich gleicherweise auf alle Nationen erstrecken. Mitten in diesen Streitigkeiten vergaßen sie nicht, die Hülfstruppen zu erwähnen, welche nach dem pyrenäischen Traktat nach Portugal geschickt worden waren. Sie schlossen damit, daß es ohne eine gewisse, bestimmte und gültige Versicherung, der König Philipp V. werde unmittelbar nach der Uebereinkunft über alle Punkte

des Traktats aus Spanien weggehen, unmöglich sey, etwas dauerhaftes festzusetzen.

Torcy und Rouillé antworteten: das sicherste Mittel, ihn zum Abzug zu nöthigen, sey die Zurückrufung der französischen Truppen. Hätte er keine andere Hülfe zu erwarten, als von den Finanzen und Armeen Spaniens; so würde er sich nicht lange halten können. Die Spanier würden bald seine größten Feinde werden und haufenweis zu dem Erzherzog übergehen. Torcy setzte hinzu, der Herr von Marlborough, habe ihm selbst gesagt, daß er diesen Krieg für nichts achte. Dieß ist wahr, antwortete Marlborough, indeß ist es doch nöthig, ihn zu gleicher Zeit mit dem übrigen zu endigen, und dazu muß man irgend einen Ausweg suchen. Torcy gab zu verstehen, daß man unmöglich den König zu einem Krieg gegen seinen Enkel, den König, verbindlich machen könne, um denselben zu entthronen. Marlborough stimmte ihm hierin bei und gab sogar einige Gedanken an die Hand, um dem Artikel eine solche Wendung zu geben, daß es schiene, als ob Se Majestät, ohne dadurch zu einem Krieg gegen Spanien verbunden zu seyn, würklich wünschten, daß die Abtretung statt fände. Der königliche Minister gab ihm in allem seinen Beifall; er fing sogar an, dies in dem Sinne, wie es Marlborough vorschlug, niederzuschreiben; aber kaum war der Artikel entworfen, so mißbilligte ihn Marlborough.

Der Prinz Eugen fragte, ob wohl der König einer Armee zum Krieg gegen Spanien den Durchzug durch sein Land verstatten würde? Diese Proposition wurde von niemand unterstützt. Kurz diese ganze Zeit verstrich unter leeren Räsonnements, unter Streitigkeiten und unter besondern Conferenzen zwischen den Allirten.

Die

Die letztern verglich Marlborough mit den Comitéen in den Sitzungen des englischen Parlaments. Um 9 Uhr abends entfernte sich der Prinz Eugen mit den Engländern. Torcy und Rouillé blieben mit dem Pensionnair, Buys und Van der Dussen zurück. Nun gewann das Gespräch mehr Ordnung, obgleich Buys Reden viel Zeit verloren gehen ließen. Man ging die übrigen Punkte des Entwurfs durch. Der Pensionnair hatte seine Bemerkungen beigeschrieben, und las sie vor; allein die Hauptschwierigkeit beruhte immer auf dem Artikel von Spanien und auf den Mitteln zur Sicherung der Vollziehung der Traktaten. Ihre Hauptabsicht bei der Unternehmung des Kriegs war, wie sie sagten, dahin gegangen, zu verhindern, daß ein französischer Prinz in Spanien zur Regierung gelange; nun aber könne es kommen, daß nach dem Friedensschluß dieser Prinz auf dem Throne bliebe, und sie folglich noch ferner gegen ihn Krieg zu führen genöthigt seyn würden, während Frankreich in Frieden wäre. Dagegen müsse man ihnen nothwendig Sicherheit geben.

Umsonst wiederholten die königlichen Negociatoren, daß es keine größere Sicherheit gebe, und der König keine andere bewilligen könne, als das Zurückziehen seiner Truppen; daß man sich durch dieses Hinderniß nicht gehemmt finden würde, wenn man dem katholischen König einen Antheil zugestanden hätte, weil sich alsdann der König für die Abtretung Spaniens verbürgt haben würde. Immer aber kamen sie wieder auf die Foderung dieser Sicherheit zurück. Endlich that der Pensionnair, nachdem er sich mit den beiden übrigen Deputirten einige Zeit unterhalten hatte, den Vorschlag, den Truppen des Erzherzogs einige Plätze in Spanien, so wie den Holländern einige in den Niederlanden einzuräumen, zum

Unterpfand der Vollziehung des Traktats von Seiten des Königs Philipp. Dazu verlangte er drei Plätze in Spanien und drei in den Niederlanden.

Man wendete ihm ein, daß, wenn auch der König eine solche Proposition eingehen könnte, wovon er gewiß weit entfernt seyn werde, die Vollziehung derselben doch nicht von ihm abhinge. Seine Truppen seyen in den spanischen Festungen nur Hülfstruppen; überdieß seyen sie auch gegenwärtig im Felde, und nicht in den Festungen, und dadurch, daß er sie zurückrufe, wie er zu versprechen geruhte, würden die Plätze ohnehin in die Hände des Erzherzogs fallen.

Der Pensionnair und die beiden andern Deputirten blieben dabei, daß sie bei der Vollziehung des Traktats nur wenig gesichert wären; daß die Amnestie ihnen die Vortheile, welche sie von der Eröffnung des Feldzugs zu erwarten Ursach hatten, entziehen würde, und in Hinsicht auf diese Amnestie müsse der König sie wenigstens in den Besitz der Plätze setzen, welche sie zu ihrer Barriere erhalten sollten.

Unsere Antwort auf diese Foderung war: niemals habe ein bloßer Waffenstillstand die gänzliche Vollziehung des Definitivtraktats zur Folge gehabt; er müsse, ehe er vollzogen werden könne, von beiden Seiten ratificirt werden. Der Pensionnair erwiederte: sie könnten von ihrer Seite die Artikel, worüber man einstimmig wäre, in einen Definitivtraktat verwandeln; ein Schluß der Staaten über diese unterzeichneten Artikel habe in ihrer Republik die Gewalt einer Ratification; und die Ratification von England würde der Herr von Marlborough sogleich erhalten, sobald er mit dem Herrn von Townsend unterzeichnet hätte.

Auch

Auch der Prinz Eugen würde für den Kaiser unterzeichnen, die Ratification jedoch etwas langsam kommen. In Rücksicht auf das Reich gestand er ein, könne er nicht dieselbe Bereitwilligkeit versprechen; doch dieses würde den Krieg, wenn ihn die Alliirten zu endigen wünschten, nicht allein fortsetzen. Vom Herzog von Savoyen sprach er, wie wenn er gesichert wäre.

Vermittelst dieser Verbindung, sagte der Pensionnair, würde man statt der Amnestie den Frieden geschlossen finden und zu gleicher Zeit würde auch nöthig seyn, daß der König zur Versicherung, daß dem Krieg in Spanien Einhalt geschähe, den Holländern einige Plätze zum Unterpfand gäbe, welche, so bald der katholische König nach Frankreich zurückgekehrt wäre, an Se Majestät wieder zurückgegeben werden sollten. Die Plätze, welche er zwar nicht ausdrücklich foderte, sondern nur als Beispiel anführte, waren Valenciennes, Cambray, St. Omer; und Peronne, setzte Torcy hinzu, so daß der Pensionnair das lächerliche seiner Proposition einsahe und seinen Ernst selbst nicht mehr behalten konnte.

Ungeachtet dieser empörenden Foderungen glaubte Herr Rouillé, daß man zu einem Entschluß kommen könne, welcher den Frieden würklich sichere, weil nach dem Beitritt Hollands, Englands und des Kaisers kein Feind mehr übrig sey. Er sah dieß besser ein, als Torcy, welcher selbst gestand, daß nach einer Conferenz und einem Wortwechsel von fünf Stunden, sein Kopf nicht mehr stark genug sey, das, was man noch sagte, zu fassen.

Es war 11 Uhr Abends, als sich der übrige Theil der Versammlung trennte und von dem Pensionnair wegging. Den Franzosen blieb nichts übrig, als traurige Betrachtungen anzustellen über die ungeheure

Größe

Größe der Foderungen, welche man jeden Tag an sie machte, und über die Nachrichten, welche man von dem Zustande Frankreichs absichtlich auszubreiten strebte.

Den Tag darauf (den 24.) früh um 9 Uhr kamen sie wieder zum Pensionnair. Torcy hatte einen Entwurf gemacht über die Art und Weise, wie man über die den König von Spanien angehenden Artikel übereinkommen könnte. Er zeigte ihn an Heinsius. Die stärksten Ausdrücke wurden gebraucht, um jeden Verdacht aus dem Wege zu räumen, daß der König seinen Enkel zu unterstützen Willens wäre; demungeachtet mußte man noch viele Widersprüche erfahren, und sich überdieß gefallen lassen, eine ungeheure Menge von Zusätzen hinzuzufügen, zufolge der verschiedenen Propositionen, welche der Pensionnair und Buys, entweder beide zugleich, oder wechselsweise machten; sobald ihre Bemerkungen niedergeschrieben wurden, änderten sie ihre Meinung.

Die Hauptschwierigkeit von ihrer Seite beruhte immer auf dem Artikel von Spanien. Unaufhörlich wiederholten sie, daß sie den Krieg nur deshalb unternommen hätten, um die Vereinigung dieser Monarchie mit der französischen zu hindern, so wie sie würklich statt gefunden habe, seit Spanien von einem französischen Prinzen beherrscht würde. Daher müsse man ihnen die Vollziehung dessen, was man ihnen versprache, im Vertrag sichern. Die Zurückziehung der Truppen und der Inhalt des Traktats seyen nicht hinlänglich, so lange der König sich nicht zum Garanten der Vollziehung bestimme; während Frankreich Frieden genösse, würden sie Krieg haben und es würde von ihrer Seite allzu unklug gehandelt seyn, wenn sie nicht alle Ursachen zu klagen zu gleicher Zeit heben wollten.

Um-

Umsonst wendete man ein, daß es dem König von Spanien ganz unmöglich seyn würde, diesen Krieg auszuhalten, wenn er vom König nicht mehr unterstützt wäre; daß Marlborough ja selbst gesagt habe, die Alliirten würden dadurch gar nicht in Verlegenheit gesetzt. Der Pensionnair und die beiden andern gaben jenes so wenig zu, als die Meinung Marlboroughs und des Prinzen Eugen über diesen Artikel. Vielmehr bestanden sie auf der Foderung einiger Plätze zur Versicherung und zum Unterpfand, wie sie sagten, der Vollziehung dessen, was man ihnen verspräche. Ihre Schlußfolge war diese: „Entweder unterwirft sich der König von Spanien den Rathschlüssen des Königs, seines Großvaters, woran wir nicht im mindesten zweifeln, oder aber er will sich in dem Besitz des Throns behaupten."

„Im ersten Falle wird es dem König nichts kosten, uns Plätze zum Unterpfand zu geben, da sie sogleich nach der Erfüllung des Traktats wieder zurückgegeben werden."

„Im zweiten Falle muß jedermann, selbst die Spanier deutlich einsehen, daß der König aufrichtig handelt, und daß er den König, seinen Enkel, weder mittelbar noch unmittelbar würkliche Hülfe leisten will, da er sein Versprechen durch einige Plätze verbürgt."

Auf diesem Artikel beharrten sie standhaft, ob man sie gleich von der Ungerechtigkeit einer solchen Foderung, welche der König nie eingehen würde, und die auch ausserdem für Se Majestät würklich beleidigend war, durch Gründe überzeugen konnte; denn es war nichts anders als Mißtrauen gegen sein gegebenes Wort, und dieß zu einer Zeit, wo sie von ihrer Seite wollten, daß der König in ihre Treue ein au-

ßerordentliches, selbst die gewöhnlichen Gränzen des Traktats übersteigendes, Zutrauen setzen sollte.

Sie verlangten, der König solle ihnen, wenn man über den Waffenstillstand einig geworden wäre, unmittelbar darauf einen von denen zur Barriere in Flandern bestimmten Plätzen einräumen; nach und nach solle man ihnen auch alle übrigen Plätze einräumen, Dünkirchen solle niedergerissen und der Hafen ausgefüllt werden; alles dieß noch vor dem Definitivtraktat. Das einzige, wozu sie sich von ihrer und Englands Seite verbindlich machen wollten, nachdem diese Bedingungen erfüllt worden wären, war die Verlängerung des Waffenstillstands.

Der Grund, mit welchem man eine so fremde und so ungewöhnliche Proposition unterstützte, war, daß man auf die entscheidende Antwort des Reichs, so wie auf die Ratifikation des Kaisers noch lange würde warten müssen. Von der Unmöglichkeit, bei so ungerechten und unerhörten Bedingungen einen Vertrag zu schliessen, konnte man sie nicht überzeugen. Der Präsident Rouillé wollte sogar, um nicht nur den Waffenstillstand, sondern auch den Frieden zu beschleunigen, die ganze Härte ihrer Foderungen mit dem, was man thun konnte, zu vereinigen suchen. Er machte dazu einen Entwurf, welchen sie aber bestritten. Endlich trennte man sich, nachdem man übereingekommen war, den beiden Generalen die Lage der Unterhandlung und die verworfenen Artikel bekannt zu machen und, wenn Abends Zeit genug übrig wäre, sich noch an demselben Tage darüber zusammen zu besprechen.

Um 8 Uhr Abends erhielten Torcy und Rouillé durch einen Boten, vom Pensionnair Nachricht, daß sie wieder zu ihm kommen sollten. Torcy mein-

meinte, weil die Unterhandlung so wenig fortrückte, und von Seiten der Feinde sich so große Ungerechtigkeit, so viel Eifer, den übeln Zustand, in welchem man Frankreich glaubte, zu benutzen, so große Begierde, von der Nothwendigkeit, in welcher sich das Königreich befand, entweder einen nöthigen Frieden oder wenigstens einen Waffenstillstand zu erlangen, Vortheil zu ziehen, zeigte, so müsse man so wohl zum Vortheil des Königs als auch zur eigenen Rechtfertigung der Negociatoren vom Pensionnair einen schriftlichen Entwurf der von den Alliirten gefoderten Artikel zu erhalten suchen. Rouillé war derselben Meinung. Heinsius meldete ihnen: er habe mit den beiden Generalen gesprochen; sie seyen über die Form der in Rücksicht Spaniens entworfenen Artikel ziemlich zufrieden; allein für die Vollziehung derselben bedürfe es einer Versicherung, und man müsse nothwendig einige Plätze versprechen, zum Unterpfand, daß der katholische König dieses Königreich verlassen würde. Der Herzog von Marlborough, fuhr er dann fort, habe sich dem Ausdruck entgegengesetzt: den Indischen Handel, so wie er unter der Regierung des verstorbenen Königs, Karls II., war und den spanischen Gesetzen gemäs herzustellen; er verlange, daß dieser Artikel gegen die Franzosen ausschließend seyn solle, dem Traktat der großen Allianz zufolge.

Man verfehlte nicht zu antworten, daß diese unbillige Veränderung, wenn sie statt fände, Holland eben so wenig anginge als Frankreich; daß diese einzige Proposition die geheimen Absichten der Engländer entdecke. Weit entfernt, nur die geringste Unruhe daruber zu bezeigen, erwiederte der Pensionnair ganz gleichgültig: das Interesse der Holländer an den westindischen Handel, sey ziemlich gering. Warum bestehen

hen sie denn, fragte ihn Torcy, mit so großer Hartnäckigkeit darauf, die Monarchie dieses neuen Welttheils dem Hause Oesterreich zu geben, da sie für ihren Handel nur mittelmäßiges Interesse hat?

Die allgemeine Antwort war die angebliche Nothwendigkeit, der allzugroßen Macht Frankreichs zum Wohl Europa's Grenzen zu setzen.

Diese von den Feinden angenommene Maxime diente zur Begründung der Ungerechtigkeit aller ihrer Foderungen.

Demungeachtet nahm Buys an Marlboroughs Bemerkung und der Veränderung, welche die Engländer einzuführen gedachten, Anstoß. Mit vieler Heftigkeit sprach er in flandrischer Sprache mit den beiden andern Deputirten und ließ unter andern diese zwei französischen Worte fallen: Pot aux roles. Torcy, welcher dies Sprüchwort bemerkte, glaubte daraus schließen zu können, daß der holländische Deputirte über die geheimen Absichten Englands (mit Recht) sehr unzufrieden sey. Jener läugnete dies auch nicht und behauptete, es sey Sache der Republik, diesen Punkt des Traktats mit England abzuthun. Da es jetzt um mehrere neue Foderungen zu thun war, welche über die den Ministern anvertrauten Vollmachten des Königs hinausgingen, so stellte Torcy vor, daß der Hause so vieler neuen Ansprüche nur unnütze Streitigkeiten erregen würde, durch welche man unmöglich zu einem Schluß gelangen könnte; daß, wenn es auch einige Mittel geben sollte, sie beizulegen, doch nöthig seyn würde, auch diese mehr mit Muße und Ruhe zu untersuchen, als die wenige Zeit, und vielleicht auch die Hitze der Conferenzen nicht gestatte. Dieß war der Augenblik, den Ministern der Alliirten den Vorschlag zu thun, alle ihre Foderungen in einen Aufsatz zu-

zusammen zu fassen, welchen der Pensionnair zu entwerfen übernehmen möchte. Torcy schlug es also vor und sagte, daß wenn der Plan ihm und Rouillé mitgetheilt würde, sie auf dieselbe Weise ihre Bemerkungen darüber machen würden, wie der Pensionnair über den von ihnen überreichten Entwurf die seinigen gemacht habe.

Torcy sah mit Vergnügen, daß dieser Vorschlag genehmigt wurde; der Pensionnair versprach unverzüglich daran zu arbeiten, und ihn, so bald er vollendet wäre, mitzutheilen. Man versprach sich von beiden Seiten viel Aufrichtigkeit und Treue, sowohl in der Darstellung der Foderungen, als in den dadurch veranlaßten Bemerkungen.

In den vorhergehenden Conferenzen konnte man schon aus mehreren Zügen schließen, daß die Vereinigung Hollands mit England die Eifersucht beider Nationen noch nicht ausgelöscht hatte; noch deutlicher aber zeigte sie sich in dieser letzten. Der Pensionnair und die beiden andern Deputirten bemühten sich auf alle mögliche Weise, Torcy zu überreden, daß die Republik nach dem Frieden mit Sr Majestät ein enges Bündniß zu schließen aufrichtig wünsche. Bei solchen, ihrem Interesse so sehr entsprechenden, Absichten gab Torcy zur Antwort, müßten sie das Interesse des Königs besser fördern; dazu seyen sie um desto mehr verbunden, da sein Minister ihnen seit den ersten Conferenzen zu erkennen gegeben habe daß Se Majestät ins zukünftige auch von ihrer Seite den vereinigten Provinzen Beweise Ihrer Zuneigung zu geben geruhen würden.

Nach einigen Untersuchungen über verschiedene Gegenstände, unter andern über die Anschläge des Herzogs von Savoyen, versparte man die Hauptpunkte auf den Plan, welchen der Pensionnair entwerfen sollte,

und auf die über jeden Artikel alsdann zu machenden Bemerkungen.

Den 15. Mai früh kamen Marlborough und Townsend zusammen zu Torcy. Auch Rouillé fand sich ein. Die englischen Minister sagten: Townsend sey, da sie beide sich gegen den König Jakob gefällig zu zeigen wünschten, und von der Denkungsart ihrer Nation, wie es auch würklich war, unterrichtet seyen, darauf bedacht gewesen, daß die in Rücksicht der Entfernung dieses Fürsten in Vorschlag gebrachte Auswechslung, ob sie gleich gerecht wäre, verworfen und man von Seiten Englands es schlechthin bei der Foderung bewenden lassen würde, daß er sich aus Frankreich entfernen sollte. Sie glaubten, es würde vortheilhafter für ihn seyn, in den Präliminarartikeln blos seinen Weggang zu beschließen, und bei diesem Artikel anzuführen, daß die beste Art der Ausführung in den allgemeinen Friedensconferenzen bestimmt werden sollte. Nach einigen Einwürfen wurde dieser Artikel einstimmig mit folgenden Worten aufgesetzt:

„Der König von England, welcher das Königreich Frankreich zu verlassen gewünscht hat, und dadurch der Foderung, welche die Prinzessin Anna von Dännemark, seine Schwester, und die englische Nation deshalb gemacht haben, zuvorgekommen ist, wird sich in ein solches Land und auf eine solche Weise zurückziehen, wie es durch den bevorstehenden allgemeinen Friedenstraktat sowohl über seinen Aufenthaltsort als über das, was seine Person betrifft, beschlossen werden wird."

Als Marlborough nach geendigtem Besuch das Zimmer verließ, sagte er allein zu Torcy: er wünsche ihn den andern Tag früh zu sprechen; Sin-

zen-

zendorf, welchen er drei Stunden lang gesprochen habe, vermehre die Schwierigkeiten.

Der Prinz Eugen, Sinzendorf und Marlborough kamen Abends um 5 Uhr zu dem Pensionnair. Auch Buys und Van der Dussen waren zugegen. Die Conferenz war lang; 10 Uhr war vorbei und sie dauerte noch fort. Pettekum brachte Torcy die Nachricht, er habe in der Stadt erfahren, daß Sinzendorfs Instructionen von denen des Prinzen Eugen ganz verschieden seyen. Der Kaiser fodere gegenwärtig Franche Comté und Burgund. Pettekum übernahm es, den andern Morgen zum Pensionnair zu gehen, um ihn zu melden, daß Torcy seine Abreise nicht länger verspäten könne, und sich zu erkundigen, ob er ihm irgend noch etwas bekannt zu machen habe.

Der Graf von Portland war eben damals im Haag. Sein Zustand kam jenem Glanze, mit welchem er einst in Frankreich erschienen war, als ihn der König Wilhelm nach dem Frieden von Ryswyk unter dem Titel eines ausserordentlichen Gesandten an den König schickte, und als man mit ihm über die ersten Vorschläge zum Theilungstraktat Verabredungen nahm, nicht im mindesten gleich.

Dem Verlust der Gunst, welche er beim Leben dieses Fürsten lange genossen hatte, war der Verfall seiner Gesundheit gefolgt. Verschiedene Anfälle von Apoplexie hatten ihn nicht nur stumpf gemacht, sondern geraubt, ihm auch das Vermögen sich auszudrücken und wenn er auch noch fähig gewesen wäre, sich in wichtige Geschäfte zu mischen; so würden sich doch die, welche sie damals verwalteten, alle Mühe gegeben haben, ihn davon entfernt zu halten; denn wenn das Haupt nicht mehr ist, so wird die sonstige Theil-

nahme an seinem Vertrauen und an der Verwaltung seiner Geschäfte nur zu oft Ursache, ganz ausgeschlossen zu werden.

Portland war schon vorher bei Torcy gewesen; den 26. Mai stattete er ihm einen zweiten Besuch ab, und unter dem Vorwand, daß ihm die Wohlfart Frankreichs angelegen sey, drang er in denselben, deutlich sich zu erklären, gültige Versicherungen für die Vollziehung des Traktats zu geben, kurz ohne fernern Zeitverlust zu schließen. Er sprach wie ein Kundschafter Marlboroughs, der aber in seine vertrauten Geheimnisse nicht eingeweiht war.

Pettekum überbrachte die Antwort des Pensionnair. Er entschuldigte sich, daß er seinen Aufsatz noch nicht geschickt habe, welchen er wegen der langen Conferenz, welche Sinzendorf gestern Abends mit ihm gehalten habe, nicht hätte verfertigen können. Sie hatte bis Abends um 11 Uhr gedauert. Der Pensionnair gab vor, der Prinz Eugen, Marlborough und er haben viel Mühe gehabt, Sinzendorf auf den richtigen Gesichtspunkt der Sache zu stellen. Er sollte noch einmal zu Heinsius kommen, und ihm seine Bemerkungen überbringen. Der versprochene Aufsatz sollte geschickt werden und darauf eine Conferenz folgen. Der Prinz Eugen schob seine Abreise noch auf.

Was sich vom 26 bis zum 28 Mai zutrug, wird in der Depesche an den König erzählt, welche an demselben Tage von Rotterdam aus durch einen Courier überschickt wurde.

Schrei-

Schreiben an den König.

Rotterdam, den 28. Mai 1709.

„Als ich die Ehre hatte, Ew Majestät den 13 d. M. von dem Zustand der mir gnädigst anvertrauten Negociation Bericht abzustatten, rechnete ich darauf, unverzüglich noch einen andern Courier abzusenden, um Ihnen von einem bestimmten Entschluß, sey es nun zum Frieden, oder zur Fortsetzung des Kriegs, Nachricht zu geben; allein in Conferenzen, wo man es mit mehreren Ministern zu thun hat, welche ihren Obern dadurch zu dienen glauben, daß sie jeden Tag irgend eine neue Forderung vorbringen, gehen die Unterhandlungsgeschäfte sehr langsam.

Die Foderung, daß die Festungen im Elsaß niedergerissen werden sollten, und die Ansprüche des Herzogs von Savoyen auf Exilles, Fenestrelles, Chaumont und das Thal Pragelas machten, als ich die Ehre hatte, Ew Majestät zu schreiben, die Hauptschwierigkeit aus und ich hatte erklärt, daß ich diese Punkte nicht unterzeichnen würde, da Ihre Ordres durchaus dagegen seyen. Die Conferenz am 23. früh bewirkte nicht die geringste neue Erleichterung, ob wir gleich von Seiten derer, mit welchen wir unterhandelten mehr Neigung zum abschließen bemerken konnten, als sie bisher gezeigt hatten. Der Prinz Eugen schien von seiner Seite alle kleinen Hindernisse, welche den Frieden entfernen konnten, zu heben, bestand aber sonst sehr fest auf den wesentlichen Punkten. Indeß lief alles wieder auf Zänkereien hinaus. Das einzige Mittel, diesen ein Ende zu machen und den eigentlichen Punkt der Untersuchung zu bestimmen, war, die unter dem Namen der Präliminarien begriffene

Artikel schriftlich aufzusetzen und jedem die Freiheit zu lassen, sie zu prüfen und seine Bemerkungen darüber zu machen.

Rouillé entwarf diesen Aufsatz und als er ihn dem Pensionnair überreicht hatte, kamen alle überein, ihn gemeinschaftlich zu prüfen. Abends versammelten wir uns wieder bei dem Pensionnair; der Streit war heftiger und man kam weniger als irgend jemals zu einem Schluß. Die Schwierigkeit, welche man über die Vollziehung des Traktats gemacht hatte, wurde wieder erneuert. Die Abtretung Spaniens und Indiens, wendete man uns ein, sey der wesentlichste Artikel; um diese zu Gunsten des Erzherzogs in ihre Gewalt zu bekommen, habe die Republik mit ihren Alliirten den Krieg unternommen; und jetzt, wo sie von dem nahen Feldzuge alles zu hoffen hätten, wolle man ihnen zumuten, Frieden zu schließen, ohne ihnen die Erreichung ihres gesetzten Zieles zu sichern; Frankreich allein würde Frieden genießen, sie aber noch den Krieg mit Spanien auszuhalten haben.

Dieser, gaben wir zur Antwort, würde weder von langer Dauer, noch mit Schwierigkeiten verbunden seyn, da Ew Majestät ihre Truppen zurückzögen, und die Spanische Macht allein zur Beschützung des katholischen Königs, wenn ihm auch die Nation standhaft zugethan bliebe, nicht hinreiche. Ueber diese beiden entgegengesetzten Grundsätze stritten wir sehr lange, ohne uns weder von der einen noch von der andern Seite zu überzeugen. In diesem Streit fragte der Prinz Eugen, ob Ew Majestät ihren Truppen freien Durchzug verstatten würden, um von Frankreich her in Spanien einzudringen; andere foderten, Ew. Majestät sollten, um den Krieg in Spanien zu endigen, ihre Macht mit den Alliirten ver-

vereinigen. Kurz, es gab weiter nichts als Foderungen und Propositionen, von welchen es uns unmöglich war, nur eine gelten zu lassen.

Eben so wenig wurden wir befriedigt, als wir nach der Entfernung des Prinzen Eugen und der Engländer dieselbe Materie mit dem Pensionnair, Buys und Van der Dussen abhandelten. Wir bemerkten in ihnen eine weit stärkere Furcht, den Krieg in Spanien fortgesetzt zu sehen, nachdem Frankreich in Frieden seyn würde. Man verabsäumte nicht, uns die Hülfe, welche nach dem pyrenäischen Traktat den Portugiesen geleistet worden sey, zum Beispiel anzuführen und was wir dann, wenn Sie versprochen haben würden, Spanien weder unmittelbar noch mittelbar mehr zu unterstützen, für die Zuverläßigkeit des Worts Ew Majestät irgend sagen konnten zu verwerfen. Man wollte wesentliche Sicherstellungen; und zu diesem Ende verlangte der Pensionnair, Ew Majestät sollten den Generalstaaten 6 Plätze überlassen, welche gleichsam zum Unterpfand der Vollziehung des Friedens in Spanien dienen möchten. Dazu schlug er drei in diesem Königreich selbst und drei in den Niederlanden vor; die letztern waren Cambrai, Valenciennes und St. Omer. Sie würden, fügte er hinzu, so bald der Traktat durchgängig vollzogen seyn würde, Ew Majestät treulich zurückgegeben werden.

Wir entfernten uns, fest überzeugt, daß wir uns auf einen Schluß keine Rechnung mehr machen durften. Damals schien mir der einzige Nutzen, welchen ich mir von meiner Reise versprechen durfte, dieser zu seyn, daß ich wenigstens genau erführe, unter welchen bestimmten Bedingungen die Feinde Ew Majestät den Frieden bewilligen würden. Und mich davon zu unterrichten, sahe ich kein anderes Mittel, als den Pensionnair um einen Entwurf des Traktats zu bit-

ten, da wir ihm auch von unsrer Seite einen allgemeinen Plan der Präliminarartikel überreicht hatten. Ich that ihm diesen Vorschlag; und er nahm ihn an, gleichsam als wenn er aufrichtig wünschte, das Mittel zum Schluß zu finden. Der Freitag, Sonnabend und Sonntag vergieng, ohne daß er uns wieder Antwort gab. Er arbeitete an dem Plane, um welchen wir ihn gebeten hatten, und entwarf ihn mit Zuziehung des Herrn von Marlborough, des Prinzen Eugen und des Herrn von Sinzendorf, welcher neuerdings im Haag angekommen ist, um von Seiten des Kaisers den Friedenskonferenzen beizuwohnen.

Dieß lange Stillschweigen hinderte mich, an Ew Majestät wie ich mir vorgenommen hatte, einen Courier zu schicken; denn bis zur nächsten Conferenz konnte ich nichts beträchtliches und nichts gewisses schreiben. Gestern früh hielten wir sie endlich bei dem Pensionnair. Er war mit Buys und Van der Dussen allein; keiner von den übrigen Ministern war zugegen. Er theilte uns seinen Aufsatz mit. Gleich bei der ersten Vorlesung desselben entdeckten wir nicht nur seine ganze Härte und alles, was darin den Ordres Ew Majestät zuwiderlief, sondern auch die Schwierigkeiten in der Vollziehung, nur allzu leicht; denn diese war keineswegs gesichert, wenn auch Ew Majestät die Bedingungen, welche man von Ihnen erpressen will, eingehen würden. Indeß bat ich mir vom Pensionnair Zeit aus, um unsre Bemerkungen darüber zu machen, so wie er die seinigen gemacht hatte; und um in einer so dringenden Lage, wo die Eröffnung des Feldzugs so nahe war, keinen Augenblick zu verlieren, beschlossen wir, Abends um 6 Uhr wieder zu ihm zu kommen. Wir hatten also zu unsern Bemerkungen, welche mehrere Tage erfordert

dert haben würden, nur sehr kurze Zeit übrig. Ich habe die Ehre, sie hier beizulegen. Ew Majestät werden dieß, wenn Sie dieselben, wie ich sie hier beizulegen die Ehre habe, vorlesen hören, nur allzu sehr bemerken; allein wenn sie auch besser gewesen wären, so würde doch der Nutzen davon eben nicht größer gewesen seyn, da wir es mit Leuten zu thun haben, welche Gesetze vorschreiben zu können glauben und alle Neuigkeiten, welche man ihnen aus Frankreich schreibt, für wahr halten. In dem Entwurf, welchen sie uns überreicht und in den Einwendungen, welche sie gegen unsere Bemerkungen gemacht haben, werden Ew Majestät die Bestätigung davon finden. Indeß machen sie sich Rechnung, daß dieß die Friedensartikel seyn sollen, und daß Ew Majestät alle darin enthaltene Bedingungen eingehen werden; und diesem Grundsatz gemäß sind schon Maasregeln genommen, um von Holland und England sogleich die Ratification zu erhalten, damit die Vollziehung dieser Artikel durch nichts aufgehalten wird.

Hätte ich auch Vollmacht gehabt, sie zu unterzeichnen; so würde ich doch lieber die Unterhandlung abgebrochen haben, als Ew Majestät zu solchen Bedingungen verbindlich zu machen, welche Ihnen, so viel ich einsehe, für den Frieden nicht die geringste Sicherheit geben, ob man jetzt schon gleich für die Räumung Ihrer Festungen fordert. Da ich aber sah, daß man von Ihrer Seite keine Verbindlichkeit verlangte, bis ich zu Ihnen zurückgekehrt wäre, so hielt ich es für zuträglicher, Ihnen die Foderungen der Feinde in ihrem ganzen Umfange vorzulegen, damit Sie über die Art und Weise, wie Sie ihnen antworten wollen, selbst entscheiden können. Ich habe den Entschluß gefaßt, Herrn Rouillé im Haag zurück zu lassen, wo er so lange bleiben wird, bis ihm Ew Majestät

Ihre Ordres zusenden. Ich habe sie ihm den 4. oder spätestens den 5. des nächsten Monats versprochen. Dieß ist das einzige, wozu ich mich verbindlich gemacht habe. Der Prinz Eugen hat mir versprochen, bis zum 4. nichts zu unternehmen; mich hat er aber von Seiten des Marschalls von Villars um keine Gegenverbindlichkeit ersucht, und ich hätte sie ihm auch nicht bewilligen können.

Es ist also Ew Majestät ganz überlassen, diese Bedingungen entweder durchaus zu verwerfen; und dieß wird, wie ich hoffe, die Lage Ihrer Angelegenheiten gestatten; oder sie anzunehmen, wenn Sie unglücklicher Weise den Krieg, um welchen Preis es auch sey, endigen zu müssen glauben, wie sich Ihre Feinde damit schmeicheln und es öffentlich ausbreiten.

Im ersten Fall wird der unangenehme Umstand, Herrn Rouillé noch einige Tage im Haag zu lassen, Ew Majestät, wie mir scheint, nicht im geringsten nachtheilig seyn; und im zweiten würde es sehr nöthig seyn, einen Mann auf der Stelle zu haben, welcher bevollmächtigt wäre, die eigentlichen Friedensartikel zu unterzeichnen. Dieß sind die Gründe, welche Rouillé und mich zu diesem Entschluß bewogen. Am Ende dieser Woche hoffe ich die Ehre zu haben, Ew Majestät genauere Rechenschaft davon abzulegen, da ich diesen Abend vom Haag abgereißt und schon auf der Rückreise zu Ihnen seyn werde. Ich erkühne mich, Ihnen zum voraus zu melden, daß wenn Sie, wie ich hoffe, die Artikel, welche ich Ihnen zu überschicken die Ehre habe, verwerfen, es zuträglicher seyn möchte, wenn Sie wegen der Foderungen, welche man in Rücksicht auf Elsaß und zu Gunsten des Herzogs von Savoyen an Sie macht, abbrächen, als wegen eines Artikels, der

Spa-

Spanien unmittelbar betrifft. Denn man hat hier der Nation in den Kopf gesetzt, daß Ew Majestät nie die Absicht hätten, auf diese Krone und Indien Verzicht zu thun, sondern daß Sie nur Ihrem Königreiche Frieden zu verschaffen und Ihren Feinden die Unkosten und die Beschwerden eines Kriegs in Spanien zu überlassen wünschten, welches Ew Majestät leicht durch geheime Hülfe unterstützen würden.

Ich würde auf meiner Rückreise Mons vermieden haben, wenn ich es hätte thun können, ohne dem Kurfürsten von Baiern zu der Meinung und zu der Klage, daß er im Stiche gelassen würde, gerechten Anlaß zu geben. Da aber davon noch nichts unterzeichnet ist, so halte ich es für gut, ihn von dem standhaften Widerstand, welchen er von Seiten der Feinde Ew Majestät finden wird, und von der wenigen Unterstützung, welche er von den Holländern, deren Gesinnungen er für sich günstig dachte, erwarten darf, zu unterrichten.

Gute Gründe können sie gegenwärtig nicht überzeugen, und wenn der Erfolg des Feldzugs ihren und ihrer Alliirten Erwartung unglücklicher Weise entspräche, so wären die ungerechten Foderungen von beiden Seiten grenzenlos. Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew Majestät

unterthänigstgehorsamster
und treuester Diener.

Prä-

Präliminarartikel

zu den allgemeinen Friedenstraktaten.

Artikel I. Entwurf. *)

Man wird unverzüglich zum Schluß eines guten, festen und dauerhaften Friedens, Bündnisses, und einer immerwährenden Allianz und Freundschaft schreiten zwischen Sr. kaiserl. Majestät, so wie auch zwischen allen und jeden von den Alliirten Sr. kaiserl. Majestät und hauptsächlich dem Königreich Großbritannien und den Herrn Generalstaaten der vereinigten Provinzen von der einen; Und zwischen Sr. Allerchristl. Majestät und ihren Alliirten von der andern Seite. Und da die gegenwärtigen Umstände nicht erlaubt haben, daß Se kaiserl. Majestät vorläufig vom Reich die Genehmhaltung und Bewilligung alles dessen, was in mehrern Artikeln dieser Präliminarien auf dasselbe Bezug hat, erlangen können; so werden sie die Einwilligung nach der im Reich eingeführten Gewohnheit so bald als möglich, zu erhalten suchen.

Artikel I. Bemerkungen darüber.

Der Traktat begreift den Kaiser und jeden der Alliirten in sich; und doch sind diejenigen des Königs davon ausgeschlossen, was der gewöhnlichen Form der Traktaten ganz zuwider ist, da der Einschluß der Alliirten wechselseitig seyn muß.

Der

*) Vom Herrn Pensionnair aufgesetzt.

Der Kaiser wird blos die Einwilligung des Reichs so bald als möglich zu erhalten suchen. Eine so schwankende Verbindlichkeit ist nicht hinreichend. Sr. kaiserl. Majestät müssen diese Einwilligung, als eine nöthige und der Vollziehung der Artikel, zu welchen sich der König in Rücksicht auf das Reich verbindlich zu machen geruhen wird, vorausgehende Bedingung versprechen und verbürgen.

Artikel I. Abschluß zur Unterzeichnung.

Man wird unverzüglich zum Schluß eines guten, festen und dauerhaften Friedens, Bündnisses und einer immerwährenden Allianz und Freundschaft schreiten zwischen Sr. kaiserl. Majestät, so wie auch zwischen allen und jeden von den Alliirten Sr. kaiserl. Majestät und hauptsächlich dem Königreich Großbritannien und den Herrn Generalstaaten der vereinigten Provinzen von der einen; Und zwischen Sr. Allerchristl. Majestät und ihren Alliirten von der andern Seite. Und da die gegenwärtigen Umstände nicht erlaubt haben, daß Se kaiserl. Majestät vorläufig vom Reich die Genehmhaltung und Bewilligung alles dessen, was in mehrern Artikeln dieser Präliminarien auf dasselbe Bezug hat, erlangen können; so werden sie die Einwilligung und die Ratification des Reichs, der in demselben eingeführten Gewohnheit gemäß, so bald als möglich, zu erhalten suchen, ehe noch die Artikel, welche das Reich besonders angehen, vollzogen werden.

Artikel II. Entwurf.

Und um diesen heilsamen Endzweck desto eher zu erreichen und so viel möglich von jetzt an zu genießen,

nießen, ist man über einige Präliminarartikel übereingekommen, welche sowohl den allgemeinen Friedenstraktaten dienlich seyn, als auch zur Zeit der Abschließung dieser besagten Artikel vollzogen werden sollen.

Artikel II. Bemerkungen darüber.

Es wird gesagt, man sey über einige Präliminarartikel übereingekommen. Dieser Ausdruck ist nicht hinreichend, weil die in diesem Entwurf enthaltenen Artikel alle Präliminarien einschließen. Es möchte daher nöthig seyn, folgende Ausdrücke zu gebrauchen: Man ist über die Präliminarartikel übereingekommen, welche den allgemeinen Friedenstraktaten zur Grundlage dienen sollen.

Artikel II. Abschluß zur Unterzeichnung.

Und um diesen so heilsamen Endzweck desto eher zu erreichen und so viel möglich von jetzt an zu genießen, ist man über die Präliminarartikel, welche den allgemeinen Friedenstraktaten zur Grundlage dienen sollen, übereingekommen.

Artikel III. Entwurf.

Zuerst werden, in Gemäßheit und zufolge des besagten Friedens und aufrichtigen Einverständnisses von allen Seiten, Se Allerchristl. Majestät von jetzt an öffentlich und förmlich so wie nachher in den zu machenden Friedenstraktaten, den König Karl III. als König von Spanien, Indien, Neapel und Sicilien und überhaupt von allen davon abhängigen und

unter

unter dem Namen der Monarchie Spanien begriffenen Staaten, in welchem Welttheile sie gelegen seyn mögen, (mit Vorbehalt dessen, was zufolge der zwischen den hohen Alliirten geschlossenen Traktaten der Krone Portugal und dem Herzog von Savoyen gegeben werden soll, der Barriere, welche der König Karl III. dem Inhalt der großen Allianz von 1701 zufolge den Generalstaaten überlassen soll, ferner desjenigen, was weiter unten bei dem Oberquartier Geldern gemeldet werden wird, und der mit dem König Karl III. zu treffenden Uebereinkünfte,) ohne irgend eine weitere Ausnahme dergestalt und mit allen Rechten, wie sie der verstorbene König von Spanien Karl II. besessen hat, oder hat besitzen sollen, sowohl für ihn, als für seine Erben, und Nachfolger, der Testamentsverfügung Philipps IV. und den in dem durchlauchtigsten Oesterreichischen Hause festgesetzten und angenommenen Verträgen gemäß anerkennen.

Artikel III. Bemerkungen darüber.

Es wird hinzugefügt werden müssen: und soll dies in Vollziehung gebracht werden, nach der Auswechslung der Ratificationen dieser Artikel.

Artikel III. Abschluß zur Unterzeichnung.

Zuerst werden in Gemäßheit und zufolge des besagten Friedens und aufrichtigen Einverständnisses von allen Seiten, Se Allerchristl. Majestät von jetzt an öffentlich und förmlich so wie nachher in den zu machenden Friedenstraktaten, den König Karl III. als König von Spanien, Indien, Neapel und Sicilien und überhaupt von allen davon abhängigen und

unter

unter dem Namen der Monarchie Spanien begriffenen Staaten, in welchem Welttheile sie auch gelegen seyn mögen, (mit Vorbehalt dessen, was zufolge der zwischen den hohen Alliirten geschlossenen Traktaten der Krone Portugal und dem Herzog von Savoyen gegeben werden soll, der Barriere, welche der König Karl III. dem Inhalt der großen Allianz von 1701 zufolge den Generalstaaten übermachen soll, ferner desjenigen, was weiter unten bei dem Oberquartier Geldern gemeldet werden wird, und der mit dem König Karl III. zu treffenden Uebereinkunft,) ohne irgend eine weitere Ausnahme dergestalt und mit allen Rechten, wie sie der verstorbene König von Spanien Karl II. besessen hat, oder hat besitzen sollen, sowohl für ihn, als für seine Erben, und Nachfolger, der Testamentsverfügung Philipps IV. und den in dem durchlauchtigsten Oesterreichischen Hause festgesetzten und angenommenen Verträgen gemäß anerkennen.

Artikel IV. Entwurf.

Und da der Herzog von Anjou einen großen Theil der Königreiche Spaniens die Küsten von Toscana, Indien und einen Theil der Niederlande noch gegenwärtig im Besitz hat, so ist man um desto mehr übereingekommen, daß man zur Sicherung der Vollziehung besagter Artikel und der zu schließenden Traktaten die ebengenannten Traktate in einer Zeit von 2 Monaten, vom ersten des bevorstehenden Juni an gerechnet, wo möglich zu Stande bringen wird, während welcher Zeit Se Allerchristl. Majestät es dahin bringen werden, daß das Königreich Sicilien Sr. Majestät Karl dem III. eingeräumt werde und obenwähnter Herzog in vollkommner Sicherheit und Freiheit sich mit seiner Gemahlin, seinen königl. Prinzen,

ihren

ihren Effekten und überhaupt allen denjenigen Personen, welche ihnen folgen wollen, von dem Bezirke der Königreiche Spaniens entfernen wird; so daß, wenn der besagte Termin verfließt, ohne daß der Herzog von Anjou in die Vollziehung der gegenwärtigen Uebereinkunft willigt, der Allerchristl. König und die verbündeten Fürsten und Stände einstimmig schickliche Maasregeln nehmen werden, um die gänzliche Vollziehung derselben zu sichern, und durch die Erfüllung der besagten Friedenstraktaten das ganze Europa unverzüglich einer vollkommenen Ruhe genießen zu lassen.

Artikel V. Entwurf und Abschluß.

Um die Herstellung derselben zu beschleunigen, werden Se Allerchristl. Majestät zu der bestimmten Zeit von 2 Monaten ihre Truppen und Officiere, welche sie gegenwärtig in Spanien haben, und auch diejenige, welche sich sowohl in dem Königreiche Sicilien, als in den andern besagter Monarchie in Europa und Indien gehörigen Oertern, Ländern und Staaten befinden, so bald als möglich zurückziehen, indem sie auf königl. Wort und Glauben versprechen, dem Herzog von Anjou, wenn er sich nicht dabei beruhigen sollte, und seinen Anhängern, in Zukunft weder an Truppen, Artillerie und Ammunitionen noch an Gelde unmittelbare oder mittelbare Hülfe zu schicken.

Artikel VI. Entwurf.

Die Monarchie Spanien wird in ihrem vollkommenen Zustande bei dem Hause Oesterreich auf die oben angegebene Weise bleiben und das Bour-

bonnische Haus auf immer ausgeschlossen seyn; ohne daß irgend einer von ihren Theilen jemals abgerissen, oder besagte Krone ganz oder zum Theil mit der französischen vereinigt werden könne, so daß weder einer und derselbe König, noch ein Prinz aus dem Hause Frankreich, auf welche Art es auch seyn möge, durch Testament, Berufung, Erbfolge, Ehetraktate, Schenkungen, Verkaufungen, Contrakte oder durch andere mögliche Wege, Souverain von Spanien werde; daß weder ein Prinz, welcher in Frankreich zur Regierung gelangen wird, noch ein anderer Prinz aus dem französischen Hause irgend jemals auch in Spanien regieren oder in dem Umkreise der besagten Monarchie irgend eine Stadt, Festung, Platz, oder Land in irgend einem Theile derselben, vorzüglich in den Niederlanden, in Hinsicht auf Schenkungen, Verkaufungen, Tausch, Ehecontrakte, auf Erbschaft, Berufung, testamentliche oder Intestatnachfolge, unter welcher Gestalt und auf welche Weise es auch geschehen könne, weder für sich, noch für seine Prinzen und Brüder, ihre Erben und Descendenten, noch irgend für Prinzen aus dem Hause Frankreich an sich bringen könne.

Artikel VI. Bemerkungen darüber.

Die Uebertreibung der Foderungen schwächt oft, was man am festesten machen will. Die Ausschließung aller Prinzen des Hauses Frankreich ist viel zu allgemein, als daß sie immer Bestand haben könnte, zumal wenn man den Prinzen des österreichischen Hauses vollkommene Freiheit läßt, alle Königreiche, Staaten und Würden, welche sie, wodurch und auf welche Weise es auch geschehe, an sich bringen können, in einer und derselben Person zu vereinigen.

Die

Die Nachtheile, einen Prinzen des Hauses Oesterreich auf eine allzu hohe Stufe von Macht erhoben zu sehen, werden für Europa nicht geringer seyn, als wenn ein Prinz des französischen Hauses dazu gelangte.

Die Furcht vor der Vereinigung dieser Krone mit der spanischen auf Einem Haupte ist der Bewegungsgrund zu den vorhergehenden Entsagungen gewesen; es würde folglich hinreichend seyn, die nöthigen Vorkehrungen zur Verhinderung dieser zu treffen und zu dem Ende die Ausschließung höchstens so, wie es vorgeschlagen worden war, auf die Kinder und Brüder des regierenden Prinzen in Frankreich auszudehnen; die ungerechte Clausel aber, welche man jetzt hinzusetzen will, um seine Leibeserben und die Prinzen seines Hauses, welche nicht zur Regierung kommen, auszuschließen, würde man unterdrücken müssen.

Endlich würde man derselben Veranlassung zur Furcht auch in Rücksicht auf das Haus Oesterreich zuvorkommen und ausbedingen müssen, daß derjenige, welcher König in Spanien seyn würde, nicht auch zugleich Kaiser, König von Böhmen, von Ungarn, Erzherzog von Oesterreich werden, noch irgend einen von den deutschen Erbstaaten besitzen könne.

Artikel VI. Abschluß zur Unterzeichnung.

Die Monarchie Spanien wird in ihrem vollkommenen Zustande bei dem Hause Oesterreich auf die oben angegebene Weise bleiben und das Bourbonnische Haus auf immer ausgeschlossen seyn; ohne daß irgend einer von ihren Theilen jemals abgerissen, oder besagter Krone ganz oder zum Theil mit der

französischen vereinigt werden könne, daß weder einer und derselbe König noch ein Prinz aus dem Hause Frakreich, auf welche Art und Weise es auch seyn möge, durch Testament, Berufung, Erbfolge, Ehetraktate, Schenkungen, Verkaufungen, Contrakte oder durch andere mögliche Wege Souverain von Spanien werde; daß weder ein Prinz, welcher in Frankreich zur Regierung gelangen wird, noch ein anderer Prinz aus dem französischen Hause irgend jemals auch in Spanien regieren oder in der besagten Monarchie irgend eine Stadt, Festung, Platz oder Land in irgend einem Theile derselben, vorzüglich in den Niederlanden, in Hinsicht auf Schenkungen, Verkaufungen, Tausch, Eheconkrakte, Erbschaft, Berufung, testamentliche oder Intestatnachfolge, auf welche Art und Weise es auch geschehen könne, weder für sich noch für seine Prinzen und Brüder, ihre Erben und Descendenten an sich bringen könne.

Artikel VII. Entwurf.

Daß sich insbesondere Frankreich nie zur Beherrscherin der spanischen Besitzungen in Indien aufwerfen, und weder zur unmittelbaren noch zur mittelbaren Ausübung des Handels, unter welchem Vorwand es auch sey, Schiffe dahin abschicken könne.

Artikel VII. Bemerkungen darüber.

Das Verbot des mittelbaren Handels Frankreichs widerstreitet dem, was seit dem die Spanier im Besitz davon sind, ausgeübt worden ist; sie selbst können die Waaren Frankreichs nicht entbehren. Also würde man, nach den Worten, daß die Franzosen den Handel unmittelbar nicht würden ausüben kon-

können, hinzufügen müssen: sondern in dieser Hinsicht werden die Sachen wieder auf den Fuß gesetzt, wie sie unter der Regierung des sel. Königs Karls des II. waren.

Artikel VII. Abschluß zur Unterzeichnung.

Daß sich insbesondere Frankreich nie zur Beherrscherin von Indien machen, noch zur Ausübung des Handels, unter welchem Vorwand es auch sey, Schiffe dahin abschicken könne.

Artikel VIII. Entwurf.

Da Se Allerchristl. Majestät von ihrem Vorhaben, einen festen und dauerhaften Frieden zu behaupten, sichere Beweise zu geben und jeden Argwohn gegen ihre Absichten zu heben wünschen, so stimmen sie ein, die Stadt und die Citadelle Strasburg in dem Zustande, worin sie sich jetzt befindet, mit dem Fort Kehl, ihren Dependentien und den an beiden Ufern des Rheins gelegenen Zubehören, Sr kaiserl. Majestät und dem Reich, ohne irgend eine Zurückfoderung der Unkosten und des Aufwands, unter welchem Vorwand es auch seyn möchte, mit Geschütz, Artillerie und Kriegsmunitionen, welche sich daselbst befinden, ohne allen Vorbehalt zu überlassen, um in die Reihe, die Vorrechte und Privilegien einer Reichsstadt, deren sie genoß, ehe sie unter die Herrschaft Sr. Allerchristl. Majestät kam, wieder eingesetzt zu werden; welche Stadt Strasburg und Fort Kehl werden übergeben und geräumt werden, so bald einer der hergebrachten Form gemäß von Sr kaiserl. Majestät und dem Reich mit hinlänglicher Vollmacht

versehen, vor den Thoren der besagten Stadt und Fort erscheint, um sie in Besitz zu nehmen.

Artikel VIII. Bemerkungen darüber.

Es giebt in Strasburg wahrscheinlich große Magazine; nun aber wäre es ungerecht, den König zu nöthigen, auch diese abzugeben; dieser Artikel fodert daher eine Ausnahme. Es würde hinreichend seyn, die Artillerie und Munition, welche, als sie der König in Besitz nahm, zur Stadt gehörten, oder aber den Werth derselben zu erstatten. Die Räumung einer so wichtigen Stadt und der ihr zugehörigen Festungen kann auch nicht in dem Augenblick geschehen, wenn einer mit einer bloßen Vollmacht des Kaisers vor den Thoren erscheint; man wird sich also über eine bestimmte Zeit vereinigen müssen, und diese kann man erst dann festsetzen, wenn der Kaiser und das Reich die Ratificationen des Traktats überliefert haben.

Die römisch-katholische, apostolische Religion muß in Strasburg, so wie sie gegenwärtig ausgeübt wird, erhalten werden; und der Bischoff und das Kapitel in allen ihren geistlichen und weltlichen Rechten, Prärogativen, Vorzügen und Privilegien, deren die Vorfahren des besagten Bischoffs und des Kapitels im Reich, sowohl diesseits als jenseits des Rheins, genossen haben, geschützt werden.

Artikel VIII. Abschluß zur Unterzeichnung.

Da Se Allerchristl. Majestät von ihrem Vorhaben, einen festen und dauerhaften Frieden zu behaupten, sichere Beweise zu geben und jeden Argwohn gegen ihre Absichten zu heben wünschen, so willi-

willigen sie ein, die Stadt und die Citadelle Strasburg, in dem Zustande, worin sie sich gegenwärtig befindet, mit dem Fort Kehl, ihren Dependentien und den an beiden Ufern des Rheins gelegenen Zubehören, Sr kaiserl. Majestät und dem Reich ohne irgend eine Zurückfoderung der Unkosten und des Aufwands, unter welchem Vorwand es auch seyn möchte, nebst 100 Stück metallener Kanonen von verschiedenen Kalibern, nämlich 50 Stück 24 und 12pfündige und 50 Stück 8 und 4pfündige und den verhältnißmäßigen Munitionen zu überlassen, um in die Reihe, Prärogative und Privilegien einer Reichsstadt, deren sie genoß, ehe sie unter die Herrschaft Sr Allerchristl. Majestät kam, wieder eingesetzt zu werden; welche Stadt Strasburg und Forts sogleich nach den im Haag gewechselten Ratificationen des Kaisers und des Reichs, und sobald ein Bevollmächtigter Sr kaiserl. Majestät und des Reichs, der hergebrachten Form gemäß, an den Thoren der besagten Stadt und Forts erscheinen wird, um davon Besitz zu nehmen, werden übergeben und geräumt werden.

Artikel IX. Entwurf.

Daß die Stadt Breisach mit ihrem Gebiet von Sr Allerchristl. Majestät geräumt und Sr kaiserl. Majestät und dem Hause Oesterreich mit allem sich darin befindenden Geschütz, auch Artillerie und Kriegsammunition, spätstens am Ende des Juni übergeben werde, um sie ins künftige als ein vollkommenes Eigenthum zu genießen, so wie es Se kaiserl. Majestät zufolge des Ryswicker Friedenstraktats genossen haben, oder haben genießen sollen.

Artikel IX. Bemerkungen darüber.

Dieser Artikel ist einer von denen, welche wir nicht durchgehen lassen können, weil die Ordres des Königs ausdrücklich verlangen, für die Zurückgabe von Breisach die Stadt Landau zu erhalten.

In den von den alliirten Ministern unterzeichneten Artikeln wird hinzugefügt: mit den sich daselbst befindenden Kanonen, Artillerie und Kriegsmunitionen.

Artikel IX. Abschluß zur Unterzeichnung.

Daß die Stadt Breisach mit ihrem Gebiet von Sr. Allerchristl. Majestät geräumt und Sr. kaiserl. Majestät und dem Hause Oesterreich mit allem sich darin befindenden Geschütz, Artillerie und Kriegsammunitionen, spätstens am Ende des Juni übergeben werde, um sie ins künftige als ein vollkommenes Eigentum zu genießen, so wie es Se kaiserl. Majestät zufolge des Ryswicker Friedenstraktats genossen haben, oder haben genießen sollen.

Artikel X. Entwurf.

Se Allerchristl. Majestät werden hinführo Elsaß nach dem buchstäblichen Sinne des Westphälischen Trakrats besitzen, dergestalt, daß sie sich mit dem Präfekturrecht über die 10 Reichsstädte in demselben begnügen, ohne jedoch besagte Rechte zum Nachtheil der Prärogative Rechte und Privilegien, welche ihnen, so wie andern freien Reichsstädten zukommen, anzuwenden oder die Prärogative, Revenuen und Domainen, so wie sie Se Majestät seit dem Schluß der besagten Traktaten haben genießen sollen, zu erweitern, indem auch die Festungen der besagten Städte wieder in den-

denselben Zustand versetzt werden sollen, wo sie damals waren, doch mit der Ausnehme von Landau, dessen Besitz und Eigentum immer Sr kaiserl. Majestät und dem Reich zugehören wird, mit dem Befugniß, besagte Festung, wenn es von dem Kaiser und Reich für gut befunden wird, niederzureissen.

Artikel X. Bemerkungen darüber.

Wir haben erklärt, daß wir über diesen Artikel, so wie über den folgenden, keine Vollmachten haben.

Artikel XI. Entwurf.

Daß in Gemäßheit der besagten Westphälischen Traktaten Se Allerchristl. Majestät in der bestimmten Zeit die Festungen, welche sie gegenwärtig am Rhein haben, von Basel bis Philippsburg, namentlich: Hunningen, Neubreisach und FortLouis mit allen dem besagten Fort zugehörigen Befestigungswerken, sowohl diesseits als jenseits des Rheins, auf ihre Unkosten niederreissen lassen, ohne daß man sie jemals wieder herstellen könne.

Artikel XII. Entwurf.

Daß die Stadt und Festung Rheinfelden mit dem, was ihr zugehört, dem Landgrafen von Hessen-Cassel so lange bleiben wird, bis er über seine Ansprüche auf besagte Stadt und Festung zufrieden gestellt seyn wird.

Artikel XII. Bemerkungen darüber.

Der Streit zwischen den beiden Landgrafen von Hessen-Cassel und Rheinfeld ist eine Familien-

Sache, welche das Reich angeht; es ist folglich unnütz, in den Präliminar-Artikeln davon zu sprechen.

Artikel XII. Abschluß zur Unterzeichnung.

Daß die Stadt und Festung Rheinfeld mit dem, was ihr zugehört, dem Landgrafen von Hessen-Cassel so lange bleiben wird, bis man anderwärts darüber übereingekommen seyn wird.

Artikel XIII. Entwurf.

Da die Königin von Großbritannien und die Herrn Generalstaaten behaupten, daß die im 4. Artikel des Ryswicker Traktats eingerückte Clausel, die Religion betreffend, dem Inhalt des Westphälischen Friedens zuwiderlaufe und folglich widerrufen werden müsse, so ist für gut befunden worden, diese Sache bis auf die allgemeine Friedensunterhandlung zu versparen.

Artikel XIV. Entwurf.

Im Betreff Großbritanniens werden Se Allerchristl. Majestät von jetzt an in den zu machenden Friedenstraktaten die Königin von Großbritannien in dieser Würde anerkennen.

Artikel XIV. Bemerkungen darüber.

Ueber die 3 folgenden Artikel ist man einig. Nur wird es nöthig seyn, dem, welcher die Wiederherstellung von Terre-neuve betrift, noch beizufügen, daß sie unter den Bedingungen geschehen wird, über welche man bei dem Schluß des allgemeinen Friedenstraktats übereinkommen wird.

Arti-

Artikel XV. Entwurf.

Auch werden Se Allerchristl. Majestät die Thronfolge Großbritanniens in der protestantischen Linie, wie sie durch die großbritannischen Parlamentsacten festgesetzt ist, anerkennen.

Artikel XVI. Entwurf.

Der Allerchristl. König wird der Krone Großbritannien abtreten, was Frankreich auf der Insel Terre-neuve besitzt, und man wird sowohl von Seiten der Königin von Großbritannien als von Seiten Sr Allerchristl. Majestät alle Länder, Inseln, Festungen und Colonien, welche die Armeen von beiden Seiten seit dem gegenwärtigen Kriege behauptet haben, an welchem Ort von Indien sie auch gelegen seyn mögen, wieder herausgeben.

Artikel XVII. Entwurf.

Se Allerchristl. Majestät versprechen alle Festungswerke der Stadt Dünkirchen, des Hafens und der Rheeden welche davon abhängig seyn können, in einer Zeit von zwei Monaten, auf ihre Unkosten, schleifen den Hafen aber ausfüllen und gänzlich vernichten zu lassen, alles zur Genugthuung der Königin von Großbritannien und der Herrn Generalstaaten der vereinigten Provinzen, ohne daß es erlaubt sey, die Festungswerke wieder herzustellen, oder den Hafen unmittelbar oder mittelbar je wieder schiffbar zu machen.

Artikel XVII. Bemerkungen darüber.

Die in diesem Artikel bestimmte Zeit würde zur Zerstörung so ansehnlicher Festungswerke, wie die

von

von Dünkirchen sind, nicht hinreichen. Man würde übereinkommen müssen, mit den von England und den Herrn Generalstaaten ernannten Commissarien die zur Schleifung der Festungswerke und zur Ausfüllung des Hafens nöthige Zeit in Erwägung zu ziehen, unter der Bedingung, daß man, ohne einen Augenblick zu verlieren, unmittelbar nach der Auswechslung der Ratificationen des Traktats daran arbeiten würde.

Artikel XVII. Abschluß zur Unterzeichnung.

Se Allerchristl. Majestät versprechen, alle Festungswerke von Dünkirchen, des Hafens und der Rheeden, welche davon abhängig seyn können, ohne Ausnahme, auf ihre Unkosten niederreissen zu lassen; so daß in einem Zeitraum von zwei Monaten die Hälfte der besagten Festungswerke niedergerissen und die Hälfte des Hafens ausgefüllt; und in den übrigen zwei Monaten die andere Hälfte der Festungswerke niedergerissen und die andere Hälfte des Hafens ausgefüllt wird; alles zur Genugthuung der Königin von Großbritannien und der Herrn Generalstaaten der vereinigten Provinzen, u. s. w.

Artikel XVIII. Entwurf.

In Rücksicht auf die Person, welche sich für den König von Großbritannien ausgiebt, wird man es bei der vorgeschlagenen Auswechslung beruhen lassen, zufolge welcher Er aus Frankreich weggehen und sich in irgend ein Land Europa's, welches ihm gut dünkt, zurückziehen und daselbst einer vollkommenen Sicherheit und Freiheit genießen wird, indem er von Großbritannien die Summe, welche man bewilligen wird, zu seinem Unterhalt bekömmt; im Fall ihm aber von

Sei-

Seiten Großbritanniens die Auszahlung derselben verweigert werden sollte, wird er, wie bisher, in Frankreich bleiben.

Artikel XVIII. Bemerkungen darüber.

Da die Person, welche sich für den König von Großbritannien ausgiebt, gewünscht hat, aus dem Königreich Frankreich wegzugehen und dadurch der Foderung, welche die Königin von Großbritannien und die Britannische Nation gemacht haben, zuvorgekommen ist; so u. s. v.

Artikel XVIII. Abschluß zur Unterzeichnung.

Da die Person, welche sich für den König von Großbritannien ausgiebt, aus dem Königreich Frankreich wegzugehen gewünscht hat und dadurch der Forderung, welche die Königin von Großbritannien und die britannische Nation gemacht haben, zuvorgekommen ist; so wird er sich in ein solches Land und auf eine solche Weise zurückziehen, wie es in den nächsten allgemeinen Friedenstraktaten über die Art und Weise dieses Rückzugs beschlossen werden wird.

Artikel XIX. Entwurf.

In der allgemeinen Unterhandlung der zu schließenden Traktaten wird man über einen Handelstraktat mit Großbritannien übereinzukommen suchen.

Artikel XIX. Bemerkungen darüber.

Ueber diesen Artikel sowohl als über die beiden folgenden, ist man einstimmig.

Arti-

Artikel XX. Entwurf.

In Rücksicht auf den König von Portugal stimmen Se Allerchristl. Majestät ein, daß er alle Vortheile genieße, welche durch die zwischen ihm und seinen Alliirten geschlossenen Traktate ihm zu Gunsten festgesetzt sind.

Artikel XXI. Entwurf.

Se Majestät werden den König von Preußen als solchen anerkennen und versprechen, ihn in dem Besitz des Fürstenthums Neuschatel und der Grafschaft Valengin auf keine Weise zu stören.

Artikel XXII. Entwurf.

Und was die Herrn Generalstaaten anbelangt, so werden ihnen Se Majestät in den bestimmtesten Fristen, welche man für räthlich finden wird, die Plätze Furnes und Furnemback, das Fort Kenoq mit eingeschlossen, Menin mit Saverge, Ypres mit seinen Vogteien, Lille mit seiner Vogtei, Tournai, Condé und Maubeuge, mit allen ihren Dependentien alles in dem Zustande, worin sich gedachte Plätze gegenwärtig befinden, und insbesondere mit Geschütz, Artillerie und Kriegsammunition, welche sich darin befinden, abtreten, in der Absicht, daß es mit dem übrigen Theile der spanischen Niederlande, gedachten Herrn Generalstaaten zur Barriere dienen und mit dem König Karl, dem Inhalt der besagten großen Allianz gemäß, sowohl in Hinsicht auf die Garnison, welche besagte Herrn Generalstaaten darin halten werden, als auf alle übrigen Angelegenheiten in den spanischen Niederlanden eine Uebereinkunft getroffen werden

könne, und insbesondere das Oberquartier Geldern als vollkommnes Eigentum und mit unumschränkter Gewalt erhalten, dem 52. Artikel des Münsterischen Traktats vom Jahr 1646 gemäß, so wie sie ihn von Zeit zu Zeit zuträglich finden werden.

Artikel XXII. Bemerkungen darüber.

Man muß erst deutlich erklären, ob es wahr sey, daß das Fort Kenoq in Furnemback mit begriffen sey.

Bey Ypren muß ausgedrückt werden: mit seiner Voigtei! und nicht: mit seinen Voigteien! Endlich muß man von der Vogtei von Lille Douay mit seinem Gebiet, und Orchies mit seinen etwanigen Dependentien unterscheiden, damit es in Zukunft über diesen Artikel keinen Streit gebe.

Artikel XXII. Abschluß zur Unterzeichnung.

Und was die Herrn Generalstaaten anlangt, so werden ihnen Se Majestät in den bestimmtesten Fristen, welche man für räthlich finden wird, die Plätze Furnes und Furnemback, das Fort Kenoq mit eingeschlossen, Menin mit Saverge, Ypren mit seiner Voigtei und seinen Dependentien, welche hinführo seyn werden: Bailleul, Warneton, Comines, Werwick, Poperingue und was von den oben angeführten Oertern abhängt, die Stadt und Voigtei Lille mit Ausnahme von Douai und seinem Gebiet, Tournai, Condé und Maubeuge mit allen ihren Dependentien, alles in dem Zustande, worin sich besagte Plätze gegenwärtig befinden, und insbesondere mit Geschütz, Artillerie und Kriegsammunition, welche sich darin befindet, abtreten, um mit dem übrigen Theile der spanischen

Nie-

Niederlande den besagten Herrn Generalstaaten zu einer Barriere zu dienen, welche mit oberwähntem König Karl sowohl in Hinsicht auf die Besatzung, welche besagte Herrn Generalstaaten darin halten werden, als auf alle übrigen Angelegenheiten in den spanischen Niederlanden, dem Inhalt der großen Allianz gemäß eine Uebereinkunft treffen können, und insbesondere um das Oberquartier Geldern als vollkommnes Eigentum und mit unumschränkter Gewalt zu bekommen, in Gemäßheit des 52. Art. des Münsterischen Traktats vom Jahr 1649, so wie sie ihn von Zeit zu Zeit zuträglich finden werden, mit der Bedingung, daß, wenn sich zu Tournai ein Hauptmagazin befindet, man über die Quantität und Qualität der im besagten Platze zurückzulassenden Artillerie und Munition eine Uebereinkunft treffen wird.

Artikel XXIII. Entwurf.

Auch werden Se Allerchristl. Majestät alle Städte, Forts und Plätze, welche sie in den spanischen Niederlanden erobert haben, in ihrem gegenwärtigen Zustand mit Geschütz, Artillerie und Kriegsammunition zurückgeben und binnen einer Zeit, welche bestimmt werden wird, räumen, alles unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die katholische Religion in allen besagten zurückgegebenen Plätzen und den davon abhängigen Oertern, so wie sie eingeführt ist, geschützt werden solle, außer daß die Staatsgarnisonen sowohl in den zur Verstärkung der Barriere abgetretenen als in den zurückgegebenen Plätzen der spanischen Niederlande ihre eigene Religion werden ausüben können.

Arti-

Artikel XXIII. Bemerkungen darüber.

Es sind in diesen Plätzen Commandanten und Truppen des Königs von Spanien; der Kurfürst von Baiern hat das Hauptcommando darüber, und der König kann, da er sie nicht in seiner Gewalt hat, sich nur verbindlich machen, die Besatzungen, welche aus seinen eigenen Truppen bestehen, und die Officiere, welche dieselbe commandiren, zurückzuziehen.

Artikel XXIII. Abschluß zur Unterzeichnung.

Auch werden Se Allerchristl. Majestät alle Städte, Forts und Plätze, welche sie in den spanischen Niederlanden erobert haben, in dem Zustande, worin sie sich jezt befinden, mit ihrem Geschütz, Artillerie und Kriegsammunition zurück geben, mit dem Beding, daß wenn seit dem Einzuge der Truppen des Königs in Namur irgend in der Stadt oder der Burg Magazine oder Artillerie und Munitionsvorräthe angelegt worden sind, außer dem, was zu ihrer Vertheidigung gehört, sie durch die Officiere Sr Allerchristl. Majestät in Verbindung mit denen der Generalstaaten, zur Zeit der Räumung abgeführt werden sollen; welche Räumung aber deshalb nicht verspätet werden kann, sondern in der dazu zu bestimmenden Zeit vor sich gehen wird; alles unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die katholische Religion in allen genannten zurückgegebenen Plätzen und davon abhängigen Oertern auf dieselbe Weise, wie sie eingeführt ist, geschützt werden solle, außer daß die Garnisonen sowohl in den zur Verstärkung der Barriere abgetretenen, als in den zurückgegebenen Plätzen ihre eigene Religion werden ausüben können.

Artikel XXIV. Entwurf.

Und damit diese Uebereinkunft ihre vollkommene Vollstreckung erreichen könne; so versprechen Se Allerchristl. Majestät von jetzt an weder Geschütz, noch Artillerie, noch Kriegsammunitionen aus Städten und Festungen, welche Kraft dieser Artikel zurückgegeben und abgetreten werden sollen, ausführen zu lassen.

Artikel XXIV. Bemerkungen darüber.

Se Majestät haben in die spanischen und in ihre eigenen Plätze mehr Artillerie und mehr Munition, zu ihrer Vertheidigung, legen lassen, als gewöhnlich darinnen sind; es wird daher nicht billig seyn, daß Se Majestät verbunden seyn sollen, dieselbe Menge gegenwärtig darinn zu lassen und sie mit den Plätzen zu übergeben.

Artikel XXIV. Abschluß zur Unterzeichnung.

Und damit diese Uebereinkunft ihre vollkommene Vollstreckung erreichen könne; so versprechen Se Allerchristl. Majestät von jetzt an weder Geschütz, noch Artillerie, noch Kriegsammunitionen aus Städten und Festungen, welche Kraft dieser Artikel zurückgegeben und abgetreten werden sollen, ausführen zu lassen.

Artikel XXV. Entwurf.

Se Majestät werden den Generalstaaten in Betreff ihres Handels alles bewilligen, was im Ryswycker Traktat ausbedungen ist, den Tariff von 1664, die

die Unterdrückung der Tariffs, welche seither gemacht worden sind, die Wiederrufung aller neuern, dem genannten Tariff von 1664 zuwider laufenden Edikte, Erklärungen und Verbote auch die Annullirung des Tariffs, welches den 29 Mai 1699 zwischen Frankreich und den Generalstaaten gemacht worden ist, dergestalt daß in Hinsicht auf sie nur der Tariff von 1664, und zugleich die Ausnahme von 50 Sols für die Last auf die holländischen Schiffe, welche in die Häfen Frankreichs Handlung treiben, statt finden wird.

Artikel XXV. Bemerkungen darüber.

Man wird schickliche Auswege in Vorschlag bringen, um die Schwierigkeiten, welche den Handel zwischen den Franzosen und Holländern stören können, einstimmig zu heben und bei dem Friedensschluß wird man in Güte darüber übereinkommen.

Artikel XXV. Abschluß zur Unterzeichnung.

Se Majestät werden den Generalstaaten in Betreff ihres Handels alles bewilligen, was im Ryswycker Traktat ausbedungen ist, den Tariff von 1664, die Unterdrückung der Tariffs, welche seither gemacht worden sind, die Wiederrufung aller neuern, dem genannten Tariff von 1664 zuwider laufenden Edikte, Erklärungen und Verbote auch die Annullirung des Tariffs, welches den 29. Mai 1699 zwischen Frankreich und den Generalstaaten gemacht worden ist, dergestalt daß in Hinsicht auf sie nur der Tariff von 1664, und zugleich die Ausnahme von 50 Sols für die Last auf die holländischen Schiffe, welche in die Häfen Frankreichs Handlung treiben, statt finden wird.

Artikel XXVI. Entwurf.

Se Maj. werden bei der Unterzeichnung der Friedenstraktaten die 9te Kurwürde, welche zu Gunsten des Kurfürsten v. Hannover errichtet worden ist, anerkennen.

Artikel XXVI. Bemerkungen darüber.

Der König willigt sowohl in diesen als in den folgenden Artikel.

Artikel XXVI. Abschluß zur Unterzeichnung.

Se Maj. werden bei der Unterzeichnung der Friedenstraktaten die 9te Kurwürde, welche zu Gunsten des Kurfürsten v. Hannover errichtet worden ist, anerkennen.

Artikel XXVII. Entwurf.

Der Herzog von Savoyen wird in dem Besitz des Herzogthums Savoyen, der Grafschaft Nice und aller Oerter und Länder, welche ihm wirklich zugehören und während des Verlaufs des gegenwärtigen Kriegs durch die Waffen Sr Majestät erobert worden sind, ohne irgend einen Vorbehalt wieder eingesetzt werden, indem man überdieß einwilligt, daß Se königl. Hoheit alle Länder, Staaten und Plätze genießen, welche ihnen von dem Kaiser und seinen Alliirten abgetreten worden sind.

Artikel XXVIII. Entwurf.

Der König wird dem Herzog von Savoyen den Eigenthumsbesitz und die Oberherrschaft der Städte Exilles, Fenestrelles und Chaumont, welche gegenwärtig durch die Waffen Sr königl. Hoheit in Besitz genommen worden sind, so wie das Thal Pragelas mit allem, was diesseits der Genfer, und anderer Gebürge liegt, abtreten, so daß hinführo die genannten Berge zwischen Frankreich und dem Fürstenthum Piemont zur Barriere und zur Gränze dienen.

Arti-

Artikel XXVIII. Bemerkungen darüber.

Diese Bedingung ist den ausdrücklichen Ordres, welche uns der König gegeben hat, durchaus zuwider.

Artikel XXIX. Entwurf.

Was die ehemaligen Kurfürsten von Köln und Baiern betrifft, so werden ihre Foderungen und Ansprüche Sr kaiserl. Majestät und dem Reich überlassen werden, damit man bei den Friedenstraktaten darüber sprechen könne, und die Verordnungen und Decrete Sr kaiserl. Majestät und des Reichs, welche während dieses Kriegs gemacht und erlassen worden sind, werden sowohl in Rücksicht auf Se kurfürstl. Hoheit von der Pfalz, welche in dem Besitz der Oberpfalz, der Grafschaft Cham und in dem Range und der Würde, gerade so wie sie von Sr kaiserl. Majestät eingesetzt worden sind, bleiben werden, als auch in Ansehung dessen, was zu Gunsten der Reichsstadt Donauwerth verfügt worden ist, so wie andere Verfügungen dieser Art geschützt werden; und was die Besatzungen anlangt, welche sich von Seiten der Herrn Generalstaaten in der Stadt Huy, der Citadelle von Lüttich und der Stadt Bonn befinden oder nachher befinden werden, so werden sie darin bleiben, bis man anderweitig mit Sr kaiserl. Majestät und dem Reich darüber übereingekommen ist.

Artikel XXIX. Bemerkungen darüber.

Diesen Artikel genehmigen, würde eben so viel seyn, als die Kurfürsten von Köln und Baiern dem Urtheil ihrer Gegner unterwerfen. Der Verfügung desselben zufolge würde von ihrem Interesse

erst dann gesprochen werden, wenn der König nicht mehr im Stande seyn würde, sie zu unterstützen, da Se Majestät dem Traktat gemäß die von ihnen gefoderten Plätze geräumt oder niedergerissen haben würden.

Es ist daher nöthig, daß für die Wiedereinsetzung der beiden Kurfürsten eine Versicherung gegeben wird, da man ja die Bestätigung dessen, was zu Gunsten des Kurfürsten von der Pfalz und der Stadt Donauwerth geschehen ist, mit in die Präliminar Artikel einschließen kann, und da man ausbedingen will, daß die Herrn Generalstaaten in den Plätzen des Bisthums Lüttich und des Kurfürstenthums Köln das Besatzungsrecht haben werden.

Artikel XXIX. Abschluß zur Unterzeichnung.

Was die ehemaligen Kurfürsten von Köln und Baiern anbetrifft, so werden ihre Foderungen und Ansprüche auf die Unterhandlung der Friedenstraktaten verschoben werden und die Verordnungen und Dekrete Sr kaiserl. Majestät und des Reichs u. s. w.

Artikel XXX. Entwurf.

Und um alle Zweifel über die Vollziehung der besagten Artikel zu heben und die Vollstreckung derselben, von welcher die Herstellung der allgemeinen Ruhe, des wechselseitigen Zutrauens und der Freundschaft abhängt, zu befördern — —

Artikel XXXI. Entwurf.

Verspricht man, daß der Kaiser, die Königin von Großbritannien und die Herrn Generalstaaten sich

sich mit dem, was ihnen oben gegenseitig bewilligt worden ist, begnügen und in der allgemeinen Friedensunterhandlung keine andern als diejenigen Bedingungen fodern werden, welche sie in einem besondern Verzeichniß oder Liste abfassen werden.

Artikel XXXI. Bemerkungen darüber.

Zur Sicherheit der gegenwärtigen Artikel ist es nöthig auszubedingen, daß die genannten Fürsten sich mit den Ländern, Plätzen und Territorien, welche ihnen durch besagte Artikel wechselseitig zugestanden worden sind, begnügen, daß sie in der allgemeinen Friedensunterhandlung keine andern Bedingungen in dieser Hinsicht fodern, daß sie nur diejenigen Punkte abhandeln, über welche ein besonderer Entwurf und eine Liste gemacht worden seyn wird, und sich begnügen wollen sie auf eine solche Weise zu unterstützen, bey welcher die Untersuchung der besagten Punkte, in keinem Fall die Amnestie aufheben könne.

Artikel XXXI. Abschluß zur Unterzeichnung.

Man verspricht, daß die weitern Foderungen, welche der Kaiser, die Königin von Großbritannien und die Generalstaaten sowohl als der Allerchristl. König in der allgemeinen Friedensunterhandlung werden machen können, die Amnestie, von welcher nachher gesprochen werden wird, nicht werden unterbrechen können.

Artikel XXXII. Entwurf.

Was das Reich, die 4 verbündeten Kreise, den König von Preußen, den Herzog von Savoyen und

andere Alliirte, so wie auch den Herzog von Lothringen betrifft, so wird ihnen, außer dem, was ihnen oben zugestanden worden ist, frei stehen, in der besagten allgemeinen Versammlung solche Foderungen zu machen, wie sie sie zuträglich finden werden.

Artikel XXXII. Bemerkungen darüber.

Es ist auch nöthig, in diesem Artikel ausdrücklich zu erwähnen, daß die genannten Mächte für ihre Alliirte außer dem, was in gegenwärtigen Artikeln beschlossen ist, keine andere Plätze, noch eine größere Erweiterung ihrer Länder fodern, und daß sie wegen der Foderungen, welche ihre Alliirte bei der allgemeinen Friedensunterhandlung machen könnten, in keinem Fall die Waffen ergreifen werden. Der Herzog von Lothringen, welcher nicht in den Krieg verwickelt ist, darf wenigstens nicht allein genannt werden; es wird hinreichend seyn, wenn er in der allgemeinen Aufzählung mit eingeschlossen wird, in welcher jede kriegführende Parthei bei dem Friedensschluß die Fürsten, welche sie daran Theil nehmen zu lassen wünscht, anführen wird.

Artikel XXXII. Abschluß zur Unterzeichnung.

Was das Reich, die verbündeten Kreise, den König von Portugal, den König von Preußen den Herzog von Lothringen und andere Alliirte betrifft; so wird ihnen u. s. w.

Artikel XXXIII. Entwurf.

Die allgemeine Friedensunterhandlung wird, wo möglich, in einer Zeit von 2 Monaten beendigt werden, wie oben gesagt ist.

Arti-

Artikel XXXIII. Bemerkungen darüber.

Man giebt zu, daß die allgemeine Unterhandlung nicht zu schnell beendigt werden könne.

Artikel XXXIII. Abschluß zur Unterzeichnung.

Die allgemeine Friedensunterhandlung wird, wo möglich, in einer Zeit von 2 Monaten beendigt werden, wie oben gesagt ist.

Artikel XXXIV. Entwurf.

Und damit die besagte Unterhandlung desto eher in besagten 2 Monaten zu Stande kommen und auf die Vollziehung der besagten Artikel der Friede unmittelbar folgen könne, so ist beschlossen worden, daß zwischen allen hohen Partheien, welche an dem Krieg Theil nehmen, ein Waffenstillstand seyn soll, welcher überall sobald seinen Anfang nehmen wird, als der Schluß der besagten Artikel zur Kenntniß der besagten kriegführenden Partheien gelangen kann.

Artikel XXXIV. Bemerkungen darüber.

Der Verfügung dieser Artikel zu Folge würde der König, nachdem er eine große Anzahl sehr beträchtlicher Plätze überliefert oder niedergerissen haben würde, der Gefahr ausgesetzt seyn, den Krieg wieder anfangen zu sehen. Denn es ist gesagt, daß wenn die spanische Monarchie dem Erzherzog zurückgegeben oder abgetreten worden sey, so wie es in gegenwärtigen Artikeln ausbedungen ist, der Waffenstillstand bis zum Schluß und der Ratification der zu machenden Friedenstraktaten dauern werde. Es ist folglich gewiß, daß, wenn der König von Spanien die Trak-

taten nicht unterschreibt und gegen alle Wahrscheinlichkeit den Krieg auszuhalten vermag, der König seine Plätze, ohne Frieden oder Waffenstillstand zu haben, zurückgegeben oder zerstört haben wird, und da die Grenzen ihres Königreichs durchgängig geöffnet sind, der Krieg zum gänzlichen Nachtheil für Se Majestät wieder beginnen wird. Man muß daher dahin übereinkommen, daß die bloße Unterzeichnung dieser Artikel nicht hinreiche, um die Vollziehung derselben zu sichern, sondern daß die Ratificationen aller Partheien nöthig seyn und nur dann, wenn diese zu den festgesetzten Fristen ausgewechselt sind, die Plätze geräumt oder geschleift werden sollen.

Artikel XXXV. Entwurf.

Zum Beweis seines Wunsches und seiner Neigung, diesem blutigen Kriege von jetzt an ein Ende zu machen, verspricht der Allerchristl. König, sogleich nach dem Abschluß und der Ratification der besagten Artikel, in den Niederlanden die Städte Namur, Mons und Charleroi, vor dem nächsten 15. Juni: Luxemburg, Condé, Tournai und Maubeuge, 15 Tage nachher; und vor dem 15. Juli die Städte Nieuport, Furnes, das Fort Kenoy und Ypres, so wie auch die Stadt und Citadelle Strasburg mit dem Fort Kehl, wie oben gemeldet ist, zu räumen und vor Verlauf dieser 2 Monate die Festungswerke und den Hafen von Dunkerque, wie oben beschlossen worden ist, niederreissen und ausfüllen zu lassen.

Artikel XXXV. Abschluß zur Unterzeichnung.

Zum Beweis seines Wunsches und seiner Neigung, diesem blutigen Kriege von jetzt an ein Ende

zu

zu machen, verspricht der Allerchristl. König sogleich nach dem Abschluß und der Ratification der besagten Artikel, in den Niederlanden die Städte Namur, Mons und Charleroi, vor dem nächsten 15. Juni; Luxemburg, Condé, Tournai und Maubeuge, 15 Tage nachher, und vor dem 15. Juli die Städte Nieuport, Furnes, das Fort Kenox und Ypres, so wie oben gesagt ist, zu räumen; und vor dem Verlauf dieser 2 Monate die Festungswerke und den Hafen von Dünkirchen, wie oben beschlossen worden ist, niederreissen und ausfüllen zu lassen, indem man sich in Rücksicht auf Strasburg und das Fort Kehl darauf bezieht, was im VIII. Art. gemeldet wird.

Artikel XXXVI. Entwurf.

Se Allerchristl. Majestät versprechen alles, was zuvor in Rücksicht auf die übrigen Alliirten beschlossen worden ist, bis auf die Zeit des besagten Abschlusses zu versparen und vor dem Verlauf der darauf folgenden zwei Monate zu vollziehen.

Artikel XXXVII. Entwurf.

Und im Fall der Allerchristl. König alles was oben gesagt worden ist, vollzieht, und die Monarchie Spanien binnen der bestimmten Frist an den König Karl III., wie es in diesen Artikeln bewilligt worden ist, zurückgegeben und abgetreten wird, so ist man übereingekommen, daß der Waffenstillstand zwischen den Armeen der kriegführenden Partheien bis zum Schluß und der Ratification der zu machenden Traktaten dauern wird.

Arti-

Artikel XXXVIII. Entwurf.

Alles dieses wird zur Basis und zur Grundlage dienen bei den zu machenden Friedenstraktaten, deren Vollziehung in der weitläuftigsten Form, welche man bei Friedenstraktaten zu machen gewohnt ist, sowohl in Rücksicht auf die Abtretungen, Erbfolgen, Entsagungen, Dependentien und Zubehöre, die Abführung des Geschützes, der Artillerie und Kriegsammunitionen, Galeeren, und der gesammten Ruderknechte, ohne Unkosten und Aufwand, u. s. w. vor sich gehen wird.

Artikel XXXIX. Entwurf.

Die Ratificationen der obigen PräliminarArtikel werden von Seiten des Allerchristl. Königs, der Königin von Großbritannien und der Herrn Generalstaaten vor dem nächsten 15. Juni, von Seiten des Kaisers den 1. Juli und von Seiten Spaniens, sobald als möglich, ausgefertigt und ausgewechselt werden; und sogleich nach der Auslieferung der Ratificationen der Königin von Großbritannien und der Herrn Generalstaaten wird man zur Vollziehung dessen schreiten, was sowohl wegen Räumung der Plätze, welche Se Allerchristl. Majestät an die Niederlande übergeben und abtreten sollen, als auch über die Zerstörung der Stadt Dünkirchen und die Ausfüllung des Hafens ausbedungen, und überhaupt wegen alles dessen, was den besagten Mächten bewilligt wird. Dieselbe Vollziehung wird in den Punkten, welche zu Gunsten des Kaisers und des Königs Karl III. ausbedungen werden, nach der Ratification Se kaiserl. Majestät statt finden; und in Hinsicht auf das Reich, wird man die auf dasselbe Bezug habende Bedingun-

gungen vollziehen, sobald die Ratificationen des besagten Reichs gewechselt seyn werden. Die Artikel, welche die übrigen Alliirten betreffen, werden dann vollzogen werden, wenn sie die besagten Artikel bewilligt, unterzeichnet und ratificirt haben.

Artikel XL. Entwurf.

Und um die Abschließung der allgemeinen Friedenstraktaten zu beschleunigen, ist man übereingekommen, daß den nächsten 25. Juny der Congreß hier im Haag seinen Anfang nehmen und alle Könige, Fürsten und Stände, Alliirte und andere, eingeladen werden sollen, ihre Bevollmächtigte hieher zu schicken. Und um allen Schwierigkeiten und Hindernissen über das Ceremoniell zuvor zu kommen und den Schluß des allgemeinen Friedens desto mehr zu beschleunigen, werden diejenige von den Ministern, welche den Karakter eines Bottschafters haben, es erst am Tage der Unterzeichnung der besagten Friedenstraktaten erklären.

So geschehen, beschlossen und unterzeichnet von den Bevollmächtigten Sr. kaiserl. Majestät, Ihro Majestät der Königin von Großbritannien und der Herrn Generalstaaten der vereinigten Provinzen, mit den Bevollmächtigten Sr Allerchristl. Majestät.

Der König sah vollkommen ein, daß ihm seine Feinde unter dem Namen Friedensartikel nichts vorschlugen, als unzuläßige Bedingungen eines verfänglichen Waffenstillstands von 2 Monaten, welchen sie benutzen würden, um sich in den Besitz der wichtigsten Plätze auf der flandrischen Grenze zu setzen, in der Ueberzeugung, sie würden Herr davon bleiben, weil

es

es unmöglich seyn würde, den Definitiv-Friedenstraktat binnen der zur Vollziehung anberaumten Zeit zu vollstrecken. Daher waren Se Majestät über den einzigen Weg, welchen sie nicht allein wegen ihres Ruhms, sondern auch wegen der Wohlfarth ihres Reichs zu wählen hatten, nicht im Zweifel. Dennoch aber schoben sie es noch auf, ihre Absichten wissen zu lassen und dem Präsidenten Rouillé ihre letzten Ordres zu schicken, bis Torey nach seiner Rückkehr ihnen von mehrern Umständen, welche er vielleicht in seinen Schreiben ausgelassen haben konnte, Bericht abgestattet haben würde.

Zu Money sprach Torey den Kurfürsten von Baiern, welcher über den Ausgang der Conferenzen im Haag sehr unruhig war. Er brachte diesen Fürsten von der leeren Hoffnung, mit welcher er sich schmeichelte, von den Holländern unterstützt zu werden, ab und benahm ihm die Furcht, daß ihn etwa der König endlich verlassen möchte. Auch verhehlte er ihm nicht, daß die Zahl seiner Feinde im Reich groß und mächtig sey.

Er setzte dann seinen Weg nach Douai fort, wo der Marschall von Villars die Armee versammelte. Um seine Unternehmung glücklich auszuführen, wurde erfodert, daß er von der Lage einer Negociation, deren Ungewißheit bis jetzt die Eröffnung des Feldzugs aufgehalten hatte, unterrichtet würde. Es war eben der erste Juni. Erstaunt über die Foderungen der Feinde, überzeugt, daß der König ihre Propositionen nicht genehmigen würde und voll Vertrauen auf die Stärke und den guten Willen der Truppen, bat er ihn, Se Majestät davon zu versichern. In Rücksicht auf den Unterhalt der Armee sagte er: „Auf den jetzt angehenden Monat habe ich Getreide; und giebt es

keins

keines mehr, so muß man hoffen, die Vorsehung werde uns Mittel zum Unterhalt finden lassen."

Der König rief, von den Absichten seiner Feinde vollkommen unterrichtet, den Präsidenten Rouillé zurück. Auch Torcy sollte dem Versprechen, welches er dem Prinzen Eugen gegeben hatte, Genüge leisten und ihm der übernommenen Verbindlichkeit gemäß nach Brüssel schreiben, um ihn vor dem 4. dieses Monats zu benachrichtigen, daß der König den Entschluß gefaßt habe, den Plan des Pensionnair zu verwerfen.

Die Depesche des Königs an den Präsidenten Rouillé enthält seine gerechten Bewegungsgründe zu diesem entscheidenden Entschluß.

Depesche des Königs an den Herrn Präsidenten Rouillé.

den 2. Juni 709.

Mein Herr Präsident Rouillé!

Ich habe, ehe ich über die sogenannten Präliminarien, welche in dem von dem Pensionnair von Holland und den Ministern der Alliirten dieser Republik einstimmig gemachten Entwurf enthalten sind, meinen letzten Entschluß faßte, erst den Bericht hören wollen, welchen mir Torcy von seiner Reise nach dem Haag abstatten sollte.

Die Hartnäckigkeit, mit welcher sie auf dergleichen Foderungen bestehen, scheint den Versicherungen, welche sie Ihnen gegeben haben, daß sie aufrichtig an der Widerherstellung der öffentlichen Ruhe zu arbeiten wünschten, ganz zu widersprechen. Ich konnte glauben,

ben, daß, wenn sie dieselbe aufrichtig zu befördern wünschten, sie endlich in ihren dringenden Foderungen, vermöge welcher sie die Zerstörung aller von mir errichteten Festungen in Elsaß zu erlangen suchen, nachgeben und sich über das Interesse der Kurfürsten von Cöln und Baiern, derer in diesen Artikeln ohnehin erwähnt wird, um die zu ihrem Nachtheil gemachten oder noch zu machenden Verfügungen zu bestätigen, eine Unterhandlung gefallen lassen würden. Allein ich sehe, daß die Republik Holland und ihre Alliirten, wenn es auf gegenseitige Verbindlichkeiten ankömmt, sich dieser nöthigen Gleichförmigkeit nicht nur nicht nähern, sondern sich in dem Hauptartikel des vorgeschlagenen Traktats nur noch mehr davon entfernen. Denn gegen so viele Plätze, welche ich ihrer Foderung zufolge unmittelbar nach der Auswechslung der Ratificationen dieser PräliminarArtikel abtreten soll, versprechen sie einzig und allein einen zwei monatlichen Waffenstillstand, mit dem Vorsatz, wenn ich es alsdann bei dem Könige von Spanien nicht dahin bringen kann, daß er dem Thron entsagt, welche Bedingung sie zur Sicherstellung der gänzlichen Vollziehung des Friedens für durchaus nöthig halten, den Krieg wieder anzufangen.

Gesetzt, ich könnte über die beiden ersten Punkte nachgeben, so würde ich es doch nur thun in Hinsicht auf meine Völker und in der einzigen Absicht, ihnen Ruhe zu verschaffen, da sie dieselbe nach einem vieljährigen und drückenden Kriege zu wünschen Ursach haben. Von diesem Ziele aber würde ich mich, wenn ich den im Haag ausgefertigten Entwurf annähme, weit entfernen; denn dadurch, daß ich meine Plätze abträte oder niederrisse, ehe meine Feinde irgend eine wesentliche Verbindlichkeit gegen mich übernommen

hät-

hätten, würde ich ihnen neue Vortheile einräumen, um den Krieg desto bequemlicher gegen mich zu führen; mir hingegen die Mittel, ihren Angriffen zu widerstehen, freiwillig entreissen. Also würden meine Unterthanen dadurch nur um so mehr neuen Angriffen ausgesetzt und folglich weit unglücklicher seyn; denn für die Einwilligung des Königs, meines Enkels, Bürgschaft zu leisten, wenn es um die Entsagung einer Krone zu thun ist, ist mir unmöglich. Eben so wenig kann ich mich zu einer Verbindung mit meinen Feinden anheischig machen, um gegen eine Nation zu ziehen, die sich gegen mich keines andern Vergehens schuldig machte, als daß sie ihrem rechtmäßigen Könige treu blieb. Dem Anscheine nach aber werden, wenn ich ihn im Stiche lasse, auch die, welche ihm zugethan sind, den Umständen nachgeben und der Krieg in Spanien wird sich dann, wenn ich meine Truppen zurückgezogen habe, bald endigen. Dies ist aber auch die einzige Verbindlichkeit, welche man von mir verlangen kann, und ich glaube alles zu thun, wenn ich sie verspreche. Können Sie nun den Traktat unter dieser Bedingung noch schließen, so werde ich sie treulich vollziehen; wollen aber meine Feinde durchaus Bedingungen erpressen, welche ich, wenn ich mich auch sie zu versprechen entschließen könnte, doch nicht zu halten im Stande wäre; so wird das Publikum leicht abnehmen, daß sie, im Vertrauen auf die Stärke ihrer Waffen, keinen Frieden wollen, und ihre einzige Absicht dahin geht, neue Unternehmungen zu wagen. Doch diese kann Gott für sie eben so unglücklich ablaufen lassen, als ihnen die vorhergehenden günstig gewesen sind.

Es würde indeß nicht der Klugheit gemäß seyn, einen gewissen Verlust, so wie ich ihn unfehlbar leiden würde, wenn ich die verlangten Plätze abträte,

oder niederreissen ließe, blos deshalb zu bewilligen, um auf 2 Monate eine scheinbare Ruhe zu erkaufen und in der einzigen Absicht, um auf eine so kurze Zeit den ungewissen Unglücksfällen auszuweichen, welche meine Feinde mir vorspiegeln wollen. Ich sehe voraus, daß die Wiederholung der guten Gründe, welche Sie gebraucht haben, sie im letzten Augenblick vor der Eröffnung des Feldzugs, von dem sie sich die größten Vortheile versprechen, nicht überzeugen werde; aber doch geht meine Absicht dahin, daß Sie sogleich nach Empfang meines Briefs den Pensionnair von Holland von dem, was ich Ihnen schreibe, unterrichten. Sie können ihm sogar, wenn Sie es für nöthig halten, den Brief zeigen; und im Fall Sie keine Aenderung erwarten, werden Sie vom Haag abreisen, und ihm vorher, wie Sie schon gethan haben, erklären, daß ich alle Anerbietungen, welche von meiner Seite, sey es nun den Generalstaaten der vereinigten Provinzen, oder ihren Alliirten, gethan worden sind, widerrufe, und in Zukunft für null und nichtig achte, weil sie nicht, wie ich beabsichtigte, einen festen und dauerhaften, dem allgemeinen Wohl der Christenheit so nöthigen Frieden herzustellen vermögen.

Auf gleiche Weise werden Sie mit dem Herzog von Marlborough sprechen, wenn er noch im Haag ist. Uebrigens bitte ich Gott u. s. w."

Der Präsident Rouillé vollzog die Ordres des Königs pünktlich und reiste, nachdem er die Anerbietungen, welche vom König zur Erleichterung des Friedensschlusses gethan worden waren, für null und nichtig erklärt hatte, vom Haag ab.

In Frankreich wurde der Friede so sehnlich gewünscht, daß einige durch hohes Verdienst, durch große Thaten und erhabene Aemter ausgezeichnete Män-

Männer die Verweigerung der Unterschrift, ohne die Präliminarien selbst gesehen zu haben, mißbilligten. Ihr Urtheil gründete sich einzig darauf, daß der Friede für das Reich ausserordentlich nöthig sey.

Diese Betrachtung hatte auch auf den Präsidenten Rouillé so stark gewirkt, daß er sich, als der Pensionnair den Entwurf der Präliminarien überlieferte, zur Unterzeichnung derselben geneigt zeigte. „Sie wissen, sagte er zu Torcy, wie die Lage der Dinge war, als Sie nach Holland kamen. Ihre Reise ist ein Beweis davon. Reisen Sie nun ab, ohne den Frieden mag er auch noch so drückend seyn, zu schließen, so können Sie ganz sicher auf die Muthlosigkeit der ganzen Nation rechnen!"

Glücklicher Weise war Torcy besserer Hoffnung; doch nahm er sich nach seiner Rückkehr die Freiheit, dem Könige den Vorschlag zu thun, durch die Bekanntmachung der fast unglaublichen Erleichterungen, welche er dem Frieden umsonst verschafft hatte, und des hartnäckigen Widerstands seiner Feinde den Muth seiner treuen Unterthanen wieder zu beleben und ihnen von seiner gnädigen Gesinnung gegen sie einen Beweis zu geben.

Das Schreiben, welches er zu dem Ende an die Statthalter der Provinzen seines Reichs ergehen ließ, gab dem Publikum zu erkennen, daß er nichts unterlassen hatte, um seinen Völkern, für deren Vater er sich ansahe, und die ihm nicht weniger theuer waren, als seine eigene Kinder, den Frieden zu verschaffen.

Auch die Verfertiger der Präliminarien hielten es ihrem gemeinschaftlichen Interesse gemäß, sie nicht nur öffentlich bekannt zu machen, sondern sie auch als einen Vertrag, welchen die vereinigten Mächte unter

einander wechselseitig erneuerten, zu unterzeichnen. Sie machten sich dadurch verbindlich, den Krieg so lange fortzusetzen, bis Frankreich zur Unterzeichnung der Bedingungen, welche sie sich ihm vorzuschreiben anmaßten, mit Gewalt gezwungen würde.

Der Prinz Eugen sahe recht gut ein, daß Frankreich immer ungebunden bleiben würde, während seine Feinde die Bande ihrer Allianz wieder knüpften und auf alle Mittel, sich durch einen billigen Frieden von den Beschwerden eines höchst lästigen Kriegs zu befreien, Verzicht thaten. Er äußerte dies gegen den Herzog von Marlborough.

Beinahe ähnlichen Vorwürfen sahe sich der Pensionnair von einigen seiner Landsleute ausgesetzt.

Auch in England beklagte man sich, wie in Holland, über die Minister, welche eine so wenig gehoffte Gelegenheit, den Frieden unter Bedingungen zu schließen, durch welche diese Mächte beide zufrieden gestellt wurden, entschlüpfen ließen, und die persönlichen Feinde Marlboroughs wußten seine Willfährigkeit, das Interesse des Kaisers dem Wohl seines Vaterlands vorzuziehen, zu seinem Nachtheil zu benutzen.

Der Kaiser war mit dem Verfahren seiner Alliirten nicht weniger unzufrieden. Nach seiner Meinung hatten sie ihre Aufmerksamkeit zu wenig auf die Sicherheit der Barriere für das Reich gerichtet.

Das Interesse des Herzogs von Lothringen war zu sehr vernachläßigt worden; endlich waren auch die kaiserl. Minister im Haag gewissermaßen mit Gewalt gezwungen worden, in die Unterzeichnung der Präliminarien zu willigen, deren Genehmigung die französischen Minister verweigerten; woraus man zu Wien schloß, daß der Vertrag für beide Theile keine verbindliche Kraft habe.

Gott

Gott weiß, wie oft sich die Klugen der Erde vergebliche Gedanken machen. Er allein hatte Philipp V. auf den spanischen Thron gesetzt; er allein konnte ihn darauf schützen. Dieses große Ereigniß hatten nicht Menschen herbeigeführt; auch das des Friedens sollte ihrer Geschicklichkeit nicht zugeschrieben werden. Ehe aber Frankreich, welches Gottes Güte immer beschützt hat, dieser Friede gewährt wurde, sollten die Demüthigungen eines großen Königs vorausgehen. Seine Hingebung in den Willen Gottes genügte der göttlichen Gerechtigkeit, und der barmherzige Gott sahe gnädig herab auf diesen Fürsten und auf seine Völker. Er belebte die Franzosen, welche für den Ruhm ihres Oberherrn immer den größten Eifer gezeigt hatten, mit neuem Muthe. Die Beharrlichkeit der Nation in den Widerwärtigkeiten, welche sie noch zu erdulden hatte, gab ihrer bekannten Standhaftigkeit nichts nach.

In England änderte sich eben die Regierung. Der Herzog von Marlborough wurde nebst denen, welche in Verbindung mit ihm in diesem Königreiche herrschten, des Dienstes entlassen, und die Staatsverwaltung einsichtsvollen Ministern anvertraut, welche auf das wahre Wohl der Nation mehr bedacht waren; sie sahen den Irrthum und die Nachtheile, welche aus der Fortsezung eines fruchtlosen Kriegs entsprangen, ein; thaten im Geheim den Vorschlag, ihn durch einen billigen Frieden zu endigen und entzogen den Holländern die Unterhandlung, welche dieselben in ihrer Gewalt zu haben glaubten.

Kurz, England trennte sich von den bald darauf zu Denia geschlagenen Alliirten, und erlangte dadurch den Ruhm, zur Wiederherstellung eines glücklichen und dauerhaften Friedens in Europa beigetragen zu

haben, welcher für Frankreich durch die Widererstattung der Hauptplätze welche es während dieses Kriegs verlohren hatte, und durch die Erhaltung derer, welche der König 3 Jahre zuvor angeboten hatte, vortheilhaft, wegen der Behauptung eines Prinzen aus der königl. Familie auf dem spanischen Throne ruhmvoll, und wegen des unglücklichen Verlusts, welchen dies Königreich 4 Jahre nach dieser verdrießlichen Unterhandlung, und 2 Jahre nach dem Frieden durch den Tod des größten Königs, den je die Krone getragen hat, erlitt, nöthig war. Die Hauptumstände dieses Werks der Vorsehung und die Widerwärtigkeiten, welche man noch erdulden mußte, ehe man die wunderbare Wirkung der göttlichen Allmacht und Güte empfand, wird der Verfolg dieser Denkwürdigkeiten näher auseinander setzen.

Depeschen des Königs an den Herrn Marquis von Torcy.

Marly, den 14. Mai 1709.

„Ich habe die unter dem 7ten d. M. angefangene und den 8. und 9ten fortgesetzte Depesche, welche Sie mir zugeschickt haben, erhalten. Aus dem Bericht, welchen Sie mir von den, theils mit dem Pensionnair Heinsius besonders, theils nachher mit ihm und den Herrn Buys und Van der Dussen gehaltenen Conferenzen abstatten, sehe ich, daß die Generalstaaten, vom glücklichen Erfolg geschmeichelt, mit ihren Foderungen über das, wodurch Sie vermöge meiner Ordres die vorher geschehenen Anerbietungen vermehrt haben, noch hinausgehen; und den festen Gründen, welche Sie gegen ihre allerseitigen

tigen Foderungen gebraucht haben, nichts entgegen setzen, als den Vorwand einer eiteln Furcht, oder daß sie genöthigt seyen, die Verbindlichkeiten, welche sie übernommen zu haben vorgeben, zu erfüllen. Da man indeß nur dann hoffen kann, zum schnellen Schluß eines, für mein Königreich durchaus nöthig gewordenen, Friedens zu gelangen, wenn man die Holländer in Hinsicht auf ihr eigenes Interesse zu einem entscheidenden Entschluß bringt; so kann ich das kluge Verfahren, welches Sie in den Conferenzen gezeigt haben, nicht anders als billigen. Sie haben nichts unterlassen, um die beträchtlichen Schwierigkeiten, welche Sie fanden, zu überwinden. Nicht weniger zeigt sich Ihre Klugheit, da Sie, wie ich bemerke, die Ihnen anvertrauten Vollmachten, so lange Sie irgend noch hoffen konnten, die Festigkeit Ihrer Gründe werde die, welche mit Ihnen unterhandelten, zur Ueberzeugung bringen, mit Mäßigung benutzten, und endlich in der dritten Conferenz den Entschluß faßten, die Bewegungsgründe, wodurch die Holländer zur Endigung des Kriegs geneigt gemacht werden sollen, stufenweis zu vermehren, freilich durch das Versprechen, ihre Barriere noch durch die Städte Tournai und Lille mit seinem Gebiet, ohne Vorbehalt irgend einer Vergütung, zu verstärken. Sie müssen dabei nur bemerken, daß die Gebiete von Orchies und Douai, welche Dependentien von Lille sind, in diese Abtretung keineswegs mit eingeschlossen werden dürfen. Durch diese Anerbietungen werden die Generalstaaten, wie ich glauben kann, gewonnen werden, und es war nöthig, sie vor ihrer Zusammenkunft zu thun, um denen, welche noch die Fortsetzung des Kriegs wünschen, jeden Vorwand zu rauben, wodurch sie Propositionen, welche für ihre Republik nicht vortheilhaft genug wären, verwerfen lassen könnten.

Damit ich Ihnen aber auch zur Hebung der andern Schwierigkeiten, welche in den schon abgehandelten Punkten noch übrig sind, Mittel an die Hand gebe, will ich die Ihnen schon anvertrauten Ordres noch näher erklären, ja noch weiter ausdehnen.

Der hier beigefügte Auszug aus dem Briefe, welchen Herr Amelot den 30. April an mich geschrieben hat, wird Sie von den Schritten unterrichten, welche der König, mein Enkel, thun zu müssen glaubte, um sich der Gesinnungen derer, welche theils an seinen Rathschlägen Theil nehmen, theils den ersten Rang unter dem spanischen Adel behaupten, zu versichern. Die Folgen der Verbindlichkeit, zu welcher er sich anheischig gemacht hat, ihnen die Verwaltung der vornehmsten Geschäfte seines Reichs zu überlassen, sind leicht vorauszusehen; und wenn sie auch im Stande seyn sollten, eben so viel Standhaftigkeit und Muth zu zeigen, als sie ihm Eifer bei dieser Gelegenheit bewiesen haben, so wird ihm doch sein Staat, der von Menschen und von allen Hülfsquellen erschöpft ist, keine Mittel darbieten, den Krieg, wenn meine Truppen die Vertheidigung desselben unterlassen, noch lange auszuhalten. Diese Verfügung ändert übrigens in den Ordres, welche ich Ihnen anvertrauet habe, nicht das geringste. Ich werde, mögen Sie nun für ihn die Königreiche Neapel und Sicilien, oder nur Neapel erlangen können, der Ausbedingung einer bestimmten Frist von etwa drei Monaten, binnen welcher der König von Spanien gehalten seyn wird, den ihm ausgesetzten Antheil anzunehmen, widrigenfalls aber nach Verlauf dieser Frist davon ausgeschlossen werden wird, beitreten. Auch gebe ich es gern zu, wenn Sie noch versprechen, daß er, im Fall er diese Frist vorbeigehen ließe und den Antheil, welcher für ihn bestimmt werden wird, anzu-

anzunehmen verweigerte, davon ausgeschlossen werde, und daß ich nicht allein meine in Spanien dienende Truppen zurückziehen, sondern ihm auch jegliche Hülfe, zu Wasser und Land, sogar jede Geldunterstützung zu seiner Vertheidigung abschneiden werde; aber ich kann mich auf keinen Fall verbindlich machen, meine Macht jemals zur Entthronung des Königs, meines Enkels, zu gebrauchen, oder den Truppen, welche die Holländer oder ihre Alliirten in Spanien eindringen zu lassen willens seyn möchten, den Durchzug durch meine Staaten zu gestatten.

Ob es gleich den Anschein hat, als bliebe zur Vergrößerung des Opfers, welches ich darbringe, um meinen Völkern die ihnen so äußerst nöthige Ruhe zu verschaffen, nichts zu wünschen übrig; so will ich doch, wenn die Engländer zu der Einstimmung, dem Könige, meinem Enkel, die Königreiche Neapel und Sicilien, oder wenigstens das erstere, zu lassen, durchaus nicht zu bewegen sind, gern noch ein neues hinzufügen; und wenn die letzten Entschließungen der Holländer für den Frieden von denen dieser Nation abhängen, so will ich endlich, um das äußerste zu thun, gern noch bewilligen, meinem Enkel, dem König, keinen Staat vorzubehalten, und versprechen, ihm keine Hülfe zur Vertheidigung zu schicken, so wie ich es eben erklärt habe, ohne ohne mich verbindlich zu machen, meine Macht gegen ihn zu gebrauchen, oder den Truppen der Alliirten den Durchzug durch meine Länder zu gestatten. Ich überlasse es Ihrer Klugheit, daß Sie sich sowohl über das Versprechen, welches ich thun würde, den König von Spanien nicht zu unterstützen, als über die Weigerung, ihn seiner Staaten berauben zu helfen, nur dann erklären, wenn Sie es für räthlich halten. Ich bin überzeugt, daß wenn Sie genöthigt seyn sollten, auch in dem Artikel von

Neapel den Gesuchen der Engländer nachzugeben, Sie nichts vergessen werden, um davon eben sowohl, als von der Abtretung Siciliens Nutzen zu ziehen, und sich dieses Mittels zu bedienen, sey es nun zur Rettung Dünkirchens und Strasburgs, oder eines von beiden Plätzen, oder zur Wegräumuug der ungerechten Foderung der Holländer, vermöge welcher sie von dem Westphälischen Traktat, dessen Wiederherstellung sie doch verlangen, nur die Artikel vollziehen wollen, welche dem Interesse meiner Krone zu wider sind. Diese zu nehmenden Rücksichten aber betrachte ich keineswegs als eine durchaus nöthige Vergütung für das neue Opfer, welches ich darbringe; ich erlaube Ihnen vielmehr, den ganzen Umfang der Vollmachten, welche ich Ihnen schon gegeben habe, zu erschöpfen und, im Fall es, um der Eröffnung des Feldzugs zuvorzukommen, nöthig seyn sollte, auch noch diese neue Erweiterung hinzuzufügen.

Die an Sie geschehene Foderung wegen Fort Louis ist auch noch eine von denen, welche nach und nach, je nachdem sich das Gerücht von der Erschöpfung meiner Völker mehr verbreitete, hinzugekommen sind. Ich glaube, Sie werden nichts vergessen, um mir diese Festung, wenn die Werke der Brückenschanze gegen das Reich zu niedergerissen werden, zu retten. Sollte man indeß auf diesen Artikel bestehen, und sollten Sie durch die Bewilligung der Zerstörung dieses Platzes Strasburg und die Stadt Landau mit ihren Festungswerken retten können, wenn nemlich Breisach zurückgegeben würde; so erlaube ich Ihnen, auch diese zu versprechen.

Ich zweifle nicht, daß der Kurfürst von der Pfalz alle mögliche Mittel anwendet, um zu verhindern, daß mir Landau befestigt überlassen werde; indeß

indeß wenn die Holländer alle Foderungen ihrer Alliirten, welche sich, wie diese, auf bloße Uebereinkunft gründen, unterstützen wollten; so würde man sich noch auf einen langen Krieg gefaßt machen müssen.

Die Gelegenheiten, den Herzog von Marlborough zu sprechen, werden Sie ohne Zweifel benutzen, um ihm zu erkennen zu geben, daß ich von den Schritten, durch welche er den Fortgang der Friedensconferenzen zu hindern, sie sogar zu zerstören gesucht hat, unterrichtet sey; daß es mich um desto mehr befremdet habe, da ich nach seinen Versicherungen hätte glauben können, er wolle das Seinige dazu beitragen, und daß es mich sehr freuen würde, wenn er sich durch sein Verfahren die Belohnung erwürbe, welche ich ihm habe versprechen lassen. Um Sie in den Stand zu setzen, sich darüber deutlicher zu erklären, will ich gern zugeben, daß Sie ihm bestimmt versprechen: ich würde ihm zwei Millionen Livres auszahlen lassen, wenn er durch seine Dienste etwas dazu beitragen könnte, daß ich eine von folgenden Bedingungen erlangte: Entweder den Vorbehalt Neapels und Siciliens für den König, meinen Enkel, oder auch, wenn es auf das äußerste kommen sollte, den Vorbehalt Neapels allein. Dieselbe Belohnung solle er empfangen, wenn, ohne den Vorbehalt Neapels und Siciliens, Dünkirchen mit seinem Hafen und seinen Festungswerken unter meinem Gehorsam erhalten würde, auch dasselbe Geschenk für die bloße Rettung Strasburgs, mit Ausnahme des Forts Kehl, welches ich entweder in dem Zustande, worin es war, als ich es zum erstenmal eroberte, oder, worin es sich befand, als es unter meine Botmäßigkeit gebracht wurde, an das Reich zurückgeben werde, auch ohne Neapel und Sicilien zu retten. Unter allen diesen

ver-

verschiedenen Punkten ist aber der Vorbehalt Neapels derjenige, welchen ich vorziehen würde.

Dieses Geschenk würde ich bis zu drei Millionen steigen lassen, wenn er zum Vorbehalt Neapels und zur Rettung Dünkirchens mit seinen Festungswerken und seinem Hafen das seinige beitrüge. Müßte ich hingegen in dem Artikel von Dünkirchen nachgeben, so würde ich ihm dieselbe Summe geben, wenn er mir den Vorbehalt Neapels, die Erhaltung Strasburgs auf die eben erklärte Weise, und gegen die Uebergabe von Breisach Landau mit Beibehaltung der Festungswerke verschaffte; oder auch noch, wenn er mir die Erhaltung Dünkirchens und Strasburgs, beide in dem Zustande, worin sie sich jetzt befinden, zu Wege brächte. Endlich bin ich auch zufrieden, wenn Sie dem Herzog von Marlborough bis 4 Millionen anbieten, wenn er mir die Mittel, für den König, meinen Enkel, Neapel und Sicilien zu erhalten, und Dünkirchen mit seiner Festung und seinem Hafen, nebst Strasburg und Landau auf die angegebene Weise zu retten, erleichtert, oder noch dieselbe Summe, wenn auch von diesem letzten Artikel Sicilien ausgenommen würde.

Ferner muß ich Ihnen erklären, daß, wenn der Traktat einst mit dem Vorbehalt für den König von Spanien unterzeichnet und dieser Fürst, im Fall er denselben in der vorgeschriebenen Frist nicht angenommen hätte, davon ausgeschlossen werden sollte, diese Aenderung in dem Versprechen, welches Sie dem Herzog von Marlborough gegeben hätten, nicht das mindeste abändern würde. Noch ist mir übrig, Ihnen in Rücksicht auf den Herzog von Lothringen meine Ordres zu geben. Dieser Fürst hat sich gegen den Herrn von Saint-Contest über seine Ansprüche deut-

deutlich erklärt; und Sie werden aus der hier beigelegten Abschrift eines Briefs, welchen der letztere seit Ihrer Abreise an Sie geschrieben hat, die Art und Weise sehen, wie er es gethan hat. Sie müssen so viel als möglich zu vermeiden suchen, die Artikel, welche den Herzog von Lothringen betreffen, in die gegenwärtigen Präliminarien einrücken zu lassen; sollten Sie aber dazu genöthigt werden, so werden Sie ihm die Erlaubniß, welche er vielleicht zu erhalten wünschte, Nancy oder irgend einen andern Platz zu befestigen, durchaus verweigern. Dieser Artikel würde den Traktaten, welche in dieser Hinsicht entschieden haben, nicht weniger zuwider seyn, als er es meinem Interesse werden könnte.

Für die Stadt und Probstei Longwy würde ich sogar von jetzt an eine Entschädigung bewilligen; allein die Proposition, die Stadt Toul mit ihrem Gebiete zu dieser Entschädigung hinzugeben, kann ich auf keine Weise annehmen. Die Schadloshaltung, welche dieser Fürst für Montferrat fodern kann, kann mich auf keine Weise angehen, und es darf davon eben so wenig die Rede seyn als von der in Anspruch genommenen Souveränetät von Charleville. Ich habe allen Prätendenten die Wege offen gelassen, um ihre Ansprüche auf dies Land zu behaupten; allein wenn die Holländer auf diesem letzten Artikel bestehen, so sehen Sie leicht ein, daß Sie diese Souveränetät nach allen dem, was ich für den Frieden thue, an dem Schluß desselben nicht hindern darf.

Wenn endlich die Mittel, welche ich Ihnen zur Beförderung des wichtigen Friedensgeschäfts darbiete, Sie in den Stand setzen, mit den Präliminarien aufs Reine zu kommen, so geht meine Absicht dahin, daß Sie ausdrücklich einen Waffenstillstand vorschlagen.

Die

Die übrigen Einrichtungen, welche zur Vollendung dieses großen Werks noch zu treffen sind, werden sich dann, wenn das Geräusch der Waffen aufgehört haben wird, leichter machen lassen; und die Holländer müssen ihn, wenn sie über ihr sämmtliches Interesse befriedigt sind, selbst wünschen. Es kann ihnen nicht räthlich seyn, erlangte Vortheile, zumal wenn sie beträchtlich sind, dem Schicksal der Waffen preis zu geben, und ich sehe, daß Ihnen der Pensionnair selbst den ersten Antrag dazu gethan hat.

Die Prinzessin von Epinoy hat mich inständig gebeten, Ihnen ihr Interesse anzuempfehlen, und obgleich bei Ihren gegenwärtigen Geschäften von dem Interesse der einzelnen nicht die Rede seyn darf, so habe ich doch aus Achtung für dieselbe Ihnen gern anzeigen wollen, daß, wenn Sie irgend Gelegenheit finden, ihr gute Dienste zu erweisen, ich die Schritte, welche Sie für sie thun, billigen werde. Uebrigens empfehle ich Sie, mein Herr Marquis von Torcy, dem Schutz Gottes. Gegeben zu Marly, den 14. Mai 1709. Unterzeichnet: Ludwig, und tiefer unten: Chamillard.

den 17. Mai 1709.

Mein Herr Marquis von Torcy!

Eben habe ich durch den Herzog von Alba Nachricht erhalten von einem ziemlich beträchtlichen Vortheil, welchen der Marquis von Bay über die Portugiesische Armee erfochten hat. Davon habe ich Sie durch die Rückreise Ihres Couriers, welchen Sie am 14. d. M. geschickt haben, benachrichtigen und Ihnen zu gleicher Zeit die Ordres, welche ich Ihnen

Ihnen gegeben habe, bestätigen wollen. Uebrigens empfehle ich Sie dem Schutz Gottes. Unterzeichnet: Ludwig und weiter unten: Chamillard.

den 22. Mai 1709.

Mein Herr Marquis von Torcy!

Sie werden wissen, daß seit einiger Zeit verschiedene Nachrichten an mich gelangt sind, wie der Kurfürst von Baiern mit meinen Feinden Anschläge mache, seine Sache durch einen gütlichen Vergleich abzuthun, indem er Verbindungen mit ihnen eingehe, welche denen, welche er mit mir gemacht hat, eben so entgegen sind, als sie es meinem Interesse seyn würden. Dieselben Nachrichten sind mir eben jetzt auf einem so sichern Wege bestätigt worden, daß mir über seine Plane kein Zweifel mehr übrig bleibt; und Sie werden leicht finden, wie wichtig es unter den gegenwärtigen Umständen für mich ist, diesen Schritt zu hindern, oder die Ausführung desselben zum wenigsten zu verzögern. Blos um deswillen schicke ich auch dieses Schreiben durch einen expressen Courier ab, um Ihnen diese erhaltene Nachricht und meine Bemerkung darüber mitzutheilen. Da der Kurfürst von Baiern diese Unterhandlung nur in der Absicht eingehen kann, um wieder in den Besitz seiner Staaten zu kommen, und durch das Opfer, welches er, so viel in seiner Gewalt steht, meinen Feinden darbringen würde, noch neue Vortheile zu erlangen; so kann man die Vollziehung desselben auf keine andere Weise zu hindern hoffen, als wenn man ihm zu glauben Anlaß giebt, daß ich zu seiner gänzlichen Wiedereinsetzung und selbst zu den Absichten, welche er auf

seine

seine Vergrößerung haben mag, das meinige beitragen wolle. Meine Absicht geht also dahin, Sie möchten nach Empfang dieses Briefs den Minister des Kurfürsten von Baiern im Haag besuchen, und ohne ihm merken zu lassen, daß Sie von den Absichten seines Herrn unterrichtet sind, zu ihm sagen: ich hätte die Ihnen schon gegebenen Ordres, auf die Vortheile des Kurfürsten, seines Herrn, bedacht zu seyn und zu überlegen, ob Sie ihm auf irgend eine Art und Weise nicht nur die vollkommene Wiederherstellung seiner Staaten, sondern auch noch anderweitige Vortheile, entweder in Hinsicht auf die Erhaltung des Generalgouvernements in den Niederlanden, oder durch die Erwerbung des Herzogthums Mantua, oder des Königreichs Sardinien, verschaffen könnten, noch ferner erneuert. Zu allen dem, was ich Ihnen bemerke, mögen Sie endlich noch alles hinzufügen, wodurch Sie irgend den Kursten von Baiern von der Verabsäumung seiner Verbindlichkeiten gegen mich abbringen zu können glauben, oder was wenigstens auf den Schluß der Negociation, welche er mit meinen Feinden angefangen hat, und worin er, wie ich zu glauben Ursach habe, schon sehr weit vorgerückt ist, Bezug haben kann.

Aus Ihrem Briefe vom 16., welcher gestern angekommen ist, habe ich gesehen, wie sehr Sie zufolge meiner Ordres auf der Wiederherstellung von Exilles und Fenestrelles bestanden haben und wie viel Hindernisse Sie immer dabei finden. Sie wissen, wie sehr mir die Einwilligung, daß der Herzog von Savoyen die beiden Schlösser, welche zu dem alten Besitzthum meines Königreichs gehören, durch einen Friedenstraktat erhalten sollte, zu wider seyn würde. Ich bin daher überzeugt, Sie werden auch ferner alles anwenden, um die Wiederherstellung derselben zu erlan-

erlangen. Jedoch wenn die Engländer und Holländer immer die Nothwendigkeit vorschützen sollten, die gegen ihre Alliirten übernommene Verbindlichkeiten ganz erfüllen zu müssen, so daß sie blos aus diesem Grunde über die Präliminarien eines Traktats übereinzukommen verweigerten und der Schluß desselben durchaus auf diesem Artikel beruhte, so habe ich schon, um meinen Völkern die Ruhe wieder zu geben, so viel aufgeopfert, daß ich um dieser einzigen Ursache willen die Früchte davon nicht gern verlieren möchte; ich gebe Ihnen daher Erlaubniß, die Schlösser Exilles und Fenestrelles, wenn es ohne diese neue Nachgiebigkeit unmöglich ist, über die Präliminarien übereinzukommen, und wenn diese einzige Ursache den Schluß derselben hindern sollte, abzutreten.

In Hinsicht auf die in Anspruch genommene Souverainetät von Charleville habe ich Ihnen meine Ordres schon gegeben und will nur noch hinzufügen, daß, wenn Sie genöthigt seyn sollten, in den Präliminar-Artikeln einzugehen, daß dies Fürstentum dem Herzog von Lothringen übergeben würde, Sie Ihre Sorgfalt darauf verwenden müssen, daß denen von meinen Unterthanen, welche Ansprüche auf dieses Land haben, ihre Hypotheken erhalten, und der Herzog von Lothringen verpflichtet werde, die Schadloshaltung derselben über sich zu nehmen. Diese Bedingung soll jedoch die Vollendung des wichtigen Geschäfts, welches Ihnen aufgetragen ist, weder hindern, noch aufhalten. Uebrigens u. s. w. Unterzeichnet Ludwig, und mitunterzeichnet Chamillard.

den 30 Mai.

Mein Herr Marquis von Torcy!

Ihr Brief vom 22 und 23 ist mir durch Ihren Courier richtig überbracht worden. Der genaue Be-

richt, welchen Sie mir von den mit dem Prinzen Eugen, dem Herzog von Marlborough, dem Pensionnair Heinsius und den Deputirten der Generalstaaten, theils zusammen, theils einzeln gehaltenen Conferenzen abstatten, zeigt mir die ausserordentliche Schwierigkeiten, welche Sie in einigen Punkten gefunden haben, die von Seiten meiner Feinde nicht durchgesetzt werden durften; und ob Sie gleich nichts vergessen haben, um zu zeigen, wie weit ihre Foderungen, in Verhältniß zu dem, was ich für die Wiederherstellung der in Europa so dringend nöthigen Ruhe thun will, von der Billigkeit entfernt sind; so sehe ich doch zu gleicher Zeit, daß Ihre festen und mit der Ihnen eigenen Klugheit angewandten Gründe demungeachtet die Hindernisse, welche die Leidenschaft oder das Interesse der Einzelnen einem so großen Gute noch weiter entgegenstellten, nicht überwinden konnten. Der Zusatze Ihrem Briefe bringt mich endlich auf den Gedanken, der Pensionnair und die, welche den meisten Einfluß in Holland haben, möchten den Umfang der beträchtlichen Vortheile, welche Ihnen von meiner Seite angeboten worden sind, recht wohl einsehen und durch weiter nichts abgehalten werden, als durch die Rücksichten auf ihre Alliirten, welche sich das Recht verschafft haben, die Entschlüsse der Republik von ihrem Willen abhängig zu machen; und der erste Minister von Holland möchte Sie noch zum Aufschub Ihrer Reise genöthigt haben, um in einer Conferenz, wo man alle PräliminarArtikel, welche den Gegenstand derselben ausmachen sollen, aufs reine bringen sollte, die letzte Hand an dieses wichtige Werk zu legen. Da sie den 23. gehalten werden sollte, und Sie mir sogleich einen expressen Courier abzuschicken meinten, um mir von dem Erfolg, welchen Sie haben sollte, Nachricht zu geben, von Ihrer Seite aber nichts

an

an mich gelangt ist; so würde ich befürchten können, Ihr Courier möchte auf dem Wege angefallen worden seyn, wenn ich nicht von der andern Seite glaubte, Sie möchten sich genöthigt gesehen haben, die verschiedenen Artikel, welche Sie abzufassen gehabt haben, sogar bis auf die Worte genau zu untersuchen, und diese Untersuchung könnte, da Sie mit Ministern unterhandeln, welche in Hindernissen Meister sind, lange gedauert haben. Indeß habe ich Sie durch diesen Courier, wenn er Sie noch in Holland trifft, benachrichtigen wollen, daß ich seit dem Briefe, dessen Empfang ich Ihnen gemeldet habe, keinen andern empfangen habe, damit, wenn Sie mir etwa einen Courier geschickt haben und dieser auf seiner Reise aufgehoben worden ist, Sie mir von den Briefen, mit welchen er abgefertigt worden seyn möchte, eine Abschrift schicken können.

Aus dem Briefe, welcher Ihnen den 23. durch die ordinäre Post überschickt worden ist, müssen Sie erfahren haben, daß ich den 22. einen Courier habe abreisen lassen, und Sie werden ohne Zweifel unruhig seyn, da Sie ihn nicht ankommen sehen. Es war zur Sicherung seiner Reise hier kein Paß vorhanden, und ich hatte meinen Brief für Sie an den Grafen von Bergheick addressiren lassen, in der Meinung, er würde Ihnen denselben mit Sicherheit zustellen können. Da aber auch er keinen Paß hatte und ihn nicht der Gefahr, aufgefangen zu werden, aussetzen zu dürfen glaubte; so hat er mir denselben zurückgeschickt. Es ist derselbe, welchen Sie in diesem Paquete finden. Aus einem der darin enthaltenen Punkte werden Sie sehen, daß ich Ihrer Bemerkung über das vorgefundene, unüberwindliche Hinderniß, die Gegner in dem Artikel von den Schlössern Exilles und Fenestrelles zum Nachgeben zu bringen, zuvorgekommen war,

und der äussersten Noth meiner Völker um des Friedens willen weichend, noch dieses eine von jenen beiden noch wegzuräumenden Hindernissen gehoben hatte, indem ich Ihnen, wenn es unmöglich wäre, das Ihnen übertragene Geschäft auf eine andere Weise zu vollenden und diese neue Nachgiebigkeit Sie in den Stand setzte zu schließen, über diesen Punkt nachzugeben verstattete. Es bleibt, sollten Sie anders bei der Ankunft dieses Couriers noch im Haag seyn, Ihrer Klugheit überlassen, zu erwägen, ob Sie sich dieser neuen Ausdehnung meiner Ordres sogleich nach Empfang dieses Briefs bedienen müssen und hierüber dürfen Sie, wenn Sie durch die Bewilligung dieses Artikels den vom Elsaß beendigen könnten, so daß mir der gänzliche Besitz desselben bliebe, Strasburg und das Fort Kehl aber Ihrem Anerbieten gemäs befestigt zurückgegeben würden, keine Schwierigkeiten machen.

Gesetzt endlich, die Abtretung der beiden Schlösser Exilles und Fenestrelles wäre noch nicht hinreichend, um die Schwierigkeiten in Rücksicht auf Elsaß, dessen Wichtigkeit Ihnen vollkommen bekannt ist, zu heben; so halte ich es für zuträglicher, die Einwilligung zu verschieben, bis ich durch Ihren nächsten Bericht von dem Zustand, worin die Geschäfte in dieser Hinsicht geblieben sind, unterrichtet, über die noch zu treffenden Einrichtungen dem Präsident Rouillé meine Ordres geben kann, im Fall nemlich, daß Sie Ihrem gefaßten Entschluß zufolge, unmittelbar nach der Abfertigung des Couriers, welcher mir den zu erwartenden Schluß Ihrer letzten Conferenzen überbringen soll, abgereist wären. Ich zweifle nicht, daß Sie alle Ihre Einsichten und alle ihre Geschicklichkeit angewandt haben, um den Unterhandlenden zu zeigen, wie ungerecht es sey, daß sie unter dem

Vor-

Vorwand der sogenannten Ratification eines Traktats, welchen das Reich immer als die Basis seiner Sicherheit und seiner Freiheit angesehen hat, von mir verlangen, die Festungen, welche ich im Elsaß besitze, niederzureissen. Dieser Traktat erklärt, wie Sie wissen, ausdrücklich: es solle an dem Ufer des Rheins zwischen Basel und Philippsburg nur auf der Seite nach Deutschland zu, keine Festung aufgerichtet werden. Hierin liegt nicht die geringste Zweideutigkeit; es ist auch, wenn die Rede davon war, die Ausdehnung meiner Rechte über Elsaß zu erklären, nie etwas davon erwähnt worden; diese Foderung ist also eben so ungegründet als sie hartnäckig behauptet wird, und wenn sie statt fände, so würde ich mir den Besitz von Elsaß, welches mir in Uebereinstimmung mit allen Mächten des Reichs abgetreten worden ist, nicht sichern können. Fast von allen Seiten ist diese Provinz von meinen Staaten getrennt, und würde bald von dem Kaiser überrumpelt werden können, wenn er die beträchtlichen Festungen an der Grenze derselben welche in seiner Gewalt bleiben sollen, behielte, während mir kein Waffenplatz übrig und alle Mittel geraubt seyn würden, auf den Fall daß sie angegriffen werden sollte, ein vertheidigungsfähiges Corps sicher in Bereitschaft zu halten. Ich rechne darauf, daß Sie alle diese Gründe angewandt haben; indeß da die Erfahrung lehrt, daß Billigkeit den Foderungen meiner Feinde nicht zur Regel dient, so behalte ich mir, wie ich schon gesagt habe, vor, meine Absichten hierüber dann genauer zu erklären, wenn ich die von Ihnen zu erwartende Depesche erhalten habe. Endlich hat der Courier, welchen ich heute habe abgehen lassen, Auftrag, Ihnen meinen Brief, wenn Sie schon auf der Rückreise seyn sollten, auf dem Wege einzuhändigen, damit Sie, wenn Sie ihn gele-

sen haben, durch denselben Courier dem Präsidenten Rouillé schreiben können, was Sie der Lage der Geschäfte bei Ihrer Abreise gemäs für gut finden, ihm von meinen Absichten wissen zu lassen, bis ich ihm auf die Depesche, welche ich alle Augenblicke von Ihnen erwarte, weitere Ordres geben werde. Uebrigens u. s. v. Unterzeichnet Ludwig, und mitunterzeichnet Chamillard.

Schreiben des Königs

an die Statthalter der Provinzen seines Reichs.

Meine Herrn!

Die Hoffnung zu einem nahen Frieden war in meinem Reich so allgemein verbreitet, daß ich der Treue, welche mir meine Völker meine ganze Regierung hindurch bewiesen haben, den Trost schuldig zu seyn glaube, ihnen die Gründe bekannt zu machen, wodurch sie des Genusses der Ruhe, welche ich ihnen zu verschaffen die Absicht hatte, noch länger beraubt werden.

Ich würde um dieselbe herzustellen, Bedingungen eingegangen haben, welche der Sicherheit meiner Grenzprovinzen ganz zuwider waren; allein je mehr ich Bereitwilligkeit und Lust zeigte, den Argwohn, welchen meine Feinde gegen meine Macht und meine Plane zu behalten vorgaben, zu zerstreuen, desto mehr vervielfältigten sie ihre Foderungen, so daß sie nach und nach immer eine auf die andere häuften, bald den Namen des Herzogs von Savoyen, bald das Interesse der Reichsfürsten zum Vorwande brauchten, und dadurch auf gleiche Weise zu erkennen gaben, ihre Absicht gehe nur dahin, die benachbarten Staaten Frankreichs

reichs auf Kosten meiner Krone zu vergrößern, und sich leichte Wege zu öffnen, um jedesmal, wenn die Unternehmung eines neuen Kriegs ihrem Interesse zuträglich ist, in das Innere meines Königreichs einzudringen. Der Krieg, welchen ich jetzt erdulde und gern zu beendigen wünschte, würde wenn ich auch die mir gemachten Propositionen alle eingegangen wäre, nicht einmal aufgehört haben; denn sie setzten die Zeit, wo ich von meiner Seite den Traktat vollziehen sollte, auf zwei Monate fest, und schon binnen dieser Zwischenzeit, wollten sie mich nöthigen, ihnen die Plätze, welche sie in den Niederlanden und im Elsaß von mir foderten, zu übergeben, und die Festungen, deren Schleifung sie verlangten, niederzureissen. Sie hingegen weigerten sich, von ihrer Seite irgend eine andere Verbindlichkeit zu übernehmen, als bis auf den ersten August alle Feindseligkeiten aufhören zu lassen, indem sie sich die Freiheit vorbehielten, alsdann vermittelst der Waffen zu verfahren, wenn mein Enkel, der König von Spanien, bei seinem Entschluß, die ihm von Gott verliehene Krone zu vertheidigen und lieber zu sterben als treue Unterthanen, welche ihn seit 9 Jahren für ihren rechtmäßigen König anerkennen, im Stiche zu lassen, beharren sollte. Ein solcher Waffenstillstand, weit gefährlicher als der Krieg selbst, entfernte den Frieden mehr, als daß er den Schluß desselben beförderte; denn es war nicht nur nöthig, noch fernerhin zur Unterhaltung meiner Armeen denselben Aufwand zu machen, sondern meine Feinde würden mich auch, nach der verlaufenen Frist des Waffenstillstands, mit den neuen Vortheilen, welche sie durch die Plätze erlangten, worein ich sie selbst führte, gerade zu der Zeit angegriffen haben, wo ich diejenige, welche einigen meiner Grenzprovinzen zur Schutzwehr dienen, niedergerissen haben würde. Die

Zumuthungen, welche sie mir machten, meine Macht mit der Ligue selbst zu verbinden und den König, meinen Enkel, wenn er nicht freiwillig hinführo ohne Staaten zu leben und sich auf einen bloßen Privatmann einzuschränken zugäbe, zur Entsagung des Throns zu zwingen, übergehe ich mit Stillschweigen. Es ist wider alles menschliche Gefühl zu glauben, daß sie nur den Gedanken gehabt haben, mich zu einer solchen Allianz mit sich zu nöthigen. Allein obgleich meine Liebe zu meinen Völkern eben so stark ist, als zu meinen eigenen Kindern, ob ich gleich an allen Uebeln, welche der Krieg meinen so treuen Unterthanen fühlen läßt, lebhaften Antheil nehme, und dem ganzen Europa gezeigt habe, daß ich ihnen den Genuß des Friedens aufrichtig zu verschaffen wünschte; so bin ich doch überzeugt, daß sie ihn unter Bedingungen zu empfangen, welche der Gerechtigkeit und der Ehre des französischen Namens gleich sehr zuwider sind, sich selbst entgegen setzen würden.

Meine Absicht geht also dahin, daß alle diejenige, welche mir seit so vielen Jahren Beweise von ihrem Eifer gegeben und ihre Sorgen, ihr Gut und Blut aufgeopfert haben, diesen so beschwerlichen Krieg auszuhalten, erfahren, daß meine Feinde gegen die Anerbietungen, welche ich ihnen zu thun geruht habe, keinen andern Preis setzen wollten, als den eines Waffenstillstands, dessen auf zwei Monate beschränkte Frist ihnen weit beträchtlichere Vortheile verschaffen würde, als sie bey allen Vertrauen, welches sie zu ihren Truppen haben, hoffen können. Da ich das meinige auf den Schutz Gottes setze und hoffe, daß die Lauterkeit meiner Absichten meinen Waffen seinen Seegen verschaffen werde; so werden Sie meinen Völkern, in dem Bezirk Ihres Gouvernements, kund und zu wissen thun, daß sie den Frieden genießen

wür-

würden, wenn es blos von meinem Willen abgehangen hätte, ihnen ein Gut zu verschaffen, welches sie mit Recht wünschen, welches man aber durch neue Gewalt erwerben muß; denn die ungeheuren Bedingungen, welche ich bewilligt haben würde, sind zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe fruchtlos. Unterzeichnet Ludwig. Mitunterzeichnet Colbert.

Conferenzen

von Geertruydenberg 1710.

Inhalt.

Der König thut noch einige Schritte bei Holland, um den Frieden zu erlangen. Er schickt den Herrn Marschall von Huxelles und den Herrn Abt von Polignak zu einer Unterhandlung nach Holland. Instruktionen an diese Bevollmächtigten. Se Majestät bewilligen alle Präliminar-Artikel, ausgenommen den 1. und 37, welche die Abtretung Spaniens betreffen. Erste Conferenzen, in einer Jacht bei Moerdyck gehalten. Conferenzen zu Geertruydenberg. Die Deputirten zeigen sich immer hartnäckiger. Ihre Foderungen vermehren sich mit der Bereitwilligkeit des Königs zum Nachgeben. Unter andern Punkten verlangen sie, daß Se Majestät ihren Enkel, den König mit Krieg überziehe, um ihn zu entthronen. Veränderlichkeit der Deputirten. Traurige Lage Frankreichs. Der König macht einen letzten Versuch; er tritt Elsaß ab und mehrere Plätze in Flandern; er bietet sogar Subsidien an zum Krieg gegen den König von Spanien. Der Stolz der Feinde macht alle diese Anerbietungen fruchtlos. Welches

die

die Bedingungen waren, die sie ihm auflegen wollten. Der König wird darüber unwillig; schreibt an seine Bevollmächtigte. Die Conferenzen werden abgebrochen. Lage Frankreichs und Spaniens.

Die Feinde Frankreichs hatten endlich das Geheimniß ihrer ungeheuren Foderungen enthüllt. Seit die Minister des Kaisers, Englands und der vereinigten Provinzen den von dem Pensionnair von Holland entworfenen Aufsatz, worin die Präliminar Artikel enthalten waren, welche sie als die Basis und nöthige Grundlage des Friedens festsetzten, unterzeichnet hatten, war man darüber nicht mehr im Zweifel.

Man konnte nicht mit dem geringsten Anschein von Wahrheit noch sagen, daß sein Schluß einzig und allein von dem Willen des Königs abhänge, und daß der in Frankreich so erwünschte Friede bald unterzeichnet seyn würde, wenn nur Se Majestät einige Plätze aufopfern wollten, deren Erhaltung ihnen theuer sey, weil sie die Frucht ihrer Eroberungen seyen.

Die im Mai 1709 im Haag gehaltenen Conferenzen hatten deutlich sehen lassen, daß dem König nichts zu theuer war, um seinen Völkern den Frieden wieder zu geben; daß vielmehr die Feinde seine Nachgiebigkeit benutzten, um sich wechselseitig zur Fortsetzung des Kriegs aufzumuntern.

Die Präliminar Artikel wurden für sie ein neues Band und gleichsam ein neues Gesetz, welches sie sich vorschrieben, um die Hindernisse, welche sie der Wieder-

derherstellung der allgemeinen Ruhe herbeiführten, zu verstärken.

Je mehr sie Se Majestät ihren Völkern wieder zu geben wünschten, desto mehr Eifer zeigten diese für den Dienst des Königs, desto mehr bestrebten sie sich, seinen Ruhm und die Ehre der Nation zu behaupten; allein die Treue der Unterthanen vermehrte den Wunsch des Oberherrn, ihrem Leiden ein Ende zu machen, nur noch mehr; und dieß zu erreichen, mochte es auch seyn um welchen Preis es wolle, genehmigten Se Majestät alle in den Präliminarien enthaltene Punkte, nur mit Ausnahme derjenigen, deren Vollziehung nicht in ihrer Gewalt stand.

Gerade auf die in der Vollstreckung unmöglichen Bedingungen aber bestanden die Feinde Frankreichs und des Friedens mit desto größerer Hartnäckigkeit. In stolzem Vertrauen auf ihr Glück und überzeugt, daß ihren Waffen nichts widerstehen könne, behaupteten sie, daß, wenn diese Bedingungen, deren Erfüllung nicht von dem König abhing, in einer Zeit von zwei Monaten nicht ganz vollzogen würden, nach Verlauf dieser Frist der Waffenstillstand aufhören sollte. Sie nahmen sich vor, dann mit desto mehr Vortheil zu Felde zu ziehen, da sie im Besitz der festen Plätze wären, welche der König zufolge der Präliminarien als Unterpfand, wie sie sagten, in ihre Hände überliefert haben würde.

Die beiden Artikel, deren wirkliche Vollziehung sie in der festgesetzten Frist von zwei Monaten verlangten, waren der 4. und der 37. der Präliminarien.

Der 4. Artikel brachte mit sich: der König solle es zur Sicherstellung der in dieser zweimonatlichen

Frist

Frist zu vollendenden Vollstreckung der Traktaten, dahin bringen, daß das Königreich Sicilien, welches damals der König von Spanien, sein Enkel, im Besitz hatte, dem Erzherzog, welcher durch diesen Artikel für den katholischen König anerkannt wird, überlassen würde, und da der König Philipp, nur schlechthin Herzog von Anjou genannt, binnen derselben Zeit, mit seiner Familie sich aus allen von der spanischen Monarchie abhängigen Staaten entfernte."

Der 3/. machte den Frieden von der Vollziehung des 4. Artikels abhängig; blos in dem Fall, daß dieser 4. Artikel seine gänzliche Vollstreckung hätte und die Monarchie Spanien dem Erzherzog übergeben und abgetreten wäre, sollte der Waffenstillstand bis zum Schluß und der Ratification der Friedenstraktaten verlängert werden.

Sowohl über Sicilien als über Spanien zu gebieten, war damals dem Könige gleich unmöglich. Se Majestät hatten in Sicilien nicht einen einzigen Mann; aus Spanien hatten sie alle ihre Truppen zurückgezogen, in der Ueberzeugung, sie würden, wenn sie aufhörten, den König, ihren Enkel, zu unterstützen, ihren aufrichtigen Wunsch für die Beförderung des Friedens an den Tag legen. In derselben Absicht, um unwiderlegbare Beweise ihrer Aufrichtigkeit zu geben, erboten sie sich zu der Verbindlichkeit, dem Könige von Spanien auch hinführo alle Beihülfe zu verweigern; sie versprachen, solche Befehle zu geben, und sie so streng zu vollziehen, daß dieser Fürst in Zukunft von Seiten Frankreichs weder unmittelbar noch mittelbar irgend eine Unterstützung erhalten würde.

Jedes andere Versprechen war unnütz; denn es wäre unmöglich gewesen, ihm Genüge zu leisten.

Der

Der König von Spanien führte den Krieg damals mit eigener Macht. Seine treuen Unterthanen bezeigten gegen ihn eben so große Anhänglichkeit, als Abneigung gegen die Herrschaft des Erzherzogs.

Die Proposition, seiner Krone zu entsagen, aus seinem Königreiche wegzugehen, und zu diesem Ende eine Frist von zwei Monaten zu bestimmen, war nicht weniger ungereimt, als es unmöglich war, ihn zu einem Entschluß, der seiner Ehre so zuwider war, zu zwingen; allein der beste Grund überzeugt diejenige nicht, welchen ihren Vortheil dabei finden, ihm kein Gehör zu geben.

Die Leitung der Rathschläge der Ligue und das Commando der Armeen waren mächtige Bewegungsgründe, um sowohl die Minister als die Generale, welche an der Spitze der Unterhandlungsgeschäfte standen und bei der Fortsetzung des Kriegs ihren eigenen Vortheil fanden, von allem Anschein zum Frieden zu entfernen.

Sie bestanden auf der Entsagung, ob sie gleich gewiß wußten, daß der König von Spanien auf die Krone, von welcher er im Besitz war, nie Verzicht leisten würde.

Mehreremal hatte er erklärt, daß er lieber das Leben verlieren wolle, ehe er den Thron verließe, auf welchen ihn Gott gesetzt habe; und weil die Feinde des Friedens von dem Entschluß dieses Fürsten und von seiner Beharrlichkeit auf gleiche Weise unterrichtet waren, so bestanden sie mit desto mehr Hartnäckigkeit darauf, eine Bedingung, von welcher sie versichert waren, daß sie sie nicht erlangen würden, als zum Frieden nothwendig zu fodern.

In

In der nämlichen Gesinnung hatten sie jeden Vorschlag zu einer Entschädigung, wodurch der König von Spanien hätte bewogen werden können, sich für die Ruhe so vieler, unter der Last eines langen und blutigen Kriegs seufzenden Nationen aufzuopfern, streng verworfen.

Die Vortheile, welche die Alliirten während des Feldzugs vom Jahr 1709 a) davon trugen, vermehrten die Leiden ihrer Völker nur noch mehr; und wenn auch durch diesen Feldzug der Ruhm der französischen Nation wieder stieg, da sie in einem Hungerjahre so viele Beweise ihrer Tapferkeit und Beharrlichkeit gab; so wurde dadurch die Noth, Friede zu machen, nur um so dringender.

Die Feinde nahmen Menin und Tournay weg; in der Hauptschlacht von Malplaquet trugen sie den Ruhm davon, Herrn vom Schlachtfelde zu bleiben, allein sie erkauften ihn theuer.

Die Holländer verloren darin ihre beste Infanterie, und die Eroberung von Mons war nicht vortheilhaft genug, um sie wegen dieses Verlusts zu trösten, oder ihn zu ersetzen.

Der vielfache Schade, welchen der Krieg auf beiden Seiten anrichtete, mußte mächtige Beweggründe darbieten, um den Friedensschluß zu erleichtern.

Der König würde den Wunsch, alles, was in seiner Gewalt stand, zur Herstellung desselben beizutragen, nie verloren haben und ungeachtet der Bewegung der Armeen unterhielt man auf seinen Befehl in Holland immer einige Correspondenz, theils um Nachrichten von dorther einzuziehen, theils auch um die Augenblicke, wo man etwa noch irgend eine glücklichere

a) S. Die Note im 1 Th.

lichere Unterhandlung als die vorhergehenden wieder anknüpfen könnte, zu benutzen.

Dieser verborgenen Wege, die nicht von Verdacht frey waren, bediente man sich, um dem Pensionnair von Holland kund zu thun, daß der König einwilligen würde, den Generalstaaten der vereinigten Provinzen drei seiner Plätze, welche er wählen würde und welche sie bis zur wirklichen Abtretung der spanischen Monarchie behalten sollten, gleichsam in Verwahrung zu geben. Dies neue Anerbieten war fruchtlos; der Pensionnair antwortete: das angebotene Unterpfand sey zwar nöthig, allein zur Sicherung der wirklichen Vollstreckung des Friedenstraktats nicht hinreichend; der König von Spanien würde, um dem König, seinem Großvater, drei zur Sicherstellung und als Unterpfand der Treue Frankreichs eingesetzte Plätze auszulösen und wieder herstellen zu lassen, sich nicht verpflichtet halten, einer Krone zu entsagen; endlich würde der König, wenn sein Versprechen nicht erfüllt werden sollte und er diese Plätze verlöre, noch viel dabei gewinnen, indem er dafür den König, seinen Enkel, auf dem spanischen Throne schützte.

Pettekum erschien wieder auf dem Schauplatz; er schmeichelte sich, als er sich freiwillig in die allgemeinen Friedensgeschäfte mischte, mit einer ansehnlichen Belohnung, und wollte den Gegenstand seiner Wünsche und die Früchte seiner Bemühungen nicht verlieren. Als jede Unterhandlung abgebrochen zu seyn schien, fuhr er noch immer fort nach Frankreich zu schreiben und in Holland sich das Ansehn zu geben, als sey er von den Absichten des Königs unterrichtet.

Das Orakel aber, welches er um Rath fragte, war der Pensionnair. Unter Anleitung dieses Ministers

sters begab er sich, nachdem er von ihm, vom Prinzen Eugen und von Marlborough Ordres empfangen hatte, nach Versailles, und hatte blos Auftrag, die Propositionen, welche ihm zur Stiftung neuer Conferenzen und zu einer Unterhandlung über den 4. und 37. Artikel der Präliminarien — denn diese beiden glaubte man, hielten den Friedensschluß allein auf — gemacht werden möchten, zu hören.

In der That wünschte der König den Frieden so aufrichtig, daß er, ungeachtet der Härte der Bedingungen, welche die im Haag entworfenen Präliminar-Artikel enthielten, erklärt hatte, er würde sie annehmen, wenn es möglich wäre, in Hinsicht auf diese beiden Artikel wegen einiger Milderungen übereinzukommen.

Es war eben Winters Anfang; die Jahrszeit hemmte jede Kriegsunternehmung und gestattete auch der Unterhandlung einen ungehinderten Fortgang. Die Einwilligung in die Präliminarien, welche der König mit der einzigen Ausnahme zweier Artikel von sich gab, räumte viele Schwierigkeiten aus dem Wege, so daß man zu der Hoffnung Anlaß hatte, man werde, wenn von beiden Seiten Aufrichtigkeit herrschte, noch vor dem Frühjahr statt der Präliminarien, und des Waffenstillstands förmlich den Frieden unterzeichnen können.

Allein die Feinde Frankreichs stellten des Königs Nachgiebigkeit in ihre ungeheuren Foderungen in ein gehäßiges Licht. Um sie als höchst gefährlich zu zeigen, breiteten sie aus, Se Majestät würden sich nicht so bereitwillig gezeigt haben, wenn sie nicht wüßten, daß sie, wenn sie sich bei so vielen Artikeln beruhigten, in der That keine Verbindlichkeit übernähmen, weil die Haupturſache des Kriegs immer noch bliebe;

diese könne nur dann wegfallen, wenn der König von Spanien seiner Krone wirklich entsage und sich aus den Staaten dieser Monarchie entferne; es zeige sich deutlich, daß der König im Geheim immer die Absicht gehabt habe und noch habe, ihn trotz der Bemühungen so vieler Nationen, welche sich, um ihn mit Gewalt vom Throne zu stürzen vereinigt hatten, auf demselben zu schützen; das gemeinschaftliche Interesse erfodere, wachsam zu seyn und einstimmig zu handeln, um zu verhindern, daß diese verborgenen Absichten gelängen, wie es vielleicht geschehen möchte, wenn man sich durch unnütze Unterhandlungen einschläfern ließe, deren Verlängerung keine andere Absicht habe, als von Seiten Frankreichs jede günstige Gelegenheit zu Trennung der Alliirten zu benutzen, so wie seine Minister auch von den gegenwärtigen Kriegsunruhen im nördlichen Europa vieles hofften.

Diese ausgestreuten Reden, durch welche man die Neigung zum Kriege und die Widersetzung gegen den Frieden zu nähren suchte, hinderten den Pensionnair, welcher sie vielleicht selbst unterhielt, nicht, Pettekum mit dem Auftrag zu versehen, man wolle, wenn der König wirklich in die Unterzeichnung der Präliminarien einwilligte, neue Conferenzen eröffnen, um darin hauptsächlich über den 37. Artikel zu unterhandeln, dessen Erklärung auch den 4. Artikel einschließen würde, weil sie mit einander in genauer Verbindung ständen; er werde in diesem Falle für die Bevollmächtigten, welche der König zu ernennen geruhen würde, die Pässe der Staaten schicken und die Conferenzen können zu Moerdyck im Geheim gehalten werden.

Die Vorsichtigkeit, sie geheim zu halten, war eben so unnütz, als schwer zu beobachten. Nicht mit

den

den Holländern allein, sondern mit allen feindlichen Mächten wollte der König unterhandeln. Es war weder von einem Particularfrieden noch von unbekannten Bedingungen die Rede. Sie waren öffentlich kund, da die von den vornehmsten Ministern der Alliirten unterzeichnete und gleichsam zum Friedensgesetz gemachte Präliminarien jedermann in den Händen waren, wenn man auch die vorgeschlagenen Conferenzen hätte geheim halten wollen. Der so häufig besuchte Paß bei Moerdyck war kein schicklicher Ort, sie zu verbergen und die Wachsamkeit so vieler fremden Minister, die sich im Haag aufhielten und auf alle Schritte, welche die Erneuerung der Unterhandlung zur Absicht haben konnten, vorzüglich aufmerksam waren, zu hintergehen. Da man dem Pensionnair noch gute Absichten für den Frieden zuschreiben und voraussetzen wollte, daß er den Schluß desselben wünsche; so äusserte der König, er würde es gerne sehen, wenn der Friede vorzugsweise vor jedem andern Orte, im Haag oder in irgend einer Stadt der Provinz Holland geschlossen würde. Er war nämlich der Meinung, die Gegenwart des Pensionnair bei den Conferenzen würde die Langwierigkeit derselben vermindern und zur schnellern Auflösung vieler Schwierigkeiten beitragen.

Er nahm das Anerbieten der Päße an und ernannte den Marschall von Huxelles und den Abt von Polignac bei der Friedensunterhandlung zu seinen Bevollmächtigten. Zum Ort der Conferenzen wurde Gertruydenburg festgesetzt und der vorzüglichste, ja der einzige Punkt der Negociation beschränkte sich darauf, daß man sich über die Mittel zur Vollziehung des 37. und folglich des 4. Artikels vereinigen möchte. Da die übrigen PräliminarArtikel alle verabredet waren, so konnte man voraussehen, daß

Unterhändler, deren Mistrauen allen Glauben überstieg und die sich lieber mit Herbeiführung von Schwierigkeiten, als mit Hebung derselben beschäftigten und jede Sicherstellung, welche man ihnen anbot, für unzureichend hielten, mit einer mündlichen Einwilligung in die Präliminarien, welche die Bevollmächtigten mit Ausnahme des 4. und 37. Artikels von sich gäben, nicht zufrieden seyn würden.

Es war daher nur allzu wahrscheinlich, daß die Deputirten der Republik von den Bevollmächtigten vor allen Dingen die Unterzeichnung der Artikel, welche ihnen der König einzugehen gestattete, verlangen würden.

Von den ersten Friedensconferenzen an hatte eine Reihe von Erfahrungen oft gezeigt, wie aufmerksam die Feinde des Königs waren, seiner Offenherzigkeit Schlingen zu legen und den aufrichtigen Wunsch Sr Majestät, ihren Völkern je eher je lieber den Frieden wieder zu geben, zu mißbrauchen.

Er schloß daher: so bald er seinen Bevollmächtigten zur Unterzeichnung der Präliminarien Erlaubniß gegeben haben würde, ehe man sich noch über die Erklärung, welche über die zwei andern Artikel zu geben war, verglichen hätte, würden die holländischen Deputirten nicht ermangeln, die Vollziehung der unterzeichneten Artikel, folglich die Ueberlieferung der zum Unterpfand ausbedungenen Plätze in die Hände der Holländer zu verlangen und sie und ihre Alliirten würden alsdann irgend einen Vorwand, auf welchen sie sich vielleicht schon vorher gefaßt gemacht hätten, anwenden, um den Krieg wieder anzufangen.

Dieser starke Grund, jede Unterzeichnung, bevor man über den 37. Artikel einig war, zu verweigern, mußte

mußte indeß der unumgänglichen Nothwendigkeit, Frieden zu schließen, weichen; denn diese Nothwendigkeit überwog jede andere Rücksicht. Der König erlaubte daher seinen Bevollmächtigten, die Präliminarien, wenn sie dazu gezwungen würden, mit Ausnahme der beiden Artikel zu unterzeichnen, und schrieb ihnen nur vor, die holländischen Deputirten zur Verabredung eines geheimen Artikels zu bewegen, welcher ebenfalls von ihnen unterzeichnet und des Inhalts seyn würde, daß, wenn ihre Alliirten unter dem Vorwand einer Erklärung den Präliminarien, nach der Unterzeichnung derselben, eine weitere Ausdehnung geben wollten, diese Erklärungen nie Veranlassung geben sollten, die Waffen wieder zu ergreiffen.

Die Lage Frankreichs war damals so traurig, daß seine Rettung von der Annahme der härtesten Bedingungen abzuhängen schien, wenn man endlich den Frieden davon hoffen konnte.

Das einzige, was den Schluß desselben hinderte, war, wie man gesehen hat, die Abtretung der spanischen Monarchie.

Alle Schwierigkeiten beschränkten sich also darauf, daß man einen Ausweg suchte, jenes Hinderniß zu heben. Der erste, welchen der König vorgeschlagen hatte, war, den katholischen König durch einen hinreichenden Antheil zur Entsagung in Betreff der spanischen Krone zu bewegen. Ungeachtet der geschehenen Erklärungen dieses Fürsten schmeichelte man sich, es möchte vielleicht gelingen, denselben zu überreden, daß es für ihn weit vortheilhafter seyn würde, sich mit dem ruhigen Besitz einer weniger beträchtlichen Krone zu begnügen, als sich der Gefahr auszusetzen, auch den übrigen Theil seiner Monarchie zu verlieren.

Wenn er eine solche Proposition verwerfen würde, machte sich der König verbindlich, ihm jede Hülfe, von welcher Art sie auch seyn mochte, zu verweigern. Ueberdies versprach er noch, denen seiner Unterthanen, welche in spanische Dienste giengen, sie mochten Offiziere oder gemeine Soldaten seyn, sehr harte Strafen aufzulegen, und wenn irgend einer von ihnen bei den Armeen des katholischen Königs angenommen würde, so verpflichtete er sich diese Aufnahme als eine Veranlassung zum Bruch anzusehen.

Zur Sicherstellung seines Worts erbot er sich vier seiner Plätze in die Hände der Holländer zu überliefern; er behielt sich vor, dieselbe in den Niederlanden zu wählen und wollte sie den Generalstaaten, als Unterpfand bis zum Ende des spanischen Kriegs, in Verwahrung lassen.

Diese Plätze würden Bergen, Douay, Charlemont und Aire gewesen seyn; allein die Absicht der Feinde gieng damals dahin, daß der König versprechen sollte, seine Macht mit der ihrigen zu vereinigen, um den König von Spanien zur Thronentsagung zu zwingen, eine Proposition, von welcher man nicht glaubte, daß ihr Se Majestät Gehör geben könnten.

Ausser der Verpfändung dieser vier Plätze würde der König, da er die Präliminarien eingieng, den Holländern bei der Unterzeichnung des Definitivfriedens auch noch die Plätze, welche ihre sogenannte Barriere bilden sollten, überliefert, auch Dünkirchen und die festen Plätze in Elsaß haben niederreissen lassen.

Hätte der König, wie die Feinde ausbreiteten, sie durch eine erdichtete Unterhandlung hintergehen wollen, in der Absicht, ihre Leichtgläubigkeit zur Erhaltung des Königs seines Enkels auf dem spanischen

schen Throne zu benutzen; so würde er sehr fehl gegriffen, und von seiner Seite wenig Klugheit gezeigt haben, wenn er hellsehende Feinde, welche durch das übermäßigste Vertrauen nicht geblendet werden konnten, mächtiger gemacht hätte.

Endlich hatten noch die Bevollmächtigten Erlaubniß für den König von Spanien statt des ganzen Restes seiner Monarchie das Königreich Navarra in Vorschlag zu bringen; jedoch sollten sie diese Proposition noch zurückbehalten und nur in dem äussersten Nothfall, und blos alsdann thun, wenn jede Milderung in jenen beiden bestrittenen Artikeln verworfen würde.

Die Kriegslast, welche den Völkern jederzeit drückend ist, flößte den holländischen Unterthanen den Wunsch nach dem Frieden ein und aus diesem Grunde versicherte Pettekum dreist, die Minister, welche der König zu den Conferenzen schickte, würden die Deputirten der Generalstaaten mehr geneigt finden, dem katholischen Könige einen schicklichen Antheil zu überlassen, als sie sich bisher gezeigt hätten.

In England hoffte man eine Veränderung, deren Folgen für den Frieden günstig seyn konnten.

Einige Reichsfürsten beklagten sich über die Alliirten.

Der Krieg im Norden dauerte noch fort, und die Ereignisse desselben konnten die Gestalt Europa's ändern. Jeder Schein von Gefahr findet Eingang; und je mehr man davon befreit zu seyn wünscht, desto mehr hält man diesen Anschein für gegründet.

Man wollte daher gern voraus sehen, daß diese neue Unterhandlung, ob gleich in Rücksicht der Bedingungen hart, für den Frieden doch nicht fruchtlos seyn würde.

Die Instruktion des Königs an seine Bevollmächtigte, bereitete sie auf Geduld vor. Sie bekamen die Erinnerung, daß sie oft auf die Probe gestellt werden würden; allein der Friede war nöthig und nichts bewies dies so deutlich, als die Ordres und die Vollmachten, welche der König ihnen anvertraute.

Er vergaß dabei nicht das Interesse der beiden Kurfürsten; seine Ordres in Absicht auf sie wären bestimmt, und um desto nöthiger, da es nicht um Präliminar-Artikel, sondern um einen förmlichen Friedenstraktat zu thun war.

Von den Absichten des Königs unterrichtet kamen der Marschall von Huxelles und der Abt von Polignak den 9. Mai 1710 zu Moerdyck an. Ein Staatsbote erwartete sie daselbst und meldete ihnen: Buys und Van der Dussen, die zu den Conferenzen verordnete Deputirte, seyen in der Nähe dieses Orts in einem Jachtschiff; sie würden sich in die Wohnung der Bevollmächtigten verfügen, wenn sie nicht vielleicht selbst lieber die Conferenz in dem Jacht halten wollten, was die Deputirten ihrem Willen überlassen wollten.

Der Marschall von Huxelles und der Abt von Polignak wählten das zweite. Sie schifften sich in eine Chaloupe ein, um sich auf das Schiff der Deputirten zu begeben, als Buys und Van der Dussen landeten und ausstiegen, um sie zu empfangen. Sie schifften sich mit den Bevollmächtigten wieder ein und giengen zusammen in das Jacht. Es wurde von zwei andern ähnlichen Schiffen begleitet, wovon das eine für die Bevollmächtigten, das andere für ihre Bedienten bestimmt war. Die Deputirten überließen es noch ihrer Wahl, ob sie sich auf diesem Schiffe aufhalten, oder in Gertruydenburg Wohnungen

gen nehmen wollten. Der Aufenthalt auf dem Lande wurde vorgezogen; denn außer der Bequemlichkeit der Wohnung, argwohnten die Minister des Königs, man schlüge ihnen den Aufenthalt zu Wasser nur in der Absicht vor, sie von aller Verbindung und von aller Correspondenz zu entfernen.

Den ersten Tag brachte nur der Abt von Polignak die Nacht in dem Jacht zu, und der Marschall von Huxelles übernachtete, unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit, zu Moerdyck.

Die erste Conferenz dauerte drei Stunden. Sie erfuhren, wie weit die ihnen vom König anempfohlene Geduld nöthig war. Statt die Härte des 37. Artikels zu mildern, nahm Buys das Wort und fieng an, die Ansprüche des österreichischen Hauses auf alle Staaten der spanischen Monarchie zu begründen, und wies weitläuftig, daß sie in ihrem ganzen Umfange dem Erzherzog allein zugehöre.

Der König konnte folglich, nach diesen Grundsätzen, dies Gut weder mit Recht noch mit gutem Gewissen vorbehalten und seinem Enkel geben. Das Gesetz verlangte, den, der den Schaden verursacht hatte, zum Ersatz desselben anzuhalten. Die Alliirten hatten also guten Grund zu fodern, daß der König Philipp, als unrechtmäßiger Besitzer der spanischen Krone, ohne Ausnahme verpflichtet würde, sie dem Erzherzog wieder herzustellen. Nichts ist gerechter, fuhr Buys fort, nichts natürlicher, als daß man den Krieg so lange gegen Frankreich fortsetzt, bis es durch gemeinschaftliche Bemühungen mit den Alliirten den König Philipp, welchen er nur schlechthin Herzog von Anjou nannte, genöthigt hat, dem Throne, den er unrechtmäßiger Weise behauptet, zu entsagen; nichts ist hingegen der Billigkeit

mehr zuwider, als zu Gunsten dieses Fürsten für eine Monarchie, von welcher ihm kein Theil zugehören soll, die geringste Entschädigung zu fodern.

Die Bevollmächtigten antworteten vergeblich auf diesen heftigen Strom von Worten. Umsonst führten sie den verstorbenen König von England, dessen Andenken in Holland so sehr geehrt wurde, und die Generalstaaten, deren Minister die gegenwärtigen Deputirten waren, zum Beispiel an. Dieser Fürst und die Republik Holland hatten das Recht des Königs von Spanien und seinen Besitz anerkannt. Vor dem Kriege war man nicht einmal abgeneigt, einen gütlichen Vergleich einzugehen; allein ohne sich an die verflossene Zeit zu erinnern, drehte sich die gegenwärtige Frage nicht mehr um ein nach den Gesetzen unbezweifeltes Recht. Es war jetzt darum zu thun, das Hinderniß, welches der 37. Artikel dem Frieden in den Weg stellte, zu heben und über die anzuwendenden Mittel einig zu werden, wodurch die Vollziehung desselben möglich gemacht werden konnte.

Buys erwiederte mit Lebhaftigkeit: es sey nicht mehr die Rede von dem 37. Artikel; weil der König in den 4. Artikel eben so seine Einwilligung gäbe, wie in die übrigen Präliminarien. Er stützte dieses falsche Argument darauf, daß das Wesentliche des 37. Artikels in dem 4. mit eingeschlossen sey, woraus er die Folge zog, daß der König, wenn er den 4. Artikel genehmigte, auch den 37. annähme. Allein da der Vordersatz falsch war, konnte der Schluß nicht richtig seyn.

Buys behauptete indeß, einzig und allein unter dieser Bedingung hätten ihre Obern in neue Conferenzen gewilligt und den Bevollmächtigten Pässe gegeben; es sey nichts weiter unter ihnen zu bestimmen, als

als die Form und die Zeit, um die Bedingungen, über welche man die vollkommene Uebereinkunft von beiden Seiten voraussetzte, zu vollziehen.

In Rücksicht auf die Form sagte er, kann der König seinen Versprechungen auf keine andere Weise Genüge leisten, als wenn er seine Macht mit den Alliirten vereinigt, um seinen Enkel zum Weggang aus Spanien zu zwingen; bei der ersten Drohung wird er ganz sicher den Weg zu gehorchen ergreifen.

Ueber die Zeit wird man, wenn man über die Form einig ist und einstimmig verfährt, leicht übereinkommen.

Van der Dussen billigte stillschweigend die Rede seines Collegen. Einer von den Bevollmächtigten, welcher von der Aufrichtigkeit der Holländer überzeugt und für Buys, dessen Offenherzigkeit und Freimüthigkeit er schätzte, schon zuvor eingenommen war, soll ohne Rückhalt eingestanden haben, daß dieser Deputirte seine Sache gut vertheidigt und das Recht des Erzherzogs auf die ganze spanische Monarchie unwiderlegbar begründet habe.

Dem sey wie ihm wolle, die Bevollmächtigten besaßen keine Ueberredungsgabe. Das Anerbieten von vier Sicherheitsplätzen in den französischen Niederlanden, machte nicht den geringsten Eindruck. Sie versuchten, die schon geschehene Zurückberufung der Truppen, welche der König in Spanien hatte, in Anschlag zu bringen; allein was sie hierüber sagten, that eben so wenig Wirkung. Auch das allgemeine Verbot, welches der König eben an seine Unterthanen hatte ergehen lassen, in spanische Dienste zu gehen, wurde von den Deputirten nicht höher angesetzt.

Auf die Anerbietung der vier Plätze antworteten die Deputirten: sie seyen nicht als Objekt der Wahl des Königs sondern so gefodert worden, wie sie die Alliirten

ten zu wählen wünschten; ein solches Unterpfand würde zwar für das Versprechen Sr Majestät bürgen; allein die wirkliche Abtretung Spaniens, welche so viele Traktaten, Unkosten und Bemühungen von Seiten der Alliirten einzig und allein zur Absicht gehabt hätten, nicht sichern; der gänzliche Rückzug der französischen Truppen würde den Krieg in Spanien nicht endigen; der katholische König würde sich mit eigener Macht noch lange vertheidigen, und wenn ihm die Franzosen abgiengen, Irrländer, Schweizer und Deutsche in seinen Dienst nehmen; kurz er würde seine Krone so verfechten, daß dieser neue Krieg die Alliirten erschöpfen würde, während Frankreich in vollkommener Ruhe des Friedens genösse. Der Punkt des Staatsklugheit, welchen die Minister der Alliirten besonders beobachteten, war, dem Könige jetzt, als er weit mehr anbot, als seine Feinde hoffen konnten, Nebenabsichten zuzuschreiben; und ihr Bestreben gieng dahin, das Mistrauen der Völker zu unterhalten und sie zu überreden, Frankreich habe einzig und allein die Absicht, sie zu hintergehen.

Um deswillen hatte der König ihrer Meinung zufolge seine Truppenin Spanien in sein Reich zurückberufen; er wolle sich dadurch in den Stand setzen, den Alliirten zu antworten, er habe keinen Platz des Königs, seines Enkels, in seiner Gewalt, und hoffe also die von ihnen schon gemachte Foderung von drei Sicherheitsplätzen in Spanien, so wie sie drei in Flandern verlangten, auf eine schickliche Art von sich abzuwenden.

Buys machte den Bevollmächtigten diese Zurückberufung zum Vorwurf und beklagte sich darüber, wie wenn es ein neues Hinderniß wäre, welches dem Friedensschluß im Wege stünde. Er gründete seinen Schluß darauf, daß die nach Frankreich zurückgekehrten

ten Truppen des Königs die Armeen desselben in Flandern, Deutschland und Dauphiné verstärken würden.

Der König von Spanien, sagte er, wird, wenn er ohne Hülfe sich durch eigene Macht zu vertheidigen gezwungen ist, seine Kräfte verdoppeln und in der Noth vielleicht unerwartete Hülfsquellen finden.

Der Pensionnair, fuhren die Deputirten fort, hatte, als er drei von den Alliirten zu wählende Plätze in Spanien verlangte, die Absicht, dem Könige die Unannehmlichkeit zu ersparen, seinen Enkel mit Krieg zu überziehen; denn durch die Bewilligung derselben wurde die Eroberung Spaniens leicht und der Krieg würde nicht lange gedauert haben. Kurz, es blieb diesen Deputirten nichts übrig als noch auf die Belohnung zu dringen, welche die Aufmerksamkeit des Pensionnair von Sr Majestät verdiene.

Sie gaben, ohne sich verbindlich zu machen, zu verstehen, daß, wenn man die drei Plätze in Spanien nebst den drei andern in den Niederlanden nach der Wahl der Alliirten abträte, ihre Obern die Beistimmung der Alliirten zum Frieden zu erlangen suchen würden, nach vorhergegangener Einwilligung der Städte und Provinzen von Holland.

Es war kein anderer Ausweg über den 37. Artikel vorzuschlagen. Dieß erklärten die Deputirten förmlich noch einmal; und wenn sie nichts neues vorbrachten, so geschah es nur, wie sie sagten, weil die Propositionen der Bevollmächtigten nicht mehr neu wären.

Den erneuerten Vorschlag zu einem Antheil für den König von Spanien erkannten Buys und Van der Dussen für einen leeren Gedanken; es war genug, daß man ihn im vorigen Jahre in den Conferenzen im Haag verworfen hatte.

Als

Als die erste im Jacht gehaltene Conferenz geendigt war, gieng man in ein anderes Gebäude auf dem Wasser. Die Bevollmächtigten speißten Abends mit den Deputirten daselbst, und während sie bei Tische saßen, kam ein Courier vom Haag an und brachte den letztern Briefe; sie lasen dieselben, ohne zu erklären, was sie enthielten. Den folgenden Tag thaten sie den Bevollmächtigten den Vorschlag, nach Gertruydenburg zu gehen, wo der Aufenthalt weit bequemer und ihnen weit zuträglicher seyn würde als die Wohnung in den Jachten; die Bevollmächtigten stimmten ihnen bei. Allein diese Aufmerksamkeit der Deputirten bewirkte in der zweiten Conferenz nicht die mindeste Mäßigung.

Es schien sogar unnütz, sich von beiden Seiten um die Auffindung eines Milderungsmittels über den 37. Artikel Mühe zu geben. Diesen hatte man als den einzigen in den Präliminarien betrachtet, welcher Schwierigkeiten enthielt, die bis jetzt noch für unüberwindlich gehalten wurden; allein nun dieß war nicht das einzige Hinderniß des Friedens.

Buys erklärte, es seyen nach der Unterzeichnung der Präliminarien noch andere zu überwinden und seine Obern behielten sich das Recht vor, alsdann noch anderweitige Foderungen, wie er sie nannte, zu machen.

Was diese enthalten würden, verschwieg er und kündigte blos an, daß eine von ihnen das Fürstentum Oranien und die von diesem Erbe abhängigen Güter betreffen würde.

Van der Dussen, welcher gelassener war als sein College, hatte die Gefälligkeit, den Bevollmächtigten, freilich als eine Art von Geheimniß anzuver-

vertrauen, daß die Staaten in den anderweitigen Foderungen Valenciennes, Douay und Cassel begreifen und überdieß noch eine Entschädigung der Unkosten verlangen würden, welche ihnen die Belagerungen von Tournay und Mons verursacht hätten.

Die Foderungen, welche man 1709 in den Conferenzen im Haag gemacht hatte, waren also zur Befriedigung der Holländer nicht mehr hinreichend; und daraus konnte man auf den Erfolg schließen, welchen die Unterhandlung haben würde. Das Publikum war davon so überzeugt, daß man im Haag allgemein drei gegen eins wettete, die Conferenzen seyen fruchtlos.

Demungeachtet versicherten die Deputirten und wollten die Meinung erregen, daß ihre Obern friedfertige Gesinnungen hätten. Sie betheuerten ihren ganz besondern Eifer für den Frieden. Der Beweis davon war, wie sie meinten, dieser, daß sie bis jetzt noch nicht von der Nothwendigkeit gesprochen hatten, die Präliminarien zu unterzeichnen, welches doch eine nöthige Bedingung seyen, auf deren Erfüllung die übelgesinnten nachdrücklich drängen, ehe man über irgend eine Milderung des 37. Artikels übereinkäme.

Obgleich die Bevollmächtigten mit den ersten Conferenzen wenig zufrieden waren, so lobten sie in dem Bericht, welchen sie dem König davon abstatteten, doch die persönliche Behandlung, welche sie empfangen hatten, und die Bequemlichkeit der Wohnungen, welche zu Gertruydenburg für sie eingerichtet waren; allein sie sahen voraus, daß die Unterhandlung nicht glücklich ablaufen würde. Nach den Reden der Deputirten konnte man kein anderes Urtheil darüber fällen. Sie hatten rein heraus erklärt, daß die Alliirten, als eine wesentliche Friedensbedingung drin-

dringend foderten, der König sollte seine Macht mit der ihrigen vereinigen, um den König von Spanien gemeinschaftlich zur Entsagung der Krone zu zwingen, wenn er sie freiwillig abzulassen verweigerte. Indeß schien diese Proposition, welche man schon das Jahr vorher in den Conferenzen im Haag aufs Gerathewohl gethan hatte, so verhaßt; daß der Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough sie jemals gemacht zu haben läugneten. In den Conferenzen von Gertruydenburg wurde sie erneuert und überdieß kündigten die Deputirten an, jene anderweitigen Foderungen hinzuzufügen, welche sie noch zurückbehalten wollten, ohne sich über irgend eine derselben zu erklären, als zu der Zeit und auf die Weise, wie es die Republik für zuträglich halten würde.

Ungeachtet so vieler Hinderniße, welche diese dem Frieden in den Weg stellte, waren die Alliirten doch über die Fortsetzung jeder scheinbaren Unterhandlung ungeduldig, ob sie gleich überzeugt waren, daß die Entscheidung immer in ihrer Gewalt bleiben und kein Entschluß gefaßt werden würde, ohne daß sie ihn gebilligt hätten.

Aber der einzige, welchen die Häupter der Ligue billigten, war, den Krieg fortzusetzen und zur Unterdrückung Frankreichs neue Versuche zu machen. Sie hörten nicht auf, auszubreiten, daß man sich vor seinen Kunstgriffen beständig in Acht nehmen müsse, und wendeten alles an, um die Aufrichtigkeit der Absichten des Königs nicht bekannt werden und auf die Völker einen lebhaften Eindruck machen zu lassen.

Vorzüglich in dieser Absicht hatten sie die Conferenzen fern vom Haag in eine kleine eingeschlossene Stadt verlegt, wo gar niemand hinkommen, noch viel-

vielweniger die Bevollmächtigten sprechen konnte, ohne daß die Staaten sogleich davon benachrichtigt worden wären.

Es war ausserdem leicht, von einer Conferenz zur andern lange Zwischenräume zu lassen, und ohne anscheinende Verstellung die Zeit des Feldzugs unnütz verfließen zu lassen, welches mit mehr Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, wenn die Bevollmächtigten, wie sie auf Befehl des Königs verlangten, nach dem Haag gelassen worden wären und Freiheit gehabt hätten, mit dem Pensionnair von Holland und den Deputirten des Staats, so oft als der Vortheil der Geschäfte und die Fortschritte der Unterhandlung es erfodert hätten, Conferenz zu halten.

Die Deputirten, welche den 10. März von Gertruydenburg abgereist waren, kehrten den 21. dahin zurück, aufgemuntert durch die Klagen, welche die Bevollmächtigten über ein so langes Stillschweigen erhoben, da es jetzt um eine Sache zu thun war, welche eifrig betrieben werden mußte.

Auf die Proposition, die Conferenzen nach dem Haag, oder zum wenigsten in eine benachbarte Stadt, wie Delft, Rotterdam, oder irgend eine andere von ungefähr gleicher Entfernung, zu verlegen, hatte Buys Auftrag zu antworten. Er sagte daher, es sey, ehe man den Ort verändere, nöthig, sich über den 37. Artikel zu vergleichen, und die Präliminarien zu unterzeichnen; nach dieser wesentlich nothwendigen Unterzeichnung könne man sich im Haag versammeln, um alsdann wenn man über alle die andern Punkte einig wäre, den Frieden daselbst zu unterzeichnen.

Umsonst wendeten die Bevollmächtigten ein, daß diese Bedingungen die sämmtliche gegen Frankreich verbündete Mächte angiengen, daß es also nöthig sey,

mit ihrem Minister darüber zu conferiren, die Ansprüche ihrer Obern zu erfahren, die Mittel zur Hebung der Schwierigkeiten derselben aufzusuchen und sich zu vereinigen; daß dies im Haag, wo sie alle versammelt wären, viel eher gelingen würde, als in irgend einem andern Orte, wenn er zumal so weit entfernt wäre, wie Gertruydenburg, wo nicht nur jede Zusammenkunft mit den Ministern der Alliirten versagt, sondern noch überdies die mit den Deputirten der Staaten angeordnete Conferenzen so selten gehalten würden, daß durch die langen Zwischenräume die kostbare Zeit verloren gehe, welche man dann, wenn alle theilnehmende Partheien sich wieder an einem und demselben Orte, zumal im Haag, dem Sitz der Generalstaaten, beisamen befänden, auf den Fortgang der Unterhandlung mit Vortheil verwenden würde.

Die Deputirten erklärten, sie hätten von ihren Obern Befehl, nicht eigenmächtig dagegen zu handeln; überdies liege auch die Schwierigkeit der Unterhandlung darin, daß man über die Vollziehung des 37. und folglich des darin begriffenen 4. Artikels übereinkäme.

Um dazu zu gelangen, versetzten die Bevollmächtigten, ist durchaus nöthig, dem König von Spanien einen Antheil auszusetzen. Wie will man ihn anders verbindlich machen, allen Staaten seiner Monarchie zu entsagen? Wenn es irgend ein Mittel giebt, ihn zu diesem äußersten Entschluß zu bringen, so geschieht es dadurch, daß man ihm von der einen Seite den kläglichen Zustand vorstellt, in welchen er sich alsdann versetzt sehen wird, wenn er, der französischen Hülfe beraubt, die Angriffe so vieler gegen ihn vereinigten feindlichen Mächte allein auszuhalten genöthigt ist; von der andern aber das Glück schildert, aus einer so

trau-

traurigen Lage zu kommen und zum friedlichen Besitz eines Königreichs zu gelangen, das zwar kleiner und unbeträchtlicher ist als Spanien, welches er aber mit dem Beifall so vieler Nationen, welche bei seiner Einwilligung in den Frieden die Waffen niederlegten, ruhig genießen würde.

Sie thaten hierauf den Vorschlag, diese neue Monarchie aus den beiden Königreichen Neapel und Sicilien und den Plätzen, welche Spanien an den Küsten von Toscana besitzt, zu errichten.

Die Deputirten entrüsteten sich über eine solche Proposition. Der Kaiser sey Herr von Neapel; ihre Alliirten könnten und dürften sich nicht verbindlich machen, ihn ausser Besitz desselben zu setzen.

In Rücksicht auf Sicilien würden weder die Engländer noch die Stadt Amsterdam jemals einstimmen, es in den Händen eines Prinzen aus dem Hause Frankreich zu lassen.

Endlich habe schon im vorigen Jahre der Präsident Rouillé erklärt, daß der König von den toskanischen Plätzen abstehe. Sie schlossen damit, daß sich die Alliirten der Foderung eines solchen Antheils standhaft entgegen setzen würden. Die Bevollmächtigte glaubten für das erste Mal zu bemerken, daß ein minder beträchtlicher Antheil vielleicht nicht verweigert werden würde. Mehrere Nachrichten so wohl aus dem Haag als aus Amsterdam bestärkten sie in dieser leichten Hoffnung; sie erboten sich daher, das Königreich Sicilien von ihrer gemachten Proposition abzuschneiden und versuchten, die Willfährigkeit des Königs, mit welcher er sich erbot, den König, seinen Enkel zu überreden, daß er mit dem Königreiche Neapel, mit Sardinien und den Plätzen an der toscanischen Küste

zufrieden wäre, als eine Aufmerksamkeit des Königs auf das Interesse der Provinz Holland und vorzüglich der Stadt Amsterdam geltend zu machen.

Die Deputirte verwarfen auch diese Proposition.

Die Alliirten wollten nicht, daß ein Enkel des Königs in der Nachbarschaft Frankreichs so mächtig würde. Er könne, sagten sie, leicht Hülfe erlangen, sich der italiänischen Staaten bemächtigen und so nach und nach den spanischen Thron wieder besteigen: eben so habe sich der König August wieder auf den polnischen Thron geschwungen.

Die Bevollmächtigten setzten an die Stelle der verworfenen Proposition den Vorschlag dem Könige von Spanien das einzige Königreich Arragonien zu lassen; aber sie fanden hierin noch mehr Widerspruch.

Arragonien hang mit Spanien zusamen, die Nation sey dieselbe, folglich würde es dem Besitzer dieser Krone noch leichter seyn, gegen die Beschlüsse des Friedenstraktats von dorther etwas zu unternehmen.

Die Vorstellung, irgend einen Fürsten von Europa zu bewegen, daß er dem Könige von Spanien seine Staaten übergab und diejenigen, welche die Alliirten Sr. katholischen Majestät zu überlassen verweigerten, dafür annehmen möchte, wurde als unausführbar verworfen. Da endlich keine Proposition von Entschädigung zugelassen wurde, so drangen die Bevollmächtigten in Buys und Van der Dussen, sich wenigstens zu erklären, welchen Antheil die Alliirten dem Könige von Spanien zu lassen willens wären. Die Deputirten antworteten: wenn irgend jemals einer um des Friedens willen bewilligt werden sollte, so würde er nur sehr klein seyn können.

Die

Die wiederholten Vorstellungen der Bevollmächtigten waren eben so vergeblich wie die ersteren.

Buys brach die Conferenz ab, gieng mit Van der Dussen weg, und die weitere Erörterung wurde bis nach Tische verschoben.

Nach geendigter Mahlzeit kamen die Bevollmächtigten mit den Deputirten wieder zusammen. Buys eröffnete die Conferenz, ließ für jetzt den Punkt wegen des Antheils noch unerörtert und fragte: was der König, wenn ihn die Alliirten einzugehen bewilligten, für Maasregeln nehmen würde, um die Vollziehung desselben zu sichern?

Sie gaben zur Antwort: Er würde dem Könige von Spanien eine Frist bestimmen, um zu erklären, ob er die in Hinsicht auf ihn getroffene Verfügung genehmige. Im Fall er sich weigerte oder über die gesetzte Frist hinaus Stillschweigen beobachtete, so würde er des für ihn ausbedungenen Antheils verlustig seyn, und der König würde sich nicht nur verbindlich machen, ihm nicht die geringste Hülfe weder unmittelbar noch mittelbar, zu leisten, sondern es auch als eine Ursache zum Bruch ansehen, wenn dieser Fürst wieder die strengen Verbote, welche Sr Majestät an ihre Unterthanen ergehen lassen würden, in spanische Kriegsdienste zu treten, irgend einen Franzosen in seine Dienste aufnähme.

Die Deputirten waren durch dieses Anerbieten wenig zufrieden gestellt, und wollten ein bestimmteres Versprechen, so daß sich der König Philipp genöthigt sähe, es bei dem Antheile, welchen ihm die Alliirten bewilligten, bewenden zu lassen. Sie verlangten demnach, der König solle förmlich, deutlich und ohne Zweideutigkeit versprechen, daß Er gegen den König seinen Enkel, wenn er den bestimmten Antheil verweigerte, feindselig verfahren, und auf diesen Fall seine

Macht mit der Macht der Ligue vereinigen wolle, um diesen Fürsten zu zwingen, daß er aus Spanien wegginge und sich mit dem Theile begnügte, welchen man ihm zu seiner Entschädigung angewiesen hätte. Ohne diese Bedingung sey kein Traktat, und zur Milderung ihrer Strenge kein Auskunftsmittel zu denken.

Diese Conferenz, die eben so wenig gute Folgen hatte als die vorhergehenden, bestärkte die Bevollmächtigten in der Meinung, der Endzweck der Deputirten gehe dahin, sie zu bewegen, daß sie statt aller Entschädigung nur Sicilien fodern möchten; alsdann würden wenigstens Buys und Van der Dussen über sich nehmen, Bericht davon abzustatten, und vielleicht in einer neuen Conferenz, was freilich noch ungewiß war, die Erklärung von sich geben, daß man Frankreich seine Foderung bewillige, jedoch unter der Bedingung eines bestimmten und ausdrücklichen Versprechens, den König von Spanien, im Fall der Verweigerung des festgesetzten und vom Könige, seinem Großvater verlangten Antheils mit Krieg zu überziehen. Weigerte sich der König, diese gehässige Verbindlichkeit zu übernehmen, so hatten die Holländer und ihre Alliirten das Vergnügen, den Haß, welchen die Fortsetzung eines lästigen Kriegs mit sich führte, auf Se Majestät und auf die Verweigerung der zur Festigkeit eines Friedentraktats nöthigen Sicherstellungen fallen zu lassen.

Zwey andere zu Gertruydenburg gehaltene Conferenzen waren nicht glücklicher. Es wurden fast dieselben Foderungen und dieselben Einwendungen wiederholt, ohne die anderweitige Foderungen zu vergessen, welche die Deputirten zur gehörigen Zeit zu erklären sich vorbehielten. Sie sagten blos, die Republik würde für sich, ohne den andern Ansprüchen der

Al-

Alliirten Abbruch zu thun, Valenciennes, Douay, die Herrschaft Cassel und den Ersatz der Unkosten fodern, welche die Belagerungen von Mons und Tournay dem Staate verursacht hätten.

Sie gaben zu verstehen, der Erzherzog würde für den, obgleich mäßigen, Antheil, welchen er dem König Philipp abließe, eine Entschädigung verlangen können.

Die Erben des verstorbenen Königs Wilhelm von England würden auf der Wiederherstellung des Fürstenthums Oranien bestehen.

Auch das Interesse der sogenannten reformirten Franzosen, welche sich nach Holland geflüchtet hatten, wurde nicht vergessen. Es sey billig, sagten die Deputirten, daß man denjenigen, welche in Holland als Einheimische aufgenommen wären, die Freiheit gestatte, nach Frankreich zu handeln.

Den 24 März statteten die Bevollmächtigten dem König von der Lage einer so wenig befriedigenden Unterhandlung Bericht ab und baten ihn zu gleicher Zeit um seine Ordres und um neue Instruktionen über folgende vier Hauptfragen:

1) Ob Se Majestät ihnen anbefehle, blos mit dem Königreiche Sicilien zufrieden zu seyn, und es das nächste mal, wenn sie mit den Deputirten wieder darauf zu sprechen kämen, als hinreichende Entschädigung zu fodern?

2) Welche Versicherung sie geben sollten, daß der Katholische König eine Entschädigung annehmen würde, welche mit den Staaten, deren Abtretung die Alliirten foderten, so wenig in Vergleichung käme?

3) Vorausgesetzt, daß es möglich wäre, über diese beiden Punkte überein zu kommen, fragten die

Bevollmächtigten an, ob sie die Präliminarien unterzeichnen dürften, ohne über die Beschaffenheit der anderweitigen Foderungen Aufschluß bekommen zu haben?

4) ob sie nach der Vollziehung der Präliminarien auf einer sichern Gewährleistung für den Frieden bestehen oder ob sie die Unterzeichnung bewilligen sollten, ohne diese Gewährleistung zu haben?

Der König lobte die Klugheit seiner Bevollmächtigten und billigte, daß sie Sicilien nicht als eine hinlängliche Entschädigung für die andern Staaten der spanischen Monarchie gefodert hatten. Ausser der Ungleichheit dessen, was sie Tausch nannten, konnte man auch diesem unbedeutenden Antheil diesen Namen nicht geben, da es nicht einmal in ihrer Gewalt stand, ihn anzubieten; denn sie waren nicht Herrn von Sicilien; der Katholische König besaß es noch und er allein hatte das Recht, damit zu schalten und zu walten.

Der König bemerkte in dem Verfahren und den Reden der holländischen Deputirten dieselbe Methode, welche sie vom Anfang an befolgt hatten, seitdem vom Unterhandeln die Rede war. Ihre ganze Aufmerksamkeit war darauf gerichtet, alles, was die Abbrechung der Friedensunterhandlung gehäßiges haben könnte, auf Frankreich zu wälzen. Dieß war der Zweck und die Ursache ihrer zweideutigen Reden, ihres beständigen Bestrebens, ihre wahren Absichten zu verbergen, und ihre Gesinnungen nur errathen zu lassen, um in der Folge mehr zu fodern, als was sie zu erlangen hofften. Durch solche Kunstgriffe glaubten sie die Bevollmächtigte zu verleiten, ihnen immer neue Anerbietungen zu thun und am Ende den König vielleicht noch mit einem geringern Antheil zufrie-

frieden zu stellen, als die Alliirten zu bewilligen entschlossen waren.

Auf die zweite Frage antwortete der König: er würde nie beistimmen, daß man den König, seinen Enkel, mit Gewalt zwänge, das Königreich Sicilien unter Bedingungen, welche aller Billigkeit so zuwider wären zur Entschädigung anzunehmen. Die zufälligen Ereignisse eines aufgenöthigten Kriegs seyen, wenn sie auch unglücklich ablaufen sollten, doch einem ungerechten Frieden vorzuziehen, dessen leerer Schein ihm den Besitz des Wenigen, was ihm seine Feinde unter dem Namen einer Entschädigung gelassen haben würden, nicht lange sicher stellen könne.

Dem ungeachtet wolle der König, wenn Sicilien angeboten würde, dem Könige, seinem Enkel, um des Friedens willen anrathen, sich lieber mit diesem sehr mäßigen Antheile an so vielen Staaten zu begnügen als den Verlust des Ganzen zu wagen; allein er versprach nur bloße Rathschläge, keineswegs seine Macht zur Ueberredung des Katholischen Königs. Indeß willigte er auch ein, ihm zur Erklärung seiner Willensmeinung eine Zeit zu bestimmen und überdies genaue Ordres zu geben, daß dieser Fürst hinführo von Frankreich aus weder unmittelbar noch mittelbar Hülfe empfangen könnte.

Wenn drittens der König seinen Bevollmächtigten erlaubte, die Präliminarien zu unterzeichnen, so geschahe es einzig und allein, um den Frieden zu bewürken. Man konnte aber damals nicht sagen, daß er zu Stande kommen würde; denn es waren wesentliche Artikel zu bestreiten übrig und die Alliirten behielten sich unter dem Namen anderweitiger Foderungen die Befugniß vor, mehrere neue Ansprüche zu

machen, von denen ein einziger das ganze Werk zu vernichten fähig war, wie man aus der Probe schließen konnte, welche die Deputirten von einigen dieser Foderungen hatten blicken lassen.

Sie konnten daher weder mit Grunde noch mit Billigkeit, auf der Annahme dieser Foderungen bestehen, wenn sie nicht vor der Unterzeichnung der Präliminarien erklärt und bewilligt wurden.

Wenn man einig war und jedes Friedenshinderniß überwunden hatte, dann konnte der König mit gutem Grunde verlangen, daß die Republik Holland den Traktat garantirte. Sie durfte es nicht abschlagen und hatte, wenn sie vor ihren Alliirten sicher war und aufrichtig handelte, nichts zu befürchten.

Befand sie sich dagegen in andern Verhältnissen, so war es gegen die Klugheit des Königs, wenn er sich verborgenen Feinden hätte anvertrauen und sie in den Stand setzen wollen, ihn mit den neuen Vortheilen anzugreifen, welche sie durch die Unterzeichnung eines verstellten Friedens über ihn erlangt haben würden.

Wenn die Holländer den Frieden garantirten, so würde der König auch an der allgemeinen Gewährleistung für die Ruhe Europa's Antheil nehmen.

Ob gleich kein Grund da war, von den fortgesetzten Conferenzen einen glücklichen Erfolg zu erwarten; so wiederholte doch der König die schon mehreremal gegebene Ordres, es dahin zu bringen, daß, wenn sie abgebrochen würden, die Abbrechung derselben nicht Sr Majestät zugerechnet werden könne.

Der Marschall von Huxelles und der Abt von Polignak benachrichtigten den Pensionnair von der

der erhaltenen Antwort des Königs. Sogleich kehrten die Deputirten nach Gertruydenburg zurück und der 7. April nahmen die Conferenzen wieder ihren Anfang. Auf die Frage, was diese Antwort enthalte? erwiederten die Bevollmächtigten: sie hätten Ordres, sie selbst zu fragen: was ihre Obern wegen der Entschädigung des Königs von Spanien und wegen der Sicherstellung des Friedens für einen endlichen Entschluß gefaßt hätten?

Statt über einen so wesentlichen Punkt bestimmte Antwort zu geben, statteten sie Bericht ab von den angeblichen Vorwürfen, welche ihnen die Proposition wegen einer Entschädigung und eines Antheils von Seiten der kaiserlichen Minister im Haag zugezogen hätte. Diese beschuldigten Buys und Van der Dussen, die Ordnung der Unterhandlung geändert zu haben, indem sie jetzt, wo nur die Rede davon sey, den 37. und folglich den 4. Artikel aufs reine zu bringen und über die Mittel übereinzukommen, wodurch die vollkommne und gänzliche Abtretung der spanischen Monarchie gesichert würde, sich auf eine Unterhandlung über einen Antheil eingelassen hätten.

Die Bevollmächtigten riefen ins Gedächtniß zurück, was in den vorhergehenden Conferenzen geschehen war, und die bloße Erzählung zeigte, daß sie immer ganz deutlich erklärt hatten, es sey unmöglich, den Frieden zu schließen, wenn der König von Spanien für alle die Abtretungen, welche die Alliirten von ihm foderten, nicht eine Art von Entschädigung erhielte; man lasse ihnen unter den verschiedenen Vorschlägen, welche über jenen Antheil gemacht worden sey, freie Wahl; im Fall sie diese Wahl verweigerten, müßten sie ihre Absichten auf den Frieden wenigstens deutlich erklären, da er davon abhange und sie dennoch dieselbe bisher immer verborgen gehalten hätten.

Die

Die Deputirten wiederhohlten, was sie in den vorhergehenden Conferenzen gesagt hatten: von ihrer Seite gebe es keine neue Vorschläge. Mit einem Wort, sie sagten; sie seyen blos gekommen, um die Anerbietungen des Königs zu erfahren, von ihrer Seite hätten sie keine Vollmacht, etwas anzubieten. Wenn Frankreich, fuhren sie fort, einen billigen Antheil verlangt, so werden sich unsere Obern Mühe geben, ihre Alliirten zur Bewilligung desselben zu bewegen; doch müssen wir euch zugleich ankündigen, daß dieser Antheil auf keine Weise zugestanden wird, wenn ihr ihn nicht sehr mäßig fodert und wenn der König nicht förmlich verspricht, den König, seinen Enkel, in Güte oder mit Gewalt zur Annahme desselben zu bewegen.

Die Bevollmächtigten standen über die Absichten des Königs nicht mehr in Zweifel; seine letzten Ordres waren deutlich und bestimmt. Wollte man ihm zumuthen, seine Macht gegen den Katholischen König zu gebrauchen und ihn zu zwingen, daß er mit dem Antheile, welchen ihm seine Feinde vorschrieben, zufrieden wäre; so wußten sie, daß er in dieser Hinsicht jede Proposition verwerfen würde. Zugleich aber war auch ausgemacht, daß eine gänzliche Weigerung zum Vorwand dienen würde, die Conferenzen und die Unterhandlung, welche Se Majestät noch zu unterhalten für gut fanden, abzubrechen; daß die Kriegsanhänger sich wie gewöhnlich gegen die Treue Frankreichs erheben und ihr so oft widerholtes Geschrei, daß man gegen seine Kunstgriffe vorsichtig seyn müsse, mit glücklicherm Erfolg fortsetzen würden. Diese Reden machten, so oft sie auch schon gebraucht worden waren, doch immer neuen Eindruck, und die Bevollmächtigten konnten mit Recht glauben, daß sie den Absichten des Königs gemäs handeln würden, wenn sie den

Hol-

Holländern keine Veranlaßung gäben, den Haß wegen der unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche seine Feinde dem Friedenrschluß in den Weg stellten, auf Frankreich zurückzuwälzen. Sie glaubten zu ergründen, daß der Friede von der Annahme Siciliens abhänge, und daß dieser mäßige Antheil, wenn er als Entschädigung des Königs von Spanien angenommen würde, dem Kriege vielleicht ein Ende mache. Doch aber schmeichelten sie sich, irgend noch eine Vermehrung desselben zu erlangen, und verlangten daher, das Königreich Neapel solle in Verbindung mit Sicilien dem Könige von Spanien gelassen werden. Sie stellten vor, daß die Sicherheit dieses Fürsten davon abhange, daß die Freiheit Italiens und die Festigkeit des Friedens nicht weniger dabei ins Spiel komme, daß diese Vereinigung der beiden Königreiche, Neapel und Sicilien, zur Erhaltung des Gleichgewichts von Europa durchaus nöthig sey.

Die Deputirten blieben, wie gewöhnlich, unbeweglich. Sie waren genöthigt, sich genau an die empfangenen Ordres zu halten und da es ihnen an triftigen Gründen zur Rechtfertigung ihrer Obern fehlte, so führten sie das gute Vernehmen der Republik mit dem Kaiser, ihre Bündnisse mit ihm an und verwarfen ausser dem bloßen Königreich Sicilien, jede andere Vergütung für den König von Spanien. Auch dieses boten sie nur unter der ausdrücklichen Bedingung an, der König solle sich verbindlich machen den König seinen Enkel zu zwingen, daß er sich damit begnügte.

Niemals hatte eine Friedensunterhandlung die Dazwischenkunft eines Vermittlers nöthiger gehabt als die gegenwärtige. Allen Souverainen von Europa war an der Ausgleichung derselben gelegen. Wer sich die-

diesem ehrenvollen Geschäfte ohne Partheilichkeit unterzogen hätte, würde zu eben der Zeit, wo er die Schwierigkeiten hob, welche durch die gegenseitigen Foderungen der in den Krieg verwickelten Partheien unübersteiglich gemacht wurden, für das allgemeine Wohl und für seinen eigenen Ruhm auf gleiche Weise gearbeitet haben.

Die Deputirten verwarfen den Vorschlag, Vermittler zu wählen und erneuerten die Proposition, sich jene anderweitige Foderungen vorzubehalten, welche sie alsdann erst erklären wollten, wenn die Präliminarien unterzeichnet wären. Wozu, sagten sie, sollen wir noch länger unterhandeln? Jede Negociation ist vergeblich, wenn sich der König nicht entschließt und verspricht, seine Macht mit seinen Feinden zu vereinigen, um seinen Enkel zur Entsagung seiner Krone zu zwingen.

Diese wiederholten Reden kündigten einen nahen Bruch an; die Bevollmächtigten suchten ihn zwar zufolge derzuletzt empfangenen Ordres zu vermeiden; endlich aber war die große Geduld Sr Majestät fruchtlos; seine Nachgiebigkeit vermehrte nur noch die Dreistigkeit der Feinde; je mehr er für den Frieden Erleichterungen verschafte, desto hartnäckiger wurden sie. Es blieb nichts übrig als seine gegebene Einwilligung in ihre Ansprüche, deren Ungerechtigkeit von den Conferenzen im Haag her bekannt ist und im vorigen Jahre noch vermehrt worden war, öffentlich bekannt zu machen. Damals wollte der König den Entwurf der Präliminar Artikel nicht als Basis und Grundlage des Friedens gelten lassen.

Im Jahr 1710 bei Gelegenheit der Conferenzen zu Gertruydenburg nahm er von diesem Entwurf nur

den

den 4. und 37. Artikel aus und bewilligte sogar, noch vor Unterzeichnung des Friedens die härteste Bedingungen zu vollziehen, welche der von seinen Feinden gemachte Entwurf in sich faßte, z. B. die Plätze, welche sie foderten, zum eigenthümlichen Besitz von jetzt an in ihre Hände zu liefern; ihnen vier zum Unterpfand und gleichsam zur Verbürgung seines Versprechens anzuvertrauen; andere niederzureissen unter dem Vorwand, daß sie den Alliirten Mißtrauen und Furcht einflößten, und doch waren es dieselben, welche sich Gesetze zu geben anmaßten und Bedingungen vorschrieben zu einem Traktat, den sie nicht zu schließen geneigt waren. Die anderweitigen Foderungen, welche sie sich bis zu einer gelegenen Zeit vorbehielten, bewiesen, daß sie die Absicht hatten, sich einen Vorwand aufzubewahren, unter welchem sie die ganze Unterhandlung, wenn sie am weitesten vorgerückt und einem glücklichen Schluß am nächsten zu seyn schien, abbrechen konnten.

Indeß hörten sie nicht auf, ihre Aufrichtigkeit zu rühmen; sie hätten wohl gewünscht, daß man die gänzlich unterbliebene Vollziehung des Traktats, welchen der Kaiser Joseph mit der Kurfürstin von Baiern geschlossen und unterzeichnet hatte, übersehen: die heimlichen Verbindungen, welche der Herzog von Savoyen, der zu Anfang des Kriegs mit Frankreich verbunden gewesen war, jetzt mit dem Kaiser Leopold eingegangen hatte, aus der Acht lassen, ja daß um auf frühere Zeiten zurückzugehen, das Andenken an die Treulosigkeiten der Holländer in ihren Bündnissen gänzlich ausgelöscht werden möchte. Diese unnützen Vorwürfe schickten sich nicht zur Friedensstiftung in Europa, welche der König einzig und allein beabsichtigte, denselben aber sich nicht versprechen konnte, so lange die Freiheit, anderweitige Ansprüche zu machen, den Erfindern dieser

ser neuen Foderung den Vorwand ließ, den Krieg zu verlängern.

Als sich der Marschall von Huxelles und der Abt von Polignak nach Holland begaben, war die Zeit, den Feldzug zu beginnen, noch fern; man hatte also Ursache zu hoffen, sie würden vor der Eröffnung desselben die Unterhandlung beträchtlich fördern können. Demungeachtet hatte man schon den 15 April und bis dahin war sie nicht im mindesten fortgerückt; vielmehr verschwand aller Anschein zum Frieden, man sprach von allen Seiten von nichts als von Krieg. Die Feinde rüsteten sich, um zu Anfange des Feldzugs Douay zu belagern. Der König von Spanien versammelte seine Truppen, und voll Vertrauen auf die Treue und Zuneigung seiner Unterthanen war er versichert, den Angriffen seiner Feinde allein und mit eigener Macht zu widerstehen. Seine Truppen wurden pünktlich besoldet; er fand in seinem Königreiche Hülfsquellen, die er für hinreichend hielt, den Krieg noch lange auszuhalten. Das Verfahren Frankreichs, zum Frieden zu gelangen, schien ihm zu unbeständig zu seyn. Den Eifer, welchen es für die Beendigung des Kriegs zeigte, sah er für allzu unbeschränkt an. Kurz in der Ueberzeugung, daß Frankreich diesem einzigen Plane alles Interesse Spaniens aufopfern würde, wollte er zu einer Unterhandlung mit Holland geradere Wege aufsuchen.

Der Herzog von Alba war damals sein Gesandter in Frankreich; ihm und dem Grafen von Bergheick vertrauete der Katholische König seine Vollmachten an, um wo möglich mit der Republik Holland eine besondere Unterhandlung anzuknüpfen. Doch wollte er es nicht ohne Vorwissen Frankreichs thun und die spanischen Minister hatten Befehl, Se Majestät von dem

An-

Anfange derselben zu unterrichten; aber so bald als sie angefangen war, beobachteten sie über die Fortschritte derselben das tiefste Stillschweigen; in der That hatten sie auch weder Ursach, sich damit zu rühmen, noch Bergheick Grund, sie in Vorschlag gebracht zu haben. Er hatte sich geschmeichelt, und zweifelte fast nicht, daß man von jetzt an, wo es darum zu thun war, mit Spanien allein und abgesondert von Frankreich zu unterhandeln, bei den Holländern leichter Eingang und sie bereitwillig finden würde, ihm mit Vergnügen Gehör zu geben.

Durch diesen unnützen Versuch wurden die Gesinnungen Sr Majestät gegen den katholischen König weder verändert noch kälter. Die Armee, welche dieser Fürst auf den Beinen hatte, konnte zur Vertheidigung der Provinzen seines Reichs zwar hinreichen, allein es fehlte ihr an einem General. Der Herzog von Vendôme commandirte die Armeen des Königs nicht mehr. Sein Ansehen war groß und fest gegründet. Der König von Spanien war von seinem Verfahren in der Lombardei Zeuge gewesen. Er bat den König um einen General, der zur Anführung seiner Truppen so geschickt war. Se Majestät behielten zwar dem Herzog von Vendôme die Erlaubniß, nach Spanien überzugehen so lange vor, als sie noch irgend Grund hatten zu glauben, daß man über die drückenden Friedensbedingungen endlich noch übereinkommen könne; allein mit jedem Tage verschwand dieser Schimmer von Hoffnung. Die Feinde beschleunigten die Zurüstungen zum Feldzuge, ihre Entwürfe wurden bekannt, und die Belagerung, welche sie zu unternehmen beschlossen hatten, war kein Geheimniß mehr. Jede Vorsichtigkeit von Seiten Frankreichs war vergeblich; und da man auf

weiter nichts mehr bedacht seyn mußte, als sich vor ihren Angriffen sicher zu stellen; so erlaubte der König dem Herzog von Vendôme, das von dem katholischen Könige für ihn bestimmte Commando anzunehmen und nach Spanien überzugehen, um sich an die Spitze seiner Armeen zu stellen.

Se Majestät gaben ihren Bevollmächtigten von dieser dem Herzog von Vendôme ertheilten Erlaubniß Nachricht, damit, wenn darüber von Seiten Hollands, wiewohl ohne hinlänglichen Grund, Klagen erhoben würden, sie ihnen zur Antwort geben könnten, eine sich in die Länge ziehende Unterhandlung, deren Erfolg sehr ungewiß sey, dürfe Se Majestät nicht hindern, dem König, ihrem Enkel, einen General zu bewilligen, da dieselbe Unterhandlung auch die Feinde nicht hindere, den Feldzug frühzeitig zu eröffnen und die Plätze zu bestimmen, welche sie sich zu belagern vornähmen.

Die Conferenzen von Gertruydenburg ließen nach; es schien als ob die Holländer diejenigen nachahmen wollten, welche 1709 zu Bodegrave eben so fruchtlos gehalten worden waren. Nach einigen Conferenzen, worin nichts entschieden wurde, kehrten die Deputirten zum Haag zurück, und kamen erst alsdann wieder, als die Bevollmächtigten dem Pensionnair meldeten, daß sie vom König über die Lage dieser sogenannten Unterhandlung Antwort erhalten hätten. Vom 9. bis zum 28. April blieb daher alles ruhig. Nun aber schrieben die Bevollmächtigten an Heinsius; Buys und Van der Dussen kehrten wieder nach Gertruydenburg zurück.

Vor ihrer Ankunft hatten der Marschall von Huxelles und der Abt von Polignak verschiedene Nach-

Nachrichten empfangen, die auch durch Petkekum bestätigt wurden, daß die Alliirten einigermaßen geneigt wären, ihnen die Inseln Sicilien und Sardinien nebst den Plätzen an der Küste von Toscana zu bewilligen, wenn sich der König mit diesem Antheile zur Entschädigung des Königs von Spanien begnügte. Man fügte hinzu: die kaiserlichen Minister und der Herzog von Marlborough setzen sich diesem Plan nicht nur entgegen, sondern wenden auch alles an, um die Provinzen, welche die meiste Neigung für den Frieden zeigten, zur Fortsetzung des Kriegs zu bewegen.

Mochte es ihnen nun gelungen, oder mochten die gegebenen Nachrichten ohne Grund seyn; nichts konnte weniger friedliebende Gesinnungen verrathen, als eine lange Rede, welche Buys in der ersten Conferenz nach seiner Rückkehr vom Haag hielt. Nach der Wiederholung dessen, was er seit dem Anfang der Unterhandlung schon so oft gesagt hatte, fuhr er fort: es sey vergeblich zu unterhandeln und ihre Obern würden endlich ihre Maasregeln nehmen, wenn der König darauf bestünde, Vermittler anzunehmen, wenn er die Erklärung der anderweitigen Foderungen, die Gewährleistung des Waffenstillstands bis zur Unterzeichnung des Definitivfriedens und das Königreich Neapel mit den Plätzen auf der Küste von Toskana zum Entschädigungsantheil für den König von Spanien verlangte.

Diese Punkte waren nicht das einzige Gesetz, welches die Holländer vorzuschreiben sich berechtigt glaubten; sie setzten noch ein weit härteres dazu, und Buys versicherte hoch und theuer, jede Nachgiebigkeit, jede Anerbietung von Seiten Frankreichs würde umsonst seyn, ja man würde sie nicht einmal

hören, wenn der König nicht das bestimmte Versprechen von sich gäbe, daß er den katholischen König mit Gewalt nöthigen wolle, sich mit dem Antheile zu begnügen, welcher ihm von den Alliirten bewilligt würde.

Gott aber bestimmte für die Nachkommen des h. Ludwigs ein größeres Erbe und verhärtete das Herz ihrer Feinde.

Umsonst widerlegten die Bevollmächtigten alle Theile von Buys Rede. Es war unnütz, die Ungereimtheit derselben zu zeigen und noch vielmehr einen Mann zu überreden, der keine Vollmacht hatte, von den Ordres seiner Obern abzuweichen; die Conferenz endigte daher, wie die vorhergehenden, ohne Entscheidung, ohne sich einander zu nähern und gab zu neuen unüberwindlichen Schwierigkeiten Anlaß.

Man hätte glauben sollen, daß die Deputirten einiermaßen Willens seyen, sie in einer zweiten Conferenz, welche den Tag darauf gehalten wurde, auf die Seite zu räumen; denn sie gaben zu verstehen — Buys führte immer das Wort, — daß die Alliirten nicht ganz abgeneigt seyen, dem Könige von Spanien Sicilien und Sardinien zu lassen; allein mit dieser Nachgiebigkeit verbanden sie die grausame Bedingung, daß der König diesen Fürsten zwingen sollte, aus Spanien zu gehen, möchte es nun in Güte oder mit Gewalt geschehen.

Von den Entschlüssen Sr Majestät über diese höchst nachtheilige Clausel unterrichtet, drangen die Bevollmächtigten nicht weiter in die Deputirten, sich über den Antheil deutlich zu erklären. Man stritt von beiden Seiten, ohne sich zu vereinigen, über die Nothwendigkeit, die anderweitigen Foderungen namentlich

lich anzuführen, und, wenn die Präliminarien unterzeichnet wären, den Waffenstillstand bis zum Frieden zu sichern. Man brachte nur die Zeit unnütz zu; ziemlich trotzig erhoben sich endlich die Deputirten, machten der Conferenz ein Ende und kündigten an, daß es die letzte seyn würde. Die Bevollmächtigten sagten, das bloße Wort der Deputirten reiche nicht hin, sie zur Rückreise zu bewegen; es sey nöthig, daß ihnen der Pensionnair den Entschluß der Generalstaaten über die Abbrechung der Unterhandlung durch ein an sie gerichtetes Schreiben bekannt mache. Sie befolgten ganz die Absichten des Königs, wenn sie einen unwiderleglichen Beweis foderten, daß die Feinde die Unterhandlung verweigerten und sich dem Frieden entgegensetzten, dessen Verzögerung nicht Sr Majestät zugerechnet werden könnte. Aufmerksam auf die Befolgung ihrer Ordres dachten sie, in der Antwort an den Pensionnair feierlich zu versichern, der König halte sich aller seiner Anerbietungen wegen des Friedens und aller in den Präliminar Artikeln enthaltenen Bedingungen für frei und ledig.

Daß sich die Feinde dem Frieden widersetzten, war ausgemacht. Die Fortsetzung der Conferenzen wurde unnütz; die Deputirten von Holland hatten sich immer darauf eingeschränkt, blos einen Waffenstillstand vorzuschlagen, welchen sie theuer erkaufen lassen wollten, ohne für seine Sicherheit oder für die Zeit, wie lange er dauern würde, zu bürgen. Sie behielten ihren Obern Vorwand und Vollmacht vor, ihn zu brechen, wenn es ihnen beliebte. Die anderweitigen Foderungen, welche noch nicht erklärt waren, würden hinreichend gewesen seyn, dem Schlusse eines Definitivfriedens Hindernisse in den Weg zu legen, wie sie sie für räthlich fanden. Da man sich also nicht mehr schmeicheln konnte, zum Frieden zu gelan-

gen; so hatte man auch von so vielen vergeblich gemachten Anerbietungen keinen andern Vortheil zu erwarten, als daß man allen freundlich und feindlichgesinnten Nationen zu erkennen gab, der König wende alles an, um Europa den Frieden zu verschaffen und einem blutigen, für so viele Völker beschwerlichen Kriege ein Ende zu machen.

Se Majestät billigten demnach das Verfahren ihrer Bevollmächtigten und den Entschluß, welchen sie gefaßt hatten, die letzte Erklärung der Deputirten noch nicht als eine gänzliche Abbrechung der Conferenzen aufzunehmen. Es bedurfte einer ausdrücklichern Erklärung und man mußte sehen, daß sie von Seiten der Generalstaaten gethan worden sey. Das Publikum betrachtete sie dann als diejenige, in deren Hände der Friede niedergelegt war; es schien als ob er sich in den Morästen von Holland verborgen hielt, und es von den vereinigten Provinzen abhienge, das Universum an einem so kostbaren Schatze Theil nehmen zu lassen.

Unterdessen fieng der innere Zustands Englands an, eine ernstere Aufmerksamkeit zu verdienen; der Geist der Zwietracht herrschte in diesem Königreiche und konnte auf den Frieden von aussen Einfluß haben; allein die ungegründete Vorliebe für die Holländer entfernte jeden Gedanken, jede Erwägung dessen, was in England vorgieng; man sagte vielmehr, daß, wenn wirklich im Innern einige Bewegungen vorgiengen, diese den einzigen Mann, welcher sich an der Spitze der Nation befände und sich während der Zeit, wo die Armeen im Felde ständen, mit dem ganzen Ansehn seiner Gebieterin bekleidet sähe, noch mehr zur Fortsetzung des Kriegs geneigt machten.

Die

Die Armee des Königs versammelte sich in Flandern, und war bereit, sich den Angriffen der Feinde zu widersetzen. Der Vorfall einer Schlacht, deren Entscheidung in der Hand Gottes liegt, konnte die Lage der Dinge ganz umändern.

Diesen Ereignissen wollte der König zuvorkommen und noch einmal zeigen, daß er zur Wiederherstellung des Friedens nichts unterließ. Er befahl daher seinen Bevollmächtigten, an den Pensionnair von Holland zu schreiben und ihn um die Zurücksendung der Deputirten zu bitten, um sie in einer neuen Conferenz von den letzten Ordres Sr Majestät zu unterrichten. Ihrem Inhalt gemäs sollten sie melden: der König, welcher durch seine beiden Bevollmächtigten von dem nahen Bruch der Conferenzen unterrichtet sey, verlange, daß sie sich, ehe sie Holland verließen, erkundigen sollten, welchen Schritt die Republik sich für den Frieden zu thun vorgenommen hätte? welches ihre wahren Absichten wären? Die Deputirten hätten diese immer verborgen gehalten, ohne den geringsten Vorschlag zu thun zur Erleichterung eines glücklichen Schlusses; vielmehr hätten sie ihre Antworten, hauptsächlich in dem wesentlichen Artikel über den nöthigen Antheil für den König von Spanien, in neue Schwierigkeiten gehüllt und sich nie deutlich erklärt, sondern immer nur jede Proposition verworfen. Auch da sie zu verstehen gegeben hätten, daß man in die Aussetzung dieses Antheils willigen könnte, sey ihre Erklärung über die Staaten, aus welchen er bestehen sollte, nur oberflächlich, niemals bestimmt gewesen, und jedesmal sey die Bedingung hinzugesetzt worden, daß der König den katholischen König zur Bewilligung dessen, was in Absicht auf ihn beschlossen werden würde, nöthigen solle.

Die Bevollmächtigten sollten in die Deputirten dringen, sich endlich über die Beschaffenheit dieses Antheils ganz deutlich zu erklären, da dieß das einzige Mittel sey, die Schwierigkeiten über den 4. und 37. Artikel zu heben. Wenn die Deputirten die Königreiche Sicilien und Sardinien anböten und wenn es unmöglich wäre, daß die toskanischen Plätze hinzugefügt würden; so willigte der König, ungeachtet des Mißverhältnisses einer solchen Entschädigung gegen den Besitz der Krone Spaniens und Indiens, doch noch ein, ihn anzunehmen, sobald man nur zur Ueberredung des Königs von Spanien ein weniger gehäßiges Mittel fände, als das, einen Vater zu nöthigen, sich gegen seinen Sohn zu bewaffnen. Es würde unnütz seyn, an den damaligen Zustand des Königreichs zu erinnern, und von der Erschöpfung seiner Provinzen ein trauriges Gemählde zu entwerfen; jede Hülfsquelle schien verstopft zu seyn. Die Erfahrung und die Geschicklichkeit des Finanzministers, konnte noch lange nicht hinreichen, die Summen aufzufinden, welche zum Aufwand eines Kriegs nöthig waren, in welchem sich der größte Theil der europäischen Mächte zur Unterdrückung Frankreichs verbunden hatten. Der König, welcher seinen Feinden Gesetze vorzuschreiben gewohnt war, ertrug den Wechsel jener glücklichen Zeiten, wo der Sieg an seine Waffen gekettet zu seyn schien, mit Standhaftigkeit; aber sein Muth verminderte nicht die Theilnahme, welche er für die Leiden seiner Völker zeigte. Seine Anerbietungen für den Frieden wurden fruchtlos; ja sie hatten die Erbitterung und zugleich die Hoffnung der gegen Frankreich verbundenen Fürsten noch vermehrt; sie schmeichelten sich, es in einen solchen Zustand zu versetzen, daß es nie wieder im Stande seyn würde, ihnen Furcht einzujagen.

Wie

Wie sehr indeß der König, ohne den Muth sinken zu lassen, diese von den vorigen Zeiten so verschiedene Lage einsah, läßt sich aus nichts besser abnehmen, als aus dem Entschluß, welchen er faßte, den Frieden endlich, nicht nur um Geld, sondern um noch weit verdrüßlichere Bedingungen zu erkaufen, in der Ueberzeugung, daß die Summen, welche er gäbe, nützlich angewandt seyn würden, wenn er den so nöthigen Frieden erlangte, möchte es nun durch ein solches Mittel, oder durch ein noch größeres Opfer geschehen.

Seine Bevollmächtigten sollten demnach, ehe sie sich zurückzögen, den Deputirten Subsidien anbieten, welche Se Majestät den Alliirten zahlen würden, wenn der König von Spanien den ausbedungenen Antheil verweigerte und sie nach dem Frieden mit Frankreich genöthigt wären, den Krieg in Spanien fortzusetzen. Diese Proposition sollte nach Belieben, aber, wenn es möglich wäre, nur alsdann gemacht werden, wenn sie sich eines guten Erfolgs versichert hielten und durch vorhergehende Gespräche die Gesinnungen der Deputirten hierüber erforscht hätten.

Wäre nun einiger Anschein da, daß dieser neue Vorschlag besser gelänge als so viele vorhergehende, so war es nöthig übereinzukommen, daß bei dem Friedensschluß sowohl von Seiten des Königs als der Alliirten wechselseitig und auf gleiche Weise Truppen abgedankt würden; denn es würde nicht billig gewesen seyn, daß Se Majestät ihnen die zufolge des Friedenstraktats abzutretenden Plätze in ihre Gewalt geben und sich, nun um den Aufwand der Subsidien zu bestreiten, genöthigt sehen sollten, die Zahl ihrer Truppen zu vermindern, während die der Alliirten ohne Verminderung alle stehen blieben.

Eine solche Unterhandlung mußte sowohl dem Herrn, der die Ordres dazu gab, als auch seinen Ministern, denen die Vollziehung derselben anfgetragen war, nicht anders als empfindlich und drückend seyn. Der König fühlte lebhaft, wie mühevoll das Geschäfte der Bevollmächtigten war; doch ermahnte er sie zur Geduld und befahl ihnen, sich von einer Unterhandlung, die zwar höchst verdrüßlich, aber nach einem Bruch schwerer zu erneuern, als jetzt, während sie noch Bestand hätte, zu verlängern sey, nicht abschrecken zu lassen.

Die Erklärung der anderweitigen Foderungen war so nöthig, daß der König von neuem den Befehl gab, auf diesem Punkte als durchaus wesentlich zu bestehen.

Alle diese Vorsicht war umsonst. Die Kriegerisch-gesinnten behielten in Holland die Oberhand. Umsonst sahen einige vernünftige ein und wagten sogar Vorstellungen zu thun, daß es der Republik nicht zum Vortheil gereiche, den Sturz Frankreichs zu bewirken, daß, wenn man jetzt die Macht dieser Krone fürchten müsse, eine Zeit kommen würde, wo die vereinigten Provinzen vielleicht die Schwäche derselben beklagen würden. Als ein nahes Uebel betrachteten sie die Erweiterung des englischen Handels, welchen der Krieg auf Unkosten des holländischen begünstigte. Die Verlängerung desselben drohte ihnen mit der Wiederherstellung der Würden, welche ehedem die Prinzen von Oranien besessen hatten, folglich mit der Vernichtung der Republik und mit dem Verlust ihrer Freiheit; aber der Einfluß der kaiserlichen und englischen Minister im Haag, von dem Geschrei der übrigen Minister der verbündeten Fürsten unterstützt, vermochte mehr als diese klugen

Be-

Betrachtungen. So ließ sich der Pensionnair, als der Graf von Sinzendorf und Townsend lebhaft in ihn drangen, bewegen, daß er Pettekum Auftrag gab, den Bevollmächtigten zu schreiben: „Man habe für unnöthig gehalten, die Deputirten zur Fortsetzung der Conferenzen wieder nach Gertruydenburg zu schicken, da der König keine andern als solche Propositionen mache, welche schon gemacht worden wären."

Diesem Briefe waren die Pässe von den Generalstaaten beigefügt und das Paquet wurde durch einen expressen Boten überbracht.

Die Bevollmächtigten überlegten, ob sie abreisen sollten; hielten aber für räthlicher, es noch zu verschieben und auf die Ordres, welche sie vielleicht von Sr Majestät empfangen würden, noch einige Tage zu warten. Sie antworteten Pettekum: „Es thue ihnen sehr leid, zu sehen, daß man ungeachtet aller der Schritte, welche der König für den Frieden gethan habe, zur Verweigerung desselben entschlossen sey; weil diese Herrn für gut befänden, die Unterhandlung abzubrechen, so würden sie sich zur Abreise anschicken."

Indeß befolgten sie ihren gefaßten Entschluß und empfiengen einige Tage nachher die Ordres des Königs auf Pettekums Brief. Se Majestät lobten ihre Klugheit und ihren gefaßten Entschluß, dem Schreiben eines Privatmanns, der in Holland fremd, in der Republik ohne Amt war, der weder Ansehn noch Vollmacht hatte, über irgend einen Punkt der Negociation zu unterhandeln, nicht Gehör zu geben. Man konnte eine so besondere und seltsame Art, die Minister eines großen Königs, welche mit seinen Vollmachten versehen waren, zu verabschieden,

für

für nichts anders als für einen Kunstgriff halten, wodurch man sie zur Rückreise bewegen und den Feinden Anlaß geben wollte, die Abbrechung der Conferenzen auf ihre Rechnung zu schreiben; denn sonst würden sie ja das bloße Schreiben eines Mannes, wie Pettekum war, der nicht einmal anzeigte, daß er Ordres empfangen habe, ihnen diese Erklärung zu thun, welche viel zu wichtig war, als daß sie ihnen durch einen andern als durch den Pensionnair selbst, oder durch die von der Republik zu den bisherigen Conferenzen der Friedensunterhandlung verordneten Deputirten angezeigt werden konnte, nicht für einen entscheidenden Entschluß aufgenommen haben.

In Holland gieng seit langer Zeit das Gerede, Frankreich habe die Conferenzen nur in der Absicht vorgeschlagen und wieder angeknüpft, um Zeit zu gewinnen, die Feindseligkeiten wo möglich aufzuhalten, die Fortschritte der Alliirten dadurch zu hemmen, kurz sie zu hintergehen.

Der Ungrund dieser Reden konnte durch nichts mehr dargethan werden, als durch die Befolgung der Ordres, welche der König seinen Bevollmächtigten gegeben hatte, und besonders derjenigen, welche seine letzte Depesche enthielt. Se Majestät machten den Zusatz: wenn diese letzten Instruktionen keine Wirkung thäten, wenn die Deputirten zur Conferenz nicht wieder kämen, oder wenn sie nach Gertruydenburg zurückkehrten und die Erklärungen, welche die Bevollmächtigten sowohl über den Antheil für den König von Spanien, als über die Nothwendigkeit, ihn zu nöthigen, daß er sich damit begnügte, zu verlangen fortfahren sollten, wie gewöhnlich, verweigerten; so wollten Se Majestät, daß sie abreisen möchten; denn in allen diesen Fällen war ihr Aufenthalt

halt in Holland nicht allein unnütz, sondern auch wenig schicklich: jedoch sollten sie diese Abreise noch so lange verschieben, daß sie Zeit übrig hätten, ihm einen Courier zu schicken und seine Antwort zu empfangen. Er duldete das unwürdige Verfahren seiner Feinde seit so langer Zeit, besonders seit der Eröffnung der Conferenzen von Gertruydenburg, daß seine Minister nun recht gut noch einige Tage länger daselbst bleiben konnten, um desto deutlicher zu erkennen zu geben, daß sie nicht Ursache wären an der Abbrechung einer Unterhandlung, welche nicht so lange gedauert haben würde, ja wohl nicht einmal angefangen worden wäre, wenn der König nur für seinen persönlichen Ruhm gesorgt hätte.

Diese letzten Ordres waren noch nicht angekommen, als die Bevollmächtigten nach dem Empfang des Briefs von Pettekum dem Pensionnair schrieben: „sie hätten aus dem Briefe vernommen, daß die Conferenzen abgebrochen würden, und zu gleicher Zeit habe ihnen ein Courier zur Sicherheit ihrer Rückreise nach Frankreich die Pässe von den Generalstaaten eingehändigt. Es thue ihnen sehr leid, für die Herstellung der öffentlichen Ruhe umsonst gearbeitet zu haben; da aber alle die Schritte, welche der König gethan habe, um ein so großes Gut zu erlangen, fruchtlos seyen, so erklärten sie, daß Se Majestät jede Einwilligung in die Präliminarien, welche sie bei der Unterhandlung über den 37. Artikel von sich gegeben hätten, und jede Verbindlichkeit in dieser Hinsicht als ganz aufgehoben widerrufe."

So sehr sich auch damals die Holländer dem Willen des Kaisers und Englands unterwarfen, so waren diejenigen, welche in der Republik an der Spitze der Geschäfte standen, dennoch der Meinung, daß

daß es der Republik eben so wenig als ihrem persönlichen Interesse vortheilhaft wäre, die gehässigen Vorwürfe wegen Abbrechung der Conferenzen auf sie und auf sich selbst kommen zu lassen. Ihre Absicht war immer dahin gegangen, den dadurch entstehenden Haß auf Frankreich zu wälzen, gleichsam als wenn es zu den, in ihrer Vollziehung unmöglichen Ansprüchen, welche die Alliirten in jenen anderweitigen von den Holländern vorbehaltenen Foderungen machten, Anlaß gegeben hätte. Um daher das Volk zu blenden, beschloß man, die Deputirten noch einmal nach Gertruydenburg zurück zu schicken. Die Alliirten hatten von einer neuen Conferenz nichts zu fürchten. Demungeachtet entrüsteten sich deshalb die kaiserlichen und englischen Minister; sie sprachen darüber hitzig mit dem Pensionnair und als sie sahen, daß sie sich dem Entschluß der Staaten umsonst widersetzten, so verlangte Sinzendorf, diesen Conferenzen, welche er nicht hindern konnte, beizuwohnen. Die Abgeordneten von Savoyen und Brandenburg machten dieselbe Foderung; der letzte drohte und sagte, sein Herr würde, wenn er nicht von allen Umständen der Unterhandlung, welche Holland noch unterhalten wollte, durch seinen Minister unmittelbar unterrichtet würde, seine Truppen von den Alliirten zurückziehen.

Ungeachtet dieser Gesuche und dieser Drohungen reisten Buys und Van der Dussen ab, kamen allein nach Gertruydenburg und knüpften die Conferenzen von neuem an. Sie seyen gekommen, sagten sie, um die neuen Vorschläge zu hören, welche ihnen die Bevollmächtigten zu thun hätten; aber sie thaten weder von Seiten der Republik noch der Alliirten einen wegen des Antheils für den König von Spanien. Sie setzten voraus, daß sie alles in den vorhergehenden Conferenzen hinlänglich zu verstehen gegeben

ben hätten. Die Bevollmächtigten antworteten, die Deputirten sollten nun auch sie hinlänglich verstehen, insofern sie in dem Antheil zur Entschädigung des katholischen Königs von der Foderung des Königreichs Neapel nachließen.

Da man sich von beiden Seiten versteht, antworteten die Deputirten, so müßt ihr auf alle Ansprüche an die toskanischen Plätze Verzicht thun; denn es ist für das Wohl Europa's nicht zuträglich, daß ein Prinz aus dem Hause Frankreich auf dem festen Lande Italiens festen Fuß fasse.

Sie machten Hoffnung, daß durch diese Verzichtleistung ihre Obern bewogen werden könnten, sich bei den Alliirten für den König Philipp zu verwenden; daß sie ihm Sicilien und Sardinien zu verschaffen suchen würden, und (was sie noch nicht herausgesagt hatten) auch darin glücklich zu seyn hofften; aber sie fügten die wesentliche und hauptsächliche Bedingung hinzu: um diesen Antheil zu erlangen, müsse der Erzherzog erst wirklich in den Besitz von Spanien und Indien gesetzt werden. Erklärt also, fuhren sie fort, wozu sich der König verbindlich macht, um die wirkliche Wiederherstellung der spanischen Monarchie zu sichern. Zu welchen Bedingungen ihr wollt, versetzten die Bevollmächtigten, die einzige ausgenommen, den König, seinen Enkel, unmittelbar mit Krieg zu überziehen.

Es giebt nur zwei Mittel, erwiederten die Deputirten, um die Menschen zu bewegen, daß sie thun, was man von ihnen verlangt: Ueberredung, und Zwang. Gelingt es nicht durch das erste, so muß man nothwendig das andere anwenden, oder die Hoffnung zum Frieden ganz aufgeben.

Es

Es war den Bevollmächtigten unnütz, die Grausamkeit einer so gehäßigen Proposition vorzustellen. Die Deputirten behaupteten, es gebe für den Frieden keinen andern Ausweg, als dem König von Spanien zur Annahme des Antheils, welchen man ihm vorschlüge, eine zweimonatliche Frist zu bestimmen; beharrte er auf der Verweigerung desselben, so würde er desselben nach Verlauf der Frist unausbleiblich beraubt seyn; und der König wäre alsdann verbunden, seine Macht mit der der Alliirten zu vereinigen, um ihn nicht nur aus Spanien, sondern auch aus allen der spanischen Monarchie zugehörigen Staaten zu vertreiben.

Der Streit erhob sich von neuem und wurde so lebhaft, daß die Bevollmächtigten weder Zeit noch Gelegenheit fanden, die Anerbietung der Subsidien, welche der König den Alliirten zum spanischen Kriege zu zahlen bewilligte, schicklich anzubringen. Dieses Anerbieten wäre auch um desto mehr fruchtlos gewesen, da die Deputirten auf einer, ihrer Meinung nach, dem Frieden wesentlich nothwendigen Bedingung bestanden, und für den Waffenstillstand, welcher dem Traktat vorausgehen sollte, von Seiten ihrer Obern weder Sicherheit noch Gewährleistung versprachen. Auch über die anderweitigen Foderungen, welche alsdann, wenn man über die Hauptartikel einig zu seyn glaubte, zu einer Menge von Ansprüchen und zu neuen Schwierigkeiten Anlaß gaben mußten, ließen sie sich nicht weiter heraus; doch fieng man an, einigen derselben auf die Spur zu kommen.

Die Foderungen des Kaisers zu Gunsten des Herzogs von Lothringen sollten darin bestehen, daß der König die Vergütung, welche diesem Fürsten für Longwi versprochen worden war, völlig leiste; da

da aber auch ihm zum Nachtheil dem Herzoge von Savoyen Montferrat gegeben worden war; so sah das Conseil zu Wien zu dessen Entschädigung kein anderes Mittel, als ihm Elsaß zu verschaffen; und wollte zu dem Ende Se Majestät nöthigen, ihm diese Provinz abzutreten. Da der König nemlich seiner Ehre schuldig zu seyn glaubte, die Kurfürsten von Cöln und Baiern in ihre Länder und Würden wieder einzusetzen und die unrechtmäßiger Weise gegen sie ausgesprochene Reichsacht aufheben zu lassen, so machte man die Wiederherstellung beider Kurfürsten von der Abtretung des Elsaß abhängig; und dennoch wollte der Wiener Hof in der Wiedereinsetzung des Kurfürsten von Baiern noch gewisse Einschränkungen machen. Denn weder die Oberpfalz, noch die erste Kurwürde sollten darunter begriffen seyn. Beides, verlangten sie, sollte der Kurfürst von der Pfalz behalten, so lange er lebte und nach ihm sollte sie auch der Prinz Karl, sein Bruder, genießen. Erst nach dem Ableben dieser beiden Fürsten sollten sie beide an die Kurbaierische Linie zurückfallen.

Diesen Foderungen würde man noch diejenige beigefügt haben, welche im vorigen Jahre der Kurfürst von Maynz in seinem Namen und im Namen mehrerer andern Reichsfürsten gemacht hatte. Der König sollte nämlich als Wiederersatz die drei Bisthümer abtreten, um sie wieder mit dem deutschen Staatskörper zu vereinigen. Diese Foderung, welche man in den Conferenzen im Haag als eine leere Träumerei angesehen hatte, wurde in denen von Gertruydenburg rechtmäßig; denn es gab damals keine Foderung, welche nicht für recht und billig gehalten wurde, wenn sie zum Nachtheil Frankreichs war. Konnte sie nur die Macht des Königs schwächen, so war dies schon genug, um in das Verzeichniß der ander-

weitigen Foderungen aufgenommen und eingetragen zu werden.

Unter den gegenwärtigen Umständen würde man kaum geglaubt haben, daß eine Zeit kommen würde, wo die Holländer, welche so geschäftig waren, die Macht Frankreichs zu demüthigen, und sich dem Haß seiner Feinde so willig hingaben, mit Schmerzen anerkennen würden, daß es zu sehr geschwächt sey, und es aufmuntern würden, in Verbindung mit der Republik wieder gegen dieselben Alliirten die Waffen zu ergreifen, denen sie sich für jetzt ganz gewidmet hatte.

Eben so unwahrscheinlich war es, daß Frankreich nach so vielen angewandten Bemühungen, einen Prinzen aus dem königlichen Hause auf dem Throne zu schützen, worauf ihn Gott gesetzt hatte, sich mit seinen alten Feinden verbinden und seine Waffen gegen den Prinzen kehren würde, welchen es mit so vielen Anstrengungen und mit so vielem vergossenen Blute unterstützt hatte; daß endlich diejenige, denen an dem Ruhm ihres Oberherrn und an dem Glanz seines Hauses am meisten gelegen seyn müsse, bedauern würden, das Haus Oesterreich nicht mehr in Spanien regieren zu sehen, und es für ein Unglück ansehen würden, daß die zweite Krone in Europa dem königlichen Hause Frankreich geblieben war.

Es dauerte nicht lange, so zeigten sich diese Widersprüche. Da sie aber mit der Negociation von Gertruydenburg, auf welche sie um einige Jahre später folgten, in keiner Beziehung stehen, so wollen wir den Bericht von den Conferenzen wieder anknüpfen.

Die Bevollmächtigten hielten also dafür, da sie über das Anerbieten der Subsidien, von dem sie sich keine gute Wirkung versprechen konnten, schwiegen, daß

daß die Unterhandlung nicht weiter vorrücken würde, wenn sie auch von den toskanischen Plätzen, welche sie zur Vergrösserung des Antheils für den König von Spanien verlangt hatten, abstünden. Sie erklärten am Ende der Conferenz: weil die Alliirten sich weigerten, die Fortdauer des Waffenstillstands bis zum vollkommenen Friedensschluß zu sichern, so könne sich der König auch nicht verbindlich machen, für den König von Spanien zu bürgen, daß derselbe seiner Krone entsagen und sich mit einem geringen Antheil begnügen würde.

Die wirkliche Abtretung der spanischen Monarchie war indeß der Hauptknoten der Unterhandlung. Die Holländer und ihre Alliirten ließen keinen andern Ausweg gelten, als daß der König genöthigt würde, allein und auf eigene Unkosten Krieg zu führen, und den König, seinen Enkel, durch die Gewalt seiner Waffen zur Entsagung seiner Krone zu zwingen. Diesen Gedanken hatte der Prinz Eugen das Jahr vorher gemißbilligt und als einen Kunstgriff angesehen, wodurch Frankreich das Publikum hintergehen und die Meinung erregen wolle, daß die Minister der Alliirten die erklärten Feinde des Friedens seyen; und jetzt erhielt dieselbe Idee nicht nur Gültigkeit, sondern wurde auch als die Basis und nothwendige Grundlage eines dauerhaften Friedens unterstützt.

Der König konnte nicht versprechen, was zu vollziehen ausser seiner Gewalt war; und daß das, von einem der Deputirten vorgeschlagene Mittel der Ueberredung keine Wirkung thun und auf das Gemüth des Königs von Spanien nicht den mindesten Eindruck machen würde, sahen Se Majestät vollkommen ein.

Der Weg des Zwangs erregte Abscheu. Indeß mußte man der Noth weichen, und da sie jetzt aufs höchste gestiegen war; so wollte der König, welcher von den Leiden seiner Völker gerührt wurde und ihre Erleichterung jeder andern Betrachtung vorzog, noch einen Versuch machen, ob die Reste der zu Ende gehenden Unterhandlung endlich noch einen guten Erfolg haben könnten; und ob es möglich wäre, seine Feinde zur Erklärung der Ansprüche, welche sie unter dem Namen der anderweitigen Foderungen verborgen hielten, zu bewegen und über die Sicherstellungen für die Aufhebung der Feindseligkeiten bis zur Unterzeichnung eines festen Friedens übereinzukommen.

Die neuen Ordres, welche er seinen Bevollmächtigten nach dem Empfang des Berichts von der letzten Conferenz schickte, gaben ihnen daher Vollmacht, in seinem Namen zu erklären, daß er alles anwenden würde, um den König von Spanien zu überreden, daß er sich mit der Herrschaft über die Inseln Sardinien und Sicilien begnügte und um des Friedens willen die spanische Monarchie mit ihren zugehörigen Staaten abträte.

Im Fall der Weigerung bewilligte Se Majestät, eine festzusetzende Summe Geld zu bezahlen, um den Alliirten die Mittel zur Fortsetzung und Vollendung des Kriegs in Spanien zu erleichtern.

In diesem Fall aber sollten die Bevollmächtigten auf einer wechselseitigen Entlassung der Truppen, sowohl von Seiten des Königs als der Feinde, bestehen.

Würden endlich diese Anerbietungen verworfen; so sollten sie noch lebhaft in die Deputirten dringen, sich deutlich über die Art und Weise zu erklären, wie

ihre

ihre Obern voraussetzten, daß der König, seine Macht mit der der Alliirten vereinigen sollte, wenn er sich, um den König seinen Enkel zur Entsagung seiner Krone zu zwingen, irgend noch zu einer solchen Vereinigung verstehen könnte. Es war auch zu gleicher Zeit höchst nothwendig, daß man die anderweitigen Foderungen, welche man bis jetzt immer vorbehalten und in einem der Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe durchaus zuwiderlaufende Dunkel gelassen hatte, genau und bestimmt erfuhr. Ausser dem, was man von diesen Foderungen schon ausgespürt hatte, fieng man an zu sagen: die Holländer seyen auch noch Willens, für die geflüchteten Franzosen vollkommene Freiheit zu fodern, in das Königreich und den Besitz der Güter, welche sie verlassen hätten, zurückzukehren.

Die Deputirten hatten verlangt, daß dem Könige von Spanien zur Annahme des Antheils, welchen ihm die Alliirten lassen würden, eine Frist gesetzt werden sollte, und diese Frist würde nur zwei Monate gedauert haben. Der König befahl seinen Bevollmächtigten, nicht für eine unnütze Verlängerung derselben zu streiten. Denn unnütz wäre sie um desto mehr, da der König Philipp, wenn er den Antheil in dem ersten Augenblicke, wo er ihm angeboten würde, nicht annähme, durch nichts in seinem Entschluß wankend gemacht werden könnte; seine Weigerung würde beweisen, daß er für sich und seine Prinzen für vortheilhafter halte, jede Art von Entschädigung und jeden Antheil öffentlich zu verwerfen, als unter Bedingungen, welchen nur Furcht Gehör verschaffen könnte, über seine rechtmäßigen Ansprüche einen Vergleich einzugehen.

Da die Bevollmächtigten diese Ordres nach der Rückkehr der Deputirten nach dem Haag empfiengen,

so baten sie den Pensionnair noch einmal, sie nach Gertruydenburg zurückzuschicken. Sogleich verlangte der Graf von Sinzendorf, wie er schon vorher gethan hatte, von neuem, bei dieser letzten Conferenz gegenwärtig zu seyn.

Der Pensionnair versuchte mit Van der Dussen umsonst, es ihm zu widerrathen. Ehe er von seiner Foderung abwich, wollte er die Gesinnung des Prinzen Eugen darüber wissen und schickte einen Courier an ihn ab, um sein Gutachten hierüber einzuholen.

Indeß reisten die Deputirten vom Haag ab und kamen den 15. Jun. zu Gertruydenburg an. Ohne Verzug nahm die Conferenz ihren Anfang; allein diese letzte lief eben nicht glücklicher ab, als so viele andere, welche ihr vorausgegangen waren.

Die Bevollmächtigten drangen in sie, sich über den Antheil, welchen die Alliirten dem Könige von Spanien zu lassen willens wären, deutlich zu erklären. „Schneidet, sagten die Deputirten, von dem Antheil, welchen ihr verlangt habt, die toskanischen Plätze ab und sehet zu, was übrig bleibt."

„Die Republik wird dies, sobald der König für die Abtretung der Monarchie Spanien und Indiens die gültige und nothwendige Sicherheit geleistet hat, es von ihren Alliirten zu erlangen suchen."

Also war noch derselbe Punkt der Hauptschwierigkeit da. Die Frage über die vom König zu leistende Sicherheit wurde noch unaufhörlich bestritten und nur unter der Bedingung dieser wesentlichen Sicherstellungen ließen die Deputirten von Seiten ihrer Obern und ihrer Alliirten einige Bereitwilligkeit blicken, dem Könige von Spanien Sicilien und Sardinien zu lassen.

In

In Hinsicht auf diese verlangten Sicherstellungen, deren hartnäckige Foderung dem Frieden ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legte, konnten auch die Bevollmächtigten nichts anders antworten, als was sie in allen Conferenzen so oft wiederholt hatten. Würden ihnen diese Sicherstellungen gegeben, sagten die Deputirten, so würden sie bestimmter sprechen. Die Bevollmächtigten verabsäumten nicht vorzustellen, daß der König unmöglich etwas versprechen könne, was nicht zu erfüllen in seiner Gewalt stehe, wenn es nicht vielleicht unter zwei Bedingungen geschehe.

Einmal, wenn dem König Philipp zu seiner Entschädigung für die verlangte Abtretung Spaniens und Indiens Sicilien und Sardinien von den sämmtlichen Alliirten angetragen und verbürgt würde.

Zweitens, wenn sie gleichfalls alle zusammen nach dem Verlauf der bestimmten Zeit des Waffenstillstandes für den völligen Friedensschluß vollkommene und sichere Gewährleistung und Sicherheit gäben.

Dieser Termin bestand nur aus zwei Monaten; welche Frist die Alliirten auch dem König Philipp setzten, um sich über den angetragenen Antheil zu entscheiden. Die Bevollmächtigten schmeichelten sich, er würde bis auf drei Monate verlängert werden; allein dieser Punkt war am wenigsten wichtig. Die Hauptschwierigkeit drehte sich immer um jene gültigen Sicherstellungen, welche von Seiten des Königs für unmöglich angesehen und von Seiten der Feinde als wesentlich gefodert wurden.

Die Deputirten ließen keine andern gelten, als die Verbindung der Truppen Sr Majestät mit denen der Alliirten, um den König von Spanien, wenn er

die ihm angebotene Entschädigung nicht annähme und binnen zwei Monaten keine Erklärung von sich gäbe, ohne die geringste Vergütung mit Gewalt zur Entsagung seiner Krone zu nöthigen.

Die Bevollmächtigten, welche die Absichten des Königs und dem gerechten Abscheu, welchen er hatte, dem König, seinem Enkel, Krieg anzukündigen, recht gut kannten, verwarfen diese Proposition von neuem und vertheidigten sich mit den Präliminarien selbst; denn keiner von den Artikeln, welche der Geist des Hasses gegen Frankreich eingegeben habe, fodere eine solche grausame Bedingung.

Bei den gegenwärtigen Conferenzen habe man ja selbst die Absicht gehabt, einen Ausweg zu suchen, welcher zu demselben Zweck führen könne, ohne das Mittel der Waffen zu brauchen. Sie behaupteten, es komme jetzt, wo man versammelt wäre, um gelindere aufzusuchen, den Alliirten nicht zu, dieses als ein unbedingtes Gesetz vorzuschreiben und ihm vor jedem andern Mittel einen ungerechten Vorzug zu geben.

Und noch überdieß, welche Schwierigkeiten würde man nicht bei einer so befremdenden Verbindung finden? Wie würden Nationen, welche seit so vielen Jahren Feinde waren, einstimmig handeln? Die genauere Auseinandersetzung dieser Schwierigkeiten wurde von den Deputirten unterbrochen; alle diese Hindernisse, sagten sie, wegzuräumen und denen, welche im Lauf des Kriegs dazu kommen würden, abzuhelfen, müsse man der Sorgfalt der Generale überlassen.

Würde es aber, versetzten die Bevollmächtigten, um ihnen zuvorzukommen, nicht besser seyn, wenn der König eine bestimmte Summe Geld zahlte, um euch den Aufwand zu diesem Kriege zu erleichtern?

Der

Der Gedanke mißfiel den Deputirten nicht, aber es fehlte ihnen an Ordres. Sie schränkten sich also nur auf die Frage ein: wie viel ungefähr der König monatlich geben und wodurch er die Zahlung derselben sicher stellen wolle?

Nun baten auch die Bevollmächtigten, daß man sie, ohne Ordres dazu zu haben, wieder mit dem Vorschlag einer bestimmten Summe verschonen möchte; es sey ein Ausweg, von welchem sie nur ihrer eigenen Meinung zufolge gesprochen hätten. Doch fügten sie hinzu: sie seyen überzeugt, daß ihn den König billigen würde, zumal wenn die Deputirten sie von der Summe, welche ihre Obern ungefähr fodern könnten, unterrichteten.

Da über die Größe der Summe eben sowohl Ordres nöthig waren, als über die Annahme derselben; so versprachen die Deputirten nur, sie wollten dann, wenn sie vom Haag wieder kämen, über dieß neue Anerbieten Instruktion mitzubringen suchen; nach ihren Gedanken müsse der König zu einem Krieg, in welchem er die Hauptperson sey, auch die Hauptkosten tragen: „denn er sey für das dem Hause Oesterreich zugefügte Unrecht verantwortlich; folglich liege es ihm mehr als irgend einer andern Macht ob, demselben die Wiederherstellung der spanischen Monarchie zu verschaffen."

Man war gewohnt, von dem Könige für alle seine Versprechungen Sicherstellungen zu fodern; bei der Bezahlung der vom König zu versprechenden Summen hätte sie also ja kein Holländer ausser Acht lassen dürfen. Die Bevollmächtigten kündigten an, die reichsten Banquiers in Paris und Amsterdam würden dafür Bürgschaft leisten; allein dieß war nicht hinlänglich. Die Deputirten machten die Bemerkung, diese Banquiers könnten fallen, und über-

dieß sey auch zur Sicherung der pünktlichen Zahlung einer so beträchtlichen Summe ihre Bürgschaft nicht hinreichend. Ihrer Meinung nach konnte nur ein Unterpfand gültige Sicherheit geben; und dem zufolge verlangten sie, ohne von der Bürgschaft der Banquiers nachzulassen, daß der König zum Unterpfand noch vier seiner Plätze in die Hände der Republik liefern sollte.

Der Streit über diesen Artikel war eben so fruchtlos und konnte auf beiden Seiten eben so wenig jemanden für sich gewinnen, als die von den Bevollmächtigten gethane Proposition einer wechselseitigen Entlassung der Truppen, wenn man über alle Artikel einstimmig wäre.

Ueber die anderweitigen Foderungen konnten sie keinen Aufschluß erlangen; was sie davon sagten, gab nur den Deputirten Anlaß, ihnen anzukündigen, daß die Republik für die aufgewandten und auf die neuerlich unternommene Belagerung von Douay noch aufzuwendenden Unkosten eine Entschädigung fodern und darauf bestehen würde, daß die geflüchteten Franzosen, welche sich in Holland niedergelassen hatten, Freiheit erhielten, nach Frankreich Handel zu treiben, so wie sie ihn in den Ländern trieben, welche der Herrschaft der Generalstaaten unterworfen wären.

Der Herzog von Lothringen, welcher unter der Zahl der Alliirten begriffen war, sollte eine Entschädigung für Montferrat empfangen; der Kaiser hatte, als er zu dessen Vortheil über diesen Staat eine Verfügung zu Gunsten des Herzogs von Savoyen getroffen hatten, versprochen, ihn deshalb schadlos zu halten, und diese Entschädigung war Elsaß. Ohne diese Bedingung sollte der König nicht die Wiederherstellung der Kurfürsten von Cöln und Baiern erhalten.

Das

Das erste Geständniß von einigen jener anderweitigen Foderungen reichte hin, um den Schluß daraus zu ziehen, daß die Erlaubniß, welche die Bevollmächtigten erhalten hatten, in dem Antheile für den König von Spanien von den toskanischen Plätzen abzulassen, keine Wirkung thun würde; auch machten sie keinen Gebrauch davon und man beobachtete über diesen Artikel von beiden Seiten Stillschweigen.

Als diese eben so fruchtlose Conferenz, wie so viele andere, geendigt war, reisten die Deputirten den 17. Jun. ab und versprachen, sobald die Bevollmächtigten vom Könige neue Ordres empfangen hätten, nach Gertruydenburg zurückzukommen.

Der innere Zustand Hollands konnte den Reden seiner Minister und der Unbilligkeit ihrer Ansprüche wenig Nachdruck geben.

England hielt die Fortsetzung eines so langen und so beschwerlichen Kriegs eben so wenig aus, als die vereinigten Provinzen. Der König war von dem Zustande beider Nationen unterrichtet; allein durch ihr Elend wurden die Leiden seiner Völker weder erleichtert noch vermindert.

Der so nöthige Friede konnte dem Königreiche nicht schnell genug wieder geschenkt werden. Se Majestät gaben daher den Vollmachten, welche sie ihren Bevollmächtigten anvertraut hatten, eine neue Ausdehnung.

Die Verbindlichkeit, welche der König würde über sich nehmen können, den Alliirten zu ihrer Unterstützung in dem spanischen Kriege eine festzusetzende Summe Geld in Gestalt von Subsidien zu zahlen, hatten sie als einen bloßen Gedanken und als einen Ausweg vorgeschlagen, auf welchen sie blos durch eigenes

Nach-

Nachdenken wären geführt worden. Der König wollte noch den letzten Versuch machen, und verlangte, daß diese alleräusserste Proposition in seinem eigenen Namen gethan würde. Die einzige Mäßigung, welche er der Klugheit der Bevollmächtigten überließ, bestand darin, daß das Anerbieten dieser ungewöhnlichen Zahlung stufenweise geschehen sollte.

Anfänglich wurden monatlich 500000 Franken dazu bestimmt, eine Summe, welche fast eben so viel betrug, als was dem König die Unterhaltung seiner Truppen in Spanien kostete, während sie in diesem Königreiche gedient hatten. Er gab den Bevollmächtigten Vollmacht, dieses Anerbieten monatlich bis auf eine Million Livres steigen zu lassen, wenn die Summe von 500000 Livres nicht angenommen würde. Den Anfang der Zahlung sollten sie an das Ende des Termins setzen, welcher dem König von Spanien zur Ueberlegung und Entschließung über den ihm ausgesetzten Antheil eingeräumt werden würde.

Was die Sicherstellungen betraf, so würden sie so beschaffen gewesen seyn, daß die Alliirten billig keine bessern fodern konnten. Wenn sie sich aber demungeachtet nicht damit begnügen wollten, so willigte der König ein, den Händen der Holländer zur Sicherstellung der pünktlichen Erfüllung seines Versprechens drei oder wohl gar vier von Sr Majestät gewählte Plätze gleichsam als Unterpfand in Verwahrung zu geben.

Das unter der Anzahl der anderweitigen Foderungen begriffene Elsaß war das höchste, was er aufopfern konnte; aber auch dieses wollte er noch abtreten, unter der Bedingung, daß von den anderweitigen Foderungen nicht mehr die Rede seyn und die bei-

beiden Kurfürsten in ihre Güter, Länder und Würden völlig wieder eingesetzt werden sollten; dafür würden Se Majestät das unwürdige Verfahren des Herzogs von Lothringen und die Verfügungen, welche die Alliirten ihm zum Besten machen könnten, übersehen.

Auch stellte er ihnen in diesem Falle frei, dem Kurfürsten von der Pfalz den lebenslänglichen Genuß der Oberpfalz, so wie die erste Kurwürde vorzubehalten, mit der Bedingung, daß nach dem Tode desselben beides an den Kurfürsten von Baiern zurückkäme.

Alle diese Erleichterungen enthielten mehr als was man von dem ausserordentlichen Wunsche des Königs, Frieden zu schließen, erwarten konnte, und waren doch noch nicht die letzten, welche er seinen Bevollmächtigten zur Vollendung eines so schwierigen Unternehmens herbei zu führen erlaubte. Er gab ihnen Vollmacht, diesen Anerbietungen noch Valenciennes hinzuzufügen, wenn es unter dieser Bedingung möglich wäre, alle anderweitigen Foderungen zu unterdrücken und ihnen ganz ein Ende zu machen; ausdrücklich aber wiederholte er zugleich den gemessenen Befehl, welchen er ihnen schon mehr als einmal gegeben hatte, jede Foderung zu verwerfen, welche die Feinde wieder zu Gunsten der nach Holland oder in andere fremde Länder geflüchteten Reformirten machen würden.

Zu eben der Zeit hörte man, daß die Herzogin von Marlborough, die Hofdame der Königin von England, in Ungnade gefallen war. Der Herzog von Marlborough selbst gab seinem Neffen, dem Herzog von Berwick, davon Nachricht. Diese Ungnade war die erste Wirkung der innern Unruhen

in

in England und der geheimen Intriken an diesem Hofe. Die Folge, welche man allgemein daraus zog, war, daß das Ansehn des Mannes nach dem Sturz seiner Gemahlin nicht lange bestehen und, wenn Marlborough gleiches Schicksal erlitte, der Friede weit leichter werden würde. Diejenige, welche hellere Einsichten zu haben glaubten, urtheilten davon ganz anders. Eine solche Veränderung, meinten sie, würde, weit entfernt, den Frieden zu beschleunigen, seinem Schluß vielmehr noch neue Hindernisse in den Weg legen. Sie gründeten ihre Muthmaßungen auf das Interesse, welches Marlborough bei Verlängerung des Kriegs hätte. Dieser war gleichsam das einzige Mittel, sich unentbehrlich zu machen und seine Würden und sein Ansehn zu behalten; denn es war von den Personen, welche damals bei der Königin von Großbritannien den meisten Zutritt hatten, gewaltsam angegriffen worden.

Petkum, welcher eifrig wünschte, bei der Friedensunterhandlung eine Rolle zu spielen, wurde jetzt von dem Pensionnair von Holland abgeordnet und kam den 22. Juni nach Gertruydenburg, ehe noch die Bevollmächtigten von Sr Majestät die letzten Ordres erhalten hatten. Er überbrachte einen Brief, welchen der Pensionnair, wie er sagte, dictirt aber nicht unterzeichnet habe. Sein Inhalt war: die von ihnen gemachte Proposition zu dem gegen Spanien fortzusetzenden Kriege Subsidien zu zahlen, sey im Haag lange hin und her überlegt und endlich verworfen worden. Petkum setzte von selbst hinzu, man habe in Betrachtung gezogen, daß die Alliirten, wenn sie dieselben annähmen, so lange in den Krieg verwickelt bleiben würden, bis sie die Monarchie Spanien erobert hätten; daß also Frankreich allein Frieden genießen und seine Kräfte wieder her-

stel-

stellen würde, während die Alliirten, durch den scheinbaren Vortheil der verabredeten Summe getäuscht, sich in der That ganz erschöpfen würden.

Man wich demnach ab von dem Sinn der Präliminarien, welche man bei der Unterhandlung als unverletzliche Richtschnur ansehen mußte. Diesen Artikeln zufolge sollten Frankreichs und Spaniens gemeinschaftliche Feinde, wenn sie der Frieden unterzeichneten, zum Besitz von Spanien und Indien gelangen. Auf die Unkosten und die Beschwerden eines lästigen Kriegs aber nahmen sie keine Rücksicht mehr; der König allein sollte diese Last über sich nehmen, wenn er Frieden haben wollte. Sie ließen also Sr Majestät nichts übrig, als zwischen Ueberredung und Gewalt das Mittel zu wählen, welches er anwenden wollte, um den König von Spanien zur Rückgabe einer Krone zu bewegen, welche sie nicht die Mühe haben wollten zu erobern. Zur Vollendung dieses Werks setzten sie dem König einen Zeitraum von 2 Monaten fest und war es in dieser Zeit nicht ganz vollendet, so hörte der Waffenstillstand auf.

Die kaiserlichen und englischen Minister machten bekannt, daß Frankreich immer voll von Kunstgriffen sey, und sich nie anders als dunkel erkläre; denn wenn die Absichten des Königs aufrichtig wären, so würden seine Minister deutlicher sprechen. Diese Reden, welchen das übelunterrichtete Volk Glauben beimas, führte man zu der Zeit, wo die Bevollmächtigten die wichtigsten Schritte umsonst thaten und von den Deputirten der Republik auf die vortheilhaften Anerbietungen Sr Majestät nicht eine einzige Antwort erzwingen konnten.

Mehrere Nachrichten bestätigten zwar die Reden Pettekums, so daß die Wahrheit derselben ausser

Zwei-

Zweifel zu seyn schien. Aber nichts war mehr gegen die Regel, als die Art und Weise, wie man die zur Unterhandlung des allgemeinen Friedens von Europa angestellten Conferenzen abbrechen wollte und die Minister eines großen Königs zurückschickte, indem man sich zur Ankündigung dieses Bruchs keines andern Mittels bediente, als daß man denselben ihnen mündlich anzeigen ließ und zwar durch einen Fremden, welcher von der Republik Holland ganz unabhängig, Agent eines deutschen Fürsten, und überdieß durch keine Ordre von den Generalstaaten, nicht einmal durch einen bloßen Brief vom Pensionnair oder durch seine Unterschrift, womit er zum wenigsten das vorgezeigte Schreiben hätte bestätigen können, bevollmächtigt war.

Ob gleich der Entschluß, den Krieg fortzusetzen und den Abbruch der Conferenzen auf den König zu schieben, von Seiten seiner Feinde offenbar entschieden schien; so blieben Se Majestät doch noch dabei, diese Conferenzen, über deren Ausgang man nicht mehr in Zweifel stehen konnte, zu verlängern; mehr als einmal hatte er seinen Bevollmächtigten anbefohlen, sich mit Geduld zu bewaffnen; und bis ans Ende dieser traurigen Unterhandlung wollte er ihnen hierin ein Beispiel geben. In der letzten Ordre befahl er ihnen also noch, an die Deputirten zu schreiben und sich bei ihnen zu erkundigen, was sie von der Proposition der Subsidien, welche ihnen in der letzten Conferenz zur Aushaltung des Kriegs in Spanien, angetragen worden wären, für Gebrauch gemacht hätten? In demselben Schreiben erklärten die Bevollmächtigten, daß sie die Antwort, welche Pettekum ihnen, nach seinem Vorgeben, von Seiten des Pensionnairs überbracht hätte, und die so wohl in dem Inhalt als in der Form auf gleiche Weise wider die Regel wäre, nicht für rechtmäßig ansehen

könn-

könnten; daß sie in Ermanglung einer bestimmten Antwort, deren Form auch so beschaffen wäre, wie sie sich für sie ziemte, wenigstens zu wissen verlangten, ob die Conferenzen abgebrochen würden? eine Frage, über welche man um desto mehr Aufschluß nöthig habe, da die Feinde des Friedens nur allzubereit wären, das Volk mit Unwahrheiten zu hintergehen und ihnen glauben zu machen, der König habe nur allein die Absicht, Zeit zu gewinnen, in der Hoffnung, es möchte sich irgend ein günstiger Vorfall ereignen, welchen er zur Erhaltung seines Enkels auf dem spanischen Throne benutzen könnte. Dieß sey der einzige Grund von allen diesen scheinbaren Anerbietungen gewesen; die Alliirten aber hätten den Kunstgriff darin auf eine geschickte Weise zu entdecken gewußt und dieselben weislich verworfen; weil die Last des Königs blos auf ihnen geblieben und Frankreich da von befreit gewesen seyn würde.

Da aller Anschein zum Frieden verschwand, so erfoderte das Interesse des Königs, daß die Wahrheit bekannt würde, und daß sowohl die vereinigten Provinzen als die andern in den Krieg verwickelten Nationen erführen, von welcher Seite alle die Hindernisse des Friedensschlusses herkämen. Dieß war einer von den Hauptgründen, welche den König bewogen hatten, seinen Bevollmächtigten so oft die Ordre zu wiederholen, daß sie ihren Aufenthalt in Holland so viel als möglich verlängern sollten. Se Majestät waren überzeugt, daß es weit vortheilhafter sey, eine langweilige Negociation zu unterhalten und den Stolz, die Ungerechtigkeit und die Untreue der Unterhändler und ihrer Obern zu ertragen, als die Unterhandlung, wie es die Anhänger des Kriegs wünschten, ganz abzubrechen. Ihnen mißfiel jeder Anschein von Rego-

ciation um desto mehr, da sie dann, wenn die Zeit herannahte, einen neuen Kriegsüberschlag zu machen und den Provinzen vorzulegen, befürchteten, die, welche den Frieden liebten, möchten ihnen gerechte Vorwürfe machen und sich ernstlich bemühen, denselben zu befördern. Ueberdieß waren sie auch in Besorgniß wegen der innern Zwistigkeiten in England und wegen des Erfolgs, welchen diese am Ende haben könnten.

Gegen das Ende der Unterhandlung hatte der König von Spanien seine Absichten so deutlich zu erkennen gegeben, daß man keinen Grund mehr zu glauben hatte, er würde Spanien jemals verlassen, welchen Antheil man ihm auch für die Entsagung anbieten möchte. Es war demnach unnütz, über das Mehr oder Weniger der vorzuschlagenden Entschädigung zu streiten; der König bestätigte daher seinen Bevollmächtigten die schon gegebene Ordre, zum Kriege in Spanien Subsidien anzubieten und befahl ihnen, allem Streit über den Antheil ein Ende zu machen und selbst von den Königreichen Sicilien und Sardinien abzustehen.

Diese letzten Ordres waren in der Depesche vom 23 Juni enthalten. Sogleich nach dem Empfang derselben zeigten sie dem Pensionnair an, daß sie der König kürzlich von seinen Absichten wieder unterrichtet habe und baten, daß die Deputirten nach Gertruydenburg zurückkämen, damit sie sich die Antwort des Königs und den Entschluß des Staats über die letzte Conferenz wechselseitig eröffnen könnten.

Der Brief der Bevollmächtigten war vom 2. Juli. Mehrere Tage vergiengen, ehe man erfuhr, was im Haag für ein Entschluß gefaßt worden sey. Die Erneuerung der Conferenzen war dem Interesse derer, welche noch in England herrschten, geradezu entge-

gen

gen. Das unumschränkte Ansehen, welches sie seit mehrern Jahren in diesem Königreiche behaupteten, entging ihnen. Das einzige Mittel, es zu behalten, war die Verlängerung des Kriegs. Ihre innern Feinde schrieben die Fortsetzung desselben der Leidenschaft zu, mit welcher sich jene Häupter der Regierung in der Verwaltung der Finanzen und in der Anführung der Armeen auf vortheilhafte Weise zu behaupten suchten. Die Parthei der Torys, welche bis jetzt die untere war, hatte schon gegen einige von den Whigs, welche in den ersten Aemtern standen, Klagen geführt, die ihre Würkung gethan und in den Ehrenstellen mehrere Veränderungen hervorgebracht hatten; aber man sah sie nur noch als das Vorspiel von wichtigern Revolutionen an. Indeß war es ein Schimmer, ein Anfang von Hoffnung, daß diese innern Zwistigkeiten zur Bewürkung des Friedens in Europa dienen würden.

Die Republik Holland, welche ihn mehr als irgend eine andere Macht zu wünschen nöthig hatte, erschöpfte sich, um ihren Alliirten zu gefallen. Sie konnte es dahin bringen, daß es der König, auch wenn man ihm seine Eroberungen und seinem Enkel die Krone Spaniens entrissen hätte, doch den Holländern Dank wußte, für den allgemeinen Friedensschluß mit glücklichem Erfolg gearbeitet zu haben; aber aus einer falschen Politik ließ sie die Gelegenheit, welche sie nie wieder fand, entschlüpfen.

Mit Hülfe des Herzogs von Marlborough und des Prinzen Eugen, war es Heinsius leicht geworden, seine Obern zu blenden und sie auf einen falschen Weg zu führen. Seinen Rathschlägen zufolge sollten sie sich zu keinem Traktat verstehen, wenn nicht vorher Spanien und Indien abgetreten, und nicht allein ab-

getreten, sondern auch dem Hause Oesterreich würklich überliefert wäre. Hierauf behauptete er, seyen die Conferenzen zu Bodegrave, im Haag und endlich zu Gertruydenburg gegründet und eröffnet worden; die Republick dürfe von einem solchen PräliminarArtikel nie abgehen, es sey denn, wie er sagte, daß alles verlohren würde.

Ungeachtet dieser Anstalten und so vieler Hindernisse, welche sich der Erneuerung der von den Kriegsanhängern lebhaft bestrittenen Conferenzen in den Weg stellten, sahe man doch den 13. Juli die Deputirten in Gertruydenburg ankommen; sie übergaben den Bevollmächtigten ein Schreiben vom Pensionnair, welches in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt war, und sagten: sie seyen gekommen, um die Absichten des Königs über den Auftrag zu hören, welchen Pettekum im Namen der sämmtlichen Alliirten übernommen habe.

Die Bevollmächtigten gaben zur Antwort: Pettekum habe ihnen ein sehr dunkles Memoire überreicht, über welches sie eben so wohl als über die Absichten der Republik Holland, Erklärung verlangten. Auch wünschten sie Antwort auf die Proposition, welche sie in der letzten Conferenz gemacht hätten.

Beide Theile beklagten sich über das hartnäckige Stillschweigen, welches man wechselseitig in wesentlichen Punkten beobachtete, deren Erläuterung für den Fortgang der Unterhandlung unumgänglich nöthig war.

Nach diesen gegenseitigen Klagen erhoben die Deputirten ihre Stimme und sprachen mit einer Selbstgenügsamkeit, wie wenn ihre Obern als Sieger der ganzen Welt die Friedensbedingungen vorzuschreiben hätten. Es schien, als ob es in ihrer Macht stünde, eine Zeit von wenig Augenblicken festzusetzen

und

und die Wahl zu lassen, ob man die Gesetze, welche sie gaben, entweder annehmen, oder sie verwerfen, und sich dadurch in unvermeidliches Verderben stürzen wolle.

„Die Willensmeinung der Alliirten, sagten sie, geht dahin, daß der König sich verbindlich mache, den König von Spanien zur Entsagung seiner ganzen Monarchie entweder zu überreden, oder ihn allein und blos mit seiner eigenen Macht dazu zu zwingen.“ Die Proposition, sie in dem Kriege gegen den König Philipp zu unterstützen, verwarfen sie ganz. „Das Geld und die Lieferung französischer Truppen genügt ihnen nicht; die einzige Sicherheit, worauf sie dringen, ist die Vollziehung des Traktats, und daß in einem Zeitraum von zwei Monaten allen Präliminar Artikeln Genüge geschehen sey. Nach dem Verlauf dieser Frist wird der Waffenstillstand gebrochen; der Krieg wird von neuem anfangen, wenn auch die übrigen Präliminar Bedingungen von Seiten des Königs vollkommen erfüllt wären.“

Dafür, sagte Buys, welcher das Wort führte, erlaubten ihm seine Obern, von dem Antheile, welchen man dem König von Spanien lassen wolle, bestimmt zu sprechen, und überdies würden sie auch die anderweitigen Foderungen erleichtern, so daß man darüber noch vor der Unterzeichnung der Präliminarien übereinkommen könnte. Am Ende gaben noch Buys und Van der Dussen zu verstehen, aus Gefälligkeit würden die Alliirten auch den in ihrem Sold stehenden Truppen in Catalonien und Portugal erlauben, sich mit den französischen zu verbinden, um während der zwei Monate des Waffenstillstands Spanien erobern und dieses Königreich sowohl als Indien in Gewalt des Hauses Oesterreich überliefern zu helfen.

Es war leicht, aber unnütz, zu antworten. Die Ordres, welche man den Deputirten gegeben hatte

waren so bestimmt, daß sie nicht davon abweichen konnten. Die gedrängten Reden, die Ausdrücke, bis auf den Ton und den Vortrag, alles war ihnen vorgeschrieben. Jeder Grund, welchen man ihnen entgegen zu setzen hatte, war also vergeblich und überflüssig. Es blieb den Bevollmächtigten kein anderer Weg übrig, als Geduld, welche freilich in einer solchen Lage schwer zu beobachten war; aber es war schicklicher zu schweigen, als die Conferenzen abzubrechen.

Als die Deputirten sich zu entfernen bereit waren, sagten sie zu ihnen: die Republik bewillige ihnen höchstens noch 15 Tage um zu Gertruydenburg die Antwort des Königs zuerwarten; wenn sie angekommen wäre, würden sienoch eine neue Conferenz zusammen halten; dieß würde die letzte seyn. Denn die Republik und ihre Alliirten hielten nicht für dienlich, eine längere Fortsetzung derselben zu dulden.

Nach der vorher von Buys gehaltenen Rede und in der Begleitung von den Bedingungen, welche die Alliirten sich vorzuschreiben anmaßten, war eine solche Anzeige von ihrer Seite ein würklicher und unläugbarer Abbruch jeder Unterhandlung; um indeß ihre Widersetzung gegen alle billige Bedingungen noch besser fühlen zu lassen, ist es gut, alle ihre Ansprüche, aus welchen der Entwurf des scheinbaren Friedens — denn ein solcher allein konnte ihren Beifall haben — bestand, wieder aufzufassen und zusammen zu stellen.

Als Grundlage des Traktats foderten sie also, daß sich der König, wenn er ihn unterschriebe, förmlich verbindlich machen sollte, seine Macht blos und ohne Beihülfe anzuwenden, um den König von Spanien zur Entsagung seiner Krone zu zwingen.

Daß der Krieg, durch welchen er ihn, zu Gunsten des Hauses Oesterreich, seines Eigenthums zu berauben such-

suchte, in einer Zeit von zwei Monaten geendigt und binnen dieser Frist der König Philipp ausser den Besitz von Spanien und Indien gesetzt werden sollte.

Das Anerbieten, ihnen Subsidien zu zahlen, die Kriegsunkosten wechselseitig zu tragen, und für die würkliche Zahlung derselben Bürgschaft zu stellen, konnte auf sie keinen Eindruck machen. Sie verwarfen jede Proposition, ihre Truppen mit den französischen zu verbinden. Sie übertrugen die Eroberung Spaniens, um es nebst Indien dem Erzherzog zu überliefern, dem König und verlangten, von dem Kriege zwischen Großvater und Enkel bloße Zuschauer zu bleiben.

Sie beharrten fest bei der Erklärung, daß nach Verlauf dieser zweimonatlichen Frist, wenn Spanien alsdann noch nicht bezwungen wäre, der Waffenstillstand aufhören; daß sie die Waffen wieder ergreifen würden, gesetzt auch, Frankreich hätte den Präliminar Artikeln Genüge geleistet. Denn der Hauptartikel sey ja die Wiederherstellung Spaniens.

Die einzige Milderung, wie sie es nannten, in diesen unerhörten Bedingungen war das Versprechen, vor der Unterzeichnung derselben bestimmt zu erklären, welchen Antheil sie dem König Philipp lassen würden. Die Holländer machten sich von ihrer Seite zu Erleichterung der Mittel verbindlich, wodurch man über die anderweitigen Foderungen übereinkommen könnte. Sie ließen merken, daß sie es vielleicht durch klugangewandte Mittel bei den Alliirten dahin bringen könnten, daß sie ihren Truppen in Catalonien und Portugal erlaubten, sich mit denen des Königs zu verbinden, um binnen der zwei Monate, welche der Waffenstillstand dauerte, Spanien und Indien zu erobern.

Blos um diesen Preis konnte der König, wie man aus dem Bericht von den Conferenzen sieht, einen

nen erdichteten Scheinfrieden erkaufen. Und um noch jeden Anlaß zum Irrthum zu vermeiden, fügten die Deputirten hinzu: es sey wahr, die Republik und ihre Alliirten hätten, um den Erzherzog in den Besitz von Spanien und Indien zu setzen, den Vorschlag gethan, ihre Macht mit der französischen zu vereinigen; „allein, die Umstände, sagten sie, haben sich geändert. Es ist von einer solchen Vereinigung nicht mehr die Rede, und von Seiten unsrer Obern mißbilligen wir die Proposition."

„Es sind jetzt keine Auswege mehr zu suchen; das einzige Mittel, den Frieden zu erlangen, ist, daß die Alliirten Spanien und Indien aus den Händen des Königs empfangen. Sich um die Mittel zu bekümmern, ist nicht ihre Sache; es ist genug, daß sie dem König Philipp den Antheil, welchen sie ihm anweisen werden, zu lassen bewilligen; wenn sie es für dienlich finden, werden sie sich darüber erklären."

Da also die Unterhandlung abgebrochen war, so gab der König seinen Bevollmächtigten auf den Bericht, welchen sie ihm von der letzten Conferenz abgestattet hatten, Befehl, an den Pensionnair zu schreiben: es sey unnöthig, ihnen 15 Tage zu bewilligen, um von den Absichten Se Majestät unterrichtet zu werden; der König habe nur allzu deutlich zu erkennen gegeben, daß er, um den Frieden zu befördern, alle Bedingungen eingehe, welche von ihm abhingen, aber sich zu solchen verbindlich zu machen, deren Vollziehung nicht in seiner Gewalt stünde, sey ihm unmöglich; wenn die Alliirten auf denselben beständen, so bewiesen sie, daß sie keine andre Absicht hätten, als die Unterhandlung ganz abzubrechen. Der König setzte sein Vertrauen auf den Schutz Gottes, der diejenigen, welche durch ein unerwartetes Glück emporsteigen, nach seinem

Ge-

Gefallen zu demüthigen wisse. Er überlasse es dem Urtheil von ganz Europa, die Unterthanen der Republik Holland und des Königreichs England nicht ausgenommen, die Urheber von der Fortdauer eines so langen und so blutigen Kriegs kennen zu lernen. Um zu entscheiden, von welcher Seite der Krieg würklich gewünscht würde, dürfe man nur die Schritte, welche der König gethan habe, die Einwilligung, welche er in die härtesten Bedingungen gebe, die Verbindlichkeiten, welche er über sich nehme, um den Frieden zu sichern und dem ungerechten Mißtrauen seiner Feinde ein Ende zu machen, in Erwägung ziehen, und alsdann einen Blick auf die Beharrlichkeit werfen, mit welcher ihre Minister die Absichten ihrer Obern zu verschweigen suchten, auf das Bestreben, welches sie beständig gezeigt hätten, das Wenige, was sie davon entdeckten, in so viele Dunkelheiten zu hüllen, daß es unmöglich sey, sich auf ihre wohlausgedachten Reden irgend zu verlassen. Alsdann würde offenbar werden, daß ihre einzige Absicht dahin gehe, sich, je nachdem sie ihre ersten Foderungen erlangten, Vorwand zu neuen aufzubehalten und entweder zufolge der Kriegsereignisse oder zufolge der Erleichterungen, welche der König dem Frieden nach machen würde, die Gesinnungen zu ändern. Im letzt verwichenen Jahre haben sie es als eine Beleidigung und als eine fälschliche Erdichtung, wodurch sie sie verhaßt machen wollten, angesehen daß man von ihnen behauptete in den Conferenzen vom Haag zur Entthronung des Königs von Spanien die Vereinigung der Macht Sr Majestät mit der der Alliirten vorgeschlagen zu haben; dennoch hätten sie seitdem und besonders in den Conferenzen von Gertruydenburg diese Proposition nicht blos angenommen, sondern noch überdieß behauptet, ohne diese Bedingung sey der Friedensschluß unmöglich; und

hätten auch noch hinzugefügt: wenn sie im Anfange dieser letzten Unterhandlung mäßiger gesprochen hätten, so hätten sie Unrecht gethan; in Zukunft aber würden sie diese Schande, welche sie sich vorzuwerfen hätten, wieder gut machen und sich weniger zurückhalten lassen.

Da die bei der letzten Gelegenheit gethane Erklärung der Deputirten ein förmlicher Abbruch der Conferenzen sey, so erklärten die Bevollmächtigten: es sey unnütz, sie noch 15 Tage zu Gertruydenburg zu lassen. So lange die Republik die Herstellung des Friedens in Europa von einer Bedingung abhängen lasse, deren Vollziehung unmöglich wäre; so würde es vergeblich seyn, ganze Jahre mit einer Unterhandlung in Holland zuzubringen. Sie maßten sich nicht an, sie zur Fortsetzung einer Unterhandlung, welche sie abbrechen wollte, zu überreden. Zwar sey es der eifrigste Wunsch des Königs, seinen Völkern die Ruhe wieder zu geben, allein es würde für treue Unterthanen weniger schmerzhaft und weniger drückend seyn, den Krieg gegen die nemlichen Feinde, welchen Sr Majestät schon seit 10 Jahren Widerstand leiste, auszuhalten, als die Anzahl derselben noch durch den König seinen Enkel zu vermehren; wenn sich auch die väterliche Liebe nicht dagegen auflehnte, so würde es doch gegen alle Klugheit seyn, sich unbedachtsamer Weise binnen zwei Monaten zur Eroberung von Spanien und Indien anheischig zu machen, und zwar in der Gewißheit, daß, wenn dieser Zeitraum verginge, ohne darin glücklich zu seyn, Se Majestät noch dieselben Feinde gegen sich bewaffnet und überdieß durch den Besitz der ihnen überlieferten Plätze verstärkt finden würden.

Es war nöthig, daß die Wahrheit in Holland und in den übrigen fremden Ländern bekannt würde; daher erhielten die Bevollmächtigten Befehl, wenn sie die-

dieses Schreiben abgefaßt und dem Pensionnair überschickt hätten, sollten sie davon in Amsterdam und in den übrigen Städten der vereinigten Provinzen Abschriften verbreiten; und ehe sie abreisten, noch seine Antwort erwarten.

Diese empfingen sie sogleich; sie war vom 23. Juli datirt und stimmte mit der Antwort, welche sie vermittelst des Schreibens der Deputirten der Staaten empfingen, genau überein; beide waren von demselben Datum und kamen zu gleicher Zeit an. Die Deputirten bezeigten in abgemessenen Ausdrücken ihr Bedauern, daß sie, ungeachtet der Sorgfalt und der Mühe, welche sie angewandt hätten, nicht zum Ziel hätten gelangen können.

An demselben Tage (23 Juli) machte man im Haag eine Acte öffentlich bekannt, welche den Entschluß der Generolstaaten auf das Schreiben der Bevollmächtigten an den Pensionnair Heinsius enthielt. Der wesentliche Inhalt dieser Acte war: da dieser Brief den im Haag sich aufhaltenden Ministern der Alliirten mitgetheilt worden sey, zufolge des bisher beobachteten Einverständnisses, so hätten sie geurtheilt: „Weil die besagten Herrn Bevollmächtigten vermöge ihrer Antworten die ihnen gemachten Propositionen verwerfen und es für unnütz erklären, über besagte Propositionen länger zu conferiren; so bleibt von Seiten der hohen Alliirten weiter nichts übrig, als es bei diesem Bruch zu lassen und die Conferenzen nicht weiter fortzusetzen, so lange als die Feinde bei diesen Gesinnungen bleiben; denn in der Lage, worin sich die Feinde befinden, können die Conferenzen

zen von keinem Erfolg seyn und weit entfernt, die Geschäfte zum Frieden und zur Eintracht zu lenken, welches sich der Staat und seine Alliirten immer zum Ziel gesetzt haben, würden sie nur zu Erbitterungen Gelegenheit geben können."

Durch dieselbe Akte wurden Buys und Van der Dussen ersucht und bevollmächtigt, den gedachten Herrn Bevollmächtigten von dem gegenwärtigen Entschluß eine schriftliche Kenntniß zu geben, ohne sich aber in Rücksicht des Briefs, welchen besagte Herrn Bevollmächtigte geschrieben haben, in eine genaue Untersuchung einzulassen; ob es gleich sehr leicht wäre ihn gründlich zu widerlegen, so wohl in Absicht auf den Inhalt, als die Ausdrücke, deren man sich darin bedient.

Die Untersuchung, auf welche sich die Minister der Republik nicht einlassen wollten, erschien 4 Tage nachher in einem gedruckten Auszuge aus den Entschlüssen der Generalstaaten. Diese Acte war eine Art von Manifest, um das Verfahren derer, welche den Frieden rückgängig machten, zu rechtfertigen und die Meinung zu erregen, daß man in den Conferenzen von Gertruydenburg sein Augenmerk blos auf das Wohl des Staats gerichtet habe. Am Ende des Schreibens wurde auf die Klagen geantwortet, welche die Bevollmächtigten geführt hatten über das Benehmen, welches man zum Nachtheil ihrer Würde gegen sie gezeigt habe, über die beleidigenden und mit Unwahrheiten und Verläumdungen angefüllten Schmähschriften, welche während ihres Aufenthalts

halts zu Gertruydenburg gedruckt und vertheilt worden waren, um den Gemüthern, indem man sich den Krieg zu verewigen bemühte, Erbitterung und Haß einzuflößen. Sie bemerkten, ohne sich jedoch darüber zu beschweren, daß man gegen öffentliche Treue und Glauben und zum Nachtheil dessen, was sie hätten sagen und oft wiederholen können, alle Briefe, welche sie empfangen oder geschrieben hätten, entdeckt habe; daß man jeden, er hätte seyn mögen, wer er wollte, abgehalten habe, ihnen hier, wo sie gleichsam in einem Gefängniß eingeschlossen wären, einen Besuch abzustatten, aus dem Grunde, sie möchten etwa, was man immer am meisten fürchtete, Wahrheiten entdecken, welche man verborgen halten wollte. Dagegen könne man ihnen nicht vorwerfen, daß sie sich wider das Völkerrecht, welches man gegen sie verletze, auch nur den geringsten Kunstgriff erlaubt hätten.

Die holländische Regierung suchte glauben zu machen, daß diese Klagen übelgegründet seyen; allein sie hätte ihnen zuvorkommen können, wenn sie in die Proposition des Königs, welche die Bevollmächtigten zu wiederholten malen thaten, die Conferenzen im Haag zu halten, gewilligt hätte. Dieß war der Ort, wo sich die Minister aller an dem Krieg theilnehmenden Mächte befanden, der Mittelpunkt, wo jetzt die wichtigsten Angelegenheiten Europas vorgingen; wo sich folglich die Unterhandlungsgeschäfte schneller ausführen und entscheiden ließen, als in einem Orte, welcher, wie Gertruydenburg, zum Aufenthalt unbe-

bequem und vom Haag weit entfernt war, so daß durch die Reisen, welche die Deputirten zu machen verbunden waren, wenn sie zur Conferenz kamen, viel Zeit unnütz verloren ging. Es ist auch zu glauben, daß die Bevollmächtigten im Haag eine weit anständigere Behandlung gefunden haben würden, als in einer kleinen Stadt, welche hauptsächlich von Fischern bewohnt würde; man würde es sich zur Schande angerechnet haben, wenn man die Achtung, welche man ihrer Würde, ihrem Geschäft und ihrer Person schuldig war, aus den Augen gesetzt hätte; gesetzt also, sie wären auch mit der Art und Weise der Unterhandlung nicht zufrieden gewesen, so würden sie doch wenigstens keinen Anlaß gehabt haben, sich auch noch über die persönliche Behandlung zu beklagen, so wie die, welche vor ihnen im Jahr 1709 da gewesen waren, sich nicht darüber beschwerten und keinen Grund darzu hatten.

Da aller Anschein zur Unterhandlung verschwunden war, so reisten der Marschall von Huxelles und der Abt von Polignak den 25. Juli von Gertruydenburg ab und kamen nach Frankreich zurück, ohne die 15 Tage abzuwarten, welche man ihnen in Holland zu bleiben, eingeräumt hatte.

Die verbreiteten Schriften, wodurch man das Verfahren der Generalstaaten bei der Friedensunterhandlung und bei dem Abbruch der Conferenzen rechtfertigte, und der Beifall der alliirten Mächte, hauptsächlich Englands, konnten es bei den vereinigten Provinzen nicht dahin bringen, daß sie alle den Entschluß zur Fortsetzung des Kriegs einmüthig gebilligt hätten. Ausser der Last der drückenden Beschwerden, welche man noch länger zu ertragen hatte, schöpften sie auch Verdacht gegen die Plane Englands. Man

fieng

fing an zu glauben, daß die Engländer die Erschöpfung Hollands zu benutzen hofften, um sich zu Herrn dieser Republik zu machen; aber die Ereignisse des Feldzugs von 1710 *) gaben dem Geschrei derer, welche Krieg wünschten, noch mehr Nachdruck. Sie sagten unaufhörlich: man müsse die glückliche Lage, die fürchtbare Macht Frankreichs zu unterdrücken, benutzen; es erfodere das gemeinschaftliche Interesse, daß man dieses Reich für immer außer Stand setze, das übrige Europa zu beunruhigen und seiner Freiheit zu schaden; kurz, die Alliirten müßten, weit entfernt in ihren Bemühungen nachzulassen, dieselben vielmehr verdoppeln und sich zum Sturz eines Feindes, der, wenn er Zeit habe, wieder zu sich zu kommen und seine Kräfte zu sammeln, immer zu fürchten sey, noch enger vereinigen.

Sie nahmen während dieses Feldzugs noch die Städte Douay, Bethune, Aire und Saint-Venant in Besitz.

Noch größer waren ihre Fortschritte in Spanien, wo der Graf von Staremberg die Armee des Erzherzogs commandirte. Er nöthigte den König von Spanien, die Belagerung von Balanguer aufzuheben, brachte zu Almenara, nahe bey Lerida, der spanischen Cavalerie eine gänzliche Niederlage bei und gewann den

*) In diesem Jahre war in Spanien die vom Herrn von Staremberg gewonnene Schlacht bei Saragossa für Philipp V. höchst unglücklich. Der Erzherzog machte große Fortschritte; aber der Herr von Vendôme hob in der Folge die Hoffnung des Königs von Spanien wieder empor, verfolgte die Feinde und gab der Lage der Dinge eine andere Wendung. In Flandern eroberten die Alliirten den 25 Juni Douay, den 26 August Bethune, den 29 Sept. Saint-Venant, den 9 November Aire. In dem Hafen von Cette landete eine feindliche Flotte. Dieses Heer wurde zurückgeschlagen.

den 20 August nahe bei Saragossa eine Schlacht, deren traurige Folgen zu glauben Anlaß gaben, daß der König Philipp nach dieser Niederlage nicht lange mehr in Spanien regieren würde.

Er erschien indeß wieder zu Madrid, aber nur auf wenige Tage; von den Feinden genöthiget, ging er von da weg, um in Navarra die Ueberreste seiner Armee wieder zu versammeln. Auch die Königin von Spanien entfernte sich aus dieser Hauptstadt und nahm den Prinzen von Asturien, ihren einzigen Sohn, mit sich.

Da der Erzherzog keinen Widerstand fand, so ließ er sich zu Madrid, so wie zu Toledo als König von Spanien anerkennen.

Der spanische Krieg, welchen die Holländer als schwer schilderten, mit dem sich die Generalstaaten und ihre Alliirten nicht vermengen wollten, und welchen sie doch in einer Zeit von zwei Monaten geendigt zu sehen verlangten, hatte in einem noch kürzern Zeitraum ein Ende; denn da diese Monarchie jetzt beinahe in die Gewalt der Feinde gebracht war, so war die Hauptschwierigkeit gehoben, und kein anderes Hinderniß schien sich dem Friedensschluß entgegen zu stellen.

In dieser Lage befanden sich die französischen und spanischen Angelegenheiten, und so war das Glück ihrer gemeinschaftlichen Feinde am Ende des Monats August 1710.